

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1822

Aktenzeichen

ohne

Titel

Ökumenische Konsultation in Ferch

Band

Laufzeit 1979 - 1986

Enthält

u.a. Vorträge des Arbeitskreises Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt;
Arbeitspapier der Urban Rural Mission - URM; Einreiseangelegenheiten von Ausländern
mit Einreiseanträge und Korrespondenz

Dr. Karol Karski
Willowa 1
00 - 790 Warszawa/ Polen
Tel. 49 96 79

Mike West
21 Endchiffe Rise Road
Sheffield S 118 RM
Großbritannien

Danielle Morel
Mission Populaire
47 rue de Chlichy
75009 Paris/Frankreich

Dr. Peter Hamar
Kiss Jenos Alt ut. 48
H - 1211 Budapest

Martha Huboi-Muzsnai
Ökumenischer Rat der Kirchen in Ungarn
Raday Utca 28
H-1092 Budapest IX

Eröffnung H.-Orphus (Von. gen. Ph - von Vorber. verpflichtet
 Detektiv P.H. Bla. + E. Schm.)
 Vorbericht gelingt aus Ted. der Personalauswahl (bes. Messenite)
 kleine Gefahr des Verlust der Tele. Lüftl. - sonder Td. o. f.
 der Teil wie wir leben. für Freiheit & Gerecht. verfügen
 zur Begegnung mit Kahlw. Pole
 Rudolf Kisek, Wroclaw Pole
 Georg Fröni ungera reform.
 Josef Polozien u. reform. exp. (Mission für osmanische Jugend)
 Jan. Fugate Brüder gen. Pogg. Direktor Bud. Kollegium
 Nord Fröni Rundschau Oker
 Rich. Begeerd Leib-Karls Pole
 Jozef. Woller tschech. Hussit Kirche Brno
 Berlin. Brüder Bonn

Johne:

- II) gesuchte Ökonomie - Elendslösungen sollen Politikpläne finanzieren - aber der Regierung hat die Mittel nicht, weil sie in die Produktionsmittel nicht investiert
- 2) Zahl sind sozialistisch, aber ökonomie hindeutet das - Multinationale führen hohe Gewinne und im Exporten steigen (durch best. Erzeugung von Mängeln)
- 3) landw. Produktion ist erfolgreich - schwere Formen + Kooperative decken 54% des landw. Erzeugungsbedarf
- 4) ZANU 58 Sitze im Parlament - 20 Sitze der Weiß (jetzt Kons. Allianz)
ZAPU 20, Mugabe 3 Letzte Wahl in Selbstbest. für Kons. Allianz
Weiß gew. etwa 3% ledigl.
- 5) viele der Führer des Kampfes haben nach dem Sieg gr. Reichtum angesammelt
→ Dient noch immer aus alter Zeit und muss bei 100% Zustimmung des Volkes überprüft werden
- und alte Obedientiellgrundlage beweigt eben. Freiheitskämpfe nicht in Verwaltung gelangen - nur durch Präsidentenwahlen + Taten in Beziehung, die für Sozialismus und, und gr. Unabhängigkeit & gr. Problem für ges. Transformative
- II Kirche: reicht nicht einmal Land abzugeben / Schüsse von 80000 auf 2,5 Mio entrichtet - Schuh aus, der Menschen selbst gekreuzt Kirche kann nur sich zu verändern - laden Werke des ZANU in alles umgehen, was Fassade / Wache Raum Basisarbeit + viele erled. Organisationen rufen in den Land um das Volumen zu füllen
aber sie arbeiten oft von Modellen her und nicht von der Selbstinitiative des Menschen her
- III URM steht system. Organisierung - Gemeinschaften um sich der Probleme bewusst zu werden
Kooperativen für frühere freedom fighters
Solidarität mit Elend
Fiktiven Einheit (Stories von Frauen)

LeRoy:

- sozial: Ressourcenökonomie
Unterschied zwischen dem, der die Löhne und denen die nichts haben
ökonomisch: Wirtschaftswissenschaft = mehr ausgeben als man hat - kommt
→ Bedeutung Hoffnung führt dazu, dass Menschen wieder zur Kirche werden
Kirche aber auch Teil des Systems, das unterdrückt → Kirche wird trotzdem
der eigenen Mission zu → Menschen müssen nicht selbst gestellt werden
sind sie doch auf sich selbst gestellt und kehren sich darauf entgegen zu handeln

Dawn URM

Menschen
Mitarbeit
Macht

- beschäftigt sich mit Menschen in ihrer Sicht mit Hoffnungskräfte
um zu verhindern ihre Situation zu verändern
Menschen (people) participation (am Entscheidende, diese
Power betreffe)
Menschen können am Macht und partizipieren in
organisierte Form (Organisation ist wichtig)
Menschen die nach Zeiche des Heiligen Gottes suchen und
den erwarten, dass diese Zeiche möglichst vielen Menschen werde
Solidarity of the South
Resonance besteht mit den Liedern in schöpferischer Form

Rafael Castillo

- 1980 Rückkehr der Militärs in Peru - Präsident Belaunde ex Präsident dem. Regierung (war lange ununterstützt weil Flözung von Militär)
→ Wirtschaft unter Beteiligung des Militärs unter Doktor de Weltbank + IWF
1985 Opfer für Multinationale Konzerns - Folge: Menschenland der Hälfte
der west. Weltbevölkerung - 8 Mil. \$ Verlust und Schulden

85 Alan Garcia Präsident - Für 10 Personen lebe im Elend

Programm Garcia : Befriedung des Landes über innerstaatliche Terrorwelle
Dialog für Guerilla - Mindestens für Beliebte + polit Gefangene, Army kann keine
noch Jahr ohne konkrete Schritte

im Rahmen der Kriege zu löse unschuldige Verhandlungen geführt werden
es wollte 10% des Brutto Nationalen Produktions in Reparation - wird sie
wurde es 37 %

Ende Kolonialismus ließ Verspreche, da es interkoloniale Konflikte
zugelassen hat. - Verträge mit Multinationale verlängert
(die Meistgruppe in Apothe nationalis wurde alle Verträge gelöst
aber z.B. mit Western Petrol - neue Forderungen)

Fronten : Schulden + Rohstoffe / Richtlinien des Handels und
dabei Ende des Landwirtschafts
Bauern erhalten zinslose Kredite - das
die Mehrheit der Bauern handelt.
arbeiten auf Koop. Gesellschaften &
die höchste unter den Geschäftsführern

Bauern liegen eine Kombination.
Die Cooperatives wurden von den Geschäftsführern schlecht geführt &
die Tänderchen, die die Großgrundbesitzer gleiche umste für Koop.
eine Tochter der zweiten verhindern Entwicklung der Säkularisierung zu unterstützen
erhalten. Die Agrarwirtschaft geht weiter - sozialer Fortschritt importiert
nicht damit die Bauern von Spanien abhängig bleiben und
nicht revolutionär werden.

Dollar ist 2 offizielle eine günstige für Industrie
"Schulden" Regierung

Geht die Pacht geht Compania dos Pelet jederzeit zu Entlohnung
in es werden Arbeitsverträge, sind möglich
// Militarisierung hat zugunsten - 10 Monate größer, mit der
Schwundlinie - paramilitärische Gruppen entstehen - Meer ist mit
Regierung - inneren. Dieser willigt Regierung noch auf, diesem
zu distanzieren. (Pauschal, wegen Schulden Verteilen) und Kolonialismus
Volk hat militärische Verträge über diese Reg. erneut verabschiedet 2 Guerilla

Familiärer Kapital

JVCAD 1880 begonnen

Aufdruck gezeichnet durch Kriege - wie Reg. auf Kriege reagiert

und durch die Pacht
in den Tropen populares entwölft sich Forme vollständiges Erziehung
Dort organisiert sich und nimmt seine Rechte wahr, eigene Kultur, Sprache
Gedenkt etabliert, aus dieser Gewalt dann Kluft gebaut - Prozeß
gekauft, so dass offiziell Transport hin kommt rumpf.
Jugendlich wir in Kuba in Gefahr kommunell zu werden & Menschen
zu organisieren - dies durch das System kontrolliert beginnt
& wir müssen polit. Bereich sein eintreten - wie kann das in
Bereich von Erfahrung und in Dialog mit den Leuten.
Junge zu sei ist kein ein bisschen Land, dem die Guerilla ist
willkommen jung. Jeder wird verdeckt und ungewollt verdeckt
Können

ÖKUMENISCHE-MISSION-KRUGES ZENTRUM/BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
und
GOSSNER-MISSION IN DER DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

Berlin, im November 1986

Liebe Freunde!

Ihr seid inzwischen gut zu Hause angekommen?
Perch VIII ist vorbei - und schon hat uns unsere
tägliche Arbeit.

Noch einmal übersende ich den Text des Communiques
und zugleich die Berichte der 4 Arbeitsgruppen.

Perch war mehr als das, was wir da aufgeschrieben
haben, und sicher gehen Eindrücke und Erfahrungen
mit.

In der Hoffnung, daß wir uns irgendwo wieder treffen
oder durch Briefe voneinander hören, möchte ich Euch
herzlich grüßen.

Schalom

Euer

Klaus Klysch

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
und
GOSSNER MISSION IN DER DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

K O M M U N I Q U E
der VIII. Ökumenischen Konsultation
vom 3. - 7. November 1986 in Ferch bei Potsdam
zum Thema

UNSERE VERANTWORTLICHE ZUSAMMENARBEIT IN DER SOZIALISTISCHEN
STADT

Die VIII. Ökumenische Konsultation des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums und der Gossner Mission in der DDR fand unter dem Thema "Unsere verantwortliche Zusammenarbeit in der sozialistischen Stadt" vom 3. - 7. November 1986 in Ferch bei Potsdam statt. Daran nahmen 32 Vertreter aus 14 Kirchen sozialistischer Länder Europas, 2 aus Kirchen Kubas und je ein Vertreter ökumenischer Arbeit in Zimbabwe, Nikaragua, Peru und den USA sowie eine Mitarbeiterin der Abteilung für "urbane und ländliche Mission" (URM) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf teil. Am 3. Beratungstag besuchte der Exarch der Russisch-Orthodoxen Kirche Erzbischof German die Konferenz.

Die Konsultation wurde von einer ökumenischen Gruppe vorbereitet, die sich vorher in der DDR getroffen hatte. In ihrer Verantwortung lag auch die Leitung.

Durch biblische Meditationen und Referate wurden die Gespräche zu folgenden Unterthemen eröffnet:

- In der Gemeinschaft der sozialistischen Stadt leben
- Zeichen der Hoffnung bewegen
- Für Frieden und Gerechtigkeit zusammenarbeiten

Dazu gaben Beiträge:

Pfarrer Dr. Ligus, Prag/CSSR

Pfarrer Orphal, Berlin/DDR

Senior Adorjan, Budapest/VR Ungarn

Pfarrer Müller, Eisenhüttenstadt/DDR

Pfarrer Bogusz, Wrocław/VR Polen

Pfarrer Bednarik, Brno/CSSR

Außerdem hörten die Teilnehmer Erfahrungsberichte von der Zusammenarbeit in der Gesellschaft aus der CSSR, der Ungarischen VR, der VR Polen, aus Zimbabwe, Kuba, Nikaragua, Peru und den USA. Das führte zu einem regen Austausch von Einsichten und Erfahrungen in der Teilnahme von Christen an gesellschaftlicher Verantwortung und der Gestaltung von Frieden und Gerechtigkeit im Zusammenleben der sozialistischen Stadt. Unsere Gespräche waren inspiriert vom biblischen Verständnis der Gemeinschaft der Nahen und Fernen in Christus und der damit verbundenen Verheißung von Zusammengehörigkeit im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Fülle des Lebens.

32021186

Unser Auftrag ist es, in der Mission Gottes von dem auszugehen, was die Menschen bewegt, und dem Ausdruck zu verleihen, worin sie ihre Bestimmung mit den gemeinsamen Aktionen und kleinen Schritten verwirklichen. Dieses Verständnis von Mission in ihrem herausfordernden und hoffnungsvollen Charakter hat durch die Vielfalt unterschiedlicher Erfahrungen und Berichte unsere Diskussionen bestimmt.

Uns wurde bewußt:

- die Realität von Gemeinschaft in der sozialistischen Gesellschaft und das Gute, das wir von ihr empfangen
- die Realität eines neuen Denkens für die Gestaltung des Zusammenlebens und die Möglichkeit neuer Gemeinsamkeit
- die Realität des Zusammenwirkens aller Menschen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen

Darin sehen wir als Christen hoffnungsvolle Zeichen der Nähe des Reiches Gottes.

Zugleich sind wir uns bewußt, daß wir im Gehorsam der Nachfolge zum Dienst für diese Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt gefordert sind, um

- das Leben der Gemeinschaft mitzugestalten und bei der Lösung von Problemen zu helfen
- die Zeichen der Hoffnung zu benennen und bekanntzumachen
- in der Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit Vertrauen zu stärken, das aus praktischen Erfahrungen miteinander wächst.

Bewegt von den Erfahrungen und Anfragen unserer Freunde aus anderen Kontinenten nehmen wir diese Einsichten mit in unsere Gemeinden und werden mit ihnen weiterarbeiten.

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/BEGLEITER MISSIONSKETTSCHAFT
und
GOSSNER MISSION IN DER DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

Arbeitsgruppenbericht – Gruppe I

Christen haben als Bürger ihres Staates, und weil es zugleich Gottes Gebot ist, Aufgaben nicht nur innerhalb ihrer Kirche wahrzunehmen, sondern auch im gesellschaftlichen Bereich. In diesem Sinn ist der Charakter der Mitarbeit nicht karitativ. Die Lösung muß oft erst gefunden werden, und so bedeutet die Zusammenarbeit das echte Einbezogensein und Teilnehmen (Partizipation) am Gestalten und Beeinflussen gesellschaftlicher Entwicklungen.

In der Zusammenarbeit lernen sich die Beteiligten kennen, verstehen, anerkennen, und es wächst Vertrauen. Unterschiede weltanschaulicher, religiöser und parteipolitischer Art treten zurück. Nicht, daß sie aufgehoben wären, aber die Dringlichkeit, Lösungen zu erarbeiten und durchzusetzen, verbindet die Menschen über diese Unterschiede hinweg. Die im Engagement Verblüdeten erleben dagegen eine neue, andere Art der Trennung, sie sehen sich der großen Gruppe derer gegenüber, die desinteressiert sind und am gesellschaftlichen Geschehen nicht eilnehmen wollen. Es ist eine Trennung zwischen denen, die lieben und bauen und solchen, die hassen und zerstören (José Martí).

In der Mitarbeit erfahren sich Menschen als Subjekte. Sie erleben, daß sie gebraucht werden, ihre Ideen und Vorschläge gefragt sind. So kann die Einladung zur Mitarbeit und das Übertragen von Aufgaben bereits zum Anfang dafür werden, Desinteresse und Apathie zu überwinden und dazu helfen, Frustration abzubauen.

In vielen Teilen der Welt gibt es heute verschiedenartige Aktivitäten auf der unteren Ebene. Grass roots-Gruppen, Basis-, Gemeinde- und Arbeitsgruppen sowie auch Einzelpersonen arbeiten an konkreten, überschaubaren und oftmals ganz praktischen Aufgaben. Alle diese kleinen Initiativen sind Zeichen der Hoffnung, mehr oder weniger sichtbar, die zugleich über sich selbst hinausweisen. Sie wollen ermutigen, Hoffnung für diese Welt zu haben, indem sie vorzeichnen, was im Kleinen möglich ist, im Großen auch zu versuchen. Dazu wird es nötig sein, die Arbeit in die Breite zu tragen, viele Menschen zu erreichen und in Bewegung zu setzen. Dabei können Institutionen, auch die Kirchen, helfen; oft geht es nicht ohne sie. Sie haben Macht und Einfluß und können kleine Initiativen unterstützen, aber auch mit Leichtigkeit abwürgen. Deshalb ist es notwendig zu lernen, wie Institutionen arbeiten und ihre Möglichkeiten zu nutzen. Für den Dienst im gesellschaftlichen Bereich gilt: Christen müssen nicht um ihre Identität fürchten, Kirchen müssen nicht auf ihrer Eigenständigkeit beharren, denn Jesus Christus ist ihre Identität. Im Dienst sind sie verwechselbar und gewinnen darin ihre Identität.

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
und
GOSSNER MISSION IN DER DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

Arbeitsgruppenbericht - Gruppe II

Die Existenz der sozialistischen Länder ist ein Zeichen der Hoffnung für die Völker, die um ihre Befreiung kämpfen. Das fordert von uns eine große Verantwortung für die Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft. Es ist wichtig, welchen Inhalt das Leben im Sozialismus hat. Sich mit den bestehenden Problemen auseinanderzusetzen und sie zu lösen bedeutet, den Weg für die zu erleichtern, die sich aus ungerechten Strukturen befreien wollen.

Solidarität mit ihnen kann nur im konkreten Engagement geäußert werden. Dazu gehören die gemeinsame Verantwortung und der Dienst füreinander auf dem Weg zur Gerechtigkeit für alle (Jak. 2, 15 - 16).

Dabei geht es um wichtige konkrete Schritte, die zu verwirklichen sind:

- Um Brot für alle in reichem Maße zu sorgen, es gerecht in der Welt zu verteilen
- Die Gemeinschaft verantwortlicher mindiger Menschen zu entwickeln
- Gleichgültigkeit und Egoismus in unserem Leben abzubauen

in der Gewißheit, daß Gott als Schöpfer und Befreier uns vorausgeht.

32021186

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
und
GOSSNER MISSION IN DER DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

Arbeitsgruppenbericht - Gruppe III

Wir verstehen das Engagement für Frieden und Gerechtigkeit als Teil des missionarischen Auftrages Gottes. Es gibt nur einen Frieden und nur eine Gerechtigkeit, die eine Einheit bilden. Für diesen Frieden und diese Gerechtigkeit wollen wir mit allen Menschen zusammenarbeiten, mit Christen und Nichtchristen. Heute ist die Zusammenarbeit von Christen und Marxisten eine Notwendigkeit, besonders angesichts der Bedrohung von Gottes Schöpfung durch nukleare Vernichtungspläne, Aufrüstung sowie ökonomische und politische Ausbeutung durch ungerechte Strukturen. Wir denken, daß wir auch diese Zeichen der Zeit sehen müssen. Wir sind als Christen Teil der sozialistischen Gemeinschaft in unserem jeweiligen Land. In dieser Gemeinschaft leben wir und genießen die Vorteile dieser Gesellschaft. Nur in der sozialistischen Stadt kann eine echte Gemeinschaft wachsen, im Gegensatz zur kapitalistischen Stadt, weil es hier keine Bedrohung durch Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, Zukunftsangst, Drogensucht u.ä. gibt. Wir sehen freilich auch die Probleme, die es in der sozialistischen Stadt gibt.

Wir verstehen es als Teil unserer Mission, diese Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt als eine Form des gerechten und friedlichen Zusammenlebens aufzubauen zu helfen. Verantwortung bei der Gestaltung in der sozialistischen Stadt zu übernehmen, bedeutet für uns, an der Basis unseren Beitrag zu leisten für mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.

Eine andere Aufgabe ist es, den Christen bei der Identitätsfindung in der sozialistischen Gesellschaft zu helfen. Wir sind betrübt über das Unverständnis vieler Kirchen, über das fehlende Vertrauen und die Vorbehalte vieler Gemeindemitglieder und Kirchenführer bei der Realisierung dieses Auftrages.

Der Text Lukas 11, 5 - 13 macht uns Mut im Kampf gegen Fatalismus. Wir dürfen keine Geduld zeigen gegenüber Kräften, die aktiv an einer Zerstörung der Welt arbeiten. Dankbar sind wir für solche Zeichen der Hoffnung wie die Abrüstungsinitiativen von Gorbatjow, für seine Bereitschaft, eine Koalition der Vernunft zur Erhaltung des Weltfriedens zu schließen.

Wir können die Angebote der Marxisten zur Zusammenarbeit bei der Gestaltung einer gerechten und friedlichen Gemeinschaft nicht ablehnen und freuen uns über die Berichte von Nichtchristen, die uns an ihren Erfahrungen bei der Zusammenarbeit Anteil geben. Wir denken, daß wir die Gemeinschaft der Kirchen in den sozialistischen Ländern weiter stärken müssen, um unsere neuen Erfahrungen in der sozialistischen Gesellschaft zu suchen.

Wir haben hier eine besondere Verantwortung, weil viele Völker ihre Hoffnung im Sozialismus sehen.

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT
und
GOSSNER MISSION IM DER DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GELEBENDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

Arbeitsgruppenbericht - Gruppe IV

Die christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt ist herausgefordert, die Gemeinschaft in ihr mitzustalten. Es ist notwendig, solche Werte und Verhaltensweisen fruchtbar zu machen, die das Zusammenleben der Generationen verbessern. Gegenüber der Konsumhaltung ist eine neue Bewußtseinsqualität nötig, um Kommunität und Kommunikation zu schaffen. Zur Gemeinschaftsbildung in der sozialistischen Stadt gehört es, daß Erfahrungen in der "Dritten Welt" verarbeitet werden.

Folgende Problemfelder sehen wir als besonders wichtig an:

- Wie können Isolation, Gleichgültigkeit und Verantwortungsscheu überwunden werden?
- Wie können Bewußtsein, Überzeugung, selbständiges Denken und Verantwortung füreinander, vor allem für die "Dritte Welt" entwickelt werden?

Zur Lösung dieser Probleme ist die Zusammenarbeit mit allen gesellschaftlichen Kräften nötig.

In der Gemeinschaft der sozialistischen Stadt finden wir Zeichen der Hoffnung. Um sich von ihnen bewegen zu lassen, ist es nötig, Probleme der Menschen gründlich zu analysieren (z.B. Resignation, Alkoholismus).

Es ist eine Aufgabe für die christliche Gemeinde, den Zusammenhang von Frieden, Gerechtigkeit und Freundschaft zu gestalten und Verbindungen und Beziehungen der Menschen verschiedener Völker zu organisieren.

In all diesen Zusammenhängen hat der Kampf um Gerechtigkeit und Frieden Priorität.

Kampf um Gerechtigkeit bedeutet: Solidarität mit der "Dritten Welt", bedeutet also auch, Abbau von Ungerechtigkeiten im eigenen Land.

Kampf um Frieden heißt, unbedingte Verhinderung eines Atomkrieges, heißt aber auch, Lösung von Konflikten zwischen einzelnen Staaten mit friedlichen Mitteln.

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM
GOSSNER MISSION IN DER DDR

Arbeitskreis CHRISTLICHE GEMEINDE
IN DER SOZIALISTISCHEN STADT (URM)
Peter Heyroth, Pfarrer

1017 Berlin, 13. Nov. 1984
Georgenkirchstr. 70 PH/Ur

Reverend
Bernardo Boulang
CEPA
Apartodo P 50
Managua - Nicaragua, CA

Reverend
Rafael Aragon
Centro ecumenico
Antonio Valdivieso
Apartodo 3205
Managua - Nicaragua, CA

Lieber Bruder Bernardo! Lieber Bruder Rafael!

Wir möchten Dir noch einmal herzlich danken, daß Du an unserer VII. Ökumenischen Konsultation in Ferch bei Potsdam teilgenommen hast.

Für uns war Eure Anwesenheit sehr wichtig.

Wir bitten Dich, übermittel Deinen Freunden und dem Volk von Nicaragua unsere herzlichen Grüße. Gott behüte Dich und helfe uns, in Solidarität verbunden zu bleiben.

Schalom - Venceremos!

Dein
(gez.) Peter Heyroth

Cher frère Bernardo, Cher frère Rafael,

Nous te remercions encore une fois de ta participation à notre VII. consultation oecumenique à Ferch près de Potsdam.

Votre présence était très importante pour nous.

Nous te prions de transmettre nos salutations fraternelles à vos amis et votre peuple. Que Dieu te bénisse et aide à rester lié en solidarité.

Schalom - Venceremos!

31120985

Ökumenisch-Missionarisches Zentrum
Gossner Mission in der DDR

Arbeitskreis CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

An unsere Schwestern und Brüder
in CEPA
und im Centro Ecumenico Antonio Valdivieso
an das Volk und die Basisgemeinden in Nicaragua.

Liebe Freunde!

Vertreter verschiedener Kirchen sozialistischer Länder trafen sich gemeinsam mit Gästen aus Burma, dem Weltkirchenrat in Genf, aus Finnland und Frankreich vom 5. - 9. November 1984 in der DDR, in Ferch bei Potsdam zur VII. Ökumenischen Konsultation zu Fragen kirchlicher Arbeit in neuen Städten und entwickelten Zentren in ländlichen Regionen.

Wir tauschten auf unserer Konferenz Erfahrungen über die Aufgabe der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft aus. Zu unserer großen Freude konnten wir in unserer Mitte zwei Delegierte Eurer Zentren begrüßen:

Bruder Bernardo Boulang und Bruder Rafael Aragon.

Sie berichteten von der Situation Eures Landes und der Teilnahme von Christen am gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß in Eurer Heimat.

Zugleich erfahren wir aber auch, wie die Regierung der Vereinigten Staaten ihren aggressiven Druck und die Bedrohung Eures revolutionären Prozesses verstärken. Darüber sind wir sehr betroffen und verurteilen die Politik der Reagan-Administration auf's schärfste.

Wir beglückwünschen Euch zu dem Ergebnis der ersten demokratischen Wahlen im befreiten Nikaragua.

Wir wissen mit Euch, daß Ihr damit eine wichtige Etappe auf dem Weg der Sicherung des Friedens, der Gerechtigkeit und Demokratie erreicht habt. Wir wünschen Euch Erfolg für Euren Kampf in dem Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft.

Obgleich wir durch einen weiten Weg voneinander entfernt sind, sollt Ihr wissen, daß wir solidarisch an Eurer Seite stehen.

Venceremos!
Schalom!

(gez.) Teilnehmer der
VII. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam

31120985

Vorläufiges Programm

der VII. Ökumenischen Konsultation für die Arbeit in
urbanen und ländlichen Zentren (URM)
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam/DDR

Thema: TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DER
SOZIALISTISCHEN STADT

- durch Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
- durch Bewertung der Arbeit als wechselseitigen Dienst füreinander
- durch Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung

Montag, 5. 11. 18.00 Uhr - Abendessen - Eröffnung/Begrüßung

Dienstag, 6. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion

- Dozent M. Bihary

9.30 Uhr - Gesprächseinstieg: Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens

- Pfr. E. Schülzgen

10.30 Uhr - Gruppenarbeit

14.45 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung

17.00 Uhr - Bericht aus Nikaragua

19.15 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung

21.15 Uhr - Meditation - Pn. I. Richter

Mittwoch, 7. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion

- Pfr. B. Müller

9.30 Uhr - Gesprächseinstieg: Bewertung der Arbeit als wechselseitigem Dienst füreinander

- Redakteur J. Zaborowski

10.30 Uhr - Gruppenarbeit - Zusammenfassung

14.00 Uhr - Exkursion in neun verschiedene Kirchengemeinden

Donnerstag, 8. 11. 9.00 Uhr - Biblische Réflexion

- Erzbischofer G. Jablonski

9.30 Uhr - Gesprächseinstieg: Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung - Dr. Szönyi

10.30 Uhr - Gruppenarbeit

14.45 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung

17.00 Uhr - Berichte (u.a. Burma, Rumänien, Frankreich ...)

19.15 Uhr - Fortsetzung

21.15 Uhr - Meditation - W. Seeliger

Freitag, 9. 11. 9.00 Uhr - Redaktionsarbeit - Resümee

11.30 Uhr - Abschluß-Gottesdienst

14.00 Uhr - Abreise - Nachprogramm

Festzeiten: 8.15 Uhr - Frühstück

12.45 Uhr - Mittag

14.15 Uhr - Kaffee

18.15 Uhr - Abendessen

31120985

Zur Eröffnung der VII. Ökumenischen Konsultation in Ferch
5. 11. 1984

Pfarrer Helmut Orphal, Berlin

Es ist für mich eine große Freude, zum Beginn unserer ökumenischen Konsultation Sie alle ganz herzlich willkommen zu heißen. Ich tue dies zugleich namens der Freunde, die mit ihrer besonderen Kompetenz die beiden Verantstalter repräsentieren, nämlich das Ökumenisch-Missionarische Zentrum und die Gossner Mission in der DDR. Ich spreche von Peter Heyroth, dem theologischen Sekretär unseres Arbeitskreises "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" und Eckhard Schülzgen, dem Leiter der Dienststelle der Gossner Mission. Wie in der Vorbereitung werden wir auch während dieser Tagung uns einige Aufgaben der Leitung teilen, soweit sie primär von uns einheimischen Bürgern dieses Landes wahrgenommen werden sollten. Im übrigen bilden wir auch diesmal eine kleine internationale Leitungsgruppe, die den Verlauf unserer gemeinsamen Tage begleitet. Wie Ihnen bekannt ist, haben wir bereits vor einem Jahr in einer kleinen Konferenz mit Teilnehmern aus fünf osteuropäischen Ländern die VII. Ökumenische Konsultation thematisch vorbereitet, so daß sich die Gemeinsamkeit unserer Arbeit deutlich abhebt von der Rolle der Gastgeber.

Seit 1972 ist es also die VII. Konsultation, deren Reihe nach diesem Haus und Ort die Kurzbezeichnung "Ferch-Konferenz" erhalten hat. Ich möchte der Versuchung widerstehen, über die Vielfalt der Symbolzahl 7 zu meditieren. Es gibt aber doch einen Anlaß, auf die 7 Gemeinden Bezug zu nehmen, an die die Sendschreiben der Offenbarung gerichtet sind, weil die Zahl auf etwas Gesammtes hinweist. Wir waren zwar von Anfang an international und interkonfessionell vertreten. Jetzt sind wir aber zum ersten Mal mit Freunden aus allen Kontinenten beieinander, auf denen es sozialistische Länder gibt, d. h. neben Europa, auch Asien, Afrika und Lateinamerika.

Wir begrüßen besonders herzlich die anwesenden Freunde aus Burma, dem südlichen Afrika und aus Nikaragua. Wir grüßen in ihnen auch ihre Kirchen und Völker. Wir danken für die Unterstützung seitens des Weltrates der Kirchen und geben unserer Hoffnung Ausdruck, daß diese interkontinentale Begegnung für unsere Tagung besondere Akzente setzen wird. Freilich konnten wir diese Tatsache bei der Programmgestaltung im November 1983 noch nicht gerecht werden.

Das Thema unserer diesjährigen Konsultation schließt an die Arbeit der vorangegangenen zwölf Jahre an und zeigt, wie die Zusammensetzung der Teilnehmer, Kontinuität und Aktualität. Wir haben 1973 den Arbeitstitel "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" bedacht und damit in kirchlicher und gesellschaftlicher Verantwortung zweierlei getan:

In bewußter Unterscheidung zur sogenannten Industriemission haben wir innerhalb des Netzwerks die urbane Situation für den missionarischen Auftrag in unseren Ländern ernst genommen und haben unsere Städte als solche benannt, die sie im Kontext unserer gesellschaftlichen Entwicklung sein sollen, nämlich sozialistisch. Wir haben unseren speziellen Dienst bedacht:

1974 im Gebet, 1977 in der Predigt, 1981 in der Hoffnung auf Gottes Reich. Der Auftrag unserer Mitverantwortung für den Frieden beschäftigte uns jedes Mal aufs Neue. Bereits 1976 fragten wir nach unserer Solidarität und 1979 nach unserem Dienst im Leben der Stadt.

31120985

Das Stichwort LEBEN haben wir für die jetzige Konsultation noch einmal aufgegriffen. Wie wir in der Vorbereitung für 1981 uns an dem Motto der Melbourne-Konferenz von 1980 orientierten, so übernahmen wir das Wort LEBEN vom Thema der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver. Dabei realisierten wir, daß es in der Friedensfrage um das Leben selber geht. Das gilt verstärkt angesichts der Verschärfung der internationalen Lage, gekennzeichnet durch die seitens der Reagan-Administration eingeleiteten neuen Runde des Wettrüstens und des erhöhten millionenfachen Sterbens der vom Mangel an Lebensnotwendigem Betroffenen, insbesondere in Ländern der dritten Welt. Wir sehen bei beiden Formen tödlicher Bedrohung einen Angriff auf das Leben der Menschheit, der seine Ursache im Klassenkampf hat. Es geht dabei um eine kollektive Sünde unserer Epoche, welcher ein kollektiver Widerstand entgegenzusetzen ist mit dem Ziel der Befreiung von der Ungerechtigkeit der Ausbeutung.

Die Entwicklung des Lebens in der sozialistischen STADT ist grundsätzlich unterschieden von der Entwicklung in der kapitalistischen Gesellschaft. Dennoch werden wir nicht davon absiehen dürfen, daß namentlich in der dritten Welt die Städte von Millionen Menschen als letzte Zuflucht zum Überleben aufgesucht werden, und nicht wenige Städte schon heute den Charakter einer Stadt verloren haben, weil sie zum großen Teil Elendslager sind. Damit kommt der Zusammenhang von Stadt und Land erneut ins Blickfeld. Wir haben aber auch in den sozialistischen Ländern Osteuropas Veranlassung, die Interdependenz von Stadt und Land zu bedenken, zumal jede Stadt die Beziehung zum Land lebensnotwendig braucht. Dazu kommt, daß seit Hiroshima und Nagasaki die Städte in erster Linie die Ziele nuklearer Gefährdung geworden sind, und das Entsprechende gilt seit dem Einsatz sogenannter chemischer Kampfmittel im Vietnam-Krieg für das Land. Städtische und ländliche Mission ist nicht nur ein Arbeitstitel im Ökumenischen Zentrum von Genf und gilt nicht nur für die dritte Welt. Es ist auch nicht nur die Industrialisierung, die das Leben in Stadt und Land verbindet. Ein ganzes Geflecht von Beziehungen tut sich auf, je mehr wir darüber nachdenken. Wir haben also im Thema nicht das Land, wollen aber das Umfeld der städtischen Zentren in unsere Überlegungen mit einbeziehen, weil es zum Leben gehört. Für beide soll die Perspektive nicht Verwüstung sein.

Unter TEILNAHME verstehen wir etwas Wechselseitiges im Nehmen und Geben, wie auch die Arbeit sowohl unsere Aktivität meint wie auch die Tatsache, daß wir von der Arbeit anderer leben. Teilnahme oder Beteiligung - dieses Wort erinnert uns aber auch daran, daß Christus extra muros ecclesiae präsent ist und wirkt. Befreiung, Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit, Liebe, Friede und Glück, das sind nicht Monopole der Christen. Wo immer Menschen sich darum mühen und sich über das Erreichte freuen, da begegnet uns der Herr, der uns ruft, in Anrede und Anspruch. Teilnahme hat als ein äquivalenter Begriff für Mission schon anderwärts seine Brauchbarkeit bewiesen.

Im Protokoll der diesjährigen Tagung der Beratergruppe von URM in Gweru/Zimbabwe steht auch etwas über die Rolle von URM-Arbeit in sozialistischen Ländern. An erster Stelle finden wir auch hier die Teilnahme am Prozeß aller, die Probleme des Alltags lösen helfen. Als Zweites wird von der prophetischen Rolle in

der besonderen Perspektive des Reiches Gottes gesprochen. Ge-meint ist damit, daß Kirche sich nicht nur im Akklamieren oder Opponieren betätigen sollte, was beiden noch nicht konstruktiv wäre. Ich verstehe unter der prophetischen Rolle, Probleme zu benennen, und zwar gerade solche, die sich auf Gemeinschaftsbil-dung und Persönlichkeitsentwicklung beziehen. Dies ist aber nur verheißungsvoll auf der Basis der Glaubwürdigkeit.

Liebe Freunde!

Es sind nicht sieben, sondern nur dreieinhalb Tage, die uns zur Verfügung stehen. Aber immerhin sind wir frei von Diskussionen über Strukturen, Statuten, Personalien und Finanzen. Laßt uns die Zeit nutzen, auf die Botschaft biblischer Texte zu hören, laßt uns von den Impulsen anregen, unsere lokale und regionale Situation im Welthorizont zu reflektieren! Laßt uns vor allem einander viel erzählen und Erfahrungen austauschen. Das werden sicher nicht nur Klagen und Probleme sein, sondern auch einiges von Gottes Taten und den erkennbaren Zeichen seines Reiches. Möge der Geist des Friedens, der Liebe und der Freundschaft uns leiten!

31120985

TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE
AM LEBEN IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

1. durch MITVERANTWORTUNG bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
 2. durch Bewertung der ARBEIT als WECHSELSEITIGEN DIENST füreinander
 3. durch GEMEINSCHAFTSBILDUNG und PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG
-

1. Unterthema

Die biblische Grundlage und Verpflichtung unserer Aktivität:
eine Meditation über Jesaja 10,33 - 11,9 und 8,23 - 9,6

Dozent Michal Bihary - Praha

Man muß sich bei den Worten der Propheten immer vor Augen halten, daß sie zu den Menschen einer bestimmten Zeit und in ihre damalige Situation hinein geredet haben. JESAJA lebte in den für ganz Israel entscheidenden Jahren des letzten Drittels des achten vorchristlichen Jahrhunderts. Er trug Verantwortung für das ganze Israel; obzwar er in Juda wohnte, wandte er sich in seinen Reden und Weissagungen sowohl an Juda (Südreich) als auch an Israel (Nordreich).

Wie sah die Welt zu seiner Lebenszeit aus?

In den vorhergehenden Jahrzehnten erlebten beide israelische Königsreiche noch einmal eine Blüte: Das Nordreich (Israel) unter Jeroboam II. (787-746), das Südreich (Juda) unter Ussia (780 bzw. 769-735). In beiden Hauptstädten baute man prächtige Paläste und Überfluß sprachen über einen wirtschaftlichen Aufstieg und Wohlstand, denn nur das Beste ist gut genug für die oberen Schichten (Am. 6,3-7).

Aber auch Gott sollte in Hülle und Fülle kommen, was ihm gehört: das Blut der Opfertiere floß in Strömen, alle Feste und Fasten wurden gefeiert (Jes. 1,11ff.). Das man nebenbei den Göttern der mächtigen Nachbarn auch Opfer brachte - das sollte doch Gott übersehen: er kommt doch nicht zu kurz. Und um das Privatleben seiner Anbeter sollte er sich nicht kümmern.

Dieser Wohlstand warf auch tiefe Schatten: das süße Leben einiger wurde auf Kosten der anderen erreicht. Bestechbare Richter verdrehten die Wahrheit und das Recht der Armen und gierige Händler wollten mit gefälschten Waagen zu noch größeren Gewinnen kommen und scheuten sich nicht, Abfall vom Getreide für teures Geld an Arme zu verkaufen. Die "Erlesenen" (Am. 6,1) beuteten aus und unterdrückten die Armen und Witwen ohne Gnade bis diesen nichts anderes übrig blieb, als sich selbst für einige Silberlinge zu verkaufen. Und die Kirche? - Sie schwieg dazu. Es schwiegen die Priester - sie hatten doch fette Pfründe - und nicht anders die Propheten. Für etwas Geld waren diese Usurpatoren des Prophetentums bereit, so zu reden, wie man es von ihnen erwartete. Kein Wunder, daß ein anständiger Richter oder ein die Wahrheit sagender Prophet nur Ablehnung und Abscheu erntete.

31120985

Aber, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wo man statt Gottesglauben nur formell abgewickelten Gottesdienst findet, ist Gottes Ehre und Seine Heiligkeit mißachtet (Jes. 6). Er ist aber nicht bereit, eine solche Verachtung seiner Person und seines Willen lange zu dulden. Er stellt solche Verächter vor seinen Richterstuhl.

Auch Israel, sein Volk, kann dem Gottesgericht nicht entgehen. Mit anderen Propheten bezeugt auch Jesaja, daß Gott sein Volk richten wird. Dazu bedient er sich fremder Völker. Das mächtige Reich Assur wird über das Nord- und Südreich herfallen und beide Königstümer verwüstet. Die prächtvollen Paläste werden geplündert werden und die Ersten des Volkes werden als erste in Gefangenschaft wandern. Nur Umkehr, eine Rückkehr zu Gott könnte das Volk noch retten, aber Jesaja weiß: es ist dazu nicht bereit.

Und es geschah so, wie der Prophet vorhergesagt hatte. Assur wurde zur Großmacht und eroberte ein Land nach dem anderen. In zwei Feldzügen (734 u. 732) hat der assyrische König Tiglat-pilesar Teile vom Nordreich (Israel) erobert und sein Schatten fiel auf die noch freien Gebiete. Es war ein Schatten des Krieges und Todes. Angst griff um das Herz: wann geht es von neuem los? Wann wird das bedrohliche Gestampfe der Kommißstiefel neu ansetzen? Die Zukunft ist dunkel. Die Könige und ihre Ratgeber sind verwirrt: mal hier mal dort suchen sie Hilfe, aber vergebens: das mächtige Ägypten bricht einem Schilfrohr ähnlich. Auch der Prophet hat kein tröstendes Wort für sein Volk: Es kommt das Gericht Gottes an sein Volk und es ist nicht abzuwenden, weil Israel und Juda ihre Berufung verscherzt haben. Man hat zwar das Gesetz und den Tempel Gottes, aber man glaubt an Gott nicht mehr und verläßt sich nicht auf Ihn. Auch das tägliche Leben richtet sich nicht nach Gottes Willen: einige schwimmen in Luxus, andere sind des Nötigsten beraubt. Israel (= Gottes Volk) sollte durch seinen Glauben und sein Leben Zeugnis von dem einzig wahren Gott ablegen, aber es geschieht eben das Gegenteil: Gottes Name wird geringgeschätzt unter den Völkern. Es geht nicht ohne Gericht. Gottes Volk hat es reichlich verdient. Schlag nach Schlag wird sie treffen, bis aus dem stolzen Baum nur ein kümmerlicher Baumstumpf übrig bleibt. Alles ist aus. Finsternis.

Ist alles aus? Nein! Eben jetzt geschieht ein Wunder, eine Schicksalswende: aus dem Stumpf bricht ein Reis auf! Gott fängt von vorn an. Der Zorn ist nicht das Ende der Wege Gottes, sondern ein Durchgang zu neuer Gnade. Um seiner Verherrlichung vor den Völkern willen (9,6). Er selbst wird die Feinde verjagen und die besetzten Gebiete befreien und sein neu erstandenes Volk aufnehmen. Für das neugestaltete Israel wird eine neue Heilszeit unter dem Friedensfürst aus dem Hause Davids aufkommen.

Er wird auf ganz andere Weise regieren als alle anderen Träger der königlichen Macht, er wird den Geist Gottes (pneuma) und die Vollmacht Gottes (exusia) besitzen. Er wird die Fülle der Gaben des Heiligen Geistes haben und sie voll entwickeln, darin besteht die Andersheit seines Wesens (11,2ff.).

Die sechs Gaben des Geistes sind paarweise (3x2) aneinander geordnet: an erster Stelle: Der Geist der Weisheit: die Weisheit ist die Fähigkeit, die großen Zusammenhänge zwischen Gott, Welt und Mensch recht zu verstehen und entsprechend zu handeln. Ihr Anfang ist in wahrer Gotteserkenntnis und Gottesfurcht (Ps. 111,10) zu finden.

Der Geist des Verstandes (Einsicht) hilft die einzelnen Lebenssituationen recht zu erkennen und dem Gottes Willen entsprechend zu handeln. Der Geist des Rates läßt einsichtlich handeln und das Volk gut führen. Der Geist der Heldenkraft gibt Kraft, die klugen Entscheidungen durchzuführen und das Volk gegen den Feind schützen zu können. Der Geist der Gotteserkenntnis schließt Liebe und Gehorsamkeit zu Gott ein, eine innere, vertrauliche Beziehung zu Ihm haben (Gn. 4,1). Der Geist der Gottesfurcht bestimmt das einzig rechte Verhältnis des Menschen zu Gott: in Demut und Verantwortung sich vor dem allerheiligsten Gott zu beugen und mit ganzem Wesen Ihm zu dienen (Jes. 6).

Dieser König der Heilszeit ist ganz anders, nicht nur was seine Person und Begabungen betrifft, sondern auch in seiner Amtsführung. Sein Handeln wird in Fülle alles das haben, was man bei den menschlichen Machthabern vermisst.

Er wird Recht und Gerechtigkeit schaffen, weil er nicht nach dem urteilen wird, was er hört und sieht, wie es alle menschlichen Richter tun, sondern nach dem, was in den menschlichen Herzen verborgen ist. Wir gehen die Symptome an, er geht an die Wurzel, weil sein Blick in die Tiefe unseres Wesens geht. Er schafft Recht den Elenden, er ist Retter der Unterdrückten und Tröster der Witwen und Belasteten.

Er bringt den Frieden.

Friede ist für die Israeliten mehr als die Abwesenheit des Krieges oder gar die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln - Kalter Krieg. Friede ist eine Bezeichnung für die Unversehrtheit und den bestimmungsgemäßen Zustand aller Dinge, des Menschen, der Tiere und der Pflanzen. Ihn gibt es nur dann, wenn alle Kreatur Gott in seiner Gottheit erkennt und danach lebt und handelt (s. vRad, ThWbNT II, S. 400ff.). Mit dem Kommen des versprochenen Königs also kommt beides: der Seelenfriede und Friede auf der Erde. Er stellt das durch die Sünde zerstörte Verhältnis des Menschen zu seinem Gott her, und er erneuert auch die Beziehungen der Menschen untereinander. Er schafft einen die ganze Welt umfassenden und nie endenden Frieden und schenkt ewiges Heil.

Wer ist aber dieser heißersehnte König des Friedens, der Gerechtigkeit und des Heils? - Trotz der anderen Akzentuierung im Text, dürfen wir die durch Jesaja verkündete Verheißung auf Jesus Christus beziehen: Sein Kommen zu uns ist Gottes liebevolle gnädige Zuwendung an uns. Die Würdenamen im Kapitel 9,5 beschreiben eigentlich Ihn, und das in V. 6 vorliegende Regierungsprogramm kann nur Er im vollen Sinne des Wortes erfüllen. Er ist der Hersteller der gottgewollten und gottgesetzten heilsamen Ordnung aller Dinge (= Frieden), er schafft Gerechtigkeit und ist voller Kraft und Macht bis in alle Ewigkeit.

Es ist für das biblische Denken ein unaufgebarer Satz, daß das Heil der Welt (dazu gehören u. a. Friede, Freiheit, Gerechtigkeit) von Gott geschaffen wird. Sein Tun erneuert die Welt und schafft den ewigen Frieden.

Diese Feststellung aber soll uns nicht zu dem Mißverständnis verführen, als sei damit unsere Verantwortung gelegnet und als dürften wir ruhigen Gewissens untätig sein. Jeder sehe zu, daß er für Frieden und das Wohl der Welt tue, soviel er nur kann, und das er das Beste tue, was er zu tun vermag. Daß der Christ die Begrenztheit menschlichen Vermögens kennt, soll ihn nicht

hindern, in eben diesen Grenzen das Seine zu tun (s. Voigt, Der helle Morgenstern S. 28).

Wir leben in einer Zeit, in der Jesajas Worte wie fromme Wünsche tönen, die keine Chance wahr zu werden haben. Die Menschheit war einem totalen Untergang kaum näher als heute. Man spricht zwar über Abrüstung, aber rüstet fieberhaft auf oder nach. Die Menschheit scheint eher sich selbst und den Planeten, auf dem sie wohnt, in Flammen aufgehen zu lassen, als daß sie ihre grausigen Werkzeuge des Krieges und Mordens vernichtet.

Aber wir wissen, daß in Jesus Christus alle Verheißenungen Gottes wahr geworden sind. Er ist der wahre Friede-Fürst, der die Friedfertigen und Friedenschaffenden selig preist (Mt. 5,9) und uns seinen Frieden gegeben und gelassen hat (J. 14,27). Er versöhnte uns mit sich und mit unserem himmlischen Vater und gibt uns Kraft für den Dienst der Versöhnung und des Friedenstiften.

Schon heute erleben wir diese Versöhnung und den inneren Frieden und dürfen wissen und erleben, daß wir auf Christi Friedensreich zugehen. Deshalb sind Jesajas Worte auch heute aktuell. Sie öffnen uns die Augen, zeigen uns Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit und geben uns die Gewißheit: es hat einen Sinn, für den Frieden zu kämpfen, es lohnt sich für Gerechtigkeit einzusetzen, weil sie Zukunft, weil sie Bestandteile des kommenden Reiches Christi sind.

Diese Hoffnung ist kein müßiger Selbstbetrug, sie ist eine außerordentlich gegenwärtigmächtige Kraft: wer an Gottes neue Welt glaubt, sieht schon die alte Welt mit neuen Augen an und verhält sich in ihr so, wie es seiner Hoffnung entspricht. Er denkt nicht daran, hier alles beim alten zu lassen, weil das neue doch erst mit dem Jüngsten Tage käme. Im Gegenteil: weil die Stunde vorerückt ist, stehen wir auf und leben schon auf den Tag zu (R. 13,11ff.).

Gott verkündigt durch seinen Propheten Jesaja einer Welt die gute Nachricht, auch wenn wiederholt "begrenzte" oder "totale" Kriege ausgerufen wurden und werden, sie gilt einer Menschheit, die wortwörtlich im Schatten des Todes, der todbringenden Raketen sitzt, sie gilt nicht nur für den Einzelnen und seinen (Seelen-)Frieden, sondern dem totalen Frieden: Frieden auf Erden (Lk. 2) mit allem, was dazu gehört: "Nichts Böses geschieht mehr, kein Unrecht überall auf meinen heiligen Berger. Das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn, so wie die Wellen das Meer bedecken (V. 9).

31120985

Ökumenisch-Missionarisches Zentrum
und
~~Gossner~~-Mission in der DDR
Arbeitskreis
CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

U R B A N R U R A L M I S S I O N - URM

R E F L E C T I O N S

URM

World Council of Churches
Commission for World Mission an Evangelism

Juli 1986

Für den innerkirchlichen Gebrauch
31150387

Inhaltsverzeichnis

- I. Einführung
- II. Der Kontext des Nachdenkens -
stories vom Kampf des Volkes
- III. Das URM-Selbstverständnis
- IV. Ein URM-Ausblick über Mission
- V. Prioritäten für WCC/ÖRK -
CWME/URM

Abz.-Nr.: 31150387

I.

Einführung

Bei der Dritten Vollversammlung des Weltrates der Kirchen 1961 in New Dehli, (wobei die orthodoxen Kirchen die formelle Mitgliedschaft des WCC erhielten, und sich der Internationale Missionsrat mit dem WCC verband) wurde den Angelegenheiten und Resultaten der Industrialisierung und Verstädterung (der Umwelt) beträchtliche Aufmerksamkeit geschenkt. Obwohl bereits mehrere nationale Kirchen diese Erscheinungen in Betracht gezogen hatten, war das die Gelegenheit, diese wichtigen Dinge erstmalig Teil der globalen ökumenischen Tagesordnung werden zu lassen. Die programmatische Verantwortung für diese Angelegenheiten innerhalb des WCC wurde der neugebildeten Abteilung der Weltmission und Evangelisation zugewiesen (der späteren Kommission der Weltmission und Evangelisation).

25 Jahre sind seit der Vollversammlung in New Dehli vergangen. Wir denken, daß dies ein günstiger Zeitpunkt ist, Rückschau zu halten auf eine lange Serie von Aktionen für Gerechtigkeit auf der Welt, die wesentlicher Bestandteil der Bewegung, genannt Stadt-Land-Mission, geworden sind. URM ist kein feststehendes Programm, was vom WCC-Büro in Genf initiiert und durchgeführt wird. Sie ist eher eine Bewegung der Kameradschaft von Menschen, die sich in lokalen und nationalen Kämpfen einsetzen, die inspiriert und motiviert sind durch die Botschaft Gottes für die Fülle des Lebens.

Als Teil der Vorbereitung für die Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag des WCC-URM wurde beschlossen, daß eine kleine Personengruppe, die eng mit der Arbeit der URM in jedem der 5 Erdteile verbunden ist, sowohl über die Geschichte als auch über die verschiedenen Aktionen für Gerechtigkeit reflektieren sollte, die die URM charakterisieren und ihre damit zusammenhängende Arbeit zum gegenwärtigen Zeitpunkt.

Wir hoffen, daß wir durch solch einen reflektierenden Prozeß in der "age waren, unsere eigenen Vorstellungen über die Strategien für Treue und Gehorsam im Willen Gottes zu klären und dadurch andere zu einem größeren Verständnis der Art, des Anliegens und der Voraussicht der URM innerhalb des CWME zu befähigen.

Abz.-Nr.: 31150387

Die Ausgabe dieser "Reflektionen" ist in diesem Heft
in folgende Kapitel untergliedert:

- i) Reflektionszusammenhang; Geschichten vom Kampf
der Menschen
- ii) Das URM-Selbstverständnis
- iii) Eine URM-Perspektive in Mission
und folglich eine erneute Durchsicht der
- iv) Prioritäten für die WCC/CWME - Urban Rural Mission

Die Darlegung über das URM-Selbstverständnis macht deutlich, daß "URM in ihrer Existenz während der letzten 30 Jahre (in einigen Gebieten) verschiedene Etappen absolviert hat, wobei Ziele und Perspektiven definiert und erneut unter Berücksichtigung der sich ändernden Situation der Gesellschaft und der Welt bestimmt worden sind". Wir glauben, diese Perspektiven sind dauernd gültig, aber erkennen an, daß der sich ändernde Zusammenhang eine erneute Durchsicht unserer Reaktionen fordern wird. Wir sind glücklich, diese Gedanken mit Ihnen zu teilen.

Kenith A. David, WCC/CWME-Urban Rural Mission

Abz.-Nr.: 31150387

II. Der Kontext des Nachdenkens: stories vom Kampf des Volkes

1. "Wir akzeptieren diese Trennung nicht"

Ein schwarzer Wanderarbeiter in Kapstadt, Südafrika

Ich kam 1972 nach Kapstadt und begann in der Van-Riebeck-Molkerei zu arbeiten, wo ich seitdem immer noch beschäftigt bin. Mein Heimatort ist Tsolo in der Transkei. Als ich nach Kapstadt kam, mußte ich meine Familie zurücklassen. Einmal pro Jahr kann ich zu meiner Familie heimfahren.

Wir sind Kontraktarbeiter. Manchmal wurden wir am Ende der auf ein Jahr begrenzten Vertragszeit über zwei Monate lang ohne Lohn nach Hause geschickt und mußten einfach warten, bis wir wieder zurückgerufen wurden. Schließlich wurde dieses System, nach dem wir zwischendurch immer wieder entlassen wurden, letztes Jahr geändert. Wir haben dies durch die Gewerkschaft erreicht. Dieses System, nach dem wir regelmäßig für zwei oder auch mehr Monate pro Jahr entlassen wurden, hatte zur Folge, daß wir nie einen Anspruch auf das Recht auf einen Wohnsitz in der Stadt erwerben konnten. Um das Aufenthaltsrecht in der Stadt zu bekommen, hätte man 10 Jahre lang ununterbrochen in derselben Firma beschäftigt sein müssen. Die Behörden sagten dann zu uns, daß wir unseren Dienst ja unterbrochen hätten und deshalb die Möglichkeit verspielt hätten, das Wohnrecht in der Stadt zu erwerben, wo wir arbeiten. Wir kämpfen dafür, daß sich das ändert.

Das Leben im Wohnheim ist schlecht; man wird sich niemals daran gewöhnen können. Wir sind einfach zu viele. Es gibt nicht genug Platz für so viele Leute. Wir schlafen auf Pritschen, zu viert oder zu sechst in einem Raum. Unsere Frauen kommen und bleiben verbotenerweise über Nacht, auch unter diesen beengten Verhältnissen. Wenn eine Frau kommt und über Nacht bleibt (wenn sich kein anderer Platz für sie finden ließ), muß sie am frühen Morgen wieder fort, damit sie nicht geschenkt wird. Und wenn es abends finster geworden ist, kommt sie wieder. Sie muß dann in dem Raum bei ihrem Mann sein, und die drei anderen Männer sind ebenfalls da - und manchmal haben die anderen auch Besuch von ihrer Frau.

Abz.-Nr.: 31150387

Unser Arbeitgeber hat nichts gemacht in dieser Situation, außer, daß er eine kleine Unterkunft für 16 Frauen gebaut hat, die zu Besuch sind. Aber was sind 16 bei 400 Arbeitern - und sogar dort müssen sich zwei Paare ein Zimmer teilen.

Die Arbeitgeber haben wirklich nichts für uns unternommen; es bringt nichts, sich an sie zu wenden. Auch die Gewerkschaft ist nicht stark genug, um in dieser Angelegenheit etwas zu erreichen. Gelegentlich verspricht die Betriebsleitung uns irgend etwas, aber es tut sich nichts. Die Gewerkschaft kümmert sich sowieso mehr um Probleme am Arbeitsplatz und nicht so sehr um das Leben im Wohnheim.

Dieses ganze System, das die Wanderarbeiter daran gehindert hat, ihre Familien mitzubringen, war von Anfang an falsch. Wenn du einen Ehepartner fürs Leben gefunden hast, dann sagen sie dir, daß du dich aber nicht mit ihm treffen darfst. Sie bauen eine Mauer zwischen dir und ihr. Sie hat keine Gelegenheit, zu erfahren, wie sehr du sie magst, und wie ihr euch als Mann und Frau schätzt. Man braucht doch eine Privatsphäre und einen gemeinsamen Platz zum Leben. Und auch wenn man mal etwas Wichtiges besprechen möchte, so kann man es auch nicht im Wohnheim tun, wenn sie zu Besuch kommt und eine Menge Leute drumherum sitzt.

Wir sind nicht wie unsere Eltern - die jetzt sechzig sind oder darüber; wir wollen mit unseren Familien zusammenleben. Wir akzeptieren diese Trennung nicht. Ich möchte, daß meine Familie bei mir ist.

Was man heute in unserem Land sieht, ist, daß die Leute sagen: Wir haben es satt, unter diesen Bedingungen leben zu müssen. Wir möchten besser leben. Wir brauchen ein System, das uns alle gleichberechtigt macht. Die Schwarzen fühlen sich stark genug, Soldaten ins Gesicht zu sehen, auch wenn sie schießen, denn bei dem Leben, das wir unter dem gegenwärtigen System führen, ist man sowieso schon tot.

Nach Jahren des Kampfes und des Unrechts wurde 1985 die Vereinigung von Männern in Wohnheimen im Westkapland gegründet, die nun gemeinsam den Arbeit ebern und "dem System" entgegentritt, die diese unmenschlichen Verhältnisse bis heute aufrechterhalten.

Abz.-Nr.: 31150387

2. Frauen am Ende der Dritten Welt

Gabriela, in Rio de Janeiro, Brasilien

Viele Jahre lang war ich eine Prostituierte in der Innenstadt von Rio de Janeiro. 1982 lernte ich Leute kennen, die in einer Gemeinde mitarbeiteten und die sich in ihrer Arbeit von der Theologie der Befreiung bestärkt fühlten, und ich beteiligte mich auch an kirchlichen Leben in dieser Gegend. Ich hatte mich jedoch entschlossen, weiterhin dieselbe Arbeit zu tun wie bisher, denn ich hatte entdeckt, daß Christus sich nicht geschämt hatte, mit Prostituierten zu sprechen. Ich hatte dort meine Freunde und meine eigene Vergangenheit. Ich wollte nicht durch das, was ich tat, die Schande für die anderen noch vertiefen, und hatte mich deshalb entschlossen, mich langsam zurückzuziehen statt durch einen spektakulären Akt der Umkehr. Schließlich hörte ich 1984 mit diesem "Beruf" ganz auf und begann bei einer ökumenischen Stelle zu arbeiten, wo mich eine Gruppe von Frauen ermunterte, eine Arbeit mit meinen früheren Kolleginnen anzufangen. Nun arbeite ich daran, daß unter den Prostituierten Gemeinschaft wächst, um von dort aus weitere Schritte tun zu können. Dies erscheint mir christlicher als auf einer sofortigen Umkehr zu bestehen als Voraussetzung dafür, sie als Menschen ernst zu nehmen. Ein anderer Bereich meiner Arbeit besteht darin, Gruppen zu besuchen, die auch ähnliche Formen der solidarischen Hilfe für Opfer sexueller Ausbeutung entwickeln, die irgendwo in Straßenkneipen gehalten werden.

Wir beginnen immer damit, daß wir über unsere religiösen Erfahrungen sprechen. Die Prostituierten in Rio de Janeiro haben auch ihr religiöses Leben, das von zwei heiligen Figuren der volkstümlichen brasilianischen Religiosität bestimmt wird: von Maria Magdalena, der reuigen Sünderin, und von Pomba Gira, der Göttin der afrobrasilianischen Umbanda-Religion, die an den Straßenecken wohnt, einer schamlosen Hure, die das Leben auf der Straße durch und durch kennt und der man deshalb die Macht und die Sympathie für die Leute nachsagt, die ein gefährliches Leben leben. Von diesen religiösen Erfahrungen gehen wir aus, von dem, was sie den Betroffenen bedeuten, und arbeiten dann mit den Frauen weiter an den Themen, die wichtig sind, damit sie zur Selbstachtung finden können. Denn Selbstachtung ist, meine ich, wichtiger für sie - oder sollte ich sagen: für uns - als Geld oder Penicillin.

Abz.-Nr.: 31150387

3. "Sperrt eure Töchter ein ... oder wir tun es!"

Urban Industrial Mission in Yongdongpo, Seoul, Korea

"Der Kampf um die Neugestaltung der von Betriebsleitung und Behörden kontrollierten Scheingewerkschaft bei der Firma Haitai, der größten Kette von nahrungsmittelverarbeitenden Betrieben, hält noch an.

Am Samstag, dem 8.Juni 1985, waren die beiden Frauen Kim Keun-Soon und Kim Mi-Soon, die sich besonders für die Demokratisierung der Gewerkschaft eingesetzt hatten, entlassen worden. (Kim Keun-Soon war in den siebziger Jahren wegen ihrer Rolle beim Kampf für die Einführung des 8-Stunden-Tages bekannt geworden.) Während der folgenden zwei Wochen protestierten sie und ihre Kolleginnen dagegen, indem sie jeden Morgen pünktlich um 6 Uhr erschienen und an ihre Arbeitsplätze gehen wollten. Der Werkschutz, männliche Mitarbeiter und Vertreter der Scheingewerkschaft, warteten aber immer schon auf sie und haben die jüngeren Frauen während der folgenden Tage mehrmals beschimpft und geschlagen.

Als diese Taktik aber die Frauen von ihren Protesten gegen die Entlassungen nicht abschreckte und sie weiterhin eine Normalisierung der Gewerkschaftsarbeits forderten, begann die Firma, sich an die Eltern der Arbeiterinnen zu wenden. Obwohl viele von ihnen aus weit entfernten Dörfern stammen, wurden die Eltern aufgefordert, nach Seoul zu kommen, 'um ihre Tochter lieber schnell unter die Haube zu bringen', da sie in der Gefahr steht, einer 'kommunistischen Organisation' - damit war die Missionsgruppe gemeint, in die Hände zu fallen. Den Familien wurde auch Gold dafür angeboten, wenn sie in die Stadt kämen, und einige taten es auch.

Als sie aber von den Auseinandersetzungen um ihre Töchter mehr erfuhren, drehten sie sich um und fragten, warum denn Vertreter des Betriebes ihre Töchter verprügelt hatten. Bei einem Treffen mit der Betriebsleitung am 25.Juni wurden dann einige Arbeiterinnen mit Gewalt hinausgedrängt, weil die Betriebsleitung mit den Eltern allein sprechen wollte. Als die Arbeiterinnen aber erneut hineinzugehen versuchten, wurden sie vom Werkschutz, von männlichen Angestellten, und von Vertretern der Gewerkschaft daran gehindert. Die in der Nähe stehenden Polizisten sahen zu, als die Frauen geschlagen wurden, sie schritten erst später ein, um sieben Frauen zu verhaften - aber die Schläger blieben unbehelligt.

Abz.-Nr.: 31150387

Was sie forderten, waren direkte und faire Wahlen für die Betriebsgewerkschaft. Die letzten Wahlen im Dezember waren allgemein kritisiert worden. Die Arbeiterinnen meinen, daß freie Gewerkschaften der erste Schritt sind, wenn eine demokratische Industriegesellschaft geschaffen werden soll. Die eingesetzte Gewerkschaftsführung stellt sich mit allen Mitteln dieser Bemühung entgegen, und jeder, der Kritik an den letzten Wahlen ausspricht, wird belästigt und bedroht.

Anfang Juli waren die Verletzten schon wieder aus dem Krankenhaus entlassen, aber die noch Verhafteten werden, wenn sie aus den Gefängnis kommen, ihre Arbeitsplätze verlieren."

Soweit dieser Bericht. - Die Gruppe UIM Yongdongpo begleitet weiterhin die Arbeiter im ältesten und größten Industriegebiet Seouls bei ihrem Kampf gegen Armut und Ausbeutung. Wir nehmen teil an dem, was die Arbeiter erleiden, von denen viele sich keine drei Mahlzeiten pro Tag leisten können. Wir versuchen, mit ihnen zu arbeiten und nicht für sie. Die UIM-Gruppe stellt ein Band dar zwischen der Kirche und der Arbeiterbewegung, sie hilft und ermuntert die Arbeiter bei ihrem Einsatz für freie und repräsentative Gewerkschaften.

Die UIM-Gruppe bietet Gemeinschaft an, auch eine kirchliche Gemeinde, und ermöglicht es so, daß die Männer und Frauen, die in den Betrieben und in der Gesellschaft wie Maschinen oder wie Tiere behandelt werden, daran erinnert werden, daß sie Menschen sind, nach dem Bilde Gottes geschaffen.

"Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen", sagte Jesus. Aber niedere Löhne, angeordnete Überstunden, ungenügender Schutz vor Arbeitsunfällen, berufsbedingte Krankheiten, strenge Arbeitsüberwachung, sexuelle Belästigungen und der psychische Druck in den Fabriken und Betrieben in unserem Teil der Welt machen es in ihrem Zusammenwirken schwierig, als Mensch und als Christ zu leben.

Zwar gibt es eine hervorragende Arbeitsgesetzgebung in Korea, mit 8-Stunden-Tag und Sicherheits- und Gesundheitsgesetzen. Trotzdem müssen viele 12 oder 15 Stunden am Tag arbeiten, oder sie haben Schichtregelungen von 18 oder 24 Stunden, manche erhalten keinen Tag frei pro Woche, und die Entlohnung entspricht manchmal doch nur 20 oder 30 Dollar pro Woche. Wenn größere Aufträge eingehen - oft

Abz.-Nr. : 31150387

aus dem Ausland - müssen die Arbeiter so lange Sonder-einsätze leisten, bis alles fertig ist. Die Gewerkschaf-ten sind derzeit von den Behörden gesteuert und können deshalb nicht helfen. Wer es wagt, dagegen etwas zu se-gen, läuft Gefahr, entlassen zu werden.

Die UIM-Gruppe bietet den Arbeitern und Arbeiterinnen einen Platz, wo sie sich treffen können, und um gemein-sam mit den UIM-Mitarbeitern nachzudenken, damit die Si-tuation verstanden und erklärlich wird, in der sie leben, und um Strategien der Antwort zu finden. Und die UIM-Gruppe bietet die Gelegenheit - auch für Gewerkschafts-führer, für Leute, die sich vor Gericht verteidigen müssen, für die Opfer von Prügelaktionen - zum Gottesdienst, um das Evangelium zu hören und durch das Evangelium erneuert zu werden, um zu beten und um für sich beten zu lassen.

Die "Hauptaufgabe des Stabes besteht darin, auf die Nöte ein-zugehen, die ihnen gerade begegnen. Die Türen sind Tag und Nacht offen für die Arbeiter und für jeden, der nach Hil-fe oder nach dem Glauben fragt. Wir leben und arbeiten hier und möchten so die Liebe und die Kraft Christi in diesen Teil Koreas Gestalt werden lassen. Wir lachen und weinen mit den Arbeitern, wir essen und trinken mit ihnen, wir nehmen Anteil an ihren Leiden, wir beteiligen uns an ihren Kämpfen - und wir freuen uns mit ihnen, wenn sie sich freuen.

Daß es die UIM-Gemeinschaft gibt, ist ein Zeichen und "zeugnis dafür, daß Jesus der Herr über alles ist. Diese Welt ist Gottes Welt, und auch die Mission gehört ihm, an der teilzunehmen ein jeder von uns eingeladen ist. In der UIM-Gemeinschaft bemühen wir uns, diesen Glauben auf alle Bereiche des Lebens in der Industriegesellschaft anzuwenden und die Konsequenz davon zu leben. Deshalb hat sie so sehr unter Verfolgung zu leiden, und deshalb ist sie so reich an Freude.

Denken wir doch an den Eindruck, den das Evangelium in der Welt des ersten Jahrhunderts gemacht hat, als man den Stadtoboren in Thessalonik sagte:

"Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hierher gekommen ... Und diese alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen, ein anderer sein König, nämlich Jesus." (Apostelgeschichte 17, 6-7)

Abz.-Nr.: 31150387

III. Das URM-Selbstverständnis

Präambel

Die URM ist ursprünglich eine Bewegung von in christlichem Glauben verwurzelten Männern und Frauen, die mit anderen zur Mission Gottes aufgerufen sind, als Kampf der Ausgebeuteten, der Ausgestoßenen und Unterdrückten für Gerechtigkeit und Befreiung teilzunehmen. Heute umfaßt die URM fünf Regionen der Welt - Lateinamerika, Nordamerika, Europa, Afrika und Asien, eingeschlossen Australien und Neuseeland, wo Kirchen und verwandte Gruppen einbezogen sind in das Leben und die Freiheit der Menschen in lokalen Situationen.

Ziele und Perspektiven

In den letzten 30 Jahren hat die URM in ihrem Bestehen verschiedene Etappen absolviert, wobei Ziele und Perspektiven definiert und erneut als Reaktion auf die sich ändernde Situation der Gesellschaft und der Welt formuliert worden sind. Das ursprünglich von "Urban and Industrial Evangelism" aufgestellte Ziel, was als WCC-Programm in der Kommission der Weltmission und Evangelisation 1964 entstand, sollte "die rettende Gegenwart von Christus in jenen Teilen der Gesellschaft erfahrbar machen, die von zunehmender Industrialisierung und Verstädterung betroffen sind."

Die folgende Periode mit dem veränderten Namen "Stadt- und Industriemission" (1965) vertiefte das Verständnis der Mission für die Notwendigkeit, soziale Gerechtigkeit zu sichern und zu verteidigen, die Bedeutung der Machtfrage und das Fortschreiten zu genauerer politischer Analyse und Verständnis.

Die dauernde Bestätigung der Stadt-Land-Verbindung innerhalb der ökumenischen Bewegung führte dann 1978 im WCC zur Verschmelzung der "Urban Industrial Mission" (Stadt-Industrie-Mission) mit der "Rural Agricultural Mission" (Land-Agrarwirtschaft-Mission) in die "Urban Rural Mission" (Stadt-Land-Mission).

Durch diesen Prozeß wurde eindeutig Gottes bewußte Entscheidung, sich auf die Seite der Unterdrückten zu stellen, manifestiert in Bezug auf die Perspektive der URM.

Abz.-Nr.: 31150387

Was URM einmalig macht in ihrem Gehorsam zur Mission Gottes, ist ihr Beharren auf lokalen Aktionen und in der Organisation der Menschen. Die URM ist eingebunden in konkreten Situationen menschlichen Leidens, wo Menschen zu Opfern werden im Prozeß rapider sozialer Veränderung, die durch Modernisierung und Industrialisierung verursacht werden und durch unterdrückende wirtschaftliche und politische Systeme. Jene Rinderscheinungen, denen URM sich verpflichtet fühlt und hilft, beziehen Slumbewohner ein, Arbeitslose, Industriearbeiter und -arbeiterinnen, Eingeborene, Fischer, Landarbeiter, Farmarbeiter, Wanderarbeiter usw. Diese Menschen, die oft die Mehrheit in ihren Gesellschaften bilden, werden ausgestoßen und unterdrückt durch die Wegnahme ihres Landes, wirtschaftliche Ausbeutung, kulturelle Entehrung, Rassen- und Völkerdiskriminierung usw.

Die URM glaubt an die "gute Nachricht", die uns lehrt, daß Gott die Kirche durch Jesus Christus ermahnt, sich mit den Armen und Ausgestoßenen zu solidarisieren, damit sie Subjekt ihrer eigenen Geschichte werden im Verlauf der sozialen Veränderung zum Reich Gottes hin.

Methode und Stütze

Die hauptsächliche Methode, die URM im lokalen Handeln anwendet, ist, die Opfer der Unterdrückung und die Ausgestoßenen in örtlichen Gemeinschaften zu unterstützen und sie zu befähigen, teilzunehmen an Entscheidungsprozessen, die ihr (eigenes) Leben betreffen. Die URM hilft auch die Kraft der Leute zu stärken durch Ausbildung von Organisatoren, durch Dokumentation und Kommunikation, Informationsaustausch, Studium und Analyse der Ursachen der Ungerechtigkeit.

Durch Aktions-Reflektions-Modelle, die in die URM-Bewegung einbezogen sind, werden Gelegenheiten gegeben, die Bibel im spezifischen Kontext des Kampfes und des Dabeiseins neu zu lesen. Durch Solidaritäts-Aktion mit den Unterdrückten wird der Glaube dauernd herausgefordert und die Kirche erneuert. Wo immer und wann immer es notwendig ist, mobilisiert URM und lenkt die Unterstützung finanziell und anders, um die Organisationen der Menschen und ihre Bewegungen aufrechtzuerhalten.

Die URM versichert auch den Bewegungen auf nationaler, regionaler und globaler Ebene ihre Solidarität durch Interaktionen, Austausch und Verbindungen. Jedoch "besitzt" die URM nicht die Bewegungen der Leute oder führt sie, sondern reagiert auf das Streben und die Initiative der Menschen und beteiligt sich an ihrem Kampf um Identität, Würde und Menschlichkeit.

Abz.-Nr.: 31150387

Ausblick

Wenn die URM auch vorerst gegen Ungerechtigkeiten in lokalen oder Mikrosituationen kämpft, so ist es doch zunehmend wichtig geworden, die strukturellen Ursachen des Unrechts kritisch zu analysieren. Da die Kräfte der Unterdrückung die nationalen Grenzen überschreiten, fordert die URM, solchen Kräften entgegenzuwirken, indem sie die ideologische Basis erkennt und ebenso die Solidaritätsverbindungen in Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Menschen aufbaut, die der sozialen und politischen Veränderung verpflichtet sind. Wenn Menschen für eine gerechte, demokratische und gleiche Gesellschaft eintreten, nimmt die URM an ihren Kämpfen und politischen Aktionen teil, um die existierenden politischen und wirtschaftlichen Strukturen zu verändern.

Die URM nimmt Notiz davon, daß es einige politische Systeme gibt, die eine gerechtere Verteilung des Reichtums erreicht haben. Jedoch vertritt die URM eine eschatologische Sicht des Handelns auf das Königreich Gottes - so befindet sich jedes System unter Gottes Gericht. Wo es Zeichen der Hoffnung gibt, wird URM aufmerksam solchen Freiheitsraum schützen und begünstigen. Als integraler Teil der vollen Mission der Kirche ist URM dabei, ihr tieferes Einbegriffensein in die Ökumene fortzusetzen, die die enge konfessionelle oder sogar religiöse Eingliederung überschreitet für das Erfüllen ihrer Berufung zur historischen Bewegung der Menschen für Gerechtigkeit und Befreiung - Gottes Frieden.

Abz.-Nr.: 31150387

IV. URM-Perspektive von Mission

(oder: Eine perspektivistische Übersicht der URM über Mission)

Grundlegende Erklärungen

1. Die Mission Gottes ist eine Verkündigung des Lebens.
2. Die Mission Gottes beginnt mit den Menschen.
 - a) Mission beginnt mit dem Erkennen, wer die Menschen sind.
 - i) Die Menschen sind als Gottes Ebenbild geschaffen.
 - ii) Die Menschen leben in einer kulturellen und religiösen Tradition / Erbe.
 - iii) Die Menschen sind die Verwalter der Schöpfung - Teilnehmende an Gottes Werk.
 - iv) Die Menschen sind Verwalter der Macht Gottes.
 - b) Mission beginnt mit "Menschen im Leid".
3. Die Mission Gottes nimmt Politik ernst.
4. Die Mission Gottes ist Aktion.
 - 5.a) Befreiung der Unterdrückten zur Gerechtigkeit
 - b) Organisation für Gerechtigkeit / Organisation für Macht
 - c) Der Imperativ der Teilnahme
 - d) Der Imperativ des Widerstandes
6. Mission der Weise Christi.

Abz.-Nr.: 31150387

IV. Ein URM-Ausblick über Mission

1. Die Mission Gottes ist eine Verkündigung des Lebens.

"Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." (Joh. 10:10). Dies war die Mission Jesu, daß Gottes Königreich kommt und sein Wille geschehe auf Erden. Dies ist noch immer seine Mission; dies tut Christus durch den Heiligen Geist, und wir sind aufgerufen, teilzunehmen an diesem Weg Gottes, das Leben zu bringen, das Leben neu zu machen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, den Weg zu weisen und die Menschheit zu befähigen, daran teilzunehmen, "ward das Wort Fleisch und wohnte unter uns" (Joh. 1:14). Hier finden wir im wesentlichen die Beschreibung des Inhaltes und der Methode von Mission. Aber es muß die Frage gestellt werden: was bedeutet das?

Was bedeutet das zum Beispiel heute für die versklavten Arbeiterinnen in den heißen Läden asiatischer Großstädte, für die Wanderarbeiter, die unter barbarischen Bedingungen in Südafrika leben, für die ausgebeuteten Zuckerrohrarbeiter Brasiliens, für die marginalisierten surinamischen Einwanderer in Holland, für die Fischereiarbeiter auf Goa, für die Ureinwohner Kanadas?

Das ist die erste Herausforderung. Es genügt nicht, in traditioneller Sprache über Mission zu sprechen - nur die Erlösung in Christus durch die Macht des Heiligen Geistes zu verkünden. Wir müssen diese Erklärung "Fleisch werden lassen" in Bezug darauf, was es heißt, die Fülle des Lebens heutigen Menschen in spezifischen und konkreten Situationen zu bringen.

Für welches Leben kämpfen sie und wie wird es gefunden, empfangen und geteilt? Die Antwort kann niemals im Abstrakten gefunden werden. Wir müssen zuerst bei ihnen sein. Wir können nicht sagen, was das bedeutet, solange wir nicht zu den Menschen gehen, mit ihnen leben, zuhören und lernen, was es heißt, über jenes Leben zu sprechen, das Jesus ihnen geben will. Unsere Perspektive kommt deshalb aus unserer Praxis und wird ständig durch unsere Praxis überprüft.

2. Die Mission Gottes beginnt mit den Menschen.

Die Tatsache, daß Gottes Mission mit den Menschen beginnt, muß nachdrücklich betont werden, denn das reflektiert (und beeinflußt) unsere gesamte Einstellung zu den Menschen und der Haltung, mit der die Frohe Botschaft mitgeteilt und geteilt wird. Die Pharisäer versäumten es, mit den Menschen anzufangen, statt dessen begannen sie mit einer Reihe von theoretischen Überzeugungen und "zwangen" sie der menschlichen Situation "auf", mit tragischen Ergebnissen.

Jesus fing mit den Lebensunstücken der Menschen an und fragte danach, was das Leben zu bringen, es neu zu machen vermag. Der Mensch kommt zuerst.

a) Mission beginnt mit dem Erkennen, wer die Menschen sind.

Mission beginnt mit dem Erkennen dessen, was die Menschen in Beziehung zum Schöpfer und in Beziehung zueinander sind, im Hinblick sowohl auf die Begrenzungen als auch auf die Möglichkeiten der Existenz.

Dies schließt bestimmte Annahmen zum Wesen der Menschheit ein. Es ist entscheidend wichtig, daß diese Annahmen überlegt und bewußt artikuliert werden.

i) Die Menschen sind als Gottes Ebenbild geschaffen.

Diese fundamentale biblische Aussage ist von enormer Wichtigkeit für die Würde aller Menschen, ihre Persönlichkeit und ihre Beziehung zum Schöpfer und auch für jedes Verständnis von Ökumene. Die Bestimmung der als Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen ist es, gänzlich menschliche "Subjekte" (aktive Teilnehmer an der Geschichte ihres Lebens) und nicht "Objekte" (passive Empfänger der Diktate und Auflagen anderer) zu sein.

Die Entwicklung und Freiheit der Menschen steht immer in Beziehung zu den anderen Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft. Ein übertriebener Individualismus ist dem biblischen Verständnis des sozialen und politischen Wesens der Menschen völlig fremd. Die Existenz der Menschen ist nur im Kontext einer gewissen Ordnung der Strukturen der Gesellschaft möglich - in der menschlichen Gemeinschaft.

ii) Die Menschen leben in einer kulturellen und religiösen Geschichte / Erbe.

Mission, die mit den Menschen anfängt (wer sie sind), wird sich tief einfühlen in die kulturelle Identität, dem Boden, in dem die Existenz eines jeden Menschen verwurzelt ist. Mit der Voraussetzung des sozialen Wesens der Menschen wird die Mißachtung ihrer kulturellen Identität zu einer Mißachtung ihrer Persönlichkeit. Die kulturelle Identität der Menschen schließt ihr religiöses Erbe ein.

Dieser Weg des Zugehens auf die Menschen in ihren kulturellen Zusammenhängen impliziert jedoch nicht eine statische oder sogar unkritische Annahme aller kulturellen Ausdrucksweisen. Nichtsdestoweniger ist der Schlüssel zu dem Weg der Mission in der "Nachfolge Christi, der mit den Menschen in ihrer kulturellen Identität anfängt, der Respekt. Gott ist schon dort - sein Geist war von Anfang an an Werke.

iii) Die Menschen sind die Verwalter der Schöpfung - Mitarbeiter an Gottes Werk.

Die Überzeugung, daß die Menschen die Verwalter der Schöpfung Gottes sind, ist ein zentraler Punkt im christlichen Verständnis dessen, "was die Menschen sind". Aus der Erkenntnis, daß die Menschen als Gottes Ebenbild geschaffen sind, ergibt sich, daß sie als solche die Verantwortung (Herrschaft) für die geschaffene Ordnung erhalten haben. Die Menschen sind deshalb Gottes Co-Verwalter der Schöpfung. Die Aussage, daß die Menschen Subjekte, nicht Objekte, sein sollen, bestätigt sich erneut. Jede Form des menschlichen Lebens (Strukturen der Gesellschaft), die die Menschen als Objekte betrachtet und ihnen ihr Recht darauf verweigert, "Subjekte ihrer Geschichte" zu sein, stellt eine Verletzung ihrer Persönlichkeit und Würde als Verwalter der Schöpfung Gottes dar.

iv) Die Menschen sind Verwalter der Macht Gottes.

Die Verwaltung der Welt Gottes schließt die Verwaltung seiner Macht ein. Dies geht theologisch daraus hervor, daß die Menschen Teilhabende an Gottes Werk sind. Wie sollen Gottes Verwalter mit den Problemen, die aus dem Gebrauch und Mißbrauch der Macht entstehen, umgehen?

Durch die Jahrhunderte hindurch ist die Erfahrung der Menschen mit Macht durch deren Mißbrauch geprägt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Macht an sich fast als ein Übel angesehen wird - etwas, das "gute Menschen" meiden und dem sie aus dem Wege gehen. Eine solche Reaktion begründet jedoch die Weigerung, die Aufgabe der Verwaltung zu erfüllen.

Macht ist die Gabe Gottes, die die Fähigkeiten und Entwicklungskräfte des Lebens ermöglicht. (Power is God's gift of the enabling capacities and potentialities of existence.) Macht zu haben gehört zum Wesen unserer Humanität. Macht ist "die Bedingung für die Möglichkeit der Freiheit".¹ Weil die Ausübung von Macht die Grundlage der Ausübung der menschlichen Freiheit ist, müssen die Menschen die Macht handhaben.

Abz.-Nr.: 31150387

Da die Macht von Gott kommt, ist sie dazu bestimmt, für seine schöpferischen und erlösenden Absichten verwandt zu werden. Sofern sie Mißbraucht und für üble Zwecke gebraucht wird, haben die Menschen als Verwalter der Schöpfung die Aufgabe, den Mißbrauch der Macht zu verhindern und zu korrigieren.

b) Mission beginnt mit "Menschen im Leid". 2

Wenn auch die Mission Jesu eine universale ist, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1.Tim. 2:4), so trifft es ebenso zu, daß Jesus eine besondere Sorge für "Menschen im Leid" zeigt. In seiner großen Predigt in Nazareth am Beginn seines Dienstes (Lukas 4:18-19) bezicht Jesu die Worte des Propheten Jesaja auf sich:

"Der Geist des Herrn hat von mir Besitz ergriffen.
Denn der Herr hat mich erwählt, den Armen die Gute Nachricht zu bringen;
er hat mich gesandt, den Gefangenen zu verkünden,
daß sie frei sein sollen,
und den Blinden, daß sie sehen werden.
Den Unterdrückten soll ich die Freiheit bringen
und das Jahr ensagen, in dem Gott sein Volk retten will."

So verstand Jesus seine Mission.

Die Verkündigung der bewußten Entscheidung Gottes für die Unterdrückten in unserer Zeit geschieht getreu dieser biblischen Offenbarung. Karl Barth vertrat diese biblische Lehre lange bevor (1961) sie als ein zentrales Thema der "Theologie der Befreiung" aufgegriffen wurde.

"Die menschliche Aufrichtigkeit, die Gott verlangt ...
hat notwendigerweise den Charakter der Verteidigung des Rechtes zugunsten des bedrängten Unschuldigen, der unterdrückten Armen, Witwen, Weisen und Freuden ... Gott bezieht seinen Standpunkt immer bedingungslos und leidenschaftlich auf dieser Seite und allein auf dieser Seite ... gegen jene, die sich bereits der Rechte und Privilegien erfreuen und im Namen derer, denen sie verweigert und die davon ausgeschlossen werden. 3

3. Die Mission Gottes nimmt Politik ernst.

Die Erfahrungen armer Gemeinschaften haben URM dazu geführt, "Politik" als die Dimension der menschlichen Existenz zu verstehen, die sich auf die Ordnung und das Funktionieren der menschlichen Gemeinschaft bezieht.

Abz.-Nr.: 31150387

Das Gebot der Liebe hat entscheidende politische Dimensionen. Christen, die sich um ihren Nächsten sorgen, werden sich auch um die Art des politischen Königreiches sorgen, welches sie radikal beeinflußt.

Das Gebot der Liebe ist der Schlüssel zu der Beziehung zwischen den Streben nach dem Königreich Gottes und den Arbeiten für eine gerechtere Gesellschaft – für ein beseres politisches Königreich. Es wird allgemein anerkannt, daß das politische Königreich kein Synonym für das Königreich Gottes ist. In diesem Zusammenhang warnt Jürgen Moltmann, daß es "keine Gleichsetzungen ... nur Parabeln" geben kann. 4

In seiner Parabel, die sich auf die aktive Sorge für die Hungrigen, die Nackten und die Gefangenen bezieht (Matth. 25: 31-46), stellt Jesus eine wichtige Verbindung zwischen dem Eintritt in das Königreich Gottes und einer echten Sorge um die Qualität des politischen Königreiches her.

In dem Bemühen um Nächstenliebe "beginnt der Christ, Widerstand zu leisten und die Gestalt dieser Welt und die Systeme der Gegenwart zu verändern." 5 Dies will heißen; in der Beteiligung am politischen Königreich völlig konkret zu sein. Es war der besondere Beitrag der Theologen aus Lateinamerika (entspringend aus der bedrückenden Armut um sie her), diesen lebenswichtigen Punkt aufzugreifen und zu entwickeln. Miguez-Bonino stellt diese Frage: "Sind wir wirklich für die Armen und Unterdrückten, wenn wir nicht ... sagen können, wie wir für sie sind in ihrer konkreten historischen Situation?" 6 Es geschieht im Streben nach einer menschlicheren Gemeinschaft (politisches Königreich), daß wir uns vertrauensvoll hineingeben in die Arbeit mit Gott für sein Königreich in der Geschichte und nach der Geschichte.

Mission erfordert deshalb eine ernsthafte Verpflichtung zu der politischen Aufgabe, für eine Welt zu arbeiten, die getreuer die Werte des Evangeliums widerspiegelt. Verantwortungsvolle politische Beteiligung erfordert eine sorgfältige Analyse der Gesellschaft. Die Menschen sind in Not – warum? Was sind die Gründe? Wirksame und verantwortliche Liebe für den Nächsten schließt immer mehr ein, als nur die Reaktion auf Symptome. Wenn man sich um die Befreiung der Menschen bemüht, wird man die komplexe Natur und die Dynamik der Gesellschaft, die ihre Befreiung verhindert, analysieren und zu verstehen trachten. Dies wird ein Bedenken aller Gesellschaftsmodelle einschließen, was sich als sehr fruchtbar in der Aufdeckung und Erklärung der Gründe und der Natur von Unterdrückung, Ausbeutung und menschlicher Entfremdung erweist.

Authentische Mission nimmt die Aufgabe der Gesellschaftsanalyse ernst als eine lebenswichtige Voraussetzung für das Finden konkreter Wege und Ausdrucksweisen der totalen Befreiung, die Christus der Menschheit gebracht hat.

4. Die Mission Gottes besteht in Handeln.

Die Heilige Schrift gibt ein sehr klares Zeugnis von der Lehre Jesu, daß Mission nicht so sehr etwas ist, das wir sagen, sondern etwas, das wir tun. "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Matth. 7:16). "Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun seines Vaters in Himmel." (Matth. 7:21). Die Apostolische Kirche betonte dieses fundamentale Kennzeichen des christlichen Lebens: "Seid aber Täter des Wortes" (Jakobus 1:22). Alles, was weniger ist, ist "Pseudo-Evangelium", die tragische Verblendung eines "pharisäischen Glaubens".

Mission ist die Tat Christi, und die Tat Christi ist die Tat der Liebe. Die Liebe ist das Herz der Mission. "Und wenn ich Weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetze, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." (1. Korinther 13:2).

Im Kontext des Praktizierens dieser Wahrheit muß das Gebot des Neuen Testaments zur Verkündigung des Evangeliums verstanden werden. Wenn Paulus davon spricht, daß er gesandt ist, "um das Evangelium zu predigen" (1. Korinther 1:17), spricht er aus einer Erfahrung und Praxis des Tragens des Kreuzes, des Gehens mit Jesus.

Die Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973 bestätigte, daß es unterschiedliche "Eintrittspunkte" in den Prozeß der totalen Befreiung geben kann.⁷ Aber wenn Mission authentisch sein soll, kann sie nicht an dem "Eintrittspunkt" einer traditionellen "Evangelisation" stehenbleiben. Emilio Castro schreibt:

"So wie die Sorge um Frieden in Vietnam nicht die ganze Erlösung ist, so ist auch das Erzählen der Geschichte Jesu nicht die ganze Erlösung, wenn wir nicht in beiden Fällen mit unseren Worten und unseren Taten über jene einzelnen Schwerpunkte hinausweisen auf die vollständige Dynamik des Königreiches Gottes." ⁸

Abz.-Nr.: 31150387

Obwohl es wahr ist, daß nach den Berichten des Evangeliums Jesus damit anfing, eine Botschaft seines Königreiches zu verkünden, liegt der Kern der Botschaft letztendlich nicht in dem, was er sagte, sondern darin, was er war und was er tat. Die Verkündigung ist sein Kreuz und seine Auferstehung. Es ist die Liebe, die aus seinem Leben und Sterben fließt, die seine gesprochenen Worte bestätigt und ihnen Leben und Macht verleiht. Dies ist der endgültige evangelisierende Akt. "Als das Samenkorn und der Mittelpunkt seiner Guten Nachricht verkündet Christus die Erlösung, dieses große Geschenk Gottes, welches Befreiung von allen bedeutet, was die Menschen unterdrückt." 9

Mission ist Tat, gerichtet auf diese Aufgabe und Absicht Gottes: Sich selbst an seinen Kampf zu beteiligen, ist das Wesentliche der christlichen Antwort. Das Versäumnis, mit Christus dort beteiligt zu sein, wo Menschen leiden, führt unvermeidlich zu einer einseitigen gnostischen Theologie – als ob Menschen eher durch das rechte Wissen (Orthodoxie) gerettet würden als durch die rechte Tat – göttliche Tat (Orthopraxie).

Es bleibt eine Tatsache, daß schwache Beteiligung zu schwerer Theologie führt. Das führt zu jenen gefährlichen Dualismus, der das religiöse Sein von der säkularen Realität trennt und so ein falsches Bewußtsein von der Natur der Sünde und Unterdrückung fortbestehen läßt.

Christus aber ist gekommen, um sie zu zerstören.

Wirkliche Beteiligung führt auf der anderen Seite zu einer echten, Fleisch gewordenen, biblischen Theologie und zu einem authentischen Verständnis und Praktizieren von Mission.

Mission bedeutet im wesentlichen das Leben des christlichen Lebens mit Jesus, in Solidarität mit der Menschheit. Mission ist die Aufgabe, Sauerzeug für die Schöpfung Gottes, die menschliche Gemeinschaft zu sein. Der Inhalt dieser Tat ist das Leben des Königreiches – die Vergegenwärtigung der Herrschaft Christi im Leben der Welt.

5. Die Mission Gottes besteht in der Tat für die Umgestaltung in der Perspektive des Königreiches.

Die Aussage, "Mission ist Tat" macht deutlich, daß die Tat, um die es geht, alles das einschließt, was die Verwirklichung des Königreiches Gottes ausdrückt und vorantreibt.

"Die Christen sollen das Ferment in der Geschichte werden, das diese Geschichte retten kann. Die Umgestaltung der Welt ist das Ziel, auf das unsere christliche Mission hinarbeiten sollte." 10

a) Befreiung der Unterdrückten für Gerechtigkeit

Diese Ungestaltung der Welt ruft auf zur Befreiung aller Menschen auf jeder Ebene der Existenz, auf der Menschen in Schranken gehalten und unterdrückt werden in jeglicher Weise, die ihre Menschlichkeit verleugnet. Letztendlich sind "Befreiung" und "Erlösung" Synonyme, und es ist hilfreich, ein umfassendes Verständnis des Werkes der Erlösung in den folgenden Dimensionen auszudrücken:

Erlösung findet statt im Kampf für ökonomische Gerechtigkeit gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Erlösung findet statt im Kampf für menschliche Würde gegen politische Unterdrückung der Menschen durch ihre Mithmenschen.

Erlösung findet statt im Kampf für Solidarität gegen die Entfernung des Menschen von Menschen.

Erlösung findet statt im Kampf der Hoffnung gegen Zweiflung im persönlichen Leben. 11

Das christliche Verständnis von Befreiung wird durch das biblische Verständnis von Gerechtigkeit geprägt. Befreiung ist nicht nur der bloße Uinsturz eines besteuerten Machtapparates und sein Ersatz durch einen anderen. Ihr Ziel ist nichts weniger als der Friede (Schalom) Gottes in einer qualitativ neuen Gemeinschaft, in der die Rollen des Ausbeuters und des Ausgebeuteten völlig verschwunden sind. Die Werte des Königreiches Gottes werden die Prüfsteine für eine umfassende und authentische Befreiung. Mission als Tat im Kampf für Befreiung geschieht immer "in der Perspektive des Königreiches" - der Herrschaft Christi. Dies ist unser Ziel; dafür bringen wir unser Leben dar.

b) Organisation für Gerechtigkeit / Organisation für Macht

Viele mächtige Interessen arbeiten gegen die Befreiung. Ohne Zweifel wird es keine Freiheit ohne Kampf geben. Wenn die Menschen in diesem Kampf erfolgreich sein sollen, dann ist das Organisieren für die Macht - d.h. die Menschen zu befähigen, ihren Wert als Menschen, die als Gottes Ebenbild geschaffen sind, ihre Würde, ihr Selbstvertrauen und ihr gemeinsames Zeugnis zu erkennen, welches zu erfolgreicher gemeinschaftlicher Aktion führt - absolut unentbehrlich. Angesichts der Realität der "Fürstentümer und Mächte", wie sie sich in den Strukturen der Gesellschaft manifestieren, erfordert der Kampf für die umfassende Befreiung der Menschen das Organisieren für die Macht.

Das Versäumnis, diese Notwendigkeit anzuerkennen, verrät eine strafliche Ignoranz der Kräfte des Bösen und eine Weigerung, eine lebenswichtige Dimension in den Prozeß, durch den sie erfaßt und besiegt werden, anzuerkennen.

c) Der Imperativ der Teilnahme

Die Menschen müssen an dem Prozeß ihrer eigenen Befreiung beteiligt sein. Freiheit ist eine Funktion von Menschen. Teilnahme ist die Praxis der Freiheit. Wenn die Menschen nicht ermutigt und befähigt werden, voll an dem Prozeß der Befreiung teilzunehmen, kann es überhaupt keine Befreiung geben. So äußert sich die fundamentale Wichtigkeit der Teilnahme als eine Eigenschaft von Menschen und der menschlichen Gemeinschaft. Jedes "Befreiungsprojekt", das die Teilnahme als ein grundlegendes Element des Weges (und des Ziels) der Befreiung unterschätzt und abwertet, sollte mit gründlichem Mißtrauen betrachtet werden. Christen glauben, sie hätten eine besondere Einsicht in die Tiefe des Bösen und seine verschiedenen heintückischen oder anderweitigen Manifestationen. Der beste Schutz gegen alle Formen des Faschismus und Totalitarismus ist die vollständige und bedeutungsvolle Teilnahme der Menschen im Prozeß der Befreiung.

Das Organisieren für die Macht in einer Weise, die die Ziele der christlichen Mission erfüllt, wird immer durch die Realität der Teilnahme der Menschen gekennzeichnet sein.

d) Der Imperativ des Widerstandes

"Die, die auf Christus hoffen, können die Realität nicht länger so ertragen, wie sie ist, sondern beginnen, unter ihr zu leiden und zu widersprechen ... Friede mit Gott bedeutet Konflikt mit der Welt. Die Hoffnung macht die christliche Kirche zu einem ständigen Unruhestifter in der Gesellschaft." 12

Die Christen gehören zu Christus, nicht zu Cäsar. Sie können nicht "zwei Herren dienen". Sie sind der Errichtung der Werte des Königreiches verpflichtet. Sie haben keine andere Wahl als den Kräften des Bösen zu widerstehen. Ihre Berufung ist durch diesen Imperativ des Widerstandes gekennzeichnet.

"Widerstand ist eine Haltung der Wechselseitigkeit in der Verteidigung der Fülle des Lebens. Das ist jede Haltung oder Aktion, einzeln oder gemeinsam, die sich gegen die Kräfte richtet, die die Menschen und Gottes Schöpfungswerk in der Welt bedrohen (solche besonderen Bedrohungen schließen die ökonomische Ausbeutung, die Marginalisierung und das Quälen von Menschen ein)." 13

Abz.-Nr.: 31150387

Daß Christen deshalb zum Widerstand gerufen sind, sollte in der christlichen Gemeinschaft nicht einmal als eine Angelegenheit der Diskussion angesehen werden. Wo immer die Gesetze der Gesellschaft ständig und schwerwiegend die Gesetze Gottes verletzen, sollte es keinen Zweifel darüber geben, worin die Aufgabe der Christen besteht. Es gibt viele Situationen im Leben, in denen der Gehorsam gegenüber Gott Ungehorsam gegenüber Cäsar erfordert.

Ziviler Ungehorsam wird eine notwendige Eigenschaft der christlichen Mission werden wo immer die Gesetze der Gesellschaft die Menschen grob verletzen. Solche Gesetze sind "gesetzlose Gesetze" - die Gesetze krimineller Unterdrücker. Die Menschen haben eine moralische Verpflichtung, ihnen Widerstand entgegenzusetzen. "Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen" war eine Entdeckung der ersten Christen, als sie begannen, das neue Leben Christi zu leben.

6. Mission im Sinne Christi

Christen sind mit Christus verbunden und durch den heiligen Geist erachtigt, an Gottes Werk der Befreiung seiner Schöpfung zu allen, zu dem er sie bestimmt hat, teilzunehmen. Mit Christus verbunden zu sein bedeutet, in eine Gemeinschaft aufgenommen zu sein und innerhalb dieser, und um der Menschlichkeit willen, eine besondere Rolle zu haben. Die Kirche Christi - sein Leib - lebt für die Welt. Sie ist ein Instrument der rettenden Absichten Gottes für die ganze Schöpfung, Gottes "Ratschluß", damit er ausgeführt würde, wenn die Zeit erfüllt wäre: daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christus, beides, was in Himmel und auf Erden ist." (Eph. 1:10).

Mit den Leben, die für die Heilung der menschlichen Gemeinschaft gegeben werden, bezeugen Christen die Wahrhaftigkeit Gottes, der sie erachtigt. Sie bezeugen die Erfüllung des Lebens und der Freiheit, die sie darin finden, Söhne und Töchter des Schöpfers zu sein in einer Gemeinschaft, die durch den Einen, der das Brot des Lebens ist, erhalten wird. Dieses Leben für die Welt zu leben, das bedeutet es, "Mission zu üben" im Sinne Christi.

Diese Gemeinschaft begegnet Gott in Gottesdienst und Gebet und in Brechen des Brotes, wie sie auch Gottes Verkörperung ganz besonders in den Leidenden begegnet. "Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein" (Joh. 12:26). Gott ist bei den Hungrigen, Frierenden und Nackten; Gott ist bei den Armen und den Gefangenen.

Abz.-Nr.: 31150387

Echte Evangelisation heißt deshalb, Gott inmitten der Geschichte zu begegnen, wo er am Werk ist, "die Gesamtheit des Lebens unter die Herrschaft Jesu Christi zu stellen". 14 Mission im Sinne Christi bedeutet, "die Befreiung, die wir am Kreuz erfahren, konkret zu machen." 15

Es ist diese Verpflichtung, die diejenigen, die an Urban Rural Mission beteiligt sind, motiviert - gemeinsam mit vielen anderen - und zur "aktiven Beteiligung in der Solidarität mit den Menschen zur Umgestaltung der Machtstrukturen, zum Aufbau einer gerechten und menschlichen Gesellschaft" führt. 16

Überall in der Welt entdeckt eine wachsende Zahl von Christen hier das Herz der Mission im Sinne Christi.
Gott ist unsere Hoffnung und unsere Kraft;
er ist der Fels unserer Befreiung.

Dies ist unsere Geschichte, und wir erzählen sie, indem wir sie leben.

Abz.-Nr.: 31150387

V. Prioritäten für den ÖRK/CWME - Kirchlichen Dienst
im Städtischen und Ländlichen Bereich (URM)

1. Unterstützung der Bemühungen des Volkes um Gerechtigkeit und Eigenständigkeit, hauptsächlich durch die Bildung vor Ort von Gemeinschaften der Ausgebeuteten, Marginalisierten und Unterdrückten, einschließlich Slumbewohner, Frauen und Industriearbeiter, Bauern und Landarbeiter, Fischereiarbeiter, Arbeiterbewegungen, Wanderarbeiter und Ureinwohner.
2. Förderung der Heranbildung von Führungskräften, einschließlich der Ausbildung von Gemeinschaftsführern, Organisatoren und Basisarbeitern durch Ausbildungskurse, Austauschprogramme innerhalb von und zwischen Regionen sowie Besuche zur Bewußtseinsbildung vor Ort.
3. Förderung von Austausch und Solidarität zwischen lokalen Gruppen und Volksbewegungen durch den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Kommunikationsnetzen (vorzugsweise in der oder den Handessprachen) zur Information, Dokumentation sowie zur Studien- und Reflexionsarbeit auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen.
4. Förderung von und Anregung zum Erfahrungsaustausch zur Unterstützung der Solidarität des Südens, d.h. Verbindungen herstellen zwischen den auf lokaler und nationaler Ebene aktiv Engagierten in Asien, Afrika und Lateinamerika, unter besonderer Berücksichtigung der Bereiche theologische Reflexion, Arbeiterbewegungen, Arbeiterinnen und kulturelle Erneuerung.
5. Zusammenarbeit mit den Kirchen und Unterstützung ihres Engagements in Programmen des Volkes zur Bekämpfung von wirtschaftlicher Ausbeutung (mit besonderem Bezug auf transnationale Konzerne) und Arbeitslosigkeit im städtischen und ländlichen Bereich.
6. Erleichterung des Erfahrungsaustauschs über das Engagement von Christen in sozialistischen Ländern mit URM-Gruppen in anderen Teilen der Welt (insbesondere in anderen sozialistischen Ländern); Erödigung und Förderung von URM-Vorhaben in sozialistischen Ländern, bei denen es darum geht, für Kirchen und kirchennahe Gruppen angemessene Wege der Beteiligung in sozialistischen Gesellschaften zu finden.

Abz.-Nr.: 31150387

7. Unterstützung von einzelnen und Gruppen, die durch ihre Beteiligung an URM-Aktivitäten zu Opfern geworden sind und ihre Menschenrechte verloren haben, weil die Unterdrückung durch Regierungen und andere Machtzentren zunimmt.
8. Anregung zu biblischer und theologischer Reflexion und Artikulierung, besonders dadurch, daß dem Volk Gehör geschenkt, die Bibel im spezifischen Kontext des Kampfes und Engagements neu gelesen wird und die Geschichten des Volkes verbreitet und ausgetauscht werden.
9. Unter Berücksichtigung dieser Punkte ist darauf zu achten, in welcher Weise URM-verwandte Erfahrungen und Überlegungen das Missionsverständnis und die Missionspraxis der institutionellen Kirche mitprägen können.

März 1986

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK

Abz.-Nr.: 31150387

KOLOMUNIQUE

~~x Zimbabwe~~ Die VIII. Ökumenische Konsultation des OMZ und der Gossner Mission in der DDR fand unter dem Thema "Unsere verantwortliche Zusammenarbeit in der sozialistischen Stadt" vom 3. - 7. 11. 1986 in Parcht bei Potsdam statt. Daran nahmen 32 Vertreter aus 14 Kirchen sozialistischer Länder Europas und 2 aus Kirchen Kubas und je ein Vertreter ökumenischer Zentren in Nikaragua, Peru und den USA sowie eine Mitarbeiterin der Abteilung für "Urbane und Ländliche Mission" (ULM) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf teil. Am 3. Beratungstag besuchte der Exarch der Russisch-Orthodoxen Kirche Erzbischof German die Konferenz.

Die Konsultation wurde von einer ökumenischen Gruppe vorbereitet, die sich vorher in der DDR getroffen hatte. In ihrer Verantwortung lag auch die Leitung.

Durch biblische Meditationen und Referate wurden die Gespräche zu folgenden Unterthemen eröffnet:

- In der Gemeinschaft der sozialistischen Stadt leben
- Zeichen der Hoffnung bewegen
- Für Frieden und Gerechtigkeit zusammenarbeiten

Dazu gaben Beiträge: Pfr. Dr. Ligus, Praha; Pfr. Orphal, Berlin; Senior Adorjan, Budapest; Pfr. Müller, Eisenhüttenstadt; Pfr. Bogusz, Wroclaw und Pfr. Bednarek, Brno.

Außerdem hörten die Teilnehmer Erfahrungsberichte von der Zusammenarbeit in der Gesellschaft aus der CSSR, der Ungarischen VR, der VR Polen, aus Zimbabwe, Kuba, Nikaragua, Peru und den USA. Das führte zu einem regen Austausch von Einsichten und Erfahrungen in der Teilnahme von Christen an gesellschaftlicher Verantwortung und der Gestaltung von Frieden und Gerechtigkeit im Zusammenleben der sozialistischen Stadt. Unsere Gespräche waren inspiriert vom biblischen Verständnis der Gemeinschaft der Nahen und Fernen in Christus und der damit verbundenen Verheißung von Zusammengehörigkeit im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Fülle des Lebens. Unser Auftrag ist es, in der Mission Gottes von dem auszugehen, was die Menschen bewegt, und dem Ausdruck zu verleihen, worin sie ihre Bestimmung mit den gemeinsamen Aktionen und kleinen Schritten verwirklichen. Dieses Verständnis von Mission in ihrem herausfordernden und hoffnungsvollen Charakter hat durch die Vielfalt unterschiedlicher Erfahrungen und Berichten unsere Diskussionen bestimmt.

Uns wurde bewußt:

- die Realität von Gemeinschaft in der Gesellschaft und das Gute, das wir von ihr empfangen
- die Realität eines neuen Denkens für die Gestaltung des Zusammenlebens und die Möglichkeit neuer Gemeinsamkeit
- die Realität des Zusammenwirkens aller Menschen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen

Darin sehen wir als Christen hoffnungsvolle Zeichen der Nähe des Reiches Gottes.

Zugleich sind wir uns bewußt, daß wir im Gehorsam der Nachfolge zum Dienst für diese Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt gefordert sind, um

- das Leben der Gemeinschaft mitzustalten und bei der Lösung von Problemen zu helfen
- die Zeichen der Hoffnung zu benennen und bekanntzumachen
- in der Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit Vertrauen zu stärken, das aus praktischen Erfahrungen miteinander wächst.

Wir möchten diese Einsichten weitergeben und haben deshalb an die christlichen Gemeinden in den Städten der sozialistischen Gesellschaft einen Brief geschrieben.

Bewegt von den Erfahrungen und Erfolgen unserer Freunde aus anderen Kontinenten und wollen wir diese Einsichten mit in unsere Gemeinden und wollen mit ihnen weiterarbeiten

KOMMUNIQUE

Die VIII. Ökumenische Konsultation des OMZ und der Gossner Mission in der DDR fand unter dem Thema "Unsere verantwortliche Zusammenarbeit in der sozialistischen Stadt" vom 3. - 7.11.1986 in Fersch bei Rotsdam statt. Daraan nahmen 32 Vertreter aus 14 Kirchen sozialistischer Länder Europas, 2 aus Kirchen Kubas und je ein Vertreter ökumenischer Zentren in Nikaragua, Peru und den USA sowie eine Mitarbeiterin der Abteilung für "Urbane und Ländliche Mission" (UHM) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ORK) in Genf teil. Am 3. Beratungstag besuchte der Exarch der Russisch-Orthodoxen Kirche Erzbischof German die Konferenz.

Die Konsultation wurde von einer ökumenischen Gruppe vorbereitet, die sich vorher in der DDR getroffen hatte. In ihrer Verantwortung lag auch die Leitung.

Durch biblische Meditationen und Referate wurden die Gespräche zu folgenden Unterthemen eröffnet:

- In der Gemeinschaft der sozialistischen Stadt leben
- Zeichen der Hoffnung bewegen
- Für Frieden und Gerechtigkeit zusammenarbeiten

Dazu gaben Beiträge: Pfr. Dr. Ligus, Praha; Pfr. Orphal, Berlin; Senior Adorjan, Budapest; Pfr. Müller, Eisenhüttenstadt; Pfr. Bogusz, Wrocław und Pfr. Bednarek, Brno.

Außerdem hörten die Teilnehmer Erfahrungsberichte von der Zusammenarbeit in der Gesellschaft aus der CSSR, der Ungarischen VR, der VR Polen, aus Zimbabwe, Kuba, Nikaragua, Peru und den USA. Das führte zu einem regen Austausch von Einsichten und Erfahrungen in der Teilnahme von Christen an gesellschaftlicher Verantwortung und der Gestaltung von Frieden und Gerechtigkeit im Zusammenleben der sozialistischen Stadt. Unsere Gespräche waren inspiriert vom biblischen Verständnis der Gemeinschaft der Nahen und Fernen in Christus und der damit verbundenen Verheißung von Zusammengehörigkeit im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Fülle des Lebens. Unser Auftrag ist es, in der Mission Gottes von dem auszugehen, was die Menschen bewegt, und dem Ausdruck zu verleihen, worin sie ihre Bestimmung mit den gemeinsamen Aktionen und kleinen Schritten verwirklichen. Dieses Verständnis von Mission in ihrem herausfordernden und hoffnungsvollen Charakter hat durch die Vielfalt unterschiedlicher Erfahrungen und Berichten unsere Diskussionen bestimmt.

Uns wurde bewußt:

- die Realität von Gemeinschaft in der Gesellschaft und das Gute, das wir von ihr empfangen
- die Realität eines neuen Denkens für die Gestaltung des Zusammenlebens und die Möglichkeit neuer Gemeinsamkeit
- die Realität des Zusammenwirkens aller Menschen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen

Darin sehen wir als Christen hoffnungsvolle Zeichen der Nähe des Reiches Gottes.

Zugleich sind wir uns bewußt, daß wir im Gehorsam der Nachfolge zum Dienst für diese Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt gefordert sind, um

- das Leben der Gemeinschaft mitzustalten und bei der Lösung von Problemen zu helfen
- die Zeichen der Hoffnung zu benennen und bekanntzumachen
- in der Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit Vertrauen zu stärken, das aus praktischen Erfahrungen miteinander wächst.

Wir möchten diese Einsichten weitergeben und haben deshalb an die christlichen Gemeinden in den Städten der sozialistischen Gesellschaft einen Brief geschrieben.

Bewegt von den Erfahrungen und Erzeugnissen unserer Freunde von anderen Kontinenten erkennen wir dankbar in unserem Zusammenleben Zeichen des Kommandos Gottes, das unser gemeinsame Hoffnungsperspektive. Diese Hoffnungen und Einsichten wollen wir mit in unsere Gemeinden und wollen mit Ihnen weiterarbeiten, zumindest die genetische Er

BRIEF

an die christlichen Gemeinden in den Städten sozialistischer Länder

Als Vertreter von 16 Kirchen aus sozialistischen Ländern Europas + Kuba haben wir uns mit Freunden aus Zimbabwe, Kuba, Nikaragua, Peru und den USA in Ferch bei Potsdam getroffen, um über unseren Beitrag für ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit nachzudenken.

Uns wurde bewußt:

- die Realität von Gemeinschaft in der sozialistischen Gesellschaft und das Gute, das wir von ihr empfangen
- die Realität eines neuen Denkens für die Gestaltung des Zusammenlebens und die Möglichkeit neuer Gemeinsamkeit
- die Realität des Zusammenwirkens aller Menschen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen

Darin sehen wir als Christen hoffnungsvolle Zeichen der Nähe des Reiches Gottes.

Zugleich wurden wir uns dessen bewußt, daß wir im Gehorsam der Nachfolge zum Dienst für diese Gemeinschaft in der sozialistischen Stadt gefordert sind, um

- das Leben der Gemeinschaft mitzugestalten und bei der Lösung von Problemen zu helfen
- die Zeichen der Hoffnung zu benennen und bekanntzumachen
- in ihrer Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit Vertrauen zu stärken, das aus praktischer Erfahrung miteinander wächst.

Bei den Berichten aus anderen Kontinenten ist uns deutlich geworden, daß bei uns vieles von dem verwirklicht ist, was unsere Brüder und Schwestern dort ersehnen, wofür sie kämpfen und ihr Leben einsetzen. Zugleich haben unsere Freunde Erwartungen an uns und fragen, wie wir das Leben in den sozialistischen Ländern mitgestalten. Und an einer Gesellschaftsordnung mitarbeiten, auf die sie selbst ihre Hoffnung setzen und für die sie kämpfen, weil sie darin die einzige Möglichkeit erblicken, ein menschenwürdiges Miteinander zu erreichen.

Wir bitten die Gemeinden in unseren Kirchen, diese Anfragen zu hören, sie in die Reflexion ihrer Erfahrungen einzubeziehen und ihren missionarischen Auftrag in der Perspektive des kommenden Reiches Gottes wahrzunehmen.

Ferch bei Potsdam/DDR, am 7. November 1986

✓ Andoverkt habe ich eigen Erfolge gemacht und Erkenntnisse gewonnen, aus denen ich denke, daß es europ. soz. Länder keine Lüne. Es geht darum die Gesellschaftsordnung zu gestalten, die alle ein menschenwürdiges Leben ermöglicht und auf die alle Menschen ihre Hoffnung setzen kann

Okumenisch-Missionarisches Zentrum
und Gossner Mission in der DDR

Teilnehmer
der VIII. Okumenischen Konsultation
vom 3. - 7. November 1986 in Ferch/Potsdam - DDR

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| 1. Adorjan, Josef, Senior
H 1071 Budapest,
Gorki László 7
427-311 | Reformierte Kirche |
| 2. Argüello, José, Mitarbeiter im
Apartado 3205 Centro Valdivieso
Managua,
Nicaragua | Katholische Kirche
Nicaragua |
| 3. Bednarik, Jiri, Senior-Pfarrer
CS BRNO 2 ¹ ,
Kapalova 7
Tel.: 771500 | Tschechoslowakische-
Hussitische Kirche |
| ✓ 4. Dr. Behl, Karin, Arztin
DDR 2300 Stralsund,
Dr.-W.-Külz-Str. 34 | Evangelische Kirche
Greifswald |
| ✓ 5. Bogusz, Ryszard, Pfarrer
pl. Wolności 8m26
PL 50071 Wrocław
Tel.: 34730 | Ev.-Augsb. Kirche
in Polen |
| 6. Castilla, Rafael,
Los Mogaburos 150
Apto 303 - Lima 11
Perú | Katholische Kirche
Peru |
| ✓ 7. Costa, Friederike, Studentin
DDR 1055 Berlin,
Christburger Str. 5 | Ev.-Luth. Kirche
Thüringen |
| 8. Domke, Peter, Pfarrer
DDR Berlin, 1017
Georgenkirchestr. 69
Tel.: 4383282 | Berlin-Brandenburg
JMJZ
Evangelische Kirche |
| ✓ 9. Prof.Dr. Ebertova, Anežka,
CS 16000 Praha 6
Kujbyseva 5
Iluš. Fakultät | Tschechoslowakische-
Hussitische Kirche |
| 10. Gorin, Michael, Student
DDR 1017 Berlin,
Georgenkirchstr. 69/70
Tel.: 4383206 | Reformierte Kirche
Kuba |
| 11. Gutsch, Charlotte, Angestellte
DDR 1136 Berlin,
Straße der Befreiung 96 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 12. Heyroth, Peter, Pfarrer
DDR 1180 Berlin,
Birkheidering 32
Tel.: 6817944 (p.) 43830 (d.) | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg
JMJZ |

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|
| ✓ 13. Jannasch, Edith, Sekretärin
DDR 1020 Berlin,
Holzmarktstr. 62
Tel.: 2791946 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg
OMZ |
| ✓ 14. Johnson, Leroy
Rte. 4, Box 18
Lexington,
Mississippi 39095 | Trinity Baptist Cemetery
ROCC |
| ✓ 15. Dr. Kisza, Andrzej, Rechtsanwalt
Pl 53-149 Wrocław
ul. Raclawicka 11 m. 7b
Tel.: 61-49-76 | Ev.-Augsb. Kirche
Polen |
| ✓ 16. Krause, Bernd, Pfarrer
DDR 1197 Berlin
Haushoferstr. 23
Tel.: 6814558 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg
Gossner Mission |
| ✓ 17. Dr. Ligus, Ján, Pfarrer
CS 15000 Praha 5
Vrdzova 4
Tel.: 543072 | Die Brüderkirche
in der CSSR |
| ✓ 18. Mahamba, Irene, Pädagogin
25 Hamilton Heights
Fife Av. Aprarei
Mazoeest | Urban Rural Mission
Southern Africa |
| ✓ 19. Messlin, Harald, Pfarrer
DDR 1020 Berlin
Ifflandstr. 2
Tel.: 2754665 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg
Gossner Mission |
| ✓ 20. Müller, Bruno, Pfarrer
DDR 1220 Eisenhüttenstadt
Clara-Zetkin-Ring 6 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 21. Ophal, Helmut, Pfarrer
DDR 1020 Berlin
Karl-Liebknecht-Str. 23
Tel.: 2114581 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 22. Quevedo-Bosch, Ivan, Reverend
Calle Paseo Nr. 811 esq. Cuartel
Guantanamo Cuba
ab August 1987
Calle 25 Nr. 160 apto 2
e/ Iufanta 4 O Havanna 4
Cuba | Anglican Church |
| ✓ 23. Ross, Dawn M.
World Council of Churches (URW)
150, route de Ferney
1211 Geneva 20 | Anglican Church |
| ✓ 24. Rottmann, Gottfried, Pfarrer
DDR 1110 Berlin
Dietzgenstraße 23
Tel.: 4824640 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 25. Schulze, Friederike, Pastorin
DDR 1400 Oranienburg
Kitsbühler Str. 19
Tel.: 82375 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|
| ✓ 26. Schilzgen, Eckhard, Pfarrer
DDR 1193 Berlin,
Moosdorffstraße 3 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 27. Seeliger, Erika, Bibliothekarin
DDR 7543 Lübbenau
August-Bebel-Straße 25
Tel.: 3011 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 28. Seeliger, Wolfgang, Technologe
DDR 7543 Lübbenau
August-Bebel-Str. 25
Tel.: 3011 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 29. Dr. Szönyi, György, Pfarrer
H 3534 Miskolc
Tancsics Tér 1 | Reformierte Kirche |
| ✓ 30. Székely, Carol, OKR
RO 3400 Cluj-Napoca
Str. Donat 115 Ap. 7
Tel.: 83173 (p.) 12453 (d.) | Reformierte Kirche
Rumänien |
| ✓ 31. Tiedeke, Katharina, Ärztin
DDR 1220 Eisenhüttenstadt
Otto-Grotewohl-Ring 47 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 32. Vitek, Jaroslav, Pfarrer
CS Brno 60200
Lidická 79 | Ev. Kirche der Böhmisches
Brüder |
| ✓ 33. Zaborowski, Jan, Schriftsteller
PL 00-422, Warszawa
Gwardzistów 10 A m 17
Tel.: 297333 | Katholische Kirche
Polen |
| ✓ 34. Zimmermann, Peter, Pfarrer
DDR 6900 Drakendorf Nr. 9 | Ev.-Luth. Kirche in Thüringen |
| ✓ 35. Zoels, Ulrike, Studentin
DDR 1055 Berlin
Christburger Str. 5 | Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg |
| ✓ 36. Bischof German
Exarch der Russisch-Orthodoxen Kirche in Mitteleuropa
DDR 1157 Berlin
Wildensteinerstr. 10
Tel.: 5099191 | Exarchat Berlin |
| ✓ 37. Müller, Joachim, DiplRom.
DDR 1540 Falkensee
Krummer Luchweg 71 | Freie ev. Gemeinde |

37 Teilnehmer
aus 19 Kirchen

30 Teilnehmer
15 Kirche

2 } vor. Förmle Europa,
} + Kuba ^(*) Peter, Nikor.
} (Simbabwe) und Helfer

Nahezu aller Kirche = über 70%.

Lutheran, evang., kath., fr. babwe,
Petr., Nik + USZ.

32 Teilnehmer aus 14 Kirche in der
vor. Förmle Europas und Kuba,
1 Vertreter des ~~Kat.~~ Simbabwe

Cubro Valdovino in Nicaragua,
1 Vertreter der Kath. Kirche = Kirche,
1 Vertreter einer unbauen Arbeitsgemeinschaft
in Mississippi (USA)

1 Vertreter der unbauen Kirche zwischen
Sowjetunion Afrika - Simbabwe
und eine Mittlerbericht von der URM - Abteilung
der Weltstrasse der Kirche - Geuf.



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 91 6111 • TELEX: 23 423 OIK CH • CABLE: OIKOUNENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 6117/9

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

We are happy to share these "URM Reflections" with you, and draw your attention particularly to "A URM Perspective on Mission" (pp. 13-25). Those of you who aren't so familiar with URM may also be interested in "Urban Rural Mission's Self-Understanding" (pp. 9-11).

If you could use further copies, please don't hesitate to let us know. This booklet is also available in French and Spanish.

--WCC/CWME-Urban Rural Mission

October 1986



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 916111 • TELEX: 23423 OIK CH • CABLE: OIKOUNENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 61 17

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

4 September 1986

The Rev. Juan A. Quevedo Bosch
Iglesia Episcopal de Cuba
Calle 13, No. 876
Vedado
Habana 4
Cuba

Dear Father Quevedo Bosch,

Greetings from Geneva.

Enclosed please find a copy of my letter to your Bishop, confirming that this office will look after your air ticket to Berlin for the Ferch conference in early November.

Within the next week or two we will send you a PTA through the Cubana de Aviación office in Habana, as requested. Regarding the dates of your travel, I have one request. You will undoubtedly be aware of the SCM-Cuba's national assembly and other related events taking place in the latter half of November. This office has been invited to send a small team of URM-related people from around the world to participate in these events, and I would very much value your presence in Cuba at that time. I therefore hope that any additional travelling you were planning in the GDR could take place before the Ferch conference rather than after, so that you could be back in Cuba in time to participate in the URM programme, which will begin on 14 November.

With all good wishes,

Sincerely yours,

Dawn

MP

(Canon) Kenneth A. David
Urban Rural Mission

(not signed personally
due to absence)

c.c. Peter Heyroth
Bernd Krause
Manuel Quintero



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 91 61 111 • TELEX: 23 423 OIK CH • CABLE: OIKOUNENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 61 17

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

4 September 1986

The Rt. Rev. Emilio J. Hernández Albalate
Iglesia Episcopal de Cuba
Calle 13, No. 876
Vedado
Habana 4
Cuba

Dear Bishop Hernández,

Greetings from Geneva.

Thank you for your recent letter, which arrived in this office on 6 August. I'm sorry that I have not been able to respond earlier.

I have discussed your request with Gossner Mission in Berlin and with Manuel Quintero, and am happy to now inform you that this office will indeed be willing to arrange an airline ticket for the Rev. Juan A. Quevedo Bosch to enable his participation in the Ferch conference in the GDR in early November. I am writing to Fr. Quevedo Bosch directly concerning his itinerary.

With all good wishes,

Sincerely yours,

Daw

MP (Rev. Canon) Kenneth A. David
Urban Rural Mission

(not signed personally
due to absence)

c.c. Juan Quevedo Bosch
Peter Heyroth
Bernd Krause
Manuel Quintero



Tel. bauth. 26. 11. 86

2.

150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 916111 • TELEX: 23423 OIK CH • CABLE: OIKOUMENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 9161 18

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

12 November 1986

Gossner-Mission in der DDR
Baderseestrasse 8
DDR-1180 Berlin

Dear friends,

I gather that in the end you didn't all have to go to West Berlin on Monday--which means that maybe there's a possibility that you had a chance to recover somewhat from last week! It took me some time to return to 'normal', so I can imagine what you've been going through. (When the boarding announcement came--in German, of course--in the departure lounge in Berlin, I almost instinctively turned my head to pick up the translation from my faithful interpreter--and felt quite let down to find myself alone!)

Friends, you were wonderful to us. Such a relaxed spirit of warmth, welcome and cheerfulness--you are very much blessed, and so were we. The conference went very well indeed, and it was good to have the opportunity for contact with so many Gossner Mission-related people on the weekend. Doubtless Irene, Leroy and Rafo (together with whoever else of the international group stayed on) are having a very rich experience this week as well. We heard much, we learned much, and we appreciated the opportunity to meet so many and to share stories and experiences.

Please give my special greetings to Fritz and Ulrike and Karin when you see them. Such devotion to the linguistic needs of others I have not experienced before! It enabled us truly to participate in every facet of the various encounters we had. It is evidently the genius of Gossner-Mission that these kind of friends are surrounding you and part of you.

I have found myself unexpectedly speaking German a few times since my return. Perhaps this is an indication of the extent to which we became immersed in what was going on. Certainly many memories will stay with me for a long time, and I look forward to seeing any and all of you again, wherever. Again, my deep gratitude for all you did for us.

With very warm wishes,

Sincerely yours,

Dawn

Dawn M. Ross
Urban Rural Mission



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 91 61 11 • TELEX: 23 423 OIK CH • CABLE: OIKOUMENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 61 17

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

18 September 1986

The Rev. Dieter Hecker
Gossner-Mission
Handjery 19-20
D-1000 Berlin West 41
Federal Republic of Germany

Dear Mr. Hecker,

Greetings from Geneva.

On the instructions of the Rev. Bernd Krause, new director of Gossner-Mission in the GDR, I am enclosing the official receipt for the amount of US\$5,000, which is the WCC-URM support for the November 1986 Ferch Conference. Kindly complete this and return to me. You should be receiving the cheque in the next few days under separate cover of mail.

I expect that Bernd Krause will inform you in due course about the assistance that will be required for the overseas guests when they arrive in the FRG. At the moment there are no details of arrivals, but I will be in touch with Mr. Krause in due course.

Many thanks for all your assistance. With warm wishes from all of us,

Sincerely yours,

(Canon) Kenith A. David
Urban Rural Mission

c.c. Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR

1180 Berlin, d. 17.10.86
Baderseestr. 8
Tel. 681 45 58

Liebe Freunde!

Ganz herzlich möchten wir Sie/Euch einladen zu einem Seminar mit dem Thema

"Die Auferstehung der Völker in den revolutionären Prozessen der Gegenwart"

vom 8.11.86, 14.00 Uhr bis zum 9.11.86, 16.00 Uhr in Neu Zittau, Geschwister-Scholl-Str. 46.

In dieser Zeit erwarten wir Gäste aus Nikaragua, Peru, Simbabwe, Kuba und dem Süden der USA, die uns von der Situation in ihren Ländern und von der Teilnahme der Christen an den Entwicklungsprozessen in ihren Völkern berichten werden.

Es wäre gut, wenn die Teilnahme vorher in der Dienststelle angemeldet würde, damit wir die Belegung des Hauses in Neu Zittau besser planen können.

In der Hoffnung auf einen interessanten Austausch gemeinsam mit Ihnen/Euch grüße ich Sie/Euch ganz herzlich

Ihr/Euer

gez. Bernd Krause

P.S. Zu erreichen ist Neu Zittau ab S-Bahnhof Erkner mit dem Bus.

23.10.86

An den
Sektionsdirektor für Theologie
Prof. Dr. Fink
Humboldt-Universität
Charlottenstr. 42
Berlin
1080

K/W

Lieber Bruder Fink!

Die Gossner-Mission veranstaltet in der Zeit vom 3. - 7. 11. 86 in Parch bei Potsdam zum 8. Mal eine ökumenische Konsultation, in der Vertreter der Kirchen sozialistischer Länder zusammenkommen, um sich über ihre Erfahrungen und theologische Konsequenzen der verantwortlichen Teilnahme an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft auszutauschen.

Neben anderen aktiven Freunden unserer Arbeit beabsichtigen wir auch, die Studenten Ihrer Sektion Frl. F. Costa und Frl. U. Zoels zu dieser Tagung einzuladen.

Wir denken, daß die Weitergabe der Erfahrungen engagierter Christen an die jüngere Generation für deren theologische Entwicklung stimulierend sein kann und wären Ihnen dankbar, wenn Sie die genannten Studentinnen in diesem Zeitraum von ihren Studienverpflichtungen entbinden könnten.

Da wir zu dieser Tagung auch mit mehreren Teilnehmern aus der dritten Welt rechnen, wäre uns sehr geholfen, wenn wir die beiden Studentinnen bei der Übersetzung und Betreuung dieser Gäste einsetzen könnten.

Vorab danken wir Ihnen herzlich für Ihre Bemühungen.

Mit herzlichen Grüßen

hochachtungsvoll

Anlage

(Bernd Krause)
Leiter der Dienststelle

23.10.86

An den
Sektionsdirektor für Theologie
Prof. Dr. H. Fink
Humboldt-Universität
Charlottenstr. 42
Berlin
1080

Lieber Bruder Fink!

Die Gossner-Mission veranstaltet in der Zeit vom 3. - 7. 11. 86 in Potsdam zum 8. Mal eine ökumenische Konsultation, in der Vertreter der Kirchen sozialistischer Länder zusammenkommen, um sich über ihre Erfahrungen und theologische Konsequenzen der verantwortlichen Teilnahme an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft auszutauschen.

Neben anderen aktiven Freunden unserer Arbeit beabsichtigen wir auch, die Studenten Ihrer Sektion Fri. F. Costa und Fri. U. Zecels zu dieser Tagung einzuladen.

Wir denken, daß die Weitergabe der Erfahrungen engagierter Christen an die jüngere Generation für deren theologische Entwicklung stimulierend sein kann und wären Ihnen dankbar, wenn Sie die genannten Studentinnen in diesem Zeitraum von ihren Studienverpflichtungen entbinden könnten.

Da wir zu dieser Tagung auch mit mehreren Teilnehmern aus der dritten Welt rechnen, wäre uns sehr geholfen, wenn wir die beiden Studentinnen bei der Übersetzung und Betreuung dieser Gäste einsetzen könnten.

Vorab danken wir Ihnen herzlich für Ihre Bemühungen.

Mit brüderlichen Grüßen

hochachtungsvoll

Anlage

(Bernd Krause)
Leiter der Dienststelle

d. 30.9.86

Ivana
Prof. A. Ebertová
Ökumenischer Rat der Kirchen
Vitková 13
186 00 Praha 8 - Karlín
CSSR

Liebe Anežka!

Nach unserem Telefonat nun noch einmal die wichtigsten Informationen schriftlich.

1. Der EGG-Vorstand mit Christa Springer und Manfred Berg kommt am 22.10.86 zu einem Meinungs austausch zur Gossner-Mission in der DDR. Wir werden sie bitten, uns und Euch über den Verlauf des Treffens in Lyon zu informieren. Bei dieser Gelegenheit wollen wir sie informieren, daß die Vorbereitungsgruppe von Ferch im Frühjahr sich einig war, daß wir im November in Ferch vorschlagen sollten, daß wir die Vorbereitungsgruppe zu einer ständigen "advisory group for christian solidarity and participation in socialist countries" formen sollten. Sie hat die Aufgabe, neben der Ferch-Vorbereitung den Austausch zwischenzeitlich auch für Kontakte mit der 3. Welt zu fördern.
2. Nach der Ferch-Konferenz wäre es gut, wenn die Ökumenischen Gäste aus anderen Kontinenten auch Gelegenheit hätten, noch andere sozialistische Länder zu besuchen und so den bilateralen solidarischen Austausch zu fördern. Ich wollte Euch daher fragen, ob Ihr Interesse hätten, vom 20. November an 2 Freunde zwischen 3 - 5 Tagen bei Euch zu haben?
Mein Vorschlag wäre:

- Leroy Johnson

- Irene Mahamba

Es wäre gut, bald möglichst Eure Entscheidung zu hören, um den Freunden vor Abreise noch für ihre Zeitplanung davon /2 Konntnis zu geben.

3. Die Abteilung URM in Genf feiert in diesem Jahr ihren 25. Gründungstag. Dazu wird sie vom 20.3. - 5.4.87 ein Seminar in Manila/Philippinen durchführen. Neben anderen Teilnehmern aus der DDR und der VR Polen beabsichtigt der Stab in Genf, Jan Ligusch aus der CSSR einzuladen, da das Interesse an der Bonhoeffer-Rezeption in unseren Ländern von den Freunden der 3. Welt angefragt ist. Die Einladung geht daher an Jan Ligusch persönlich und wäre über seine Kirche zu realisieren.
4. Bei den Gesprächen mit URM in Genf habe ich den Vorschlag gehört, den ich persönlich begrüße, die in Prag von Dir geplante Tagung mit Vertretern von ECG mit Unterstützung von URM ökumenisch zu erweitern. Da diese Tagung im Anschluß an Ferch nicht zustande gekommen ist, habe ich Zweifel, ob sich viele Teilnehmer aus anderen sozialistischen Ländern nur zu einem Treffen mit ECG bereitfinden. Das bedeutet, daß es mehr zu einem Treffen des ökumenischen Rates CSSR und ECG werden würde. Deshalb wäre ein ökumenisches Treffen von URM-Aktivisten aus aller Welt (3 - 4), aus Westeuropa (einschließlich ECG) und Vertretern unserer Ferch-Gruppe aus verschiedenen Ländern zur internen URM-Vorbereitung auf die nächste Weltmissionskonferenz sicher eine gute Herausforderung, die auch die nötige Unterstützung von Genf finden würde.
- Es wäre gut, wenn Ihr diesen Vorschlag bedenken würdet und wir in Ferch, wo ein Vertreter des Genfer Stabes dabei sein wird, zu weiteren Verabredungen kommen könnten.
- Ich denke, das waren die wichtigsten Punkte.
Ich wünsche Dir viel Kraft und Mitstreiter für die vielen Aufgaben. Wir gedenken Deiner in unserer Fürbitte und grüßen Dich herzlich.

Dein

Bernd Krause
(Leiter der Dienststelle)

2-10-86

Mr.
José F. Argüello
Centro ecumenico "Antonio Valdivieso"
Apartado 3205
Managua/Nik.

Dear José,

We are glad to hear, that you are nominated to attend our next Ferch-conference from the 3 - 7th of November. You probably know, that we, Christians from various socialist countries, meet there for the 8th time to share our experience as committed Christians participating in the developing process of our societies. After that consultation, where we enjoy to have you and the experience of your country with us, we have already prepared and organized an additional program up to 20th of November. Within that program you will have the opportunity to meet several activists of our mouvement and to get some impression of local grassroot activities and congregational life in a socialist society.

We hope, you can spend so much time here, because all the friends are already expecting you. During your stay Gossner-Mission in the G.D.R. will be responsible for all travelling and other expenses. You are our wellcomed friend and we will take care of you like we do normally within our family of friends. We hope you will have a saved journey and expect your arrival so as we are informed from Geneva.

In case of arrival at airport Tegel (Berlin West) please cross the border at check point city train (= S-Bahn) Friedrichstraße and check through at the exit "Official and diplomat" (= Dienstreisende und Diplomaten).

In the meantime all the best to you

Yours sincerely


(Bernd Krause)

P.S. We are preparing an other 3 - 5 days visit in Hungaria in addition to our program.

Antrag auf Einreise in die DDR

Auszufüllen in Blockschrift!
Complete in block letters!
Remplir en majuscules!

Application for entry into the GDR / Demande d'entrée en R.D.A.

Familienname / Family name / Nom de Famille: Geburtsname / Maiden name / Nom de Jeune fille:

~~Jazzelle~~

Vorname / First name / Prénom:

~~Jose, Francisco~~

Geburtsdatum und -ort / Date and place of birth / Date et lieu de naissance

~~15.3.1922~~

~~In Managua~~

Wohnanschrift einschl. Postleitzahl / Permanent address (incl. postal code) / Adresse complète:

~~Apartado 520 Managua~~

Nr. des Passes und Ausstellungsbehörde:

Number of passport and issued by

No. du passeport et autorité délivrante

Staatsangehörigkeit:

Citizenship

Nationalité

Ausgeübte Tätigkeit:

Present occupation

Emploi actuel

~~Theologe~~

Erlernter Beruf:

Occupation learned

Profession

Arbeitsstelle / Name and address of employer / Employé chez

~~Centro Recuperación Antonio Valdivieso, Managua~~

Beobachtigte Dauer des Aufenthaltes in der DDR / Duration of stay in the GDR / Durée du séjour en R.D.A.:

vom / from / du: ~~1.11.~~ bis / to / au: ~~26.11.1978~~ in / in / à:

Zweck der Reise*

dienstlich privat Touristik einmalig mehrmalig
Purpose of the journey business private tourism once several times
Motif du voyage officiel privé touristique une entrée plusieurs entrées

Kennzeichen des Kfz / Registration number of vehicle / No. d'immatriculation du véhicule

Grenzübergangsstelle / Border crossing point / Point de passage:

~~Berlin-Friedrichstr.~~

Mitreisende Kinder bis 16 Jahre (Vorname, Alter):

Accompanying children under 16 years (first name, age)

Nom et âge des enfants de moins de 16 ans voyageant avec le requérant

* Zutreffendes ankreuzen / mark which is applicable / Marquer d'une croix les mentions utiles

Bei früherem Wohnsitz in der DDR letzte Wohnanschrift:

Last address if previous residence in GDR

Au cas où vous auriez été domicilié en R.D.A., indiquez votre dernière adresse

Bei Privatreisen Angabe des Reisezieles in der DDR

For private journeys only, person(s) to be visited / En cas de voyage privé, donnez les renseignements suivants sur la personne visitée

Familienname:

Surname

Nom de Famille

Vorname:

First name

Prénom

Personenkennzahl / Personnel index (number) /
Numéro indicatif personnel*

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Ausgeübte Tätigkeit

Present occupation

Emploi actuel

Arbeitsstelle:

Name and address
of employer / Employé chez

Wohnanschrift einschl. Postleitzahl:

Permanent address (incl. district)

Adresse complète

Verwandtschaftsverhältnis:

Degree of kinship

Degré de parenté

Weitere Reiseziele (bei Dienst-/Geschäftsreisen Angabe der Namen u. Anschriften der Betriebe bzw. Institutionen):

Further destinations in GDR (for official/business trips names and addresses of institutions/firms to be visited)

Autres destinations en R.D.A. (pour voyages d'affaires: noms et adresses des usines ou institutions)

, den

19

Ort / Datum / Place / date / lieu / date

Unterschrift / Signature

Raum für Bearbeitungsvermerke

A	B	C	D
---	---	---	---

* Die ersten 6 Ziffern sind das Geburtsdatum

The first six figures of the date of birth

Les premières six chiffres représentent la date de naissance

NAME - NOM			
DAWN MARIE ROSS			
BIRTHDATE - DATE DE NAISSANCE		BIRTHPLACE - LIEU DE NAISSANCE	
1948-05-22		CREEMORE ONTARIO CANADA	
SEX - SEXE	HEIGHT - TAILLE	HAIR - CHEVEUX	EYES - YEUX
F	171 CM	BROWN	BLUE
PASSPORT ISSUED AT - PASSEPORT DÉLIVRÉ À		CHILDREN - ENFANTS	
GENEVA SWITZERLAND			
ON - LE	BIRTHDATE - DATE DE NAISSANCE		
1982-07-13			
EXPIRY DATE - DATE D'EXPIRATION			
1987-07-13			
SEE PAGE - VOIR PAGE			
4			

See information on page 24 and inside back cover.

Lire les avis en page 24 et couverture arrière.

FOR OFFICIAL USE ONLY
RÉSERVÉ À L'ADMINISTRATIONPHOTOGRAPH OF BEARER
PHOTOGRAPHIE DU TITULAIRE

Dawn M. Ross
(Signature of bearer - Signature du titulaire)

3

v. 1. - 12.11.

ISSUED AT THE PERMANENT MISSION OF CANADA AT GENEVA

BY

James Lynch
VICE-CONSUL



See information on page 24 and inside back cover.
This passport contains 24 pages.

Lire les avis en page 24 et couverture arrière.
Ce passeport contient 24 pages.

ENDORSEMENTS AND LIMITATIONS

This passport is valid for all countries unless otherwise endorsed (subject to any visa or other entry regulations of countries to be visited).

MENTIONS ET RESTRICTIONS

Ce passeport est valable pour tous les pays, sauf indication contraire. (Le titulaire doit également se conformer aux formalités d'entrée des pays où il a l'intention de se rendre.)

See information on page 24 and inside back cover.
This passport contains 24 pages.

Lire les avis en page 24 et couverture arrière.
Ce passeport contient 24 pages.

Mrs.
 Irene Mahamba
 25 Hamilton Heights
 Mazoe Street/Fife Avenue
HARARE/ZIMBABWE

Dear Irene,

We are glad to hear, that you are nominated to attend our next Ferch-conference from the 3 - 7th of November. You probably know, that we, Christians from various socialist countries, meet there for the 8th time to share our experience as committed Christians participating in the developing process of our societies. After that consultation, where we enjoy to have you and the experience of your country with us, we have already prepared and organized an additional program up to 20th of November. Within that program you will have the opportunity to meet several activists of our movement and to get some impression of local grassroot activities and congregational life in a socialist society.

We hope, you can spend so much time here, because all the friends are already expecting you. During your stay Gossner-Mission in the G.D.R. will be responsible for all travelling and other expenses. You are our wellcomed friend and we will take care of you like we do normally within our family of friends. We hope you will have a saved journey and expect your arrival so as we are informed from Geneva.

In case of arrival at airport Tegel (Berlin West) please cross the border at check point city train (=S-Bahn) Friedrichstraße and check through at the exit "Official and diplomat" (= Dienstreisende und Diplomaten).

In the meantime all the best to you

Yours sincerely



(Bernd Krause)

P.S. We are preparing an other 3 - 5 days stay in Czechoslovakia in addition to our program.

2-10-86

Mrs.
Leroy Johnson
Route 2, Box 93
Lexington, Mississippi 39095

Dear Leroy,

We are glad to hear, that you are nominated to attend our next Ferch-conference from the 3 - 7th of November. You probably know, that we, Christians from various socialist countries, meet there for the 8th time to share our experience as committed Christians participating in the developing process of our societies. After that consultation, where we enjoy to have you and the experience of your country with us, we have already prepared and organized an additional program up to 20th of November. Within that program you will have the opportunity to meet several activists of our movement and to get some impression of local grassroot activities and congregational life in a socialist society.

We hope, you can spend so much time here, because all the friends are already expecting you. During your stay Gossner-Mission in the G.D.R. will be responsible for all travelling and other expenses. You are our welcomed friend and we will take care of you like we do normally within our family of friends. We hope you will have a saved journey and expect your arrival so as we are informed from Geneva.

In case of arrival at airport Tegel (Berlin West) please cross the border at check point city train (= S-Bahn) Friedrichstraße and check through at the exit "Official and diplomat" (= Dienstreisende und Diplomaten).

In the meantime all the best to you

Yours sincerely

B.K.
(Bernd Krause)

P.S. We are preparing an other 3 - 5 days stay in Czechoslovakia in addition to our program.

The Secretary of State
of the United States of America
hereby requests all whom it may concern to permit the citizen/
national of the United States named herein to pass
without delay or hindrance and in case of need to
give all lawful aid and protection.

Le Secrétaire d'Etat
des Etats-Unis d'Amérique
prie par les présentes toutes autorités compétentes de laisser passer
le citoyen ou ressortissant des Etats-Unis titulaire du présent passeport,
sans délai ni difficulté et, en cas de besoin, de lui accorder
toute aide et protection légitimes.

Leroy Johnson
SIGNATURE OF BEARER/SIGNATURE DU TITULAIRE

NOTICE

THIS PASSPORT MUST NOT BE USED BY ANY PERSON OTHER THAN THE PERSON TO WHOM ISSUED OR IN VIOLATION OF THE CONDITIONS OR RESTRICTIONS PLACED THEREIN OR IN VIOLATION OF THE RULES REGULATING THE ISSUANCE OF PASSPORTS. ANY WILLFUL VIOLATION OF THESE LAWS AND REGULATIONS WILL SUBJECT THE OFFENDER TO PROSECUTION UNDER TITLE 18, UNITED STATES CODE, SECTION 1544.

FOR YOUR PROTECTION PENCIL IN THE NAMES AND ADDRESSES BELOW.
PLEASE KEEP THESE ENTRIES UP TO DATE.

BEARER'S ADDRESS IN THE UNITED STATES:
ADRESSE DU TITULAIRE AUX ETATS-UNIS:

wolmhaft:
Route 2, Box 93
Lexington, Mississippi 39095

BEARER'S FOREIGN ADDRESS:
ADRESSE DU TITULAIRE A L'ETRANGER:

IN CASE OF DEATH OR ACCIDENT NOTIFY THE NEAREST AMERICAN EMBASSY OR CONSULATE AND THE INDIVIDUAL NAMED BELOW:

EN CAS DE DECES OU D'ACCIDENT, PRIERE D'AVISER LE SERVICE DIPLOMATIQUE OU CONSULAIRE DES ETATS-UNIS LE PLUS PROCHE, AINSI QUE LA PERSONNE NOMMEE CI-DESSOUS.

Name James R. Johnson
Nom

Address Route 2, Box 93
Adresse
Lexington, Mississippi 39095

Telephone (601) 834-3176
Téléphone

4

Visas
Entries/Entrées Departures/Sorties

IT IS THE RESPONSIBILITY OF THE PASSPORT BEARER TO OBTAIN THE NECESSARY VISAS.

LE TITULAIRE DU PASSEPORT EST SEUL RESPONSABLE DE L'OBTENTION DES VISAS REQUIS.

5

*Amendments and Endorsements
Modifications et Mentions Spéciales*

-THIS PASSPORT EXPIRES MARCH 5, 1987.
EXTENSION OF VALIDITY MUST BE APPROVED BY
THE DEPARTMENT OF STATE IN ACCORDANCE
WITH 22 CFR 51.41.

12146668



2-10-86

K/W

Mr.
Castillo Rafael
Los Mogaburos
150, Dpto 33
Lima 11
PERU

Dear Rafael,

We are glad to hear, that you are nominated to attend our next Ferch-conference from the 3 - 7th of November. You probably know, that we, Christians from various socialist countries, meet there for the 8th time to share our experience as committed Christians participating in the developing process of our societies. After that consultation, where we enjoy to have you and the experience of your country with us, we have already prepared and organized an additional program up to 20th of November. Within that program you will have the opportunity to meet several activists of our mouvement and to get some impression of local grassroot activities and congregational life in a socialist society.

We hope, you can spend so much time here, because all the friends are already expecting you. During your stay Gossner-Mission in the G.D.R. will be responsible for all travelling and other expenses. You are our wellcomed friend and we will take care of you like we do normally within our family of friends. We hope you will have a saved journey and expect your arrival so as we are informed from Geneva.

In case of arrival at airport Tegel (Berlin West) please cross the border at check point city train (= S-Bahn) Friedrichstraße and check through at the exit "Official and diplomat" (= Dienstreisende und Diplomaten).

In the meantime all the best to you

Yours sincerely


(Bernd Krause)

P.S. We are preparing an other 3 - 5 days visit in Hungaria in addition to our program.

Pdr. Rafael

Edwin Salgado Castello

Los Mogaburos

150, Dpto 33

Lima 11

Tel 234376

PapS - Nr. 883 344

Ansgt. am 18.4 1985

?
Iem

PFARRER Bruno Schottstädt

DDR · 1142 BERLIN
Sella-Hasse-Straße 23 / 16.07
~~2~~ 5446679 33 21 418

Herrn Eckhardt Schülzgen
Gossner-Mission in der DDR
Baderseestr. 8, 1180 Berlin

Herrn Peter Heyroth
Ökumenisch-missionarisches Zentrum
Georgenkirchstr. 70, 1017 Berlin

Liebe Freunde!

Ich habe Euch versprochen, in Budapest nach guten Leuten Ausschau zu halten, die evtl. für die UIM-Arbeit infrage kommen. Dies habe ich nun getan und nenne Euch die Namen, die mir Janos Bolyki genannt hat. Ich denke, daß wir uns auf ihn verlassen können:

1. Pfarrer János Szél, Ráday utca 28, H - 1092 Budapest 9
2. Pn. Eszter Erdős, Gorkij fasor 7, H - 1071 Budapest 7
3. Pfarrer István Szábo (Adresse über Sen. Adorján, Gorkij fasor s.o.)
4. Pn. Eszter Konsay (Adresse Adorján)

Bitte, versucht doch, mit diesen Leuten Kontakt zu bekommen und ladet sie zu der Ferch-Tagung ein. Ich denke auch, daß Bruder Adorján die Dinge sehr unterstützt.

Mit Gruß

Euer

Bruno

den 6.5.1986

Herrn
Pfr. Ján Liguš

Vrazova 4
CS - 150 00 Praha 5
CSSR

Schü/Ru

Lieber Ján !

Als wir uns im März in Berlin gesehen haben, habe ich Dir von dem Jubiläum der URM-Arbeit erzählt, das der Weltkirchenrat im Oktober 1986 in Simbabwe vorbereitet. In der Zwischenzeit ist eine Änderung in der Planung eingetreten. Dieses Jubiläum mußte verlegt werden, weil es Visa-Probleme für einige Freunde geben würde. Nun wird dieses Jubiläum für Ende März/Anfang April 1987 vorbereitet und soll wahrscheinlich auf den Philippinen stattfinden. Ich denke, daß diese Information für Deine Planung wichtig ist.

Hoffentlich geht es Dir gut und wir sehen uns in Ferch wieder.

Herzliche Grüße

Dein



Schü/W

An das
 Exarchat der Russisch Orthodoxen Kirche
 Seine Eminanz Erzbischof Feodosi
1157 Berlin
Wildensteiner Str. 10

Hoch verehrter Herr Erzbischof!

Die Gossner-Mission in der DDR und das Ökumenisch-Missionarische Zentrum beabsichtigen, eine ökumenische Konsultation zu Problemen des christlichen Zeugnisses in der sozialistischen Gesellschaft durchzuführen. Sie soll vom 3. - 7. November 1986 in Ferch bei Potsdam stattfinden.

Seit mehr als 15 Jahren führen wir in regelmäßigen Abständen diese Konsultationen durch, um einen Erfahrungsaustausch zwischen Vertretern der verschiedenen Kirchen in den sozialistischen Ländern zu ermöglichen. Dabei kommt es uns vor allem auf die praktischen Erfahrungen von Pfarrern und Christen an, die sie im Zusammenleben mit anderen Menschen im städtischen und ländlichen Bereich machen.

Diese VIII. Konsultation soll der Frage nachgehen, wie unsere Kirchen an dem gesellschaftlichen Leben in ihren Ländern teilnehmen und mithelfen, das Zusammenleben im Frieden und zum Wohle der Menschen zu gestalten. Wir halten diese Beteiligung von Christen für einen Ausdruck ihres Glaubens, der auf den Verheißungen Gottes beruht, und damit für eine missionarische Aufgabe.

Diese Konsultation wird in Zusammenarbeit mit der Abteilung Weltmission und Evangelisation des Weltkirchenrates durchgeführt und stellt für deren Unterabteilung Urban and Rural Mission (URM) einen wichtigen Beitrag dar. Wir hoffen, daß Rev. Kenneth David, der verantwortliche Sekretär dieser Unterabteilung, an der Konsultation teilnehmen wird.

Wir möchten hiermit 1 - 2 Vertreter der Russisch Orthodoxen Kirche zur Teilnahme an dieser Konsultation einladen. Auch an den vergangenen Konsultationen haben Vertreter Ihrer Kirche regelmäßig teilgenommen und den Erfahrungsaustausch durch eigene Beiträge bereichert. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie diese Einladung annehmen könnten.

Zur Vorbereitung dieser Konsultation führen wir am 5. und 6. März 1986 eine Vorbereitungstagung in Neu-Zittau durch, auf der wir gemeinsam die genaue Thematik festlegen und die einzelnen Beiträge aus den sozialistischen Ländern besprechen werden. Es wäre schön, wenn auch ein Vertreter Ihrer Kirche sich an dieser Vorarbeit beteiligen könnte.

Wir schätzen sehr das spirituelle Leben der Russisch Orthodoxen Kirche und ihr Eintreten für ein friedliches Zusammenleben der Menschen und würden uns freuen, wenn Sie durch

einen Vertreter Ihrer Kirche diese Elemente in unsere Konsultation einbringen würden.

Wir grüßen Sie mit einem Wort aus Psalm 98,3

DER HERR GEDENKT AN SEINE GNADE UND
TREUE FÜR DAS HAUS ISRAEL,
ALLER WELT ENDEN
SEHEN DAS HEIL UNSERES GOTTES.

Mit brüderlichen Grüßen

Ihr

(Eckhard Schülzgen)
Leiter der
Gossner-Mission

31.7.1985

An
den Ökumenischen Rat der Kirchen in der CSSR
z. Händen Frau Prof. A. Ebertova
Vitkova 13

Konv. 06422 (Prag)

186 00 Praha 8 - Karlín
CSSR

Prorst: 250 254

Fakultät: 320 568

Kanzlei: 227 581

Liebe Aneska!

Unsere Tage in Prag waren sehr schön, und ich möchte Dir noch einmal ganz herzlich - auch im Namen meiner Frau - für die Gastfreundschaft und für die Zeit, die Du uns geopfert hast, danken. Ich denke, daß unsere Gespräche über Urban and Rural Mission (URM) sehr fruchtbar waren, und ich meine, daß wir uns von Zeit zu Zeit über diese Arbeit und unsere Rolle als Christen und Kirchen in den sozialistischen Staaten innerhalb des Weltkirchenrates, speziell der URM-Abteilung, verständigen sollten. Jedenfalls haben mich unsere Gespräche dazu sehr ermutigt. Ich versuche, noch einmal die wichtigsten Aspekte und Vorhaben zusammenzufassen. Dazu lege ich die gewünschten Anschriften und eine kurze Darstellung über die Neuorientierung der Arbeit in der URM-Abteilung des Weltkirchenrates.

1. Mit dem Arbeitsbeginn von Kenneth David als Leiter der URM-Abteilung des Weltkirchenrates findet das Engagement von Christen und Kirchen in den sozialistischen Staaten eine stärkere Beachtung in dieser Abteilung als zuvor. Ausgangspunkt ist die Anerkennung des total unterschiedlichen politischen und ökonomischen Kontextes von Sozialismus und Kapitalismus. URM hat einen neuen Prozeß eingeleitet, in den die Verantwortung und die Erfahrungen der Partizipation von Christen bei der Entwicklung einer neuen, gerechten, sozialistischen Gesellschaft herausgearbeitet und beschrieben werden sollen, besonders in ihrer Bedeutung für die Entwicklungen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Damit entspricht URM einem Anliegen, daß ich als Mitglied der Advisory-Group/URM in den letzten Jahren immer wieder vorgetragen habe. Das Grundanliegen für URM in der sozialistischen Gesellschaft sollte mit dem Begriff Partizipation am gesellschaftlichen Prozeß bezeichnet und anhand von Beispielen verdeutlicht werden.

Das erste Resultat dieser Entwicklung ist die Anerkennung der Ferch-Konferenz, die 1984 zum 7. Mal von der Gossner-Mission in der DDR und dem Ökumenisch-missionarischen Zentrum organisiert worden ist, als eigenständiges Arbeitsgremium für den Bereich der sozialistischen Staaten neben der ECG für das kapitalistische Westeuropa. Diese Eigenständigkeit sollten wir bei künftigen Vorhaben beachten.

Mit dieser Entwicklung eröffnet sich die Chance, die Verantwortung der Christen für die Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft und die Erfahrungen auf lokaler Ebene stärker in das URM Gespräch einzubringen und die unterschiedlichen Aufgaben von Christen im Sozialismus und im Kapitalismus zur Geltung zu bringen.

Zugleich ergibt sich aber auch die Aufgabe, stärker als bisher den Erfahrungsaustausch zu betreiben und einen Reflexionsprozeß zu fördern, um fruchtbare Impulse einbringen zu können. Wir sollten den günstigen Zeitpunkt in der URM-Arbeit nutzen.

2. In Vorbereitung der nächsten Ferch-Konferenz organisiert die Gossner-Mission in der DDR gemeinsam mit dem Ökumenisch-missionarischen Zentrum (ÖMZ) eine Vorkonferenz. Sie ist für 3.- 6. März 1986 in Neu Zittau bei Berlin geplant und soll der Themenfindung und der Ausarbeitung des Programms für die Ferchkonferenz dienen. Wir möchten 2 Vertreter aus der CSSR dazu einladen, und würden uns freuen, wenn Anezka Ebertova und eventuell Bruder Hajek (Karlo Vivary) kommen könnten. Angesichts der Entwicklungen innerhalb von URM sollten die Vertreter aus der CSSR über Erfahrungen in der ökumenischen URM-Struktur verfügen. Thematisch könnte der Gedanke - Neuformulierung der Funktion von Kirchen und Christen in der sozialistischen Gesellschaft - Kirche und Macht - als für die nächste Ferch-Konferenz geeignet erscheinen. Aspekte dazu sollten von allen Teilnehmern der Vorkonferenz eingebracht werden.
3. Die 8. Ferch-Konferenz ist für November 1986 geplant. Der Termin steht noch nicht fest, aber sie wird entweder von 3. - 7. 11. oder vom 10. - 14. 11. stattfinden. Es wäre schön, wenn etwa 5 Vertreter aus den Kirchen in der CSSR teilnehmen könnten, von denen einige auch über persönliche und praktische Erfahrungen in der Partizipation auf lokaler Ebene verfügen und diese in reflektierter Form vortragen oder darüber "erzählen" könnten. Es wäre sehr nützlich, wenn sich diese Vertreter im Laufe des Jahres 1986 treffen könnten, um sich gemeinsam auf die Ferch-Konferenz vorzubereiten.
4. Eine Konsultation zwischen Vertretern der ECG und der Kirchen in den sozialistischen Staaten (möglichst Teilnehmer an der Ferch-Konferenz) sollte vom ökumenischen Rat der Kirchen in der CSSR im November 1986, in Anschluß an die Ferch-Konferenz in der CSSR organisiert werden. Vorläufiges Thema der Konsultation könnte sein: "Die Verantwortung des Glaubens in den Strukturen des Sozialismus und des Kapitalismus". Unter diesem Thema könnte die Unterschiede, insbesondere aber die strukturellen und rechtlichen Mängel des kapitalistischen Systems und die daraus folgenden Aufgaben für die URM-Arbeit herausgearbeitet werden. Die Konsultation könnte ein Beitrag zum Gesamtprozeß der ökumenischen URM-Arbeit sein und eine Möglichkeit zum direkten Kennenlernen der gesellschaftlichen Realität für die Vertreter aus Westeuropa bieten.
Aus der DDR sollten 2 Vertreter der Gossner-Mission teilnehmen. Ewald Schülzgen wäre bereit, ein Referat aus der Sicht der Christen im Sozialismus zum Gesamtthema zu übernehmen. Je ein Vertreter eines sozialistischen Staates in Asien, Afrika und Lateinamerika, die bereits an der Ferch-Konsultation teilnehmen sollen, könnten auch an dieser Konsultation in der CSSR teilnehmen. Über finanzielle Unterstützung wird E. Schülzgen mit der URM-Abteilung in Genf sprechen (z.B. Tickets für die Nicht-europäer).

Zu beachten wäre, daß eine paritätische Zusammensetzung der Konsultation zwischen Teilnehmern aus sozialistischen und kapitalistischen Staaten erreicht wird und daß es eine klare Trennung zwischen der Konsultation und den Zusammenkünften der Jahrestagung der ECG gibt, damit die jeweilige Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der Ferch-Konferenz und der ECG deutlich bleibt.

5. Um die Beteiligung an dem Gesamtprozeß in URM zum Verständnis der politischen, ökonomischen und sozialen Situation in der sozialistischen Gesellschaft und zur theologischen Formulierung der Aufgaben von Kirchen und Christen zu verbreitern und zu sichern, wird sich E. Schüllzgen als Mitglied der Advisory Group/URM für die Teilnahme von Vertretern aus der CSSR an Besuchen in Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas bei URM-Abteilung des ÖRK einsetzen.
6. Die Gossner-Mission in der DDR wird sich mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen in der CSSR in Verbindung setzen, wenn sie geeignete Besucher aus Asien, Afrika und Lateinamerika hat, um jeweils zu prüfen, ob ein sich anschließender Besuch auch in der CSSR möglich und nützlich ist.

Liebe Anezka,
das sind die Gesichtspunkte, die ich bei mir festgehalten habe.
Ich hoffe, daß ich nichts falsch dargestellt habe. Der erste Punkt ist kurz, aber die Anlage erläutert den Prozeß etwas mehr. Laß uns sehen, was wir schaffen können.
Die Dokumentation der 7. Ferch-Konferenz ist noch nicht ganz fertig.
Du bekommst sie, sobald die Technik die Arbeit geschafft hat.
Nochmals ganz herzlichen Dank und bleib gesund. Wir haben noch viel zu tun.
Ganz herzliche Grüße - auch von Käthi - sendet Dir

(Eckhard Schüllzgen)
Leiter der Dienststelle

den 2.5.1985

Frau
Prof. Dr. Anezka Ebertová
Hviezdoslavova 1
10100 Prag 10

Schü/Ru

Liebe Anezka !

Die Zeiten bringen Veränderungen. Du bist neue Sekretärin Eures Ökumenischen Rates der Kirchen in der CSSR, wie ich in Eurem Bulletin gelesen habe. Das ist gewiß eine schwere Aufgabe mit vielen Belastungen, und ich wünsche Dir die Kraft, die Weisheit und die Gesundheit, aber auch viele gute Freunde, die Du brauchen wirst. Besonders wünsche ich Dir den Geist unseres Gottes, der Dich führen und Dir beistehen möge.

Wir haben uns zuletzt vor drei Jahren auf der Ferch-Konferenz gesehen. Seitdem ist auch die URM-Arbeit weitergegangen. Vor allem haben die Kämpfe um Befreiung in Afrika und Lateinamerika unser Engagement und unsere Solidarität herausgefordert. Das hat auch seine Wirkungen für die Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft. Daran arbeiten wir bei der Gossner-Mission in der DDR seit einiger Zeit, auch mit einigen guten Resultaten. Wir planen für 1986 die nächste Ferch-Konferenz. Ich würde gern einmal mit Dir persönlich über diese Arbeit sprechen und Dich in Prag besuchen. Bitte gib mir doch eine Antwort, ob das möglich ist und wann ich Dich treffen könnte. Wir sollten damit nicht lange warten.

Ich hoffe, daß wir in Zukunft zusammenarbeiten können, wünsche Dir noch einmal Gottes Segen und grüße Dich ganz herzlich

Wu

N.S. Über einen Besuch können wir uns auch schnell telefonisch verständigen.

06422

EKUMENICKÁ RADA CÍRKVÍ v Československé socialistické republice

186 00 Praha 8 - Karlín, Vítkova 13, ČSSR

Telefon 22 75 81

CZECHOSLOVAK ECUMENICAL COUNCIL

Prag, am 14.5.1985

Herrn

Eckhard Schützgen

Gossner-Mission in der DDR

Berlin

Lieber Eckhard,

es freute mich wieder etwas von Dir zu hören und ich danke Dir für Deine Wünsche . Die werde ich brauchen, denn es geht nicht um einfache Position und leichte Aufgabe. Auch meine Kräfte sind schon mehr ausgeschöpft als vor Paar Jahren und deswegen fühle ich mich nicht sehr gut.

Meine Tage im Mai sind schon ganz voll und wenn es klappt, soll ich in der nächsten Woche in Bern sein, wo wir bis zum Ende Mai eine Konferenz haben. In den ersten Tagen im Juni bin ich außer Prag, auf einer Synode in Olmütz und dann haben wir die Sitzung des Ökumenischen Rates in Prag, wo ich noch dazu eine Frauengruppe habe. Das bedeutet, dass wir uns erst nach dem 14. oder 15. Juni treffen könnten. Wenn es für Dich zu spät ist, rufe mich bitte, an /250 254 priest 320568, oder 227581 / und wir können uns beraten, welche andere Möglichkeit zur Beratung wäre .

Ich grüsse Dich herzlich und auch Deine Mitarbeiter.

Karel
Kenslý

Axel Reuter
TZ 32-1807-84

Übersetzung des Schreibens vom 12. September 1984 vom
Centro de Education Promocional Agraria(CEPA), Managua/Nicaragua C.A.

Werte Freunde!

Wir sagen Ihnen unsere herzlichen und brüderlichen Grüße und Wünsche für Ihre Vorbereitungsarbeit zum 7. Internationalen Treffen in Ferch, daß diese erfolgreich voranschreite.

In Übereinstimmung mit unserer Unterhaltung im August dieses Jahres im Hause von Norma Galo in Managua möchte ich Ihnen folgendes in Erinnerung rufen:

Sie wie wir sind daran interessiert, den Austausch zwischen den Christen der DDR und Nicaragua zu intensivieren und zu verbessern. In diesem Rahmen interessieren wir uns an der Teilnahme an dem internationalen Treffen im November 1984 und laden Sie außerdem ein zu einem weiteren Austausch. Wir laden 1 oder 2 Personen von repräsentativem Charakter ihrer Bewegung dazu ein, teilzunehmen während einer Zeit von nicht weniger als 2 Monaten an unserer Evangelisations- und Erziehungsarbeit, die der Befreiung dient, mitten in einer Gesellschaft, die sich im Übergang zum Sozialismus befindet.

Mit unserem Vertreter werden wir Ihnen einige Publikationen zusenden und wünschen, daß dies der erste Schritt zu einem weiteren Austausch sein möge in Bezug auf eine Vertiefung der Erfahrung des Treffens. Wir möchten Ihnen mitteilen, daß außer der Person, die als Repräsentant für Nicaragua kommen wird - wir bei CEPA haben dabei an das Centro Ecumenico Antonio Valdivieso gedacht - wir außerdem Pater Bernardo Boulang senden, dessen Daten wir beifügen. Der Pater Boulang ist zwar nicht in Mittelamerika geboren, hat aber eine reiche pastorale Erfahrung von 15 Jahren in Mittelamerika, da er hintereinander in El Salvador, Honduras und Nicaragua gearbeitet hat. Bernardo ist ein Priester mit einer tiefen pastoralen Berufung und mit einer reichen Erfahrung in den 3 Ländern, was ihm einen Überblick über Mittelamerika gibt.

Wie abgesprochen werden wir hier in Nicaragua den Transport übernehmen, und Sie dort werden das Programm des Austausches vorbereiten und mit unserem Vertreter die Form der Weiterführung unserer Beziehungen absprechen. Wir hoffen, daß die Post es erlauben wird, daß dieser Brief Sie rechtzeitig erreicht, damit Sie in Bezug auf das Einreisevisum das Nötige unternehmen können. Wir unsererseits werden das zugleich an Ihrer Botschaft hier in Managua betreiben.

Wir wünschen Ihnen eine intensive solidarische und apostolische Arbeit und grüßen Sie brüderlich in Jesus Christus

gez. Ricardo Zuniga Garcia
Director del CEPA



CENTRO DE EDUCACION PROMOCIONAL AGRARIA

DIRECCION: DE TELCOR DE VILLA FONTANA, 20 VRS. AL NORTE — TELF.: 74971 — APTDO.: P-50
MANAGUA, NICARAGUA C. A.

Managua, 12 de Septiembre de 1984

Gossener - Mission
1180 Berlin
Baderseestrasse 8
República Democrática Alemana.

Estimados amigos:

Reciban un cordial y fraternal saludo y nuestros deseos porque vuestro trabajo preparatorio al Septimo Encuentro Internacional Ferch vaya avanzando satisfactoriamente.

De acuerdo a nuestra conversación sostenida en Agosto pasado en casa de Norma Galo en Managua, quiero recordar los siguientes:

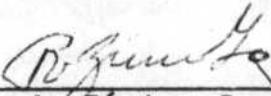
a.- Tanto vosotros como nosotros, estamos interesados en intensificar y mejorar el intercambio entre los cristianos de Alemania Democrática y Nicaragua. En este marco nos interesamos en participar en el Encuentro Internacional de Noviembre 1984 y además les invitamos a un intercambio más prolongado: Invitamos a uno o dos personas representativas de su movimiento para que compartan por un tiempo no menor de dos meses, nuestro trabajo de Evangelización y Educación Liberadora, en el seno de una sociedad en transición al socialismo.

b.- Con nuestro representante les enviaremos algunas publicaciones, y deseamos que este sea el primer paso de intercambio que se profundizará con la experiencia del encuentro. Queremos manifestarles que además de la persona que irá por Nicaragua representando al Centro Ecuménico Antonio Valdivieso, hemos pensado aquí en CEPA, enviar al Padre Bernardo Boulang, cuyos datos adjuntamos. El Padre Boulang, a pesar de no haber nacido en Centroamérica, tiene una rica experiencia pastoral de quince años en Centroamérica trabajando sucesivamente en El Salvador, Honduras y Nicaragua. Bernardo es un sacerdote con una profunda preocupación pastoral y con una rica experiencia en los tres países lo que le da una dimensión centroamericana.

c.- Según lo acordado nosotros acá en Nicaragua asumiríamos los de transportación y ustedes allá le prepararán el programa de intercambio y programan con nuestro representante la forma de continuidad de la relación.

Esperamos que el correo permita que esta carta les llegue a tiempo para poder gestionar la visa de entrada a Alemania, nosotros por nuestra cuenta también podemos agilizarla desde vuestra embajada aquí en Managua.

Deseandoles un intenso trabajo apostólico y sólidaria les saluda.
Fraternamente, en Jesucristo.


Ricardo Zúñiga García
Director del CEPA

(Einrichtungsstempel
des Absenders)

An

Pat.-Nr.: _____

Vers.-träger: _____

Orthopädische Technik

Sehr geehrte Frau Kollegin!

Sehr geehrter Herr Kollege!

Der Patient Maliamba, Irene geb. am 19.5.50
wohnhaft in 5. Et Bückort St. d. DSF 10
stellte sich am Haus, Wilhelmstraße 4 vor.

Befund(e) / Diagnose(n):

Kast. med bello by elitis si. Den mit
Grenz Beiwerkeby. med Ca' byo Krich plattsp

Durchgeführte Therapie:

Bille um Versorgung mit Theen und plast-
underschicht Schiene mit Mosatz aufgedichtet

Empfohlene Weiterbehandlung:

Gan nach Abgas mit Wachter bereit

Arzneimittelversorgung bei Rücküberweisung: _____

Arbeitsunfähig voraussichtlich bis:

Mit kollegialer Hochachtung
Facharzt für Orthopädie

1185 Berlin, Am Falkenbergh 12a

Datum

Telefon-Nr.

Unterschrift/Stempel des Arztes

Anlage:

, 15 - 04 - 1988

To whom it may concern

Gossner-Mission in the GDR has sponsored Miss Irene Mahamba to come to the German Democratic Republic so that an orthopaedic specialist could investigate her handicapped condition and help to improve it.

The results of the investigations that have taken place during her present visit are that it is necessary to make her an orthopedic appliance to alleviate her condition. However this requires a much longer period than her present visit.

Gossner-Mission in the GDR is prepared to sponsor Miss Mahamba to come to the GDR again for the making of this appliance and any other specialist attention that may be necessary.

Thank you.

(Rev. Friederike Schulze)

DESCRIPTION OF BEARER
SIGNALEMENT DU TITULAIRE

NO Z 92780

NAME — NOM

IRENE

MAHAMBA

NATIONAL REGISTRATION NO.

BIRTH — DATE DE NAISSANCE

19 MAY 1956

BIRTHPLACE — LIEU DE NAISSANCE

NDANGA

DISTRICT ZIMBABWE

ISSUED AT — DELIVRE A

SAHISBURY

HEIGHT — TAILLE

DISTINGUISHING MARKS — SIGNES PARTICULI

ZIMBABWE

DATE

CM

SEX — S

22 APR 1981

CHILDREN — ENFANTS

BIRTHDATE — NE LE

PASSPORT EXPIRES — PASSEPORT EXPIRE

25 Hamilton Heights

RENEWAL — RENOUVELLEMENT

Mazoe Street/Fife Avenue

VALID FOR ALL COUNTRIES UNLESS
OTHERWISE ENDORSED (SUBJECT TO
ANY VISA OR OTHER ENTRY REGULATIONS
OF COUNTRIES TO BE VISITED)

HARARE / ZIMBABWE

CITIZEN OF ZIMBABWE
CITOYEN(NE) ZIMBABWE

Beruf: Lehrerin

Arbeitsstelle:

Ministerium f. Schulwesen

Additional children on page 3
enfants on page 3

P.O. BOX 8022

CAUSEWAY/HARARE

Page 3

ENDORSEMENTS — ENDOSSEMENTS

Faß ausgestellt: 22.4.1981

gültig bis: 22.4.1991

PHOTOGRAPH OF BEARER
PHOTOGRAPHIE DU TITULAIRE

SIGNATURE OF BEARER



*The Government of
Zimbabwe*

*requests and requires all those
whom it may concern to allow the
bearer to pass freely without
let or hindrance and to
afford the bearer
such assistance and protection
as may be necessary*

THIS PASSPORT IS THE PROPERTY OF
THE GOVERNMENT OF ZIMBABWE

This passport contains 40 pages.
Ce passeport contient 40 pages.

THE HOLDER MUST COMPLETE THE PARTICULARS BELOW
LE TITULAIRE EST PRIÉ DE COMPLÉTER LES DÉTAILS CI-DESSOUS

BEARER'S PLACE OF PERMANENT RESIDENCE:
RESIDENCE PRINCIPALE DU TITULAIRE:

STREET — RUE

PLACE — LIEU

COUNTRY — PAYS

IN CASE OF ACCIDENT OR DEATH NOTIFY:
EN CAS D'ACCIDENT OU DE DÉCES PRIER D'AVISER:

NAME — NOM

RELATIONSHIP — A TITRE DE

STREET — RUE

PLACE — LIEU

COUNTRY — PAYS

BLOOD GROUP — GROUPE SANGUIN

ALLERGIES — ALLERGIES

AILMENTS — MALADIE

19.12.1984

Irene Mahamba
Perkinshall 112 A
Harvard University
Cambridge MA 02138
USA

Luftpost!

Dear Irene!

It was really a pity that you couldn't attend our Ferch-Consultation. Ken was present the whole time and he told me the background of the decision, which kept you away from the consultation. In spite of the participants from the socialist countries in East-Europa there were 2 comrades from Nicaragua and 1 representative from Burma. So we missed you very much, although ken played the part of Southern Africa. Everybody regret it very much. The consultation ask me to send the greeting of solidarity to you and all of us hope that your work for your country will be successful and we will have the chance to meet you sometimes later. I want to express that the invitation of Gossner-Mission in GDR remains and we will be very happy to welcome you in our country at a time which is appropriate to your schedule. Please let me know when you see a chance for a visit. I promise that we will do our best in organizing a good programm according to your interest in the field of education. Our work at Gossner-Mission for solidarity with Southern Africa goes on and just after the consultation we organized a service for the woman in the struggle of the ANC. Mrs. Ngubane, who is actually in exile in Zambia, had the sermon and we were together students from Southafrica. But also the situation in the frontline -states is a crucial point of our attention and work.

I hope that you are well off and I am looking forwards to meet you again or to welcome you in Berlin.

Many greeting and a happy New Year 1985 from

W.M.

Antrag auf Einreise in die DDR

Auszufüllen in Blockschrift!
Complete in block letters!
Remplir en majuscules!

Application for entry into the GDR / Demande d'entrée en R.D.A.

1	2	3	4
---	---	---	---

Familienname / Family name / Nom de Famille: Geburtsname / Maiden name / Nom de jeune fille:

Hragon Marina

männlich*
male
Homme

weiblich*
female
Femme

Vorname / First name / Prénom:

Rafael

Geburtsdatum und -ort / Date and place of birth / Date et lieu de naissance

4.6.1950 Toletevega/Bourgu

Wohnanschrift einschl. Postleitzahl / Permanent address (incl. postal code) / Adresse complète:

Calle Managua

Nr. des Passes und Ausstellungsbehörde:

Number of passport and issued by

No. du passeport et autorité délivrante

159-83 Span Botsh
Managua

Staatsangehörigkeit:

Citizenship

Nationalité

Spanien

Ausgeübte Tätigkeit:

Present occupation

Emplai actuel

Priester

Erlernter Beruf:

Occupation learned

Profession

x

Arbeitsstelle / Name and address of employer / Employé chez

Nothkirche Monseñor Escano, Managua

Beabsichtigte Dauer des Aufenthaltes in der DDR / Duration of stay in the GDR / Durée du séjour en R.D.A.:

vom / from / du: 1.11. bis / to / au: 30.11.84 in / in / à: Berlin / Ferienheim 7500

Zweck der Reise*

dienstlich privat

Touristik

einmalig

mehrmalig

Purpose of the journey

business

private

tourism

once

several times

Motif du voyage

official

privé

touristique

une entrée

plusieurs entrées

Kennzeichen des Kfz / Registration

number of vehicle /

No. d'immatriculation du véhicule

Grenzübergangsstelle / Border crossing point / Point de passage:

Berlin - Schönefeld

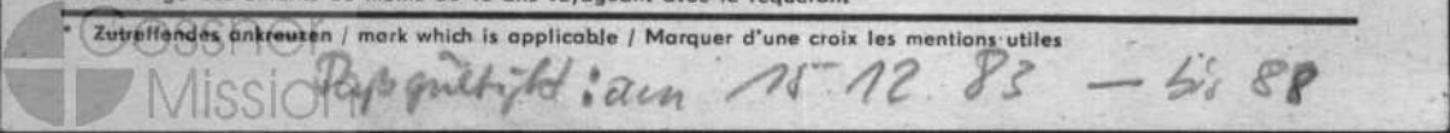
Mitreisende Kinder bis 16 Jahre (Vorname, Alter):

Accompanying children under 16 years (first name, age)

Nom et âge des enfants de moins de 16 ans voyageant avec le requérant

* Zutreffendes ankreuzen / mark which is applicable / Marquer d'une croix les mentions utiles

Papierzeit: am 15.12.83 - bis 88



Centro ecuménico CAV
 Antonio Valdivieso
 Apartado 3205
Managua
Nikaragua

Estimados hermanos,

desde hace mucho tiempo la Gossner-Mission enfoca la solidaridad con los pueblos de America Central y especialmente con el pueblo nicaragüense, plantea el compromiso solidario a las comunidades cristianas de la NDA. Algunas veces tenemos la satisfacción de recibir hermanos y compañeros nicaragüenses con motivo de encuentros y reuniones organizados por la Gossner-Mission. También desde hace mucho tiempo oímos de Uds. y sus actividades hasta recibimos y utilizamos sus materiales y informes.

Deseamos mucho de desarrollar y profundizar nuestros contactos con Uds. y el intercambio de experiencias como cristianos comprometidos a las situaciones respectivas de sus pueblos.

Es por esto que invitamos de sus ambas entidades a un participante cada uno en nuestra conferencia "Ferch VII" que se tendrá el 24 y 25 de noviembre. Este encuentro reunirá integrantes de comunidades y iglesias de los países socialistas.

Por lo demás tenemos la oportunidad de tomar parte (con dos hermanos) en el V Encuentro International "Oscar Romero" que se tendrá en Managua del 23 al 31 de Julio del presente año. Despues de esto tendremos otros doce días (del 2 al 14 de agosto) de pasar en Nicaragua.

Nos gustaría muchísimo de encontrarnos y conocerles mejor.

De parte del liderazgo de nuestra iglesia tenemos la autorización y la aprobación para la profundización de nuestros contactos. También estorriamos sumamente interesados en conocer a sus grupos y comunidades de base que desarrollan y viven su

compromiso cristiano y revolucionario. Esto podría ayudarnos de informar mejor a nuestras iglesias y a mobilizar más intensamente a nuestro pueblo hacia una vida solidaria.

Además sería un placer para nosotros de caminar a Jinotepe y de visitar el centro de formación profesional en el financiamiento del cual tomamos parte. También recibimos textos de parte de una comunidad bautista de Jinotepe. Estos textos publicamos en las iglesias de nuestro país. Nos gustaría mucho de encontrar a miembros de esa comunidad. Lo mismo Estelá; recibimos cartas de las comunidades de base, del Instituto de Formación Permanente Felipe y Mary Barreda. Que placer de ver a los hermanos allá!

Finalmente - si sería posible - les estorriamos muy agradecidos a Uds. si pudiéramos encontrar a miembros de comunidades Miskitos. Las medias occidentales divultan y fomentan rumores calumniadores sobre la situación de estas comunidades.

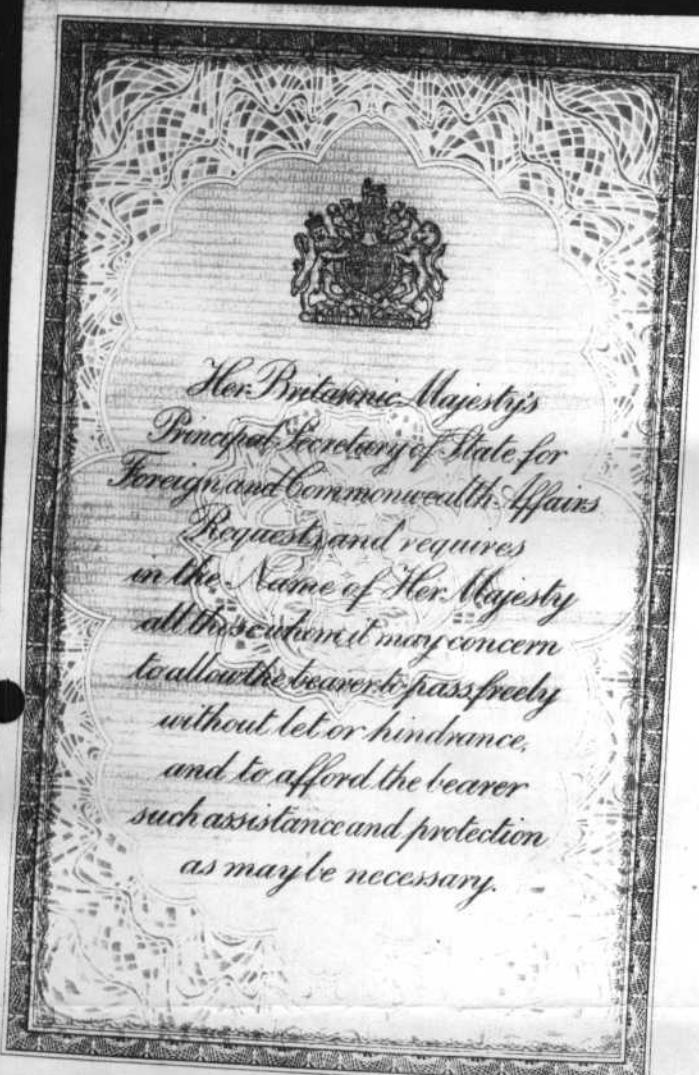
Queremos rechazar estas mentiras por medio de nuestra propia experiencia.

Les pedimos a Uds. el favor que se pongan en contacto uno al otro con el fin de proponernos un programa para nuestra estancia.

En la espera les enviamos nuestros saludos fraternos

Por la Gossner-Mission

Bernd Krause
(Bernd Krause)



This passport contains 94 pages Ce passeport contient 94 pages

PASSPORT

UNITED KINGDOM OF GREAT BRITAIN
AND NORTHERN IRELAND
ROYAUME-UNI DE GRANDE-BRETAGNE
ET D'IRLANDE DU NORD

REV. KENITH ANDREW
Name of bearer / Nom du titulaire DAVID

Accompanied by spouse _____
Accompagné de son épouse _____

and by } — children
et de } — enfants

No. of passport } B 135309
No. du passeport }

Attention is drawn to the notes at the back of this passport.

67 route de Martigny
1217 Meyrin Genf
Schweiz
3. Nov. - 12. Nov.

2 DESCRIPTION SIGNALLEMENT

Bearer Titulaire	Spouse Epouse
Occupation <u>MINISTER OF RELIGION</u>	Spouse Profession <u>CONSULTANT</u>
Place of birth <u>PIETERMARITZBURG</u>	Lieu de naissance
Date of birth <u>30 NOV 1939</u>	Date de naissance
Residence <u>BOTSWANA</u>	Résidence
Height <u>1.80</u> m	Taille
Distinguishing marks _____ Signes particuliers	

CHILDREN ENFANTS

Name Nom Date of birth Date de naissance Sex Sexe

Bearer
Titulaire

Spouse
Epouse



Photo

Usual signature of bearer _____
Signature du titulaire _____

Usual signature of spouse _____
Signature de son épouse _____

The bearer (and spouse, if included) should sign opposite on receipt

This passport is valid for all countries unless otherwise endorsed (subject to any visa or other entry regulations of countries to be visited)

Ce passeport est valable pour tous pays, sauf mention spéciale (sous réserve des formalités de visas ou autres règlements d'entrée des divers pays)

Holder has the right of abode in the United Kingdom

This passport expires Ce passeport expire le

21 OCTOBER 1991

unless extended à moins de prolongation

Issued at: Botswana



Date Date

9.7.84

African National Congress
Office of the Secretary-General
P.O. Box 31791

Schill/
W

Lusaka

ZAMBIA

throughs: Die Vertretung des ANC
1306 Berlin-Niederschöneweide Wilhelmstraße
Angerweg 2

Dear comrades,

I am writing in order to invite two representatives of the ANC-Church-Front to attend an ecumenical conference, which will be organised by the Gossner-Mission in G.D.R. and the Ecumenical-Missionary Center Berlin to be held in November 5th - 9th, 1984 in Berlin nearly Potsdam (G.D.R.).

The subject of the conference is "The Participation of the Christian Congregation in the Life of the Socialist City". It brings together Christians from the socialist countries in East-Europe, who are dealing with the contribution of Christians and churches to the socialist society and who are doing theological reflections on it. In addition we have already invited representatives from Zimbabwe, Nicaragua, Burma and S.E. Vietnam, hoping that they will bring their experiences of the struggle for a socialist society into the discussion. The conference is related to the Urban and Rural Mission Office of the World Council of Churches and its director, Rev. K. David, will also take part.

We would appreciate your participation in the conference because we think that our efforts to develop the socialist society and your struggle for liberation are linked together in the global context. We need your analysis and your experience. In our understanding the mission of the Christians leads us into the worldwide struggle against the imperialism and into the solidarity with all the comrades around the world in particular with the comrades in South Africa. We are expecting that your participation will strengthen our solidarity with the peoples struggle in South Africa, which is represented by the A.N.C. We would like to have your representatives some more days (about 10 days) after the conference with us so that they can see and speak to many people in G.D.R. who are fully engaged in the solidarity-work of the Gossner-Mission.

Gossner-Mission will be responsible for all the expenditure during the stay in G.D.R., but we regret very much that we are not in the position to provide the tickets for the flights. Nevertheless we are hoping very much that you will accept this invitation. Please send the names and dates of the representatives as soon as possible so that we can make the applications for the entrance-visa. We are looking forward to have the comrades with us in November!

Yours in the struggle

Dr. H. Kleinhardt

Eckhard Schill
Eckhard Schill/
(Leiter der Gossner-
Mission in der DDR)

den 1.11.1984

An das
Christliche Hospiz

*
Albrechtstr. 8
1040 Berlin
z.Hd. von Herrn Bretthauer

Lieber Herr Bretthauer !

Da Frau Irene Mahamba bereits am 2.11. ankommt, bitten wir um Bereitstellung eines 1-Bettzimmers für die Nacht vom 2.-3.11.84, wie bereits telefonisch besprochen.

Wir übernehmen alle entstehenden Kosten, sowie Frühstück, Telefonate etc. und die Rechnung schicken Sie bitte an die Gossner-Mission. Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung und freundliche Grüße

R
(Sekretärin)

den 25.10.1984

An das
Christliche Hospiz
Albrechtstr. 8
1040 Berlin
z.Hd. von Herrn Bretthauer

Lieber Herr Bretthauer !

In Ergänzung unseres Schreibens vom 1.10.84 möchten wir noch
Kenith David 1 Einbettzimmer vom 9.11.-10.11.84 bei Ihnen reservieren - wie
bereits telefonisch abgesprochen.

Von uns werden folgende Gäste erwartet und bei Ihnen wohnen:

Herr U Thu Zin aus Burma
Frau Irene Mahamba aus Simbabwe 2.11.-3.11. geht in Anden
Priester Rafael Aragon } aus Nikaragua
Pater Bernado Boulong }
Pfr. Kenith David aus der Schweiz.

Vielen Dank und freundliche Grüße

R
(Sekretärin)

den 1.10.1984

An das
Christliche Hospiz
Albrechtstr. 8
1040 Berlin
z.Hd. von Herrn Bretthauer

Lieber Herr Bretthauer !

Wie bereits telefonisch abgesprochen, bitten wir um Reservierung von 2 Zweibettzimmer und 2 Einbettzimmer für die Nächte vom 3. - 4. November und 4. - 5. November 1984 für Gäste des Ökumenischen Weltkirchenrates in Genf.

Alle entstehenden Kosten, sowie Frühstück und Telefonate werden von uns übernommen und die Rechnung schicken Sie bitte an die Gossner-Mission.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und freundliche Grüße

D.
(Sekretärin)

most deeply in my own society.

However as I have already said in a letter I wrote to you last week, I shall not be leaving from Zimbabwe back from the U.S.A. Yet since I will be on a study ~~b&w~~ programme I do not think I will be able to be away for a whole month. Can I say tentatively that I will stay in DPR for between 10-14 days. Of course this stretch of time will include the dates 5th to 9th November. Please let me know if I need to be more specific about dates.

I have enclosed the particulars you need for the visa application. I hope I have not delayed too much.

I hope you are fine and look forward to seeing you in your own country.

Thank you again,
Gossner
Missionest regards, Greene.

25 Hamilton Heights
Mazoe Street / Fife Avenue
Harare,
TOY-84.

Rev Eckhard Schulzgen,
Gossner - Mission in the D.D.R.
1180 Berlin
Baderseestrasse 8

Comrade Eckhard,

It was a pleasure to get your letter
thank you so much. I am sure
by now you have settled back to
your day to day work after the
two week break in Zimbabwe.

I am grateful for the invitation to
visit your country. I shall be most
glad to visit D.D.R and to learn
from your experience in developing
a socialist curriculum and about
church participation in a socialist
society. It will be a unique
opportunity for me to share experiences
about two issues that concern me



Gossner
Mission

Sozialism

Funktion der Kirche im nach-kolonialen Zimbabwe.

Wichtig ist es vor allem, eine neue Rolle für Kirche und Theologie zu finden, die den Forderungen einer befreiten afrikanischen, jetzt sozialistischen Gesellschaft entspricht.

Neben allerlei Aktivitäten auf dem grass root level finden Seminare statt - z.T. in Zusammenarbeit mit fortschrittlichen Gruppen in andern Ländern.

Wir würden gerne ein Seminar veranstalten, welches sich mit den Erfahrungen von Christen in sozialistischen Ländern befaßt, und welches zugleich Anregungen vermittelt, wie die Rolle der Kirche im gegenwärtigen und zukünftigen Zimbabwe aussehen könnte.

Könnten Sie ein paar Leute schicken? Beim Termin richtet man sich nach Ihnen.

Ich wurde darum gebeten, diesen Wunsch an Sie heranzutragen. Eine offizielle Einladung könnte jederzeit an die Gossner-Mission abgesandt werden. Haben Sie besondere Wünsche, wie die Einladung aussehen sollte, und was berücksichtigt werden sollte, damit Ihre Paßbehörden nicht erst rückfragen müssen.

Hoffen wir, daß diesmal - endlich - der Besuch der G M klappen wird.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang

TO OPEN CUT ALONG THIS EDGE FIRST

If it does, it will be surcharged or sent by ordinary mail.
An Air-Letter should not contain any enclosure.

CUT HERE

CUT HERE

Zimbabwe

Salisbury

Gauseway

P.O. Box 8264

T I R C

Sender's name and address:

SECOND FOLD

EAST GERMANY

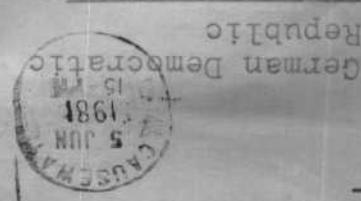
Baderseestr. 8

DDR - 1180 Berlin

Herren Bernd Krause

Gossner-Mission in der DDR

AIR-LETTER
AERODRAME



BY AIR MAIL
PAR AVION

Gossner
Mission

25 Hamilton Heights
Mayo Street / Fife Avenue
Harare,
1st July 1984.

Dear Comrade,

Let me begin by saying what a pleasure it was for me to meet you over those two weeks in Harare. I learned so much from you and I look forward to learning even more from you.

Thank you for coming to our country Comrade and for participating in issues of our region.

I am sorry to have taken so long to write you but somehow I was under the impression that I would hear from you soon about that trip until Dawn wrote me and reminded me that I had to send you some details. I am sending those separately. I hope I haven't delayed too much.

Dear Comrade, there has been a new development and I am not sure how this will affect my visit to your country. I am to go to Harvard University ^{in September} to do a Masters in Education with a concentration on Curriculum Development. I arrived at this decision a few days ago although the place has been offered sometime back. I feel that for me to be able

BY AIRMAIL
PAR AVION



RESU

THE REVEREND ECKHARD SCHÜLZGEN
GOSSNER - MISSION
BADERSEESTRASSE 8
1180 BERLIN
GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

SECOND FOLD

Sender's name and address:

IRENE MAHAMBA
25 HAMILTON HEIGHTS
MAZOE STREET / FIFE AVENUE
HARARE
ZIMBABWE.

CUT HERE

An aerogramme should not contain any enclosure.
If it does, it will be surcharged or sent by ordinary mail.

TO OPEN CUT ALONG THIS EDGE FIRST
FIRST FOLD

do my work more fully, I need this extra
qualification and training otherwise
& might be eventually weeded out as
there are so many of highly qualified people
who do not necessarily have the correct ideological
orientation. I am sorry to be telling you
this so late. However I am quite willing
to break my studies in order to
attend the meeting in November and
would not like to miss it for anything.
I look forward to hearing from you
soon comrade. I am posting the
details of my passport tomorrow.
Thank you, Warmest regards, Irene

20.6.84

Ms. Irene Mahamba
25 Hamilton Heights
Mazoe Street/Fife Avenue
HARARE
Zimbabwe

Sch/W.

Dear comrade Irene!

I have the privilege to invite you for a visit to GDR from October 29th to November 30th. This invitation has two purposes, which should be combined during the time I mentioned above.

1. We will organise a programme which offer the possibility to you to study the educational system in theory and praxis in our socialist society. It includes visits to educational institutions and discussions with teachers and experts. We think it would be interesting to see how education has been combined with production in the curriculum in GDR.
2. We want you participating in an ecumenical conference about URM work in the socialist countries in East Europe, which will be held in November 5th - 9th in Parch, a small town nearly Berlin. This conference brings together christians from CSSR, Poland, Hungary, USSR, Roumania and GDR in order to have an exchange of experiences on the subject "The Participation of the Christian-Congregation in the Life of the Socialist City". We also invite representatives from Nicaragua and Burma. It might be interesting to see how christians are engaged in the development of a socialist society and how they reflect theologically on it. We would appreciate, if you can contribute with a brief report about your experience in Zimbabwe to the conference. This conference is supported by the URM-office of the World Council of Churches.

Gossner-Mission will be responsible for all the expenditure during your visit in GDR. The tickets for the flight (including return) will be provided by the URM-office in Geneva. Please send your personal dates to Gossner-Mission (including: profession, address of the employer, passport Nr., issued, extended), because we need these for the visa-application, which will be made by Gossner-Mission here.

I very often remember your contribution in the Gweru-Conference and I am hoping that we will meet again in November this year. All of us will appreciate to have you in our country. It will be a sign of our solidarity with the people in Zimbabwe. We are looking forward to get a positive answer.

With warm greetings

your

Eckhard Schillgen

(Eckhard Schillgen)

МОСКОВСКИЙ ПАТРИАРХАТ
СВЯЩЕННЫЙ СИНОД
РУССКОЙ ПРАВОСЛАВНОЙ ЦЕРКВИ

ОТДЕЛ ВНЕШНИХ
ЦЕРКОВНЫХ СНОШЕНИЙ

121002, Москва, ул. Рылеева, 18/2
Tel. 202-18-74

№ 1776

PATRIARCAT DE MOSCOU
SAINT SYNODE
DE L'EGLISE ORTHODOXE RUSSE

DÉPARTEMENT DES AFFAIRES
ECCLÉSIASTIQUES EXTÉRIEURES

18/2, rue Ryléev, Moscou 121002
Tel. 202-18-74

10 июля 1984

Г-НУ Е К Х А Р Д Т У,
РУКОВОДИТЕЛЮ ГОСНЕРОВСКОЙ МИССИИ В ГДР

Дорогой Брат!

Сердечно благодарен Вам за любезное приглашение на УП консультацию Миссионерского экуменического центра в Берлине на тему: "Участие христианских общин в жизни социалистического государства", выраженное в письме от 29 марта с.г.

Сообщаю, что в этом мероприятии от Русской Православной Церкви примет участие один из клириков Среднеевропейского Экзархата Московской Патриархии.

С любовью о Господе

ПРЕДСЕДАТЕЛЬ ОТДЕЛА
ВНЕШНИХ ЦЕРКОВНЫХ СНОШЕНИЙ
МОСКОВСКОГО ПАТРИАРХАТА
МИТРОПОЛИТ МИНСКИЙ И БЕЛОУССКИЙ

9.8.1984

U Tun Zin
The Burma Council of Churches
P. O. Box 1400
Rangoon - Burma

Dear U Tun Zin!

This letter comes to you in order to invite you to an ecumenical conference on urban and rural mission, which is organised by the Gossner-Mission in GDR and the Ecumenical-missionary Center Berlin. The conference will be held in November 5th - 9th in Fehrbellin, a small town nearby Berlin.

The subject of the conference is:

"The participation of the Christian Congregation in the Life of the Socialist City".

This conference provides the opportunity for an exchange of experiences on the participation of christians and churches in the development of a socialist society and of a theological reflection on it. We are expecting participants from all the socialist countries in East Europe, from Zimbabwe and from Nicaragua, who are involved in building up a socialist society. So we ask you to represent christians of a socialist country in Asia on the conference and to contribute with your experience from your country. The conference is related to the URM-Office of the World Council of Churches and its director Rev. Kenneth David will take part.

In our understanding mission today is to be sent to the people in order to share their sufferings and their perspectives of a new world with justice and peace. We are inspired by the way of our Lord Jesus Christ, who sent us to join the struggle of the people and to participate in their attempt to build a new, a socialist society. Therefore we try to engage ourselves in the development of our own society, but at the same time we are part of a worldwide struggle and we want to strengthen the solidarity of those, who are struggling for liberation and who are going to bring socialism about. This is also a challenge for churches and christians in

many places, who are not aware of their mission today. The conference is organised in order to bring people together, who have experience in their daily life and to stimulate each other. Everybody is expected to tell the story of his involvement. We hope very much that you will accept this invitation. In addition we invite you to stay two weeks after the conference to study the Lay Ministry in our churches. We will organise a programme, which will take you to different places in GDR and which will bring you in touch with many Christian people, who are involved in the local situation, in the society as well as in the local congregation. It might be interesting for you to have this experience in another socialist country.

It is certified that the travel expenses will be met by the URM-Office of the World Council of Churches and all the expenses in GDR including lodging and incidentals will be met by the Gossner Mission in GDR.

We shall appreciate very much your participation and we are looking forward to have you with us in November.

May God bless you

Eduard Blatzow
Sincerely Yours

9.8.1984

U Tun Zin
The Burma Council of Churches
P. O. Box 1400
Rangoon - Burma

To Whom It May Concern

This is to certify that U Tun Zin, Associate General Secretary of the Burma Council of Churches has been invited to the following consultation including a study-programme scheduled to be held in Fercb, German Democratic Republic (GDR)

November 5 - 9, '84 - "The Participation of the Christian Congregation in the Life of the Socialist City".

November 10 - 24, '84 - Study-Programme about the work of the Lay Ministry.

It is certified that all his travel expenses will be met by the Urban and Rural Mission Office of the World Council of Churches and all his expenses during his stay in GDR including lodging and incidentals will be met by the Gossner-Mission in GDR.

Any assistance extended towards his securing the passport and visa will be greatly appreciated.

Eckhard Schilzgen

Rev. Eckhard Schilzgen
Director of the Gossner-Mission in GDR

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen



Missionswerk der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig und der Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe. Zusammenarbeit mit ev. Kirchen in Hessen und im Elsaß und ev.-luth. Gemeinden und Freundeskreisen.

Missionsanstalt Hermannsburg · Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission)

Arbeitsgebiete in Übersee: Äthiopien · Südliches Afrika · Indien · Lateinamerika. Deutschland: Missionsseminar · Gemeindedienst für Weltmission/Volksmission Bildungsarbeit · Öffentlichkeitsarbeit · Begegnungsstätte Ludwig-Harms-Haus · Nieders. Luth. Heimvolkshochschule · Missionshandlung (Buchhandlung, Druckerei)

ELM · Weinberg 57 · D 3200 Hildesheim

Herrn
Tun Zin
c/o Herrn Schützgen
Georgenkirchstr. 70

DDR 1017 Berlin

Außenstelle Hildesheim:

Weinberg 57
D 3200 Hildesheim
Telefon (05121) 81041/42

Missionszentrale:
Georg-Haccius-Straße 9
Postfach 1109
D 3102 Hermannsburg
Telefon (05052) 3301
Telex 925911 elm d

- Der Asienreferent -
Dr. H. Grafe

15.11.1984
Hildesheim, den
Gr./Wu.

Sehr geehrter Herr Tun Zin,

Hiermit möchte ich Sie ganz herzlich zu einem Besuch bei mir in Hildesheim einladen.

Es wäre für mich am günstigsten, wenn Sie im Laufe des Mittwochs oder Donnerstag der nächsten Woche, also am 21. oder 22. November, bei mir eintreffen könnten.

Meine Privatadresse ist: Lippoldstr. 2A
3200 Hildesheim, Tel. 43373

Die Ausländerstelle in Hildesheim hat zugesagt, daß sie die Zustimmung für ein Visum erteilen wird. Das Visum müssen Sie bei der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland beantragen. Die Kosten für Ihren Aufenthalt in der Bundesrepublik werden von uns getragen.

Mit besten Wünschen für Ihre Reise und Grüßen
Ihr

(Dr. Grafe)

မြန်မာနိုင်ငံ ခရစ်ယာန်အသင်းတော်များကောင်စီ

The Burma Council of Churches

CENTRAL Y.M.C.A. BUILDING

263, MAHA BANDOOLA STREET

RANGOON BURMA.

Phone: 73290

Cable OIKOUMENE, Rangoon.

P. O. Box 1400

Post Code 11181

PROGRAMME COMMITTEES - အခါ အေဂါ ကောင် မတဲ့ များ

The Rev. (Canon) Kenneth A. David,
Secretary, Urban Rural Mission,
World Council of Churches,
150 Route de Ferney,
P.O. Box No: 66,
1211 Geneva 20,
SWITZERLAND.

Dated: 2nd October, 1984.

Dear Kenneth,

Greetings from Burma.

Although I have'nt any correspondance with you, I do have with Rev. Eckhard Schulzgen. Rev. George Ninan had visited us during September and had a good time with our URM groups.

With regards to your questions raised in your letter, I would rather say that - I want to visit West Germany as well. (see attached letter to Rev. Eckhard) You can adjust it according to your convenience. My intention is to stay away from Burma only for one month.

After receiving the new invitation letter from Rev. Eckhard I had already applied for my pass-port since 28th August, 1984.

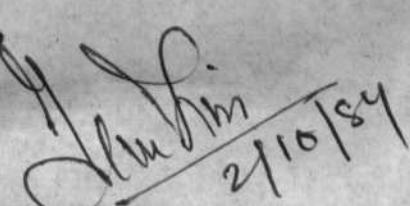
For round trip PTA please contact S.A.S. Thai International Office, Geneva.

I do hope that by now George Ninan had told you about my incidental expenses. You must realize that I will be coming out of my country with empty pocket according to our situation.

I am now preparing to have good participation in the Ferch conference in Berlin.

With best wishes,

Yours sincerely,


(U Tun Zin)
Associate General Secretary, Programme
Burma Council of Churches.

cc: Eckhard Schulzgen.

19.6.84

The Council of Churches in Burma
203/205 13th Street

RANGUN

1400

BURMA

U Than Zin

Dear U Than Zin!

This letter comes to you in order to invite you to an ecumenical conference which is organised by the Gossner-Mission in G.D.R. and the Ecumenical Center Berlin. It is a conference on urban and rural mission, which will be held in November 5th - 9th in Potsdam, a small town nearby Berlin. The subject of the conference is: "The participation of the Christian Congregation in the life of the Socialist City".

This conference provides the opportunity for an exchange of experiences on the participation of Christians and churches in the development of a socialist society and of a theological reflection on it. Therefore we are expecting participants from all the socialist countries in East Europe and from Zimbabwe and Nicaragua. The main speakers come from C.G.S.R., Poland, U.S.S.R., Hungary and G.D.R. But we want to include the experiences from other socialist countries in the other continents. So we ask you for a contribution, which gives us an impression of the UCM work in Burma. This conference is related to the UCM-office of the World Council of Churches, which gave us your name and which is very interested in your participation in our conference like we do. We hope very much that you will accept this invitation. If you can spent some more days in G.D.R. you are welcome and we will organise a programme after the conference. Please let us know how long you intend to stay in G.D.R. and send your personal data, including permanent address, place and date of birth.

profession and the address of the employer, Passbord Nr., issued, extended. We will arrange your entrance-visum so that you will get it at the border.

The ticket for the flight (including return) will be provided by the UMC-office in Geneva. Gossner-Mission will be responsible for all expenditure during your visit in G.D.R.

We shall appreciate very much your participation and we are looking forward to see you at the conference in November.

Sincerely yours

Eckhard Schillingen

(Eckhard Schillingen)



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 91 61 11 • TELEX: 23 423 OIK CH • CABLE: OIKUMENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 61 17

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

18 September 1984

The Rev. U Tun Zin
c/o Burma Council of Churches
P.O. Box 1400
Rangoon
Burma

Dear U Tun Zin,

Greetings from Geneva.

I am writing now to remind you of certain items of information which we require to facilitate your participation in the Ferch conference in Berlin, East Germany, in November. In the absence of any correspondence from you, I am assuming that you are still available to go.

1. How long are you prepared to be away from Burma? The East Germans would, I know, value your staying on for a week or ten days beyond the conference; but do you wish to spend further time in West Germany?
2. Can you please send to the Rev. Eckhard Schülzgen (Gossner-Mission in der DDR, Baderseestrasse 8, DDR-1180 Berlin, German Democratic Republic) the details of your passport--a photocopy of the first three pages of your passport would be most useful--if you haven't done so already, so that he can facilitate the visa application in Berlin. I hope, however, that you have set in motion the application for a visa in Rangoon.
3. Can you kindly provide us with the name, address, telephone and telex number of the Burma Airlines office in Rangoon (or nearer to your place of residence), so that the Prepaid Ticket Advice (PTA) can be sent directly to them for the issuing of a ticket.

I am sorry to bother you with this request, but it is important if your travel is to be as smooth as we all hope it to be.

With all good wishes,

Yours sincerely,

(Canon) Kenneth A. David
Urban Rural Mission

c.c. Eckhard Schülzgen

Frich - Mappe

ပြည်မာနိုင်ငံ ခရစ်ယာန်အသင်းတော်များကောင်စီ

The Burma Council of Churches

CENTRAL Y.M.C.A. BUILDING

263, MAHA BANDOOLA STREET

RANGOON BURMA.

Phones 73290

Cable OIKOUMENE, Rangoon.

P. O. Box 1400

Post Code 11181

PROGRAMME COMMITTEES - အေဒီ အေ ၁၂ ကတ် မတီ များ

Eckhard Schulzgen,

Gossner - Mission in der D.D.R.

1180 Berlin,

Baderseestraße 8

D.D.R.

Rangoon dated 13th.July 1984.

3.M. 23.11

Dear Eckhard Schulzgen,

I am glad to receive your URM Invitation Letter of 19th. June 1984 and I gratefully accept it. The subject is very much in line with my thinking and I would be very much happy to contribute the experiences of Burma URM Works.

There is one thing I would like to suggest that your invitation letter is too brief and moreover my name and address are wrong. Therefore it is not valid for me to apply for my Travel Documents. My Government is very particular in this respect and even a small mistake in spelling such as U THUN ZIN instead of U TUN ZIN will not be accepted. My Address also is not 203/205, 33rd. Street, Rangoon. It is as follows:

U TUN ZIN,

THE BURMA COUNCIL OF CHURCHES,

P. O. BOX 1400

RANGOON - BURMA.

Therefore, please send the new Invitation with the attached Format as early as possible.

With regard to my stay in G. D. R. I would like to suggest that since I wish to study about the work of the Lay Ministry, I think about 2 (two) weeks will be sufficient for that study. That will be after the Conference.

PERMANENT ADDRESS. - NO. 141, SHWE GONDINE ROAD, RANGOON, BURMA.

PROFESSION ADDRESS. ASSOCIATE GENERAL SECRETARY, (PROGRAMME)

THE BURMA COUNCIL OF CHURCHES - CENTRAL Y.M.C.A.
BUILDING, 263, MAHA BANDOOLA STREET, P.O.BOX 1400
RANGOON - BURMA.

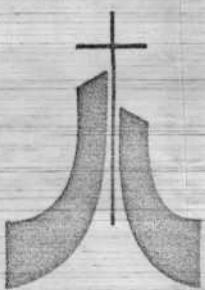
Passport No. 19682 - 5th. May 1980. (Note - Passports are to surrender to the Customs Authorities as soon as on arrival back to Burma.

May God Bless your Mission Works.

Sincerely Yours

(TUN ZIN)

Amrin
17.7.84



Christian Conference of Asia

Urban Rural Mission

Secretary : A. George Ninan

57 Peking Road, 5/F
Kowloon, Hong Kong
Telephone: 3-682187
Telex: 37618 URM HX
Cable: CHRISCONAS HONGKONG

Our ref: 82432/B.2.1.

June 30, 1982

To Whom It May Concern

This is to certify that U Tun Zin, Associate General Secretary of the Burma Council of Churches has been invited to the following consultations scheduled to be held in Tokyo, Japan.

August 17 - 28, '82 - "Rural Mission Concerns"

September 7 - 11, '82 - "Christian Mission in Asia"

It is certified that all his travel expenses including lodging and incidentals will be met by the Christian Conference of Asia.

Any assistance extended towards his securing the passport and visa will be greatly appreciated.

(Rev.Dr.) A. George Ninan
Executive Secretary

AGN:jw



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 916111 • TELEX: 23423 OIK CH • CABLE: OIKOUNENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 61 17

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

12 November 1984

Eckhard Schülzgen and
Bernd Krause
Gossner-Mission in der DDR
Baderseestrasse 8
DDR-1180 Berlin

Dear Eckhard and Bernd,

Greetings from Geneva.

There are very few words which can adequately describe my gratitude to both of you for attentive assistance, convivial and warm company, and for the opportunity to share many ideas about URM in Eastern Europe. The entire week was a very moving experience, and I am deeply grateful to you for the invitation. At the reflection session in Helmut's apartment we went through many of the concerns that were on my mind, and it was good that we could agree on actions for the future.

The passage through Checkpoint Charlie was without incident, and it was even easier to get a taxi on the other side. I can certainly recommend the hotel I stayed in, because it was adequate without being flashy or ostentatious. On Saturday morning I was at the airport in good time, and arrived back in Geneva somewhat tired but happy that the experience had been so worthwhile.

Greet your respective families and all the many friends that I made, and the material that I promised several people will be in the post shortly. With warm wishes from all of us,

Yours sincerely,

Kenith A. David
Urban Rural Mission



150, ROUTE DE FERNEY P.O. BOX No. 66 1211 GENEVA 20 • TELEPHONE (022) 91 61 11 • TELEX: 23 423 OIK CH • CABLE: OIKOUNENE GENEVA

WORLD COUNCIL OF CHURCHES

DIRECT DIAL: (022) 91 61 18

PROGRAMME UNIT ON FAITH AND WITNESS

Commission on World Mission and Evangelism

8 October 1984

To: Kabiru Kinyanjui
Joh Seoka
George Ninan
Takami Toshihiro
Ed File
Negail Riley
Pablo Flores
Niza Santana
Mary McAleese
Eckhard Schülzgen

Dear friends,

Greetings from Geneva.

You will shortly be receiving the first issue of the "URM Newsletter" from the WCC-URM office.

We have tried in this initial mailing to include all the people we are in contact with, all those suggested by friends and colleagues, etc. We recognize, however, that this list is far from complete. We are therefore asking your assistance so that this mailing list can be expanded and the newsletter made accessible to as many people as possible.

Could you therefore please send us a list of names and addresses of people who you think might want to or should receive it, and those who you think would benefit from receiving it. I know that you are in contact with many small local groups and organizations; it is these and others who are engaged in local action whom we particularly want to reach through this newsletter. Don't be afraid to include as many names as you possibly can.

We shall look forward to hearing from you. With all good wishes,

Yours sincerely,

Dawn

DP
Kenith A. David
Urban Rural Mission

(not signed personally
due to absence)

18 September 1984

Pfarrer Peter Heyroth
Ökumenisch-Missionarisches Zentrum
Georgenkirchstrasse 70
DDR-1017 Berlin
German Democratic Republic

Dear Pastor Heyroth,

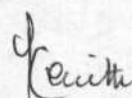
Thank you for your letter of 30 August concerning two matters relating to the November 1984 Ferch conference. I am glad to make your acquaintance, even though for the moment it is only by correspondence.

On the first point, I have to say (as I have already said to Eckhard Schülzgen and Helmut Orphal) that my own visit to the Ferch conference will have to be confined to the conference itself. I shall be leaving Geneva on Sunday 4 November (after only one week in the office following a trip to three South American countries), and will have to return from Berlin on Friday the 9th or Saturday the 10th, as I must leave for India on about the 17th for the Indian URM celebrations. I am disappointed that my schedule for these months is so tight, but there is very little I can do about it, since we are now reduced to only one programme staff in the office. Perhaps we shall meet at the Ferch conference--I shall look forward to that.

Concerning your application for financial assistance to bring a Cuban to the conference: I instinctively sympathize with this request, and would love to be able to respond positively. However, I am sure that you are aware that this office is already committed to facilitating the participation of persons from three socialist countries in the Third World (namely, Burma, Zimbabwe and Nicaragua), and this is going to be a costly business. There is no doubt that it would be very valuable indeed to have the presence of a Cuban, but it was Eckhard's suggestion that a person from Nicaragua could in some loose way represent that particular region. I am sorry therefore that the response to this request must be negative.

I hope very much that Eckhard will soon be in touch with us concerning various details about the conference. With warm wishes to you and your colleagues,

Yours sincerely,



Kenith A. David
Urban Rural Mission

Die Teilnahme der christlichen Gemeinde am Leben der sozialistischen Stadt - durch Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens.

Als überzeugte Christen leben wir in der Spannung zwischen der biblischen Verheißung einer friedlichen Welt, die auf Gerechtigkeit basiert, und der Realität des Todes, die nicht nur droht, sondern die bereits heute vielen Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien den Tod ins Haus bringt und die ganze Welt an den Rand einer Katastrophe geführt hat. Die Mächte des Todes führen schon ihren Krieg durch Ausbeutung, Unterdrückung und Terror. Aber wir erleben zugleich in diesem Moment, daß sich Menschen nicht länger den Mächten des Todes unterwerfen. Wir erleben, daß Menschen aufstehen, ihr Leben und ihre Geschichte in die eigenen Hände nehmen und für eine neue Gestalt der Welt - für das Leben kämpfen. Der Kampf zwischen den Mächten des Todes und des Lebens bestimmt heute unsere Welt, und dieser Kampf führt Menschen zusammen, vereint sie, aber er trennt auch Menschen. Wo stehen wir?

1. Der Kampf hat uns in Europa erreicht, bevor wir es bemerkt haben. Wir haben erlebt, daß die Aufstellung der neuen Raketen viele Menschen aufgeschreckt hat, obwohl die Rüstung doch seit vielen Jahren das Leben bedroht. Mehr noch als die Raketen, denke ich, haben uns die politischen Reden erschreckt, mit denen die USA diese Raketenaufstellung begleitet haben und in denen die USA die Bereitschaft signalisieren, die Raketen als erste einzusetzen, oder von einem möglichen Sieg in einem Atomkrieg sprechen. Es scheint mir nun aber, als richte sich diese Todesdrohung nicht in erster Linie gegen die sozialistischen Staaten in Europa, sondern gegen die Menschen im Süden unserer Erde, die ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen wollen und aufstehen, um ihr Leben und ihre Gesellschaft neu zu gestalten. Die Instrumente des Todes sollen den Kampf um Gerechtigkeit in Nicaragua, in El Salvador, im Süden Afrikas stoppen und eine Neugestaltung der Welt verhindern. Wenn das richtig ist, dann hat uns in Europa mit einem Mal der Kampf um Gerechtigkeit direkt erreicht. Unsere Kräfte sollen gebunden werden, wir sollen gewarnt sein und daran gehindert werden, die Mächte des Lebens zu unterstützen, damit die Mächte des Todes ihr Spiel in jenen Ländern weitertreiben können. Es geht gar nicht um einen Machtkampf zwischen West und Ost, sondern um

ein globales Konzept, um Ausbeutung und Unterdrückung, die Mächte des Todes zu erhalten. Wir können den Kampf und unsere Verantwortung nicht mehr regionalisieren. Plötzlich sind wir mitten drin in dem weltweiten Kampf, sind wir selbst ein Teil dieses Kampfes. Es geht nicht mehr nur um die sozialistischen Staaten in Europa oder um das Leben von europäischen Menschen; es geht um das Leben der Welt.

Auf die Frage: "wo stehen wir?" kann es nun eine Antwort geben: als überzeugte Christen ist unser Platz auf der Seite des Lebens. Alles, was wir tun und sagen, muß sich gegen die Politik des Todes und ihrer Instrumente richten. Unser Eintreten für Abrüstung und für Gerechtigkeit werden zu einer Einheit in diesem Kampf. Wenn wir für die Erhaltung des Friedens eintreten, dann reicht es nicht, gegen die Stationierung der Raketen aufzutreten, sondern wir müssen mithelfen, die globale Politik des Todes zu beenden und der Gerechtigkeit in allen Teilen der Welt zum Sieg verhelfen.

Der Kampf hat uns aber noch viel früher erreicht als die Aufstellung neuer Raketen. Vielleicht haben wir dies noch weniger bemerkt. Josef Hromdka hat im Zusammenhang der sozialistischen Gesellschaft davon gesprochen, daß wir mit dieser Gesellschaft ein großes Experiment erleben, den Versuch, das Leben neu zu gestalten. Dieses Experiment ist von den Leiden und Hoffnungen von Millionen Menschen getragen, die erkannt haben, daß die alte Ordnung des Kapitalismus nicht in der Lage ist, die dringenden Menschheitsprobleme - Hunger, Armut, Krieg - zu lösen, und daß diese Ordnung davon lebt, daß sie solche Probleme schafft.

Darum sind die Menschen aufgestanden unter dem Motto: Laßt uns etwas Neues versuchen - eine Gesellschaft, in der mehr Gerechtigkeit herrscht und in der die Mächte des Todes, wenn schon nicht ganz beseitigt, so doch in Grenzen gehalten werden. Wir sind in der sozialistischen Gesellschaft an einem großen Experiment beteiligt, das heute eine große Alternative entwickelt. In der DDR haben wir Christen erst allmählich gelernt, daß es sich hier nicht um die Etablierung einer neuen Macht handelt, daß nicht nur eine Macht die andere abgelöst hat, sondern daß es um den Versuch geht, Leben und Frieden zu gestalten.

Frieden ist vor allem eine Gestaltungsaufgabe. Die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern müssen durch mehr Gerechtigkeit und in Richtung auf größere Gemeinschaft gestaltet werden. An dieser Aufgabe nehmen wir teil, und der konkrete Ort dafür ist die sozialistische Stadt oder das sozialistische Dorf, in dem konkrete Menschen sich um ein neues Miteinander mühen. In unseren Realitäten als einzelne Christen oder als christliche Gemeinde gestalten wir den Frieden bei uns mit, aber mit einer weltweiten Perspektive und Verantwortung für eine zukünftige Welt. Hier, im konkreten Leben der Menschen, wachsen die Kräfte des Lebens, und es wird bei der Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Stadt mitentscheiden, wie der weltweite Kampf zwischen den Mächten des Todes und des Lebens ausgeht. In diesem Zusammenhang steht unser Leben in unseren Städten und Dörfern unter einer großen Verantwortung, weil es plötzlich darum geht, in unserer Gesellschaft eine Alternative mit mehr Gerechtigkeit und Frieden zu entwickeln. Hier, in den sozialistischen Städten, ist der Ort, an dem wir gemeinsam mit anderen Subjekten unserer Geschichte sein können und zugleich als Subjekte an der Weltgeschichte beteiligt sind.

Bruder Bihary hat davon gesprochen, daß oft das Gefühl entsteht, daß wir zu klein und zu machtlos sind. Aber ich denke, daß auch die kleinsten Schritte an einem konkreten Ort Bausteine für eine neue Welt sind. Niemand sollte uns einreden, es sei belanglos, was unter den Menschen und von den Menschen gestaltet wird oder nicht. Jeder kleine Schritt in Richtung auf mehr Gemeinschaft und mehr Gerechtigkeit ist ein Teil der Gestaltung des Friedens. Und darin erweisen wir uns als Subjekte. Wir sind herausgefordert, dies gemeinsam mit anderen Menschen zu tun. Das ist die Basis zwischen Christen und Marxisten.

Die Gossner-Mission in der DDR versteht die Mission, in dieser Spannung zwischen der Verheißung einer friedlichen Welt und den Mächten des Todes Widerstand gegen die Mächte des Krieges zu leisten und eine friedliche Welt mitzustalten in der sozialistischen Stadt und in den Beziehungen zwischen den Völkern.

2. 35 Jahre hindurch arbeiten wir an der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Auf der Grundlage gesellschaftlicher Strukturen, die die Voraussetzung für mehr Gerechtigkeit und mehr Gemeinschaft bieten, hat sich vieles neu entwickelt

und ist vieles erreicht worden. Materielle Armut ist verschwunden; Ausbeutung wie in früheren Zeiten ist beseitigt; neue Städte sind gewachsen; Arbeit ist für jeden Bürger trotz mancher ökonomischer Schwierigkeiten gesichert. Aber wir sind noch längst nicht am Ziel, sondern haben eine ganze Reihe ungelöster oder auch neuer Probleme vor uns. bei der Gestaltung des Lebens. Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, daß auch bei uns Mächte des Todes und des Unfriedens noch lebendig sind. Trotz der Begrenzung privater Interessen gibt es einen Egoismus, mit dem Menschen ihre eigenen Ziele gegen andere verfolgen und der sie treibt, möglichst viel für sich haben und konsumieren zu wollen. Trotz der Einladung zur Gemeinschaft gibt es einen Rückzug ins private Leben, ohne sich um die anderen Menschen oder um die Gemeinschaft zu kümmern. Es gibt eine Tendenz zur Bürokratisierung des Lebens, die zu Reglementierungen führt und Menschen entmutigt als Subjekte an der Entwicklung der Gemeinschaft teilzunehmen. Es trifft besonders junge Menschen, wenn an die Stelle des Gesprächs und der Diskussion die Administration tritt. Junge Menschen gehen dann ihre eigenen Wege und nehmen an der Gestaltung der Gesellschaft oft mehr passiv als aktiv teil. Diese Erfahrungen gehören zu der Aufgabe der Gestaltung des Lebens, es sind Mächte des Todes, die auch die sozialistische Stadt betreffen, und sie betreffen Christen und Marxisten und Menschen, die keine Grundüberzeugung haben, in gleicher Weise. Sie zeigen, daß auch in der sozialistischen Gesellschaft gegen diese Mächte gekämpft werden muß. Wenn wir verstehen, daß Sozialismus nicht nur eine Frage der Ökonomie, sondern auch eine Frage der menschlichen Beziehungen und der menschlichen Gemeinschaft ist, haben wir noch eine große Aufgabe vor uns, die ohne Kampf nicht zu bewältigen ist. Dieser Kampf mit seinen Erfolgen und Niederlagen muß von Marxisten und Christen gemeinsam geführt werden. Gemeinsam müssen wir uns als Subjekte unserer Gesellschaft erweisen. Es gibt in diesem Land eine Geschichte zwischen Christen und Marxisten, zwischen Kirche und Arbeiterklasse. Trotz mancher Belastungen und Gegnerschaft in der Vergangenheit haben wir gelernt, daß sich die Menschen, die eine Hoffnung für die Welt in sich tragen, zusammenfinden müssen. Das geschieht oft gegen den Widerstand in den eigenen Reihen. Aber wir sagen, es gibt eine Perspektive der Welt, die uns heute verbindet. Dabei vergessen wir nicht, daß es auch eine Geschichte zwischen Arbeiterklasse und Kirche

gibt, die uns voneinander getrennt hat und die bis in die Gegenwart wirkt. Was ist da zu tun? Wir müssen miteinander eine neue Geschichte beginnen, die mit kleinen konkreten Geschichten, mit Lebensgeschichten, in denen wir miteinander neue Erfahrungen sammeln, anfängt. Denn die Hoffnungsträger in der Welt brauchen einander im Widerstand gegen die Mächte des Todes und bei der Neugestaltung der Welt. Kleine, konkrete Geschichten werden als Bausteine des Lebens gebraucht.

Ich hoffe, daß wir solche Geschichten des Alltags auf dieser Konsultation austauschen.

3. Meine erste Geschichte erzählt von einem Versuch der Gossner-Mission in der DDR, die Teilnahme von Pastoren an der Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Stadt zu fördern. Um neue kleine Geschichten zu beginnen, wollten wir Menschen an den Stellen, wo sie leben und ~~arbeiten~~ arbeiten, zusammenführen. Bei uns gibt es in jeder Stadt, in jedem Ort die Wohnbezirksausschüsse der Nationalen Front, die in einem bestimmten Wohnbezirk für alle auftauchenden Probleme die Verantwortung haben. Eine Gruppe von Pfarrern sollte nun für eine begrenzte Zeit von einem Jahr in solchen Ausschüssen an ihrem jeweiligen Wohnort mitarbeiten. Natürlich gibt es in unserem Land einige wenige Pastoren, die dort aus eigener Initiative mitarbeiten. Aber wir wollten diese Mitarbeit ein wenig organisieren, damit nicht jeder allein seine Erfahrungen macht, sondern damit diese Erfahrungen gegenseitig erzählt werden können. Denn durch das Erzählen gewinnen die kleinen Geschichten eine besondere Qualität.

Die erste Erfahrung war, daß es uns ein Jahr gekostet hat, um sowohl mit den Verantwortlichen in der Gesellschaft als auch mit den Verantwortlichen in der Kirche dieses Vorhaben zu besprechen. Eine Menge Fragen waren zu klären und eine Menge Mißtrauen mußte überwunden werden. Die zweite Erfahrung war, daß es an einigen Orten zu einer guten Mitarbeit gekommen ist. Zum Beispiel wurde in einem Wohngebiet nach ausführlichen Gesprächen mit jungen Menschen die Frage nach Räumlichkeiten, wo sich junge Menschen treffen können, gelöst. Die dritte Erfahrung war, daß örtliche Vertreter gesellschaftlicher Organisationen sehr zurückhaltend gegenüber dieser Mitarbeit von Pastoren waren. Fragt man nach den Gründen, erfährt man, daß es an diesem Ort schlechte Erfahrungen im Zusammenleben zwischen Christen und Marxisten gegeben hat.

Die Geschichte ist gegenwärtig, und das Mißtrauen sitzt tief. Auch eine Absprache zwischen zentralen Stellen kann diese Geschichte am Ort nicht überwinden. Eine Anweisung von Oben nach Unten funktioniert darum nicht. Das Neue muß von unten wachsen und es braucht Zeit, damit neues Miteinander in Vertrauen sich entwickeln kann. Wir müssen an solchen Stellen andere Schritte miteinander bedenken.

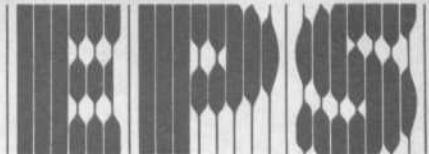
Aber es ist ein Gespräch darüber entstanden. Christen haben ein Zeichen der Bereitschaft gegeben. Alle Probleme kommen in die Auswertung des Versuches zurück. Das Beispiel zeigt, daß wir neue Geschichten schreiben wollen – gegen die alte, die gelaufen ist. Plötzlich sind verschiedene Ebenen der Gesellschaft und der Kirche in die Geschichte einbezogen, und es werden am konkreten Ort neue Erfahrungen des Miteinanders gemacht. Der Versuch läuft noch bis zum Ende des Jahres. Danach wird er mit gesellschaftlichen und kirchlichen Vertretern ausgearbeitet. Bis jetzt aber hat sich auf Grund der unterschiedlichen Erfahrungen eine spannende Geschichte entwickelt, die wir so nicht erwartet hatten.

Eine zweite Geschichte erzählt von unseren Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Marxisten bei der Solidarität mit dem Befreiungskampf in Afrika, Asien und Lateinamerika. Aus Zeitgründen fasse ich diese Geschichte in zwei Erfahrungen zusammen. Die erste Erfahrung ist, daß Solidarität nicht nur bedeuten kann, Geld zu sammeln und irgendwohin zu transportieren, sondern daß Solidarität ein Netzwerk von menschlichen Beziehungen und Erfahrungen umfaßt, die ihre Rückwirkungen in die Gestaltung unserer eigenen sozialistischen Gesellschaft haben. Die zweite Erfahrung ist, daß wir alle unsere persönliche und gesellschaftliche Existenz zur Disposition stellen müssen und daß wir unsere eigene persönliche Existenz öffnen müssen, damit menschliche Beziehung entsteht. Dieser Prozeß muß erkannt und gelernt werden sowohl von Menschen in unserem Land als auch von gesellschaftlichen und kirchlichen Institutionen.

Wir sind auf dem Wege, kleine Geschichten der Erhaltung und Gestaltung des Friedens in Gerechtigkeit und Gemeinschaft zu schreiben. Es ist unsere, von dem Evangelium gebotene Mission, Widerstand gegen die Mächte des Todes zu leisten und die Kräfte des Lebens zu unterstützen. In diesem Kampf werden wir uns als Subjekte der Geschichte am konkreten Geschehen erfahren. Ich halte es nicht für unsere Mission, kleine christliche Kolonien in unserer Gesellschaft zu bilden. Das wäre Mission im Sinne des

Kolonialismus. Unsere Mission ist es mitzuhelfen, für die Stadt, für das Dorf, für unsere Gesellschaft und vielleicht auch ein wenig für die Welt eine gerechtere und friedlichere Zukunft in Gemeinschaft zu gestalten. Es gibt heute zwei große Gruppen in der Welt, die eine Perspektive haben und die darum Hoffnungsträger sein können: Marxisten und Christen. Der Kampf ist noch lange nicht zu Ende - in unserer eigenen Gesellschaft und weltweit. Was könnte aus unserer Welt werden, wenn Marxisten und Christen sich zusammentun - in unseren Städten, in unseren Ländern und in einer weltweiten Ökumene. Es kommt darauf an, daß wir uns im Miteinander als kollektives Subjekt erweisen und erfahren. Wir versuchen dies in kleinen konkreten Geschichten - aber mit der Hoffnung auf Geschichte.

ECUMENICAL PRESS SERVICE



P.O. Box 66 (150 route de Ferney), CH-1211 Geneva 20. Telephone (022) 916142. Telex 23 423 OIK CH. Cable Oikoumene Geneva. Editor Tom Dorris.

25-30 November 1984

year 51 / issue 41

Church delegation reports on 5-day Nicaragua visit	84.11.55
Ecumenical agency in Nicaragua makes appeal	.56
Indian church reps meet on Sri Lankan refugees	.57
English Anglicans take one step towards female priests	.58
French & Swiss Reformed consider ministry issues	.59
Urban parish role in socialism considered	.60
Portugal refuses residence to archbishop	.61
US church unity steps projected	.62
German ecumenical peace assembly calls for "ecumenism from below"	.63
Dietzfelbinger dies	.64
Church synod debates Barmen, South Africa, asylum seekers	.65
UN studying religious discrimination issues	.66
More church action on British miners' strike	.67
Petition drive launched for Middle East peace conference	.68
US Disciples issue position paper on sanctuary	.69
British church council urges amnesty for foreigners	.70
Kenyan bishops condemn free birth control operations	.71
Uganda church paper's board resigns	.72
WCC message on Chile situation	.73

ECUTEXT:

SHOP TALK

In EPS 84.11.41, in the last line of the second paragraph, change executive to central.

+ + + +

The World Council of Churches inter-church aid commission (CICARWS) has released reports and other materials related to the African drought. These include a report on the situation in Burundi, Rwanda, Central African Republic, and Chad (by Emmanuel Elouti, 16 November, also available in French), and another on the situation in Togo, Benin, Cape Verde, Senegambia, Burkina, Mali, Mauritania, Niger, and Chad (by Marcel Henriet, 16 November, also available in French).

Fact sheets on the situation in Benin, Burundi, Central African Republic, Botswana, Rwanda, Swaziland, Togo, and Zambia are also available.

Also recently released are reports on the food emergency in Irian Jaya (8 November), the 1984 border crossers in Papua New Guinea (8 November; EPS 84.09.10), and the 1984 floods in Bangladesh (15 November). The latter announces an appeal for 400,000 US dollars.

Copies of any or all of the above are available to journalists on request to CICARWS, Box 66, CH-1211 Geneva 20.

+ + + +

A new Roman Catholic weekly, Asia Focus, is scheduled to begin regular publication in January in Hong Kong. Geneva-based Lutheran World Information has announced its new publication schedule. From next month, it is to appear weekly for "editors, journalists, and those church leaders working most closely with the Lutheran World Federation," and monthly for "other church leaders and news disseminators."

+ + + +

Emilio Castro, who begins a five-year term in January as general secretary of the World Council of Churches, successfully defended his doctoral thesis ("Missionary Freedom in the Perspective of the Kingdom - An Ecumenical Investigation") at the University of Lausanne, 12 November.

+ + + +

Photos available: The WCC Photo Section (Box 66, CH-1211 Geneva 20) has photos available suitable for use in connection with the following items in this EPS: 84.11.55,56,58,68,70,73.

FRENCH & SWISS REFORMED
CONSIDER MINISTRY ISSUES

Ecumenical Press
Service 84.11.59

SARREBOURG/LAUSANNE (France/Switzerland) (EPS) - Ministry questions were on the agendas of the synods of the Reformed Church of Alsace Lorraine (ERAL) and the Evangelical Reformed Church of Vaud (EERV) at recent synod meetings.

The ERAL synod (2-4 November) approved two of five proposed texts - on pastors with a specialised ministry, and on the first years of pastoral ministry. The first seeks to ensure that those ministries are integrated into the life of the church. The second outlines rights and duties of new pastors, and conditions for ordination.

Time ran out before the three others - on deacons, periodic evaluation of pastoral ministries, and the ministry of reader or lay preacher - could be put to a final vote. All five texts were proposed by the ERAL ministries commission in the wake of the synod's approval in 1979 of a document on "the pastor in the parish".

The EERV synod (30-31 October) had before it proposals from its council to deal with a decline in the number of pastors, but an increase in deacons and part-time theologians. Also on the agenda were liturgical norms, principles for catechetical instruction, and administrative reorganization.

EPS

URBAN PARISH ROLE IN
SOCIALISM CONSIDERED

Ecumenical Press
Service 84.11.60

FERCH (GDR) (EPS) - The "participation of the Christian congregation in the life of the socialist city" was the theme of nearly three dozen church people, mostly from eastern Europe, who met here (5-9 November), near Berlin.

According to a communique from the group, "discussion centred on the biblical vocation of humankind, God's promise of his kingdom of peace, and the tasks facing the churches today. ... Human beings", it adds, "fulfil their vocation when they take responsibility for their lives and their history into their own hands and become the active subjects of them, participating by their labour in shaping the life of society."

It also observes that "socialist society has created the structural conditions for a new human community, and we have to work with others to infuse life into them. ... We consider it to be the churches' special task to communicate to the world the vocation of human beings as the image and likeness of God and the promised future, and so contribute to strengthening awareness and hope."

Other participants came from Nicaragua, Burma, Finland, France, and Switzerland. The meeting was jointly organized by the Ecumenical Missionary Centre and the Gossner Mission, both in the GDR. Conference participants sent a letter to express "solidarity with the people of Nicaragua." They also visited area congregations.

EPS

Portugal refuses residence to archbishop

EPS 84.11.61

LISBON (EPS) - The Portuguese government said (8 November) retired Orthodox Church in America Archbishop Valerian Trifa cannot live in Portugal. He came here in August after being deported from the US in connection with charges, which he denied, that he has a Nazi past in Romania during World War 2.

EPS

[This item is abridged and adapted from material from Religious News Service.]

BALTIMORE (EPS/Jean Caffey Lyles) - Representatives of nine denominations that have been talking about uniting since the early 1960s convened here (26-30 November) to consider a venturesome "covenant" proposal that could bring them considerably closer to their goal. The 22-year-old Consultation on Church Union appears to have reached what one of its leaders calls a "watershed" event. On the agenda of the 90 delegates here was a plan that would commit the nine to ordaining clergy jointly and increasingly working together.

COCU officials say extensive theological agreements reached in years of discussions make it possible for the nine to take new steps towards union. The COCU theological consensus is spelled out in a document ("In Quest of a Church Uniting") which has been revised and rewritten repeatedly in the past 15 years. It contains sections describing agreements on unity, membership, faith, worship, sacraments, and ministry. Delegates were asked to put final touches on it, and send it to the nine for adoption by each governing body. The plenary was also to send to churches initial drafts of reports of COCU's church order and worship commissions. These sketch steps ahead.

The church-order document calls for the nine to commit themselves to a process of moving towards becoming "a single organic church". Formal church union is not envisioned in the immediate future, however. Instead, the nine are asked to take several intermediate steps to bring them into a closer relationship: agree on the "emerging theological consensus" contained in the "Quest" document, formally recognize each other as authentic churches, and recognize each other's members, ministers and sacraments - making possible sharing of clergy, free interchange of members, and "eucharistic fellowship".

The church-order report also proposes that after those steps are taken, the nine set up joint "councils of oversight". Among other things, they would ordain clergy for all participating denominations, though each would continue to train, certify and place its own ordained ministers. (Joint baptisms and confirmations would also be the norm.) Such councils, which would exist at local, regional and national levels, would also oversee the covenanting process as the nine gradually move towards greater unity.

"These councils will be bridges towards a future united church", says the proposal. They would be set up at different times, depending on differing levels of ecumenical "maturity" and readiness in various places. Council members would be bishops (and "bishop-type" leaders from denominations that do not have them), presbyters, deacons, and laypeople. The proposal also calls for the nine to engage in common mission, gradually enlarging the extent of work they do together. The worship committee's report consists largely of proposed worship orders at which the covenant would be formally made and the councils inaugurated.

"If embraced by all partners," the church-order report says, the proposed steps would "represent a significant breakthrough for interchurch relationships in America". Gerald Moede, COCU general secretary, says that if all goes well, the first joint ordinations could take place in 1992.

COCU members are four Methodist (AME, AMEZ, CME, UM) and two Reformed (PCUSA, UCC) denominations, plus the Christian Church (Disciples of Christ), [Anglican] Episcopal Church, and International Council of Community Churches.



TEILNAHME DIER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DIER SOZIALISTISCHEN STADT

- durch MITVERANTWORTUNG
bei der Erhaltung und
Gestaltung des Friedens
- durch Bewertung der ARBEIT
als WECHSEELSEITIGEN DIENST
füreinander
- durch GEMEINSCHAFTSBILDUNG UND
PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

VII. Ökumenische Konsultation des Arbeitskreises
"Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt"
des Ökumenisch-missionarischen Zentrums Berlin
und der Gossner-Mission in der DDR
vom 5. - 19. November 1984 in Ferch bei Potsdam (Ferch VII)

Abz.-Nr. 31071285

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Zum Verlauf der Konsultation	
Pfr. Peter Heyroth, Berlin	1
Kommuniqué der VII. Ökumenischen Konsultation	
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam	3
Briefe an Bruder Bernardo und Bruder Rafael	
Ein Solidaritätsgruß nach Nicaragua	5
Vorläufiges Programm	7
Zur Eröffnung der VII. Ökumenischen Konsultation	
in Ferch 5. 11. 1984, Pfr. Helmut Orphal, Berlin	8
TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE	
AM LEBEN IN DER SOZIALISTISCHEN STADT	
1. durch Mitverantwortung bei der Erhaltung und	
Gestaltung des Friedens	
2. durch Bewertung der Arbeit als wechselseitigen	
Dienst füreinander	
3. durch Gemeinschaftsbildung und	
Persönlichkeitsentwicklung	
<u>1. Unterthema</u>	
- Biblische Reflexion, Dozent M. Bihary, Praha	11
- Thematische Einführung, Pfr. E. Schülzgen, Berlin	15
<u>2. Unterthema</u>	
- Biblische Reflexion, Pfr. B. Müller, Eisenhüttenstadt	20
- Thematische Einführung, Red. J. Zaborowski, Warszawa	25
<u>3. Unterthema</u>	
- Biblische Reflexion, Erzpriester G. Jablonski, ROK, Berlin	29
- Thematische Einführung, Pfr. Dr. G. Szönyi, Miskolc	33
Arbeitsgruppenberichte	
Gruppe I	35
Gruppe II	37
Gruppe III	39
Berichte	
1. Oberkirchenrat Carol Szekely, Rumänien	41
2. Pfr. François Coester, Republik Frankreich	44
3. Rev. Kenneth David, WCC-Geneva, URM-Desk	50
4. Tun Zin, Burma Council of Churches	53
Meditationen	
- Jona 3,10 - 4,4 - Pn. Irma Richter, Neu Zittau	55
- Ps. 51,14/Tit. 3,5-6 - Ing. W. Seeliger, Lübbenau	56
Gedanken aus dem Abschlußgespräch	57
Predigt beim Abendmahlsgottesdienst am Ende der	
VII. Ökumenischen Konsultation - Pfr. H. Orphal	63
Ein Lied aus Nicaragua	65
Teilnehmer der Konsultation	66

31120985

Zum Verlauf der VII. Ökumenischen Konsultation der Vertreter von Kirchen in sozialistischen Ländern, die sich besonders in der kirchlichen Arbeit in Städten und entwickelten Zentren auf dem Lande engagieren
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam

Pfarrer Peter Heyroth, Berlin

UNTERWEGSBERICHT -

So könnte man die festgehaltenen Notizen unserer VII. Ökumenischen Konsultation benennen.

Es ist schon erstaunlich, was sich da an unterschiedlichen Orten, in Kirchen unterschiedlicher Tradition in unterschiedlichen Ländern des Sozialismus tut.

Wir sind unterwegs in der Nachfolge unseres Herrn. Wir wollen ihm die Treue halten und am Leben der Menschen teilnehmen. Als Christen wissen wir uns nach den Erfahrungen zweier Weltkriege und der Hochrüstungsüberlegungen in diesen Tagen mit allen Menschen guten Willens der Erhaltung des Friedens verpflichtet.

Wir wissen, daß nach dem Schöpfungswillen Gottes Arbeit nicht nur zur Lebenserhaltung, sondern als gemeinsame Verpflichtung zur Herstellung gerechter Lebensverhältnisse für alle Völker dient.

Darum wissen wir uns allen Formen der Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung verpflichtet, da wir nach Gottes Willen nach seinem Willen geschaffen auf den Anbruch seines Reiches hinleben, da Tränen und Entfremdung ein Ende haben. Wie im Brennpunkt eines Spiegels erscheinen uns die Konturen für diese Aufgaben in der kirchlichen Arbeit in den neuen städtischen und ländlichen Zentren besonders deutlich sich abzuzeichnen. Unser Bericht zeigt, wie mangifaltig wir uns dieser Aufgabe stellen. Mit dem jeweiligen Thema abgestimmte biblische Reflexionen leiteten die tägliche Arbeit ein. Kurzreferate schlossen sich an und bereits im Plenum, stärker dann in sprachlichen Kleingruppen, kam ein Wechselgespräch auf. Es setzte sich fort bei kleinen Spaziergängen, oft bis tief in die Nacht. Ganz wichtig waren wieder die Berichte aus den unterschiedlichen Ländern und Kirchen. Auch bei dieser Konsultation konnten wir Gäste aus der Oekumene in unserer Mitte begrüßen. So verflocht sich unsere Thematik mit den Herausforderungen des gesellschaftlichen Veränderungsprozesses in Nikaragua und dem Zeugnis unserer Schwestern und Brüder im fernen Burma.

Leider mußten wir auf Teilnehmer aus dem Süden Afrikas verzichten, da sie entweder nicht rechtzeitig eintrafen oder am Kommen gehindert wurden. Dankbar und hilfreich empfanden wir die Teilnahme von Rev. Kenneth David, dem verantwortlichen Mitarbeiter in der Genfer Zentrale des Weltkirchenrates für die URM-Arbeit. Seine ausgesprochen konstruktiven Beiträge begleiteten unsere Arbeit und gaben Einblick in das Netzwerk der URM-Arbeit.

An einem Nachmittag besuchten wir historische Stätten im nahen Potsdam und stellten uns am Abend mit der Thematik unserer Konsultation in Gemeindeabenden an 8 verschiedenen Orten und in einer Ausbildungsstätte dem Gespräch vor Ort.

UNTERWEGSBERICHT -

Berichte von unterwegs -

Wir hoffen, daß wir unterwegs sind und darum hieß es am Ende weitergehen - jeder seinen Weg.

31120985

Wir sind zuversichtlich, daß wir im gemeinsamen Leben und Arbeiten in diesen Novembertagen in Ferch aneinander reich geworden sind. Wir schieden von einem gastlichen Ort nach einer gemeinsamen Feier des Herrn-Mahl in froher Gewißheit.

Wir wissen uns durch die Fürbitte verbunden und zugleich ermutigt, in unserer Arbeit unserem Herrn die Treue zu halten. Wir rechnen damit, daß wir in 2 Jahren unser Gespräch fortführen.

Einige unserer Freunde waren anschließend noch zum Besuch in einigen Gemeinden.

31120985

K O M M U N I Q U E
 der VII. Ökumenischen Konsultation
 vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam
 zum Thema
DIE TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DER
 SOZIALISTISCHEN STADT

An der VII. Ökumenischen Konsultation zum Thema "Die Teilnahme der christlichen Gemeinde am Leben in der sozialistischen Stadt", die gemeinsam vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum und der Gossner Mission in der DDR vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam durchgeführt wurde, nahmen 26 Vertreter aus Kirchen in den sozialistischen Ländern Europas, 2 Vertreter ökumenischer Zentren in Nikaragua, ein Vertreter des Nationalen Christenrates in Burma und der Leiter der Abteilung für "urbane und ländliche Mission" des Weltrates der Kirchen teil. Außerdem war jeweils ein Guest aus Finnland und Frankreich anwesend. Die Konsultation wurde von einer ökumenischen Gruppe, die 1983 in der DDR zusammengekommen war, vorbereitet.

Das Thema wurde in drei Unterthemen behandelt, die durch biblische Meditationen und Referate eingeleitet wurden.

1. Die Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
2. Die Bewertung der Arbeit als wechselseitiger Dienst füreinander
3. Der Beitrag zur Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung.

Die Beiträge wurden eingebracht von:

Dozent Michal Bihary, Prag/CSSR
 Erzpriester Jablonski, Vertreter des Exarchats der Russisch-Orthodoxen Kirche
 Pfarrer Müller, Eisenhüttenstadt/DDR
 Pfarrer Schülzgen, Berlin/DDR
 Pfarrer Dr. Szönyi, Miskolc/VR Ungarn
 Chefredakteur Zaborowski, Warszawa/VR Polen.

Außerdem hörten die Teilnehmer Berichte aus Burma, Frankreich, Nikaragua, Rumänien über die Arbeit der Christen in der Gesellschaft. Es wurden Erfahrungen und Einsichten über die Teilnahme von Christen und Gemeinden am Leben und an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft ausgetauscht.

Die Gespräche konzentrierten sich auf die biblische Bestimmung des Menschen, Gottes Verheilung seines Friedensreiches und die Aufgabe der Kirchen. Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen und ihn zu seinem Mitarbeiter bei der Erhaltung und Gestaltung der Welt bestimmt. Menschen leben ihre Bestimmung, wenn sie als Subjekte die Verantwortung für ihr Leben und ihre Geschichte in die eigenen Hände nehmen und mit ihrer Arbeit an der Gestaltung des Lebens in der Gesellschaft teilnehmen. Als Christen und Kirchen haben wir jeden Menschen als Subjekt anzuerkennen und ihm zu helfen, seine Gaben, seine Fähigkeiten, seine Erfahrungen und seine Spiritualität in die Gemeinschaft der Menschen einzubringen. Die sozialistische Gesellschaft hat strukturelle Voraussetzungen für eine neue Gemeinschaft von Menschen geschaffen, die wir gemeinsam mit anderen mit Leben zu erfüllen haben.

31120985

Gott hat sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit verheißen. Jeder ist aufgefordert, auf dieses Ziel hinzuleben und mit seiner Friednesarbeit Zeichen der Hoffnung zu setzen. Wir sehen die Verantwortung für den Frieden auch als eine Gestaltungsaufgabe. Wenn wir ein gerechtes Miteinander in der sozialistischen Gesellschaft leben, setzen wir ein Zeichen der Hoffnung in der heutigen Welt.

Wir sehen es als besondere Aufgabe der Kirche, die Bestimmung des Menschen als Ebenbild Gottes und die verheiße Perspektive der Welt zu vermitteln und so zur Stärkung des Bewußtseins und der Hoffnung beizutragen.

Die Teilnehmer der Konsultation drückten in einem Brief ihre Solidarität mit dem Volk von Nicaragua aus. An einem Abend führten die Teilnehmer Gespräche in Gemeinden Potsdams und seiner Umgebung, in Brandenburg und in einer kirchlichen Ausbildungsstätte.

31120985

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM
GOSSNER MISSION IN DER DDR

Arbeitskreis CHRISTLICHE GEMEINDE
IN DER SOZIALISTISCHEN STADT (URM)
Peter Heyroth, Pfarrer

1017 Berlin, 13. Nov. 1984
Georgenkirchstr. 70 PH/Ur

Reverend
Bernardo Boulang
CEPA
Apartodo P 50
Managua - Nicaragua, CA

Reverend
Rafael Aragon
Centro ecumenico
Antonio Valdivieso
Apartodo 3205
Managua - Nicaragua, CA

Lieber Bruder Bernardo! Lieber Bruder Rafael!

Wir möchten Dir noch einmal herzlich danken, daß Du an unserer VII. Ökumenischen Konsultation in Ferch bei Potsdam teilgenommen hast.

Für uns war Eure Anwesenheit sehr wichtig.

Wir bitten Dich, übermittel Deinen Freunden und dem Volk von Nicaragua unsere herzlichen Grüße. Gott behüte Dich und helfe uns, in Solidarität verbunden zu bleiben.

Schalom - Venceremos!

Dein

(gez.) Peter Heyroth

Cher frère Bernardo, Cher Frère Rafael,

Nous te remercions encore une fois de ta participation à notre VII^e consultation oecumenique à Ferch près de Potsdam.

Votre présence était très importante pour nous.

Nous te prions de transmettre nos salutations fraternelles à vos amis et votre peuple. Que Dieu te bénisse et aide à rester lié en solidarité.

Schalom - Venceremos!

31120985

Ökumenisch-Missionarisches Zentrum
Gossner Mission in der DDR

Arbeitskreis CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

An unsere Schwestern und Brüder
in CEPA
und im Centro Ecumenico Antonio Valdivieso
an das Volk und die Basisgemeinden in Nicaragua.

Liebe Freunde!

Vertreter verschiedener Kirchen sozialistischer Länder trafen sich gemeinsam mit Gästen aus Burma, dem Weltkirchenrat in Genf, aus Finnland und Frankreich vom 5. - 9. November 1984 in der DDR, in Ferch bei Potsdam zur VII. Ökumenischen Konsultation zu Fragen kirchlicher Arbeit in neuen Städten und entwickelten Zentren in ländlichen Regionen.

Wir tauschten auf unserer Konferenz Erfahrungen über die Aufgabe der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft aus. Zu unserer großen Freude konnten wir in unserer Mitte zwei Delegierte Eurer Zentren begrüßen:

Bruder Bernardo Boulang und Bruder Rafael Aragon.

Sie berichteten von der Situation Eures Landes und der Teilnahme von Christen am gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß in Eurer Heimat.

Zugleich erfahren wir aber auch, wie die Regierung der Vereinigten Staaten ihren aggressiven Druck und die Bedrohung Eures revolutionären Prozesses verstärken. Darüber sind wir sehr betroffen und verurteilen die Politik der Reagan-Administration auf's schärfste.

Wir beglückwünschen Euch zu dem Ergebnis der ersten demokratischen Wahlen im befreiten Nikaragua.

Wir wissen mit Euch, daß Ihr damit eine wichtige Etappe auf dem Weg der Sicherung des Friedens, der Gerechtigkeit und Demokratie erreicht habt. Wir wünschen Euch Erfolg für Euren Kampf in dem Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft.

Obgleich wir durch einen weiten Weg voneinander entfernt sind, sollt Ihr wissen, daß wir solidarisch an Eurer Seite stehen.

Venceremos!
Schalom!

(gez.) Teilnehmer der
VII. Ökumenischen Konsultation
in Ferch bei Potsdam

31120985

Vorläufiges Programm

der VII. Ökumenischen Konsultation für die Arbeit in
urbanen und ländlichen Zentren (URM)
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam/DDR

Thema: TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DER
SOZIALISTISCHEN STADT

- durch Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
- durch Bewertung der Arbeit als wechselseitigen Dienst füreinander
- durch Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung

Montag, 5. 11. 18.00 Uhr - Abendessen - Eröffnung/Begrüßung

Dienstag, 6. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion
- Dozent M. Bihary
9.30 Uhr - Gesprächseinstieg: Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
- Pfr. E. Schülzgen
10.30 Uhr - Gruppenarbeit
14.45 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung
17.00 Uhr - Bericht aus Nikaragua
19.15 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung
21.15 Uhr - Meditation - Pn. I. Richter

Mittwoch, 7. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion
- Pfr. B. Müller
9.30 Uhr - Gesprächseinstieg: Bewertung der Arbeit als wechselseitigen Dienst füreinander
- Redakteur J. Zaborowski
10.30 Uhr - Gruppenarbeit - Zusammenfassung
14.00 Uhr - Exkursion in neun verschiedene Kirchengemeinden

Donnerstag, 8. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion
- Erzbischofer G. Jablonski
9.30 Uhr - Gesprächseinstieg: Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung - Dr. Szönyi
10.30 Uhr - Gruppenarbeit
14.45 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung
17.00 Uhr - Berichte (u.a. Burma, Rumänien, Frankreich ...)
19.15 Uhr - Fortsetzung
21.15 Uhr - Meditation - W. Seeliger

Freitag, 9. 11. 9.00 Uhr - Redaktionsarbeit - Resümee
11.30 Uhr - Abschluß-Gottesdienst
14.00 Uhr - Abreise - Nachprogramm

Festzeiten: 8.15 Uhr - Frühstück
12.45 Uhr - Mittag
14.15 Uhr - Kaffee
18.15 Uhr - Abendessen

31120985

Zur Eröffnung der VII. Ökumenischen Konsultation in Ferch
 5. 11. 1984

Pfarrer Helmut Orphal, Berlin

Es ist für mich eine große Freude, zum Beginn unserer ökumenischen Konsultation Sie alle ganz herzlich willkommen zu heißen. Ich tue dies zugleich namens der Freunde, die mit ihrer besonderen Kompetenz die beiden Verantstalter repräsentieren, nämlich das Ökumenisch-Missionarische Zentrum und die Gossner Mission in der DDR. Ich spreche von Peter Heyroth, dem theologischen Sekretär unseres Arbeitskreises "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" und Eckhard Schülzgen, dem Leiter der Dienststelle der Gossner Mission. Wie in der Vorbereitung werden wir auch während dieser Tagung uns einige Aufgaben der Leitung teilen, soweit sie primär von uns einheimischen Bürgern dieses Landes wahrgenommen werden sollten. Im übrigen bilden wir auch diesmal eine kleine internationale Leitungsgruppe, die den Verlauf unserer gemeinsamen Tage begleitet. Wie Ihnen bekannt ist, haben wir bereits vor einem Jahr in einer kleinen Konferenz mit Teilnehmern aus fünf osteuropäischen Ländern die VII. Ökumenische Konsultation thematisch vorbereitet, so daß sich die Gemeinsamkeit unserer Arbeit deutlich abhebt von der Rolle der Gastgeber.

Seit 1972 ist es also die VII. Konsultation, deren Reihe nach diesem Haus und Ort die Kurzbezeichnung "Ferch-Konferenz" erhalten hat. Ich möchte der Versuchung widerstehen, über die Vielfalt der Symbolzahl 7 zu meditieren. Es gibt aber doch einen Anlaß, auf die 7 Gemeinden Bezug zu nehmen, an die die Sendschreiben der Offenbarung gerichtet sind, weil die Zahl auf etwas Gesammtes hinweist. Wir waren zwar von Anfang an international und interkonfessionell vertreten. Jetzt sind wir aber zum ersten Mal mit Freunden aus allen Kontinenten beieinander, auf denen es sozialistische Länder gibt, d. h. neben Europa, auch Asien, Afrika und Lateinamerika.

Wir begrüßen besonders herzlich die anwesenden Freunde aus Burma, dem südlichen Afrika und aus Nikaragua. Wir grüßen in ihnen auch ihre Kirchen und Völker. Wir danken für die Unterstützung seitens des Weltrates der Kirchen und geben unserer Hoffnung Ausdruck, daß diese interkontinentale Begegnung für unsere Tagung besondere Akzente setzen wird. Freilich konnten wir diese Tatsache bei der Programmgestaltung im November 1983 noch nicht gerecht werden.

Das Thema unserer diesjährigen Konsultation schließt an die Arbeit der vorangegangenen zwölf Jahre an und zeigt, wie die Zusammensetzung der Teilnehmer, Kontinuität und Aktualität. Wir haben 1973 den Arbeitstitel "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" bedacht und damit in kirchlicher und gesellschaftlicher Verantwortung zweierlei getan:

In bewußter Unterscheidung zur sogenannten Industriemission haben wir innerhalb des Netzwerks die urbane Situation für den missionarischen Auftrag in unseren Ländern ernst genommen und haben unsere Städte als solche benannt, die sie im Kontext unserer gesellschaftlichen Entwicklung sein sollen, nämlich sozialistisch. Wir haben unseren speziellen Dienst bedacht:

1974 im Gebet, 1977 in der Predigt, 1981 in der Hoffnung auf Gottes Reich. Der Auftrag unserer Mitverantwortung für den Frieden beschäftigte uns jedes Mal aufs Neue. Bereits 1976 fragten wir nach unserer Solidarität und 1979 nach unserem Dienst im Leben der Stadt.

31120985

Das Stichwort LEBEN haben wir für die jetzige Konsultation noch einmal aufgegriffen. Wie wir in der Vorbereitung für 1981 uns an dem Motto der Melbourne-Konferenz von 1980 orientierten, so übernahmen wir das Wort LEBEN vom Thema der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver. Dabei realisierten wir, daß es in der Friedensfrage um das Leben selber geht. Das gilt verstärkt angesichts der Verschärfung der internationalen Lage, gekennzeichnet durch die seitens der Reagan-Administration eingeleiteten neuen Runde des Wettrüstens und des erhöhten millionenfachen Sterbens der vom Mangel an Lebensnotwendigem Betroffenen, insbesondere in Ländern der dritten Welt. Wir sehen bei beiden Formen tödlicher Bedrohung einen Angriff auf das Leben der Menschheit, der seine Ursache im Klassenkampf hat. Es geht dabei um eine kollektive Sünde unserer Epoche, welcher ein kollektiver Widerstand entgegenzusetzen ist mit dem Ziel der Befreiung von der Ungerechtigkeit der Ausbeutung.

Die Entwicklung des Lebens in der sozialistischen STADT ist grundsätzlich unterschieden von der Entwicklung in der kapitalistischen Gesellschaft. Dennoch werden wir nicht davon absehen dürfen, daß namentlich in der dritten Welt die Städte von Millionen Menschen als letzte Zuflucht zum Überleben aufgesucht werden, und nicht wenige Städte schon heute den Charakter einer Stadt verloren haben, weil sie zum großen Teil Elendslager sind. Damit kommt der Zusammenhang von Stadt und Land erneut ins Blickfeld. Wir haben aber auch in den sozialistischen Ländern Osteuropas Veranlassung, die Interdependenz von Stadt und Land zu bedenken, zumal jede Stadt die Beziehung zum Land lebensnotwendig braucht. Dazu kommt, daß seit Hiroshima und Nagasaki die Städte in erster Linie die Ziele nuklearer Gefährdung geworden sind, und das Entsprechende gilt seit dem Einsatz sogenannter chemischer Kampfmittel im Vietnam-Krieg für das Land. Städtische und ländliche Mission ist nicht nur ein Arbeitstitel im Ökumenischen Zentrum von Genf und gilt nicht nur für die dritte Welt. Es ist auch nicht nur die Industrialisierung, die das Leben in Stadt und Land verbindet. Ein ganzes Geflecht von Beziehungen tut sich auf, je mehr wir darüber nachdenken. Wir haben also im Thema nicht das Land, wollen aber das Umfeld der städtischen Zentren in unsere Überlegungen mit einbeziehen, weil es zum Leben gehört. Für beide soll die Perspektive nicht Verwüstung sein.

Unter TEILNAHME verstehen wir etwas Wechselseitiges im Nehmen und Geben, wie auch die Arbeit sowohl unsere Aktivität meint wie auch die Tatsache, daß wir von der Arbeit anderer leben. Teilnahme oder Beteiligung - dieses Wort erinnert uns aber auch daran, daß Christus extra muros ecclesiae präsent ist und wirkt. Befreiung, Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit, Liebe, Friede und Glück, das sind nicht Monopole der Christen. Wo immer Menschen sich darum mühen und sich über das Erreichte freuen, da begegnet uns der Herr, der uns ruft, in Anrede und Anspruch. Teilnahme hat als ein äquivalenter Begriff für Mission schon anderwärts seine Brauchbarkeit bewiesen.

Im Protokoll der diesjährigen Tagung der Beratergruppe von URM in Gweru/Zimbabwe steht auch etwas über die Rolle von URM-Arbeit in sozialistischen Ländern. An erster Stelle finden wir auch hier die Teilnahme am Prozeß aller, die Probleme des Alltags lösen helfen. Als Zweites wird von der prophetischen Rolle in

der besonderen Perspektive des Reiches Gottes gesprochen. Ge-meint ist damit, daß Kirche sich nicht nur im Aklämieren oder Opponieren betätigen sollte, was beiden noch nicht konstruktiv wäre. Ich verstehe unter der prophetischen Rolle, Probleme zu benennen, und zwar gerade solche, die sich auf Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung beziehen. Dies ist aber nur verheißungsvoll auf der Basis der Glaubwürdigkeit.

Liebe Freunde!

Es sind nicht sieben, sondern nur dreieinhalb Tage, die uns zur Verfügung stehen. Aber immerhin sind wir frei von Diskussionen über Strukturen, Statuten, Personalien und Finanzen. Laßt uns die Zeit nutzen, auf die Botschaft biblischer Texte zu hören, laßt uns von den Impulsen anregen, unsere lokale und regionale Situation im Welthorizont zu reflektieren! Laßt uns vor allem einander viel erzählen und Erfahrungen austauschen. Das werden sicher nicht nur Klagen und Probleme sein, sondern auch einiges von Gottes Taten und den erkennbaren Zeichen seines Reiches. Möge der Geist des Friedens, der Liebe und der Freundschaft uns leiten!

31120985

TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE
AM LEBEN IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

1. durch MITVERANTWORTUNG bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
 2. durch Bewertung der ARBEIT als WECHSELSEITIGEN DIENST füreinander
 3. durch GEMEINSCHAFTSBILDUNG und PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG
-

1. Unterthema

Die biblische Grundlage und Verpflichtung unserer Aktivität:
eine Meditation über Jesaja 10,33 - 11,9 und 8,23 - 9,6

Dozent Michal Bihary - Praha

Man muß sich bei den Worten der Propheten immer vor Augen halten, daß sie zu den Menschen einer bestimmten Zeit und in ihre damalige Situation hinein geredet haben. JESAJA lebte in den für ganz Israel entscheidenden Jahren des letzten Drittels des achten vorchristlichen Jahrhunderts. Er trug Verantwortung für das ganze Israel; obzwar er in Juda wohnte, wandte er sich in seinen Reden und Weissagungen sowohl an Juda (Südreich) als auch an Israel (Nordreich).

Wie sah die Welt zu seiner Lebenszeit aus?

In den vorhergehenden Jahrzehnten erlebten beide israelische Königsreiche noch einmal eine Blüte: Das Nordreich (Israel) unter Jeroboam II. (787-746), das Südreich (Juda) unter Ussia (780 bzw. 769-735). In beiden Hauptstädten baute man prächtige Paläste und Überfluß sprachen über einen wirtschaftlichen Aufstieg und Wohlstand, denn nur das Beste ist gut genug für die oberen Schichten (Am. 6,3-7).

Aber auch Gott sollte in Hülle und Fülle bekommen, was ihm gehört: das Blut der Opfertiere floß in Strömen, alle Feste und Fasten wurden gefeiert (Jes. 1,11ff.). Das man nebenbei den Göttern der mächtigen Nachbarn auch Opfer brachte - das sollte doch Gott übersehen: er kommt doch nicht zu kurz. Und um das Privatleben seiner Anbeter sollte er sich nicht kümmern.

Dieser Wohlstand warf auch tiefe Schatten: das süße Leben einiger wurde auf Kosten der anderen erreicht. Bestechbare Richter verdrehten die Wahrheit und das Recht der Armen und gierige Händler wollten mit gefälschten Waagen zu noch größeren Gewinnen kommen und scheuten sich nicht, Abfall vom Getreide für teures Geld an Arme zu verkaufen. Die "Erlesenen" (Am. 6,1) beuteten aus und unterdrückten die Armen und Witwen ohne Gnade bis diesen nichts anderes übrig blieb, als sich selbst für einige Silblinge zu verkaufen. Und die Kirche? - Sie schwieg dazu. Es schwiegen die Priester - sie hatten doch fette Pfründe - und nicht anders die Propheten. Für etwas Geld waren diese Usurpatoren des Prophetentums bereit, so zu reden, wie man es von ihnen erwartete. Kein Wunder, daß ein anständiger Richter oder ein die Wahrheit sagender Prophet nur Ablehnung und Abscheu erntete.

31120985

Aber, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wo man statt Gottesglauben nur formell abgewickelten Gottesdienst findet, ist Gottes Ehre und Seine Heiligkeit mißachtet (Jes. 6). Er ist aber nicht bereit, eine solche Verachtung seiner Person und seines Willen lange zu dulden. Er stellt solche Verächter vor seinen Richterstuhl.

Auch Israel, sein Volk, kann dem Gottesgericht nicht entgehen. Mit anderen Propheten bezeugt auch Jesaja, daß Gott sein Volk richten wird. Dazu bedient er sich fremder Völker. Das mächtige Reich Assur wird über das Nord- und Südrreich herfallen und beide Königstümer verwüsten. Die prachtvollen Paläste werden geplündert werden und die Ersten des Volkes werden als erste in Gefangenschaft wandern. Nur Umkehr, eine Rückkehr zu Gott könnte das Volk noch retten, aber Jesaja weiß: es ist dazu nicht bereit.

Und es geschah so, wie der Prophet vorhergesagt hatte. Assur wurde zur Großmacht und eroberte ein Land nach dem anderen. In zwei Feldzügen (734 u. 732) hat der assyrische König Tiglat-pilesar Teile vom Nordreich (Israel) erobert und sein Schatten fiel auf die noch freien Gebiete. Es war ein Schatten des Krieges und Todes. Angst griff um das Herz: wann geht es von neuem los? Wann wird das bedrohliche Gestampfe der Kommißstiefel neu ansetzen? Die Zukunft ist dunkel. Die Könige und ihre Ratgeber sind verwirrt: mal hier mal dort suchen sie Hilfe, aber vergebens: das mächtige Ägypten bricht einem Schilfrohr ähnlich.

Auch der Prophet hat kein tröstendes Wort für sein Volk: Es kommt das Gericht Gottes an sein Volk und es ist nicht abzuwenden, weil Israel und Juda ihre Berufung verscherzt haben. Man hat zwar das Gesetz und den Tempel Gottes, aber man glaubt an Gott nicht mehr und verläßt sich nicht auf Ihn. Auch das tägliche Leben richtet sich nicht nach Gottes Willen: einige schwimmen in Luxus, andere sind des Nötigsten beraubt. Israel (= Gottes Volk) sollte durch seinen Glauben und sein Leben Zeugnis von dem einzigen wahren Gott ablegen, aber es geschieht eben das Gegenteil: Gottes Name wird geringgeschätzt unter den Völkern.

Es geht nicht ohne Gericht. Gottes Volk hat es reichlich verdient. Schlag nach Schlag wird sie treffen, bis aus dem stolzen Baum nur ein kümmerlicher Baumstumpf übrig bleibt. Alles ist aus. Finsternis.

Ist alles aus? Nein! Eben jetzt geschieht ein Wunder, eine Schicksalswende: aus dem Stumpf bricht ein Reis auf! Gott fängt von vorn an. Der Zorn ist nicht das Ende der Wege Gottes, sondern ein Durchgang zu neuer Gnade. Um seiner Verherrlichung vor den Völkern willen (9,6). Er selbst wird die Feinde verjagen und die besetzten Gebiete befreien und sein neu erstandenes Volk aufnehmen. Für das neugestaltete Israel wird eine neue Heilszeit unter dem Friedensfürst aus dem Hause Davids aufkommen.

Er wird auf ganz andere Weise regieren als alle anderen Träger der königlichen Macht, er wird den Geist Gottes (pneuma) und die Vollmacht Gottes (exusia) besitzen. Er wird die Fülle der Gaben des Heiligen Geistes haben und sie voll entwickeln, darin besteht die Andersheit seines Wesens (11,2ff.).

Die sechs Gaben des Geistes sind paarweise (3x2) aneinander geordnet: an erster Stelle: Der Geist der Weisheit: die Weisheit ist die Fähigkeit, die großen Zusammenhänge zwischen Gott, Welt und Mensch recht zu verstehen und entsprechend zu handeln. Ihr Anfang ist in wahrer Gotteserkenntnis und Gottesfurcht (Ps. 111,10) zu finden.

Der Geist des Verstandes (Einsicht) hilft die einzelnen Lebenssituationen recht zu erkennen und dem Gottes Willen entsprechend zu handeln. Der Geist des Rates läßt einsichtlich handeln und das Volk gut führen. Der Geist der Heldenkraft gibt Kraft, die klugen Entscheidungen durchzuführen und das Volk gegen den Feind schützen zu können. Der Geist der Gotteserkenntnis schließt Liebe und Gehorsamkeit zu Gott ein, eine innere, vertrauliche Beziehung zu Ihm haben (Gn. 4,1). Der Geist der Gottesfurcht bestimmt das einzig rechte Verhältnis des Menschen zu Gott: in Demut und Verantwortung sich vor dem allerheiligsten Gott zu beugen und mit ganzem Wesen Ihm zu dienen (Jes. 6).

Dieser König der Heilszeit ist ganz anders, nicht nur was seine Person und Begabungen betrifft, sondern auch in seiner Amtsführung. Sein Handeln wird in Fülle alles das haben, was man bei den menschlichen Machthabern vermißt.

Er wird Recht und Gerechtigkeit schaffen, weil er nicht nach dem urteilen wird, was er hört und sieht, wie es alle menschlichen Richter tun, sondern nach dem, was in den menschlichen Herzen verborgen ist. Wir gehen die Symptome an, er geht an die Wurzel, weil sein Blick in die Tiefe unseres Wesens geht. Er schafft Recht den Elenden, er ist Retter der Unterdrückten und Tröster der Witwen und Belasteten.

Er bringt den Frieden.

Friede ist für die Israeliten mehr als die Abwesenheit des Krieges oder gar die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln - Kalter Krieg. Friede ist eine Bezeichnung für die Unversehrtheit und den bestimmungsgemäßen Zustand aller Dinge, des Menschen, der Tiere und der Pflanzen. Ihn gibt es nur dann, wenn alle Kreatur Gott in seiner Gottheit erkennt und danach lebt und handelt (s. vRad, ThWbNT II, S. 400ff.). Mit dem Kommen des versprochenen Königs also kommt beides: der Seelenfriede und Friede auf der Erde. Er stellt das durch die Sünde zerstörte Verhältnis des Menschen zu seinem Gott her, und er erneuert auch die Beziehungen der Menschen untereinander. Er schafft einen die ganze Welt umfassenden und nie endenden Frieden und schenkt ewiges Heil.

Wer ist über dieser heißersehnte König des Friedens, der Gerechtigkeit und des Heils? - Trotz der anderen Akzentuierung im Text, dürfen wir die durch Jesaja verkündete Verheißung auf Jesus Christus beziehen: Sein Kommen zu uns ist Gottes liebevolle gnädige Zuwendung an uns. Die Würdenamen im Kapitel 9,5 beschreiben eigentlich Ihn, und das in V. 6 vorliegende Regierungsprogramm kann nur Er im vollen Sinne des Wortes erfüllen. Er ist der Hersteller der gottgewollten und gottgesetzten heilsamen Ordnung aller Dinge (= Frieden), er schafft Gerechtigkeit und ist voller Kraft und Macht bis in alle Ewigkeit.

Es ist für das biblische Denken ein unaufgebarer Satz, daß das Heil der Welt (dazu gehören u. a. Friede, Freiheit, Gerechtigkeit) von Gott geschaffen wird. Sein Tun erneuert die Welt und schafft den ewigen Frieden.

Diese Feststellung aber soll uns nicht zu dem Mißverständnis verführen, als sei damit unsere Verantwortung geleugnet und als dürften wir ruhigen Gewissens untätig sein. Jeder sehe zu, daß er für Frieden und das Wohl der Welt tue, soviel er nur kann, und das er das Beste tue, was er zu tun vermag. Daß der Christ die Begrenztheit menschlichen Vermögens kennt, soll ihn nicht

hindern, in eben diesen Grenzen das Seine zu tun (s. Voigt, Der helle Morgenstern S. 28).

Wir leben in einer Zeit, in der Jesajas Worte wie fromme Wünsche tönen, die keine Chance wahr zu werden haben. Die Menschheit war **einem** totalen Untergang kaum näher als heute. Man spricht zwar über Abrüstung, aber rüstet fieberhaft auf oder nach. Die Menschheit scheint eher sich selbst und den Planeten, auf dem sie wohnt, in Flammen aufgehen zu lassen, als daß sie ihre grausigen Werkzeuge des Krieges und Mordens vernichtet. Aber wir wissen, daß in Jesus Christus alle Verheißenungen Gottes wahr geworden sind. Er ist der wahre Friede-Fürst, der die Friedfertigen und Friedenschaffenden selig preist (Mt. 5,9) und uns seinen Frieden gegeben und gelassen hat (J. 14,27). Er versöhnte uns mit sich und mit unserem himmlischen Vater und gibt uns Kraft für den Dienst der Versöhnung und des Friedenstiften. Schon heute erleben wir diese Versöhnung und den inneren Frieden und dürfen wissen und erleben, daß wir auf Christi Friedensreich zugehen. Deshalb sind Jesajas Worte auch heute aktuell. Sie öffnen uns die Augen, zeigen uns Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit und geben uns die Gewißheit: es hat einen Sinn, für den Frieden zu kämpfen, es lohnt sich für Gerechtigkeit einzusetzen, weil sie Zukunft, weil sie Bestandteile des kommenden Reiches Christi sind.

Diese Hoffnung ist kein müßiger Selbstbetrug, sie ist eine außerordentlich gegenwärtigmächtige Kraft: wer an Gottes neue Welt glaubt, sieht schon die alte Welt mit neuen Augen an und verhält sich in ihr so, wie es seiner Hoffnung entspricht. Er denkt nicht daran, hier alles beim alten zu lassen, weil das neue doch erst mit dem Jüngsten Tage käme. Im Gegenteil: weil die Stunde vorgerückt ist, stehen wir auf und leben schon auf den Tag zu (R. 13,11ff.).

Gott verkündigt durch seinen Propheten Jesaja einer Welt die gute Nachricht, auch wenn wiederholt "begrenzte" oder "totale" Kriege ausgerufen wurden und werden, sie gilt einer Menschheit, die wortwörtlich im Schatten des Todes, der todbringenden Raketen sitzt, sie gilt nicht nur für den Einzelnen und seinen (Seelen-)Frieden, sondern dem totalen Frieden: Frieden auf Erden (Lk. 2) mit allem, was dazu gehört: "Nichts Böses geschieht mehr, kein Unrecht überall auf meinen heiligen Berger. Das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn, so wie die Wellen das Meer bedecken (V. 9).

31120985

1. Unterthema

Thematische Einführung
Pfarrer Eckhard Schülzgen - Berlin

Als überzeugte Christen leben wir in der Spannung zwischen der biblischen Verheißung einer friedlichen Welt, die auf Gerechtigkeit basiert, und der Realität des Todes, die nicht nur droht, sondern die bereits heute vielen Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien den Tod ins Haus bringt und die ganze Welt an den Rand einer Katastrophe geführt hat. Die Mächte des Todes führen schon ihren Krieg durch Ausbeutung, Unterdrückung und Terror. Aber wir erleben zugleich in diesem Moment, daß sich Menschen nicht länger den Mächten des Todes unterwerfen. Wir erleben, daß Menschen aufstehen, ihr Leben und ihre Geschichte in die eigenen Hände nehmen und für eine neue Gestalt der Welt - für das Leben kämpfen. Der Kampf zwischen den Mächten des Todes und des Lebens bestimmt heute unsere Welt, und dieser Kampf führt Menschen zusammen, vereint sie, aber er trennt auch Menschen. Wo stehen wir?

1. Der Kampf hat uns in Europa erreicht, bevor wir es bemerkt haben. Wir haben erlebt, daß die Aufstellung der neuen Raketen viele Menschen aufgeschreckt hat, obwohl die Rüstung doch seit vielen Jahren das Leben bedroht. Mehr noch als die Raketen, denke ich, haben uns die politischen Reden erschreckt, mit denen die USA diese Raketenaufstellung begleitet haben und in denen die USA die Bereitschaft signalisieren, die Raketen als erste einzusetzen, oder von einem möglichen Sieg in einem Atomkrieg sprechen.

Es scheint mir nun aber, als richte sich diese Todesdrohung nicht in erster Linie gegen die sozialistischen Staaten in Europa, sondern gegen die Menschen im Süden unserer Erde, die ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen wollen und aufstehen, um ihr Leben und ihre Gesellschaft neu zu gestalten. Die Instrumente des Todes sollen den Kampf um Gerechtigkeit in Nicaragua, in El Salvador, im Süden Afrikas stoppen und eine Neugestaltung der Welt verhindern. Wenn das richtig ist, dann hat uns in Europa mit einem Mal der Kampf um Gerechtigkeit direkt erreicht. Unsere Kräfte sollen gebunden werden, wir sollen gewarnt sein und daran gehindert werden, die Mächte des Lebens zu unterstützen, damit die Mächte des Todes ihr Spiel in jenen Ländern weitertreiben können. Es geht gar nicht um einen Machtkampf zwischen West und Ost, sondern um ein globales Konzept, um Ausbeutung und Unterdrückung, die Mächte des Todes zu erhalten. Wir können den Kampf und unsere Verantwortung nicht mehr regionalisieren. Plötzlich sind wir mitten drin in dem weltweiten Kampf, sind wir selbst ein Teil dieses Kampfes. Es geht nicht mehr nur um die sozialistischen Staaten in Europa oder um das Leben von europäischen Menschen; es geht um das Leben der Welt.

Auf die Frage: "Wo stehen wir?" kann es nur eine Antwort geben: als überzeugte Christen ist unser Platz auf der Seite des Lebens. Alles, was wir tun und sagen, muß sich gegen die Politik des Todes und ihrer Instrumente richten. Unser Eintreten für Abrüstung und für Gerechtigkeit wird zu einer Einheit in diesem Kampf. Wenn wir für die Erhaltung des Friedens eintreten, dann reicht es nicht, gegen die Stationierung

31120985

der Raketen aufzutreten, sondern wir müssen mithelfen, die globale Politik des Todes zu beenden und der Gerechtigkeit in allen Teilen der Welt zum Sieg verhelfen.

Der Kampf hat uns aber noch viel früher erreicht als die Aufstellung neuer Raketen. Vielleicht haben wir dies noch weniger bemerkt. Josef Hromdka hat im Zusammenhang der sozialistischen Gesellschaft davon gesprochen, daß wir mit dieser Gesellschaft ein großes Experiment erleben, den Versuch, das Leben neu zu gestalten. Dieses Experiment ist von den Leiden und Hoffnungen von Millionen Menschen getragen, die erkannt haben, daß die alte Ordnung des Kapitalismus nicht in der Lage ist, die dringenden Menschheitsprobleme - Hunger, Armut, Krieg - zu lösen, und daß diese Ordnung davon lebt, daß sie solche Probleme schafft. Darum sind die Menschen aufgestanden unter dem Motto: Laßt uns etwas Neues versuchen - eine Gesellschaft, in der mehr Gerechtigkeit herrscht und in der die Mächte des Todes, wenn schon nicht ganz beseitigt, so doch in Grenzen gehalten werden. Wir sind in der sozialistischen Gesellschaft an einem großen Experiment beteiligt, das heute eine große Alternative entwickelt. In der DDR haben wir Christen erst allmählich gelernt, daß es sich hier nicht um die Etablierung einer neuen Macht handelt, daß nicht nur eine Macht die andere abgelöst hat, sondern daß es um den Versuch geht, Leben und Frieden zu gestalten.

Frieden ist vor allem eine Gestaltungsaufgabe. Die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern müssen durch mehr Gerechtigkeit und in Richtung auf größere Gemeinschaft gestaltet werden. An dieser Aufgabe nehmen wir teil, und der konkrete Ort dafür ist die sozialistische Stadt oder das sozialistische Dorf, in dem konkrete Menschen sich um ein neues Miteinander mühen. In unseren Realitäten als einzelne Christen oder als christliche Gemeinde gestalten wir den Frieden bei uns mit, aber mit einer weltweiten Perspektive und Verantwortung für eine zukünftige Welt. Hier, im konkreten Leben der Menschen, wachsen die Kräfte des Lebens, und es wird bei der Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Stadt mitentschieden, wie der weltweite Kampf zwischen den Mächten des Todes und des Lebens ausgeht. In diesem Zusammenhang steht unser Leben in unseren Städten und Dörfern unter einer großen Verantwortung, weil es plötzlich darum geht, in unserer Gesellschaft eine Alternative mit mehr Gerechtigkeit und Frieden zu entwickeln. Hier, in den sozialistischen Städten, ist der Ort, an dem wir gemeinsam mit anderen Subjekten unserer Geschichte sein können und zugleich als Subjekte an der Weltgeschichte beteiligt sind.

Bruder Bihary hat davon gesprochen, daß oft das Gefühl entsteht, daß wir zu klein und zu machtlos sind. Aber ich denke, daß auch die kleinsten Schritte an einem konkreten Ort Bausteine für eine neue Welt sind. Niemand sollte uns einreden, es sei belanglos, was unter den Menschen und von den Menschen gestaltet wird oder nicht. Jeder kleine Schritt in Richtung auf mehr Gemeinschaft und mehr Gerechtigkeit ist ein Teil der Gestaltung des Friedens. Und darin erweisen wir uns als Subjekte. Wir sind herausgefordert, dies gemeinsam mit anderen Menschen zu tun. Das ist die Basis zwischen Christen und Marxisten.

Die Gossner Mission in der DDR versteht die Mission, in dieser Spannung zwischen der Verheißung einer friedlichen Welt und den Mächten des Todes Widerstand gegen die Mächte des Krieges zu leisten und eine friedliche Welt mitzustalten in der sozialistischen Stadt und in den Beziehungen zwischen den Völkern.

2. 35 Jahre hindurch arbeiten wir an der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Auf der Grundlage gesellschaftlicher Strukturen, die die Voraussetzung für mehr Gerechtigkeit und mehr Gemeinschaft bieten, hat sich vieles neu entwickelt und ist vieles erreicht worden. Materielle Armut ist verschwunden; Ausbeutung wie in früheren Zeiten ist beseitigt; neue Städte sind gewachsen; Arbeit ist für jeden Bürger trotz mancher ökonomischer Schwierigkeiten gesichert. Aber wir sind noch längst nicht am Ziel, sondern haben eine ganze Reihe ungelöster oder auch neuer Probleme vor uns bei der Gestaltung des Lebens.

Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, daß auch bei uns Mächte des Todes und des Unfriedens noch lebendig sind. Trotz der Begrenzung privater Interessen gibt es einen Egoismus, mit dem Menschen ihre eigenen Ziele gegen andere verfolgen und der sie treibt, möglichst viel für sich haben und konsumieren zu wollen. Trotz der Einladung zur Gemeinschaft gibt es einen Rückzug ins private Leben, ohne sich um die anderen Menschen oder um die Gemeinschaft zu kümmern. Es gibt eine Tendenz zur Bürokratisierung des Lebens, die zu Reglementierungen führt und Menschen entmutigt als Subjekte an der Entwicklung der Gemeinschaft teilzunehmen. Es trifft besonders junge Menschen, wenn an die Stelle des Gesprächs und der Diskussion die Administration tritt. Junge Menschen gehen dann ihre eigenen Wege und nehmen an der Gestaltung der Gesellschaft oft mehr passiv als aktiv teil. Diese Erfahrungen gehören zu der Aufgabe der Gestaltung des Lebens, es sind Mächte des Todes, die auch die sozialistische Stadt betreffen, und sie betreffen Christen und Marxisten und Menschen, die keine Grundüberzeugung haben, in gleicher Weise. Sie zeigen, daß auch in der sozialistischen Gesellschaft gegen diese Mächte gekämpft werden muß. Wenn wir verstehen, daß Sozialismus nicht nur eine Frage der Ökonomie, sondern auch eine Frage der menschlichen Beziehungen und der menschlichen Gemeinschaft ist, haben wir noch eine große Aufgabe vor uns, die ohne Kampf nicht zu bewältigen ist. Dieser Kampf mit seinen Erfolgen und Niederlagen muß von Marxisten und Christen gemeinsam geführt werden. Gemeinsam müssen wir uns als Subjekte unserer Gesellschaft erweisen. Es gibt in diesem Land eine Geschichte zwischen Christen und Marxisten, zwischen Kirche und Arbeiterklasse. Trotz mancher Belastungen und Gegnerschaft in der Vergangenheit haben wir gelernt, daß sich die Menschen, die eine Hoffnung für die Welt in sich tragen, zusammenfinden müssen. Das geschieht oft gegen den Widerstand in den eigenen Reihen. Aber wir sagen, es gibt eine Perspektive der Welt, die uns heute verbindet. Dabei vergessen wir nicht, daß es auch eine Geschichte zwischen Arbeiterklasse und Kirche gibt, die uns voneinander getrennt hat und die bis in die Gegenwart wirkt.

Was ist da zu tun? Wir müssen miteinander eine neue Geschichte beginnen, die mit kleinen konkreten Geschichten, mit Lebensgeschichten, in denen wir miteinander neue Erfahrungen sammeln, anfängt. Denn die Hoffnungsträger in der Welt brauchen einander im Widerstand gegen die Mächte des Todes und bei der Neugestaltung der Welt. Kleine, konkrete Geschichten werden als Bausteine des Lebens gebraucht.

Ich hoffe, daß wir solche Geschichten des Alltags auf dieser Konsultation austauschen.

3. Meine erste Geschichte erzählt von einem Versuch der Gossner-Mission in der DDR, die Teilnahme von Pastoren an der Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Stadt zu fördern. Um neue kleine Geschichten zu beginnen, wollten wir Menschen an den Stellen, wo sie leben und arbeiten, zusammenführen. Bei uns gibt es in jeder Stadt, in jedem Ort die Wohnbezirksausschüsse der Nationalen Front, die in einem bestimmten Wohnbezirk für alle auftauchenden Probleme die Verantwortung haben. Eine Gruppe von Pfarrern sollte nun für eine begrenzte Zeit von einem Jahr in solchen Ausschüssen an ihrem jeweiligen Wohnort mitarbeiten. Natürlich gibt es in unserem Land einige wenige Patoren, die dort aus eigener Initiative mitarbeiten. Aber wir sollten diese Mitarbeit ein wenig organisieren, damit nicht jeder allein seine Erfahrungen macht, sondern damit diese Erfahrungen gegenseitig erzählt werden können. Denn durch das Erzählen gewinnen die kleinen Geschichten eine besondere Qualität.

Die erste Erfahrung war, daß es uns ein Jahr gekostet hat, um sowohl mit den Verantwortlichen in der Gesellschaft als auch mit den Verantwortlichen in der Kirche dieses Vorhaben zu besprechen. Eine Menge Fragen waren zu klären und eine Menge Mißtrauen mußte überwunden werden. Die zweite Erfahrung war, daß es an einigen Orten zu einer guten Mitarbeit gekommen ist. Zum Beispiel wurde in einem Wohngebiet nach ausführlichen Gesprächen mit jungen Menschen die Frage nach Räumlichkeiten, wo sich junge Menschen treffen können, gelöst. Die dritte Erfahrung war, daß örtliche Vertreter gesellschaftlicher Organisationen sehr zurückhaltend gegenüber dieser Mitarbeit von Pastoren waren. Fragt man nach den Gründen, erfährt man, daß es an diesem Ort schlechte Erfahrungen im zwischen Christen und Marxisten gegeben hat.

Die Geschichte ist gegenwärtig, und das Mißtrauen sitzt tief. Auch eine Absprache zwischen zentralen Stellen kann diese Geschichte am Ort nicht überwinden. Eine Anweisung von Oben nach Unten funktioniert darum nicht. Das Neue muß von unten wachsen und es braucht Zeit, damit neues Miteinander in Vertrauen sich entwickeln kann. Wir müssen an solchen Stellen andere Schritte miteinander bedenken.

Aber es ist ein Gespräch darüber entstanden. Christen haben ein Zeichen der Bereitschaft gegeben. Alle Probleme kommen in die Auswertung des Versuches zurück. Das Beispiel zeigt, daß wir neue Geschichten schreiben wollen - gegen die alte, die gelaufen ist. Plötzlich sind verschiedene Ebenen der Gesellschaft und der Kirche in die Geschichte einbezogen, und es werden am konkreten Ort neue Erfahrungen des Miteinanders gemacht. Der Versuch läuft noch bis zum Ende des

Jahres. Danach wird er mit gesellschaftlichen und kirchlichen Vertretern ausgearbeitet. Bis jetzt aber hat sich auf Grund der unterschiedlichen Erfahrungen eine spannende Geschichte entwickelt, die wir so nicht erwartet haben.

Eine zweite Geschichte erzählt von unseren Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Marxisten bei der Solidarität mit dem Befreiungskampf in Afrika, Asien und Lateinamerika. Aus Zeitgründen fasse ich diese Geschichte in zwei Erfahrungen zusammen. Die erste Erfahrung ist, daß Solidarität nicht nur bedeuten kann, Geld zu sammeln und irgendwohin zu transportieren, sondern daß Solidarität ein Netzwerk von menschlichen Beziehungen und Erfahrungen umfaßt, die ihre Rückwirkungen in die Gestaltung unserer eigenen sozialistischen Gesellschaft haben. Die zweite Erfahrung ist, daß wir alle unsere persönliche und gesellschaftliche Existenz zur Disposition stellen müssen und daß wir unsere eigene persönliche Existenz öffnen müssen, damit menschliche Beziehung entsteht. Dieser Prozeß muß erkannt und gelernt werden, sowohl von Menschen in unserem Land als auch von gesellschaftlichen und kirchlichen Institutionen.

Wir sind auf dem Wege, kleine Geschichten der Erhaltung und Gestaltung des Friedens in Gerechtigkeit und Gemeinschaft zu schreiben. Es ist unsere, vom Evangelium gebotene Mission, Widerstand gegen die Mächte des Todes zu leisten und die Kräfte des Lebens zu unterstützen. In diesem Kampf werden wir uns als Subjekte der Geschichte am konkreten Geschehen erfahren. Ich halte es nicht für unsere Mission, kleine christliche Kolonien in unserer Gesellschaft zu bilden. Das wäre Mission im Sinne des Kolonialismus. Unsere Mission ist es mitzuhelfen, für die Stadt, für das Dorf, für unsere Gesellschaft und vielleicht auch ein wenig für die Welt, eine gerechtere und friedlichere Zukunft in Gemeinschaft zu gestalten. Es gibt heute zwei große Gruppen in der Welt, die eine Perspektive haben und darum Hoffnungsträger sein können: Marxisten und Christen. Der Kampf ist noch lange nicht zu Ende - in unserer eigenen Gesellschaft und weltweit. Was könnte aus unserer Welt werden, wenn Marxisten und Christen sich zusammentun - in unseren Städten, in unseren Ländern und in einer weltweiten Ökumene. Es kommt darauf an, daß wir uns im Miteinander als kollektives Subjekt erweisen und erfahren. Wir versuchen dies in kleinen konkreten Geschichten - aber mit der Hoffnung auf Geschichte.

31120985

2. Unterthema

BEWERTUNG DER ARBEIT ALS WECHSELEITIGEN DIENST FÜREINANDER

Biblische Reflexion - Pfarrer Bruno Müller - Eisenhüttenstadt

Das historische Treffen zwischen christlicher Gemeinde und Marxismus, denke ich, ist eine der wichtigen Gegebenheiten unserer Situation. Wir haben formuliert: Partnerschaft im Dienst, in der Arbeit, in der Arbeit als wechselseitigen Dienst für einander. Unsere Partnerschaft ist spannungsvoll. Es gibt einen garstigen historischen Graben, der bis in die Gegenwart reicht. Die Geschichte hat uns getrennt und wir haben in unserer Miteinanderarbeit diesen Graben zu überwinden. In der biblischen Besinnung wollen wir versuchen, ein bißchen auch auszuloten, was uns eigentlich in der Vergangenheit getrennt hat und ich denke, eine Rolle spielt, Schuld in der Vergangenheit, Versuchungen für uns, die wir nicht bestanden haben als Christen und als Kirche. Denn, wir haben diesen historischen Graben zwischen christlicher Gemeinde und Marxismus mit gebaut.

Ich möchte Sie einladen, daß wir Matth. 4 aufschlagen - wir kommen dann noch zu Genesis 2 - Matth. 4, die Versuchungsgeschichte.

Ich möchte zunächst von dem Kapitel 4 die Verse 1-4 lesen: "..." Der Mensch lebt nicht von Brot allein... Die Versuchung, um die es geht, ist die Versuchung, von Brot allein zu leben. Ein Brot, daß man isst, abgesehen von der Arbeit. Die Versuchung, Arbeit und Brot zu trennen. Was ist das für eine Vision, Brot zu haben ohne Mühe, ohne Arbeit? Man läßt andere für sich arbeiten. So machen die einen den Rücken krumm unter der Sonne und arbeiten im Schweiße ihres Angesichts, damit das Brot wachsen kann und dann kommen die anderen und stehlen ihnen das Brot. Sie lassen ihnen nur die Mühe, Arbeit und Hunger. Sie nehmen das Brot, das Brot der Ungerechtigkeit, das Brot der Unterdrückung. Vom Brot allein. Die Versuchung, Schätze und Reichtümer aufzuhäufen, die andere erarbeitet haben, Brot der Ungerechtigkeit. Wir können unsere Geschichte, oder wir könnten auch die Geschichte der Menschheit beschreiben als die Geschichte des Gestohlenen Brotes. Wir könnten die Geschichte der Klassenkämpfe, die Geschichte der alten und der neuen Zeit so beschreiben - die Geschichte des Gestohlenen Brotes. Der Theologe Enrique Dussel hat sehr bildreich beschrieben, wie in Lateinamerika die Campesinos arbeiten, um das Brot herzustellen und er sagte, dann kamen die Spanier und nahmen das Brot weg; die Missionare nahmen das gestohlene Brot und brachten es in der Eucharistie Gott dar. Und indem sie das gestohlene Brot Gott darbrachten, machten sie Gott zu einem Götzen. Als ob sich Gott Menschenopfer darbringen ließe. Denn Gott, in der Gestalt der Armen selbst ausgebeutet, in den Vorstädten oder auf dem Lande, ist weit entfernt von diesem Popanz, zu dem man ihn macht, wenn man ihn einbezieht in die Strukturen der Ungerechtigkeit als Rechtfechtigung für dieses alles. So wächst Atheismus, Atheismus, den die Christen mit erzeugt haben, indem sie Gott zum Deckel der Ungerechtigkeit gemacht haben. Wenn wir in unseren Städten, in unserer sozialistischen Stadt auf den Atheismus der Marxisten treffen, denke ich, ist es eine Frage auch an uns, wer hat denn

31120985

in der Geschichte Gott zum Götzen gemacht? Ist nicht der Atheismus unserer marxistischen Partner ein Hinweis auf unsere Geschichte, auf unsere Geschichte, die Geschichte des gestohlenen Brotes? Indem wir Gott selbst als Deckmantel für Ungerechtigkeit gebrauchten und entleert haben. So war er nicht mehr erkennbar, als der Gott der Gerechtigkeit, so war er nicht mehr akzeptabel für die Armen und Ausgebeuteten. Wir treffen hier also auf unser eigenes Erbe.

Wir schlagen einmal auf Gen. 2, 15 + 19 - 20a: "..." Hier ist der Mensch der Mittelpunkt des Schöpfungswerkes, er wird mitten hineingesetzt in die Welt und dieser jahwistische Schöpfungsbericht zeigt, daß das große Interesse Gottes der Mensch ist, den er zu seinem Mitarbeiter macht. Kenneth David hat uns gestern erzählt, daß dieses Namengeben die Partizipation des Menschen an dem Schöpfungswerk kennzeichnet. Der Mensch ist gedacht als einer, der Mitbenennen darf. Wichtig ist, daß die Menschen in den Städten mitarbeiten können bei der Benennung der Dinge und Gegebenheiten. Erde und Land sind Gabe an den Menschen. Im alten Israel war die Erde Gemeineigentum. Bei den Indios in Lateinamerika ist die Erde die Mutter, die man eigentlich nicht verteilen und zerstückeln kann, sondern die allen gehört. Die Erde, die Welt ist eine Gabe an den Menschen. Gott ist es, der diese Gabe gibt. So wird im Angesicht des Menschen die Ebenbildlichkeit Gottes sichtbar. In dem sozialen Miteinander der Menschen, d. h. also in der Art und Weise, wie gearbeitet und geteilt wird, wird das Angesicht Gottes sichtbar - oder verdunkelt. Die Produktionsverhältnisse und Verteilungsverhältnisse des Brotes sagen etwas über die Ebenbildlichkeit des Menschen. Das Wort aus dem Mund Gottes, das Menschen brüderlich leben läßt, das zum Brot unbedingt dazugehört, denn Brot allein ist zu wenig, Brot allein ist böse, Brot allein führt zu Ungerechtigkeiten. - Es braucht das andere, das Miteinander, das brüderliche Gesicht menschlichen Lebens. So hängt also das Heil der Christen davon ab, wie wir es schaffen, Brot, Arbeit und Verteilung miteinander zu regeln. Es hängt das Heil der Christen davon ab.

Jesus sagt: Das Stück Brot, das ihr den Hungernden gegeben habt, ihr habt es mir gegeben. Vor der Tür der Welt liegen die Hungernden. Die Frage, an der das Heil der Christen hängt, ist, ob den Hungernden Brot gegeben werden kann. Es ist die Aufgabe unserer Zeit, Brot den Hungernden zu geben. Daran hängt buchstäblich das Heil. Es geht darum, daß wir die Geschichte des ungerechten und bösen Brotes beenden. Es geht darum, daß wir es wahr machen: Brot für alle. Es geht darum, daß jeder leben kann vom Brot; vom Wort, daß aus dem Mund Gottes kommt. Bis ins unsere Geschichte hinein, bis in die gemeinsame Geschichte mit den Marxisten wirkt die Geschichte des Gestohlenen Brotes. Ich denke, daß hier auch noch eine zweite historische Versuchung drin steckt - und zwar die Geschichte des gestohlenen Menschenbildes. Wir wollen noch einmal aufschlagen - Matth. 4, 5 - 7: "..." Ich erinnere mich an diese Filme von dem Superman. So erscheint auch Jesus, der herabspringt vom Tempel gleichsam als ob er aus dem 4., 5. Stock springt oder 27 Feinde niederschlägt. Eine Portion Schläge einsteckt und nicht verletzt wird. Er geht durch alle möglichen Gefahren und Beschädigungen, die kein Mensch überleben würde, er überlebt sie. Jesus der Superman,

der herab springt von der Zinne des Tempels und unten völlig unbeschädigt und unbeeindruckt aufsteht.

Dagegen steht das Bild des kleingemachten, erniedrigten und bedeutungslosen Menschen. Der Superman Jesus wird für ihn, den Rädchenmensch, den Menschen, der seine Bedeutungslosigkeit empfindet zu einer Droge, an der er sich erbauen kann. In den Zeiten, in denen Menschen kleingemacht werden, wird auch immer der Superman als Ausgleich gebraucht. Ich muß daran denken, in Nicaragua wurde uns erzählt, 1972 nach dem Erdbeben ließ Somoza einen Evangelisten nach Managua kommen. In einem Stadion. In einem Stadion wurde eine ganz große Evangelisation durchgeführt mit vielen Menschen. Dieser Evangelist fragte, warum ist das Erdbeben gekommen? Antwort: Weil ihr Sünder seid, weil ihr böse gewesen seid, weil Eure Bosheit in den Himmel aufgestiegen ist, deswegen ist das Erdbeben gekommen. Dies war die Antwort an die armen Massen des Volkes. Ich glaube, daß das etwas sehr Typisches ist. Wir wissen, Somoza hat diese Menschenmassen betrogen. Er hat ihnen die Hilfsgüter der Welt unterschlagen und verschauert, vorenthalten. Durch religiöse Fachleute ließ er diese Menschen noch zusätzlich klein machen. Das ist die Praxis der Erniedrigung des Menschen. Dasselbe ist ja auch passiert im Europa des 19. Jh. Wir denken an das Proletariat, an diese Massen der Menschen in England, die Kinderarbeit... Sie wurden in das Schema von Dienst und Gehorsam hineingezwungen, weithin mit der Duldung der Kirche. Haben wir sie nicht kleingemacht als Menschen? Die Kleinen noch kleiner, um sie beherrschen zu können? Gen. 2 zeigt den Menschen nicht als kleinen, bedeutungslosen Rädchenmenschen. Er zeigt ihn auch nicht als Superman. Der Mensch hat in der Bibel ein menschliches Maß. Er ist der Arbeiter. Er ist der Arbeiter, der den Garten bearbeitet. Er ist derjenige, der auch sein Maß empfindet und sein Maß setzt durch die kreative Arbeit. So gestaltet er seine Welt. Die Arbeit gibt ihm sein menschliches Maß. Keine Sklavenarbeit - auch sie hat - wie wir wissen - den Menschen klein gemacht.

Aber auf der anderen Seite steht die Arbeitslosigkeit.

Was passiert, wenn den Menschen die Arbeit weggenommen wird?

Der Mensch ohne Arbeit. Sein Menschenbild wird zertreten, kaputtgemacht. Er wird der kleine Mensch, sowohl der unter der Peitsche des Sklaventreibers gehende Mensch, als auch der Mensch, dem die Arbeit weggenommen wird. Die Arbeit als kreative Gestaltung der Welt gibt dem Menschen sein Bild, gibt ihm sein Maß, seine Würde.

Hier haben wir ja auch unsere Geschichte mit dem marxistischen Brüdern. Marx hat den entfremdenden Charakter der Produktionsverhältnisse aufgedeckt und auch den befreienden Charakter der Arbeit vor sich gesehen. Wir sind beeinflußt, z. B. in unserer Tradition als Christen von Aristoteles, der einen Unterschied gemacht hat zwischen intellektueller Arbeit und Handarbeit.

Handarbeit ist nur für Sklaven gut. Intellektuelle Arbeit im Kopf, die den höheren und gebildeten und eigentlichen Menschen zukommt. Das ist ein Dualismus. Ein Dualismus, der unterscheidet zwischen Leib und Seele, zwischen materieller Welt und der Welt des Geistes, zwischen der intellektuellen Arbeit und der verächtlichen Arbeit des täglichen Lebens mit der Hand.

Ich denke, wir sind besonders anfällig gewesen von diesem Konzept her für das, was sich abgespielt hat in diesen Unterdrückungsmechanismen. Menschen wurden zu Sklaven degradiert, zu

Niederer, Geistlosen, zu Werkzeugen, zu kleingemachten Menschen. Ich denke, ein Teil der Konflikte, die wir in der sozialistischen Stadt noch nacherleben mit unseren marxistischen Arbeitspartnern, geht oft darauf zurück.

Haben wir unsere historische Lektion eigentlich schon gelernt? Das gestohlene Menschenbild.

Die dritte Versuchung ist, denke ich, die Versuchung der gestohlenen Macht.

Wir lesen dazu Matth. 4, 8-11: "..." Ernst Barlach hat ein Bild gemalt zu diesem Thema.

Und zwar zeigt er Jesus mit dem Versucher auf dem Berg, unten im Tal die Welt und ihre Herrlichkeit. Und ermahlt es so, daß die Welt und ihre Herrlichkeit als zerstörte Städte und Dörfer erscheint, Menschen sind auf der Flucht, Stacheldraht sieht man, Friedhöfe. Eine kaputtgemachte Welt, eine Welt, die zerstört wird.

Das heißt also: Anbetung der Macht. Sie zentriert sich auf das eigene Wohlergehen. Sie betet das Böse an. Es ist eine Macht, die sich von der Verantwortung trennt. Eine solche Macht schafft und bewirkt Zerstörung der Welt und macht das Leben der Menschen kaputt.

Wir haben ja als Kirchen unsere jahrhundertealte eigene böse Geschichte mit der Macht. Da sind wir lange Zeit an der Seite der Macht gewesen, unreflektiert. Jetzt sind wir in einer anderen Situation, und neigen dazu, Macht überhaupt abzulehnen. Macht ist böse, Macht diskreditiert, Macht korrumpt. Jesus ist nicht der Ohnmächtige, er hat Exosia. Jesus repräsentiert den verantwortlichen Umgang mit der Macht.

Ich denke, der verantwortliche Umgang mit der Macht zeigt sich auch in der Arbeit. Der Auftrag, den Garten der Welt zu gestalten, ist ein Sinnbild für den verantwortlichen Umgang mit der Macht. Dieses Thema ist ein sehr wunder Punkt in unserem Leben, im Zusammenleben mit den Marxisten. Wir haben die Machtfrage noch nicht richtig überstanden. Wir beklagen, daß wir nicht mehr mächtig sind. Wir trauern den Zeiten nach, da wir mächtig waren, da wir auf der Seite der Macht waren. Wir sehen andere an der Macht, die die Macht genommen haben zur Gestaltung der Gesellschaft. Wir neigen dazu, diese Macht zu diskreditieren. Noch immer haben wir diese ganze Dimension des verantwortlichen Umgehens mit der Macht nicht richtig verarbeitet, auch theologisch nicht. Wir sind da sehr tief gebrannt. Die Sache mit der Macht ist unsere Achilliesferse.

Die Genesis zeigt also den Menschen, den Arbeiter, der in seiner Bearbeitung der Welt Macht hat, ein Mächtiger ist durch Gott, der ihn einsetzt, zur Gestaltung der ganzen Geschichte. Zur Gestaltung der Welt, damit alle leben. Die Arbeit wird ein legitimes Mittel der Machtentfaltung.

Zusammenfassend sage ich: drei historische Versuchungen wirken hinein in das Leben der sozialistischen Stadt:

Die Geschichte des Gestohlenen Brotes,

Die Geschichte des Gestohlenen Menschenbildes,

Die Geschichte der Gestohlenen Macht.

Unser Zusammenkommen mit den Partnern in der Stadt kann uns dazu bringen, näher zusammenzurücken. Dabei schneiden die Marxisten gar nicht schlecht ab. An dem Ort, wo wir versagt

haben, wo wir diese Versuchung nicht bestanden haben, kommen sie eigentlich in die Geschichte hinein. Sie sind die Anwälte dafür, daß der Mensch nicht nur vom Brot lebt, daß das Brot nicht nur allein genommen wird von einem. So sind sie Anwälte für das Menschenbild.

Wir haben uns immer geärgert, daß sie den Menschen so hoch gepriesen haben. Dabei denken wir an die Geschichte von Prometheus. Er bringt den Menschen das Feuer. Darin sahen wir immer eine Überschätzung des Menschen. Der Mensch im Mittelpunkt - kann das gut gehen? Tut das das Alte Testament nicht auch? Der verantwortungsvolle Machtgebrauch - das ist die große Frage. Die Marxisten haben die Macht genommen und haben die Aufgabe, Macht zu verwälten. Wir alle, denke ich, haben unsere Rolle mitzuspielen in der Hilfe, daß das passieren kann. Ich denke, daß das Fragen sind, die in unserem Miteinandergestalten der sozialistischen Stadt von entscheidender Bedeutung sind.

31120985

31120985

2. Unterthema

Thematische Einführung
Redakteur Jan Zaborowski - Warszawa

Bruder Müller hat eine gute Brücke von unserer gestrigen Diskussion: Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung von Frieden und Gerechtigkeit zu unserem heutigen Thema: Bewertung der "Arbeit als wechselseitigen Dienst füreinander" geschlagen und die Zusammenhänge dieser Thematik aufgezeigt. Ich möchte mich auf das Problem ARBEIT konzentrieren und deswegen noch einmal das eindrucksvolle Bild von menschlicher Arbeit aus dem Buch Genesis im Alten Testament aufnehmen. Wir entdecken eigentlich zwei verschiedene Bilder von Arbeit in der Genesis. Einerseits gibt es das Bild - der Herr selbst ist jemand, der ein Werk macht, arbeitet. Wir haben unsere Arbeitswoche von 6 Tagen von der Bibel übernommen. Aber, wenn wir heute dieses Bild von 6 Tagen Arbeit und einem Tag Ruhe zurückblenden in die Schrift, dann erscheint uns der Herr als der erste Arbeiter in unserer Geschichte. Und so verstehen wir vielleicht besser, was es heißt, der Mensch ist Abbild Gottes, steht in einer besonderen Beziehung zu Gott. Dieses Bild wird dann erweitert in Gen. 2 auf das Bild einer Zusammenarbeit zwischen Mensch und Gott. Und dies, obwohl der Vers 5 im Kap. 2 von der Zeit spricht, da der Mensch noch nicht geschaffen ist. Dieser Vers wird verschieden übersetzt. Für mich ist die schönste Übersetzung: Es fehlte noch der Mensch. Das ist so bildlich gesagt, zur Vollendung des Werkes des Herrn wird der Mensch gebraucht. In meiner Übersetzung, ich benutze die ökumenische Übersetzung der Bibel, sagt man: "Es gab noch keinen Menschen." Aber das verstehe ich wie in dieser anderen Übersetzung: Es fehlte noch der Mensch. Das ist der 2. Teil des Verses. Im 1. Teil berichtet man, daß die Erde noch nicht blühen konnte, weil Gott der Herr es auf die Erde noch nicht hatte regnen lassen. Für die weitere Entwicklung des Werkes, des Schöpfungswerkes ist eine Zusammenarbeit des Herrn, der es regnen läßt und des Menschen, der den Ackerboden bestellt, nötig. Hier kommt das Werk des Herrn und das Werk des Menschen in eine direkte Verbindung. Und dann vollendet der Herr das Werk, er schafft den Menschen, er setzt ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte. Diese Verbindung zwischen den Wörtern "bebauen" und "hüten" erklärt uns viel besser die Aufgabe des Menschen als das Wort z. B. beherrschen. Hier ist diese doppelte Rolle des Menschen - bebauen und behüten zugleich. Wir kommen fast in unsere Aufgabe bis zum heutigen Tage, wenn die Beherrschung, die Bebauung des Bodens manchmal gegensätzlich mit dem Gebot des Behüten erscheint. Damit ist das Bild der Partnerschaft im Werk der Schöpfung in diesem 2. Kap. Gen. sehr deutlich gezeichnet. Wir wissen, welche Rolle die Arbeit im menschlichen Leben hat, wichtig ist in dieser Hinsicht die Information, das wir ein Abbild des Herrn sind. Es ist auch eine Nobilierung, die den Menschen zuteil wird, er hat den Rang des Mitarbeiters, eines Partners des Herrn. Ich glaube, der Mensch kann nicht höher gestellt werden, die Würde des Menschen, aber auch die Aufgabe des Menschen nicht stärker unterstrichen werden, als durch diese Partnerschaft.

In weiteren Kapiteln vom Buch Genesis bekommen wir einen ganz anderes, fast entgegengesetztes Bild von der Arbeit. Wir sprechen meistens von der Mühsal, vom Schweiß, den die Arbeit abverlangt. Noch klarer ist das ganze Problem in Gen. 5 dargestellt, das sehr wenig beachtet wird. Sie erinnern sich an diese Stelle, wo Lamech, der vorletzte in der Reihe seinem Sohn den Namen Noah gibt, d. h. Ruhe und er sagt dabei: Er wird uns aufatmen lassen von unserer Arbeit und von der Mühe unserer Hände um den Ackerboden, den der Herr verflucht hat. Das ist natürlich eine Anspielung an diese Szene in Gen. 3. Aber hier wird das Wort Fluch direkt ausgesprochen. Mit der Namensgebung RUHE hat Noah die Macht bekommen, uns von dem Fluch zu befreien. Das ist eine Hoffnung. Sie zeigt uns, wie in diesen vorangegangenen Generationen die Mühe, die Mühsal, die Pein der Arbeit den Menschen bedrängte. Lamech nennt seinen Sohn "Ruhe" in der Hoffnung, daß die Menschheit, das Menschengeschlecht, endlich zur Ruhe kommt, vom Fluch befreit wird. Ich möchte hier nicht zu weit gehen mit meiner Interpretation. Aber es geht mit um die klare Erklärung im Kap. 5 und der Beziehung zu Kap. 3. Dort wird die Arbeit als Mühsal, vom Fluch Gottes belegt, beschrieben, von Dornen und Disteln, vom Schweiß des Angesichts wird uns berichtet. Zwischen dem ersten schönen verpflichtendem Bild des Menschen als dem Mitarbeiter Gottes und zwischen dieser Szene liegt eine große Wende in der Menschengeschichte. Die Bibel bezeichnet sie als Sünde. Sünde ist hier als Schlüssel zu verstehen. Die Arbeit als Mitarbeit mit Gott, als Partnerschaft mit dem Herrn in seinem Schöpfungswerk, hat sich in Pein und Mühsal verwandelt. Hier möchte ich Ihnen einige Bemerkungen geben zu unserem Sprachgebrauch des Wortes ARBEIT. Es gibt fast kein Wort, das soviel Synonyme hat. Das Kap. in einem Synonymwörterbuch, Kapitel Arbeit, ist sehr lang und wir können deutlich unterscheiden zwischen Wörtern, die einen Charakter der Arbeit darstellen und einen anderen. Einerseits haben wir solche Wörter wie: Schaffen, Leisten, Verrichten - sogar solche Wörter, wie Wirken oder Werken. Das kommt von Werk. Wir sprechen hier mit diesen Worten: Leisten, Schaffen, Verfertigen, Verrichten, wir sprechen hier von einer Handlung, wo der Begriff der Mühe nicht enthalten ist. Wenn ich schaffe, schaffe ich etwas. Es ist eine sinnvolle Arbeit, von der ein Werk entsteht. Die Mühe ist nicht enthalten. Wenn wir dagegen sagen: wir mühen uns ab, oder sich bemühen, sich anstrengen oder sogar in der Umgangssprache: wir schufteten, ja oder schanzen - dann ist in dieser zweiten Gruppe von Wörtern nicht der Sinn, nicht der Effekt in erster Linie beinhaltet. Man schuftet, ohne ein Werk zu verrichten. Das ist sogar sehr oft eine sinnlose Arbeit, eine den Menschen vernichtende, erniedrigende Arbeit. Also in unserem Sprachgebrauch haben wir 2 Arten.

Wissen Sie, sehr schön ist das im Lateinischen. Im Latein ist das so klar dargestellt, wie fast in keiner unserer Sprachen: Opus, opus facere - das ist dieser erste Sinn der Arbeit. Labor ist ein entgegengesetztes Wort. Labor ist Mühe, Pein. Und wie heißt im Latein Arbeiter? - Nicht laborator, nein operarius. Also ein Arbeiter ist der, der ein opus verrichtet. Der Arbeiter in Latein kann nicht von labor abgeleitet sein. Nein. Labor ist ein Wort der Mühe, der Pein, der Sorge. Dagegen ist die menschliche Arbeit, die zu einem Werk, zu einem opus führt, operari, opus facere und der Arbeiter, das ist der operarius. Sehen Sie, in unserem deutschen Wort Arbeiter sehen

wir noch keinen konkreten Sinn. Aber schon in der englischen Sprache - worker - das ist jemand, der ein work verrichtet. Das-selbe in der französischen Sprache - ouvrier - das ist jemand, der ein oeuvre macht, ein Werk. Travailleur hat nicht den selben Sinn. Travail ist wieder eine Pein. Travail in der französischen Sprache hat einen sehr negativen Sinn. Das ist fast ein Martyrium. Die Genese des Wortes travail kommt vom Martern. Also travail in der französischen Sprache ist Martyrium, auch eine Pein. Aber wenn der französische den deutschen Arbeiter nennt, dann sagt er ouvrier - le mouvement ouvrier - Arbeiterbewegung. Und das ist ein oeuvre - ein Werk, also, in Französisch und Englisch ist ein Arbeiter ein Worker, jemand, der ein Werk verrichtet.

Der Genesis-Text macht uns also klar, dort wo wir eine Arbeit schen, die ohne Würde, ohne Sinn, ohne Verbindung mit dem Werk des Herrn ist, müssen wir auch die Sünde suchen. Diese Dornen und Disteln sind nicht nur von Natur gegeben. Diese Dornen und Disteln, die uns diese Mühe geben, werden auch von Menschen geschaffen. Auf dem Wege, wenn wir auf unserem Felde, das wir bearbeiten, diese Dornen und Disteln finden, müssen wir uns fragen, wovon kommen diese Disteln? Das sind manchmal konkrete kleine Schwierigkeiten, die uns der Mitmensch macht, aber meistens sind das institutionelle, wie wir es heute modisch sagen, Strukturen, sündhafte Strukturen. Eine in unseren sozialen Strukturen verkörperte Sünde. Diese Sünde zu beseitigen, ist die Vorbedingung unserer Arbeit. Unsere Arbeit also vom Fluch zu befreien und dieser Arbeit den eigentlichen Ursinn zurückzugeben, der Partnerschaft mit dem Herrn, ist unser Ziel. Hier möchte ich Ihnen eine Kleinigkeit in Erinnerung bringen. Eigentlich kann man vom Menschen sagen, daß er Mitarbeiter Gottes am Werk der Schöpfung ist, weil eigentlich in Gen. 2, Vers 3 gesagt wird, daß Gott ruhte, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte. Also, was haben wir noch dabei zu tun? Das ganze Werk ist vollendet. Im Neuen Testament finden wir eine interessante Erklärung. Der Herr sagt: Mein Vater ist noch immer am Werk. Der Herr ist noch immer und ich bin auch immer noch am Werk, sagt Christus. Und hier also müssen wir uns auf diese Worte stützen, 'Mein Vater ist noch immer am Werk'. Eine Verpflichtung und auch eine Chance ist uns gegeben. Er geht weiter. Woran hängt diese Weiterführung des Werkes? Man kann sagen, die Natur wurde am 6. Tag vollendet und die Kultur der Bebauung, die Kultivierung des Ackerbodens muß noch getan werden. Der Natur eine Kultur, eine höhere Form geben, das ist die Aufgabe des Menschen bei der Weiterführung des Werkes. Allerdings unter der Vorbedingung, daß die Bebauung auch Behütung ist, und nicht Vernichtung. Wir sprechen oft vom Recht auf Arbeit. Das ist ein Prinzip, das für uns als eine Grundlage des gerechten gesellschaftlichen Systems erscheint. Nur ist das Recht auf Arbeit kein klarer Begriff für mich. Wo habe ich Zweifel? Was ist eigentlich das Recht auf Arbeit? Sehr oft, zu oft, wird das Recht auf Arbeit verstanden, als Recht auf eine Arbeitsstelle. Ich habe das Recht, eine Arbeitsstelle zu bekommen, aber was später geschieht, das ist schon eine Sache, die wir uns nicht ganz klar machen wollen. Es genügt, wenn wir eine Arbeitsstelle bekommen und dann bekommen wir auch unser Brot. Aber was unsererseits auf dieser Arbeitsstelle geschieht, das ist ein bißchen nebulös. Ja, vielleicht

in meinem Land mehr als woanders, aber... Dann sagen wir, ja natürlich, natürlich ist die Arbeit als Erwerb des Lebensunterhaltes eine ganz gewichtige Sache. Es geht um eine Gerechtigkeit, damit aus der Arbeit, das was Bruder Müller uns dargestellt hat, es geht darum, daß unser Brot, was aus unserer Arbeit oder Arbeitsstelle entsteht, nicht gestohlen wird. Es geht um eine Gerechtigkeit. Aber die andere Seite, das ist unser Recht, Recht auf Gerechtigkeit im Broterwerb. Was ist also unsere Pflicht? Das sehe ich im Schaffen. Unsere Aufgabe ist zu schaffen. Wenn Sie mir erlauben, werde ich einen ~~kurzen~~ Passus aus einem schönen Dokument lesen, das in meiner Kirche eine ganz große Rolle seit 20 Jahren spielt, aus der Pastoralposition über die Kirche in der Welt. Dort ist eine gewichtige Aussage enthalten: "Das Bewußtsein von der menschlichen Arbeit als einer Teilnahme am Wirken Gottes muß auch das gewöhnliche, alltägliche Tun durchdringen. Denn Männer und Frauen, die beim Erwerb des Lebensunterhaltes für sich und ihre Familie ihre Tätigkeit so ausüben, daß sie ein sinnvoller Dienst für die Gesellschaft sind, dürfen mit Recht überzeugt sein, daß sie durch ihre Arbeit das Werk des Schöpfers weiterentwickeln, daß sie dem Wohl ihrer Brüder dienen und durch ihre persönlichen Bemühungen zur geschichtlichen Erfüllung des göttlichen Planes beitragen." Wenn das den Sinn der Arbeit darstellt, dann können wir daraus herauslesen, nicht nur unsere individuelle Aufgabe als Arbeiter, als worker, als operari, ist uns aufgetragen, sondern wir haben auch die Aufgabe, die gesellschaftliche Ordnung so zu ändern, zu organisieren, damit diese Arbeit zurück vom Kapitel 3 ins Kapitel 2 der Genesis zurückkehrt.

31120985

3. Unterthema

GEMEINSCHAFTSBILDUNG UND PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

Biblische Reflexion - Erzpriester Gennadi Jablonski - Berlin

"Die irregingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtete: die zum Herrn riefen in ihrer Not, und Er errettete sie aus ihren Ängsten und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten: die sollen dem Herrn danken für Seine Güte und für Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut, daß Er sättigt die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem." (Psalm 107, 4-9)

Das Thema unseres Vortrages sieht keine Exegese des zitierten Schriftabschnitts im einzelnen vor, so daß ich mit Ihrer Genehmigung mich auf einen kleinen Exkurs beschränken kann. Mit denen, die in der Wüste irregingen, meint der Psalmist das jüdische Volk, welches so oft vom Herrn abfiel, die Gebote Gottes mißachtete, sich immer wieder dem Götzendienst ergab und die Greuel der Heiden verübt. Der Abfall schloß auch den Verlust der geistlichen Nahrung ein. Der Prophet Amos hatte in Gottes Auftrag das Gericht über Israel zu verkündigen. Es erstreckte sich nicht nur auf emotionale Leiden, sondern auch auf geistliche Dürre. "Siehe, es kommt die Zeit, spricht Gott der Herr, daß Ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum anderen, vom Norden nach Osten laufen und des Herrn Wort suchen, doch nicht finden werden" (Amos 8, 11-12). In alten Tagen - während der ägyptischen Knechtschaft ebenso wie in der babylonischen Gefangenschaft - war das Volk Gottes geistlicher Nahrung beraubt und litt geistlich Hunger und Durst.

In der Erzählung des Psalmisten haben die Kirchenväter freilich zugleich auch einen prophetischen Gedanken erkannt, der sich nicht allein auf die Juden bezieht, sondern auf die gesamte Menschheit.

Durch den Sündenfall des Urvaters Adam sind Sünde und Tod über alle Menschen gekommen. Dies hebt deutlich der Apostel Paulus hervor: "Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben" (Röm. 5,12).

Aus der menschenleeren Einöde seiner Leidenschaften und aus der Gefangenschaft seiner Gedanken kann sich der gefallene Mensch nicht selbst befreien, "denn fleischlich gesinnt sein, ist Feindschaft wider Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; und es vermag es auch nicht" (Röm. 8,7). Wie die Juden nicht aus der heidnischen Gefangenschaft fliehen konnten, so fanden auch die gläubig gewordenen Heiden bis zur Ankunft des Heilandes den Weg zum Heil nicht, den Weg, der zur Gottesstadt, der Kirche Christi, dem himmlischen Jerusalem, das von Tausenden von Engeln bewohnt ist, führte, zu der triumphierenden Gemeinde der Erstgeborenen (vgl. Hebr. 12,22-23).

Er schenkte ihnen Seine Gnade, erlöste sie von ihrer Ungerechtigkeit und brachte sie auf den gerechten Weg, d. h. auf den Weg Seines rettenden Wortes. Es ist die Kirche, in der Gott die hungernde und dürstende Seele des Menschen mit göttlicher Unterweisung nährt, sie aus der Finsternis der Unwissenheit befreit, ihr das Licht der Gotteserkenntnis schenkt, den Schatten des Todes überstrahlt, die festen Bande der Sünde löst und die Hoffnung der Auferstehung verleiht (vgl. Werke des hl. Johannes Chrysostomos, Bd. 5, 1. Buch, S. 779, St. Pbg. 1899). Das vom Psalmisten so lebensnah beschriebene Bild derer, "die in der Wüste umherirren auf menschenleerem Pfade" hat nichts von seiner Aktualität in unserer "aufgeklärten" Zeit eingebüßt. Wie in alten Tagen dürstet und hungert der sündige Mensch auch heute nach geistlicher Nahrung und sucht Quellwasser, doch er findet nicht den Weg zur Quelle des lebendigen Wassers. Nicht selten findet er billigen Ersatz, der zunächst angenehm und erwünscht ist, letzten Endes aber die Seele aushöhlt und sie in Abgründe stürzt. In den Abgrund des Alkoholismus, der Unzucht, der Profitgier, des Müßigganges. All das erscheint in der ersten Zeit dem Menschen angenehm und verheißt ihm Glück; in Wirklichkeit höhlt es ihn aus und läßt ihn zuschanden werden.

Gegenstand unserer Gedanken sind die Bewohner der modernen Stadt unseres Landes. Die überwältigende Mehrheit sind ungläubige Menschen, Atheisten. Die Gläubigen sind eine Minderheit. Wenn in den alten Städten noch ein gewisser Prozentsatz angetroffen wird, so fehlen sie in den nach dem zweiten Weltkrieg erbauten Städten fast gänzlich. Außerordentlich hohe Bedeutung hat in unserem Lande die atheistische Erziehung als Bestandteil der kommunistischen Persönlichkeitsbildung. Mit allen Mitteln der Pädagogik wird auf die Gestaltung des neuen Menschen, des Atheisten, hingearbeitet und versucht, die religiöse Gesellschaft zu schaffen.

Die orthodoxen Christen sehen den Abfall ihrer Mitbrüder und Mitschwestern mit tiefem Herzeleid und beten ernsthaft um deren Rückkehr in den Schoß der heiligen Kirche Christi. In dem großen Schmelziegel der Stadt kommt sich ein Priester der Kirche Christi wie in einem großen und weiten Meer vor. Seiner Natur nach schwach, aber gestärkt durch den Heiligen Geist, ist er berufen, unter schwierigen Bedingungen "den Sünder vom falschen Wege abzubringen" (Jak. 5,20) und das "Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes" ... zu verkündigen (Offb. 12,10).

Die Verkündigung des Evangeliums hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Züge angenommen. Sie wurde entweder gefördert oder behindert von der Lebensart und den Bedingungen der Bevölkerung, von deren ökonomischer, kultureller und sozialer Kultur, durch die staatlichen Gesetze, die politische Lage und vieles andere.

Seit der Revolution gibt es in unserem Land eine Kulturgesetzgebung, die sich auf alle Bürger des Landes erstreckt und damit auch auf die Gläubigen.

+ + + + + +

"... sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit." (1. Tim. 4,12)

Das religiöse Leben verfällt in unseren Städten von Jahr zu Jahr. Meldungen über angebliche Wiedergeburt kirchlichen Lebens entbehren jeder Grundlage. Natürlich stellt sich hier die Frage, womit es zu erklären ist, daß die Predigt des Evangeliums in der Stadt so wenig fruchtbar ist. Woher kommt diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben, weshalb mehren sich die Kirchenaustritte?

Dabei findet dieser Prozeß auch in anderen Ländern statt, und in nicht geringerem Maße als bei uns. Nur die Abtrünnigen allein zu beschuldigen oder die, die sich dem Wort des Evangeliums verweigern, wäre zumindest ungerecht und nicht objektiv. Falsch wäre auch die Behauptung, daß der Gnadenfluß des Heiligen Geistes versiegt sei.

Die Ursache für die Fruchtlosigkeit der Predigt ist nicht allein im Unglauben und der Herzenshärtigkeit der anderen zu suchen als vielmehr in unserem persönlichen Klein- und Unglauben. Schon der Apostel Paulus hat gesagt: "... dehn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden" (Röm. 2,24), d. h. das Wort, das wir reden, ist kraftlos, die Leute zu ändern, sie neu zu machen, sie zum Volk Gottes werden zu lassen. Das von uns gepredigte Wort Gottes stirbt bereits auf unseren Lippen, bevor es in die Herzen der Hörer fällt.

Die eigentliche Ursache der Wirkungslosigkeit des von uns gepredigten Wortes liegt in unserem eigenen Leben, das oft weit von den christlichen Idealen entfernt ist, in der mangelhaften Liebe zu Gott und zu dem Nächsten.

Die Liebe zu den Menschen läßt den Christen im weitesten Sinne anteilnehmen am Leben der modernen nichtreligiösen Gesellschaft. (die oft jedwede Religion als schädlich für die Ideologie ihrer Gesellschaft ablehnt) Die unaufdringliche, aber durch und durch ehrliche Liebe vermag die Barrieren des Mißtrauens zu überwinden und bringt eine günstige Wirkung zur geistlichen Erneuerung mit sich. Freilich schafft dies nur - ich unterstreiche es noch einmal - echte christliche Liebe (die Agape). Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen menschlichen, auch von Ungläubigen geteilten Liebe und deren Wohlwollen und Barmherzigkeit, Mitleid oder anderen Regungen hoher sittlicher Wertung.

Demgegenüber verlangt die christliche Liebe von dem Menschen weit mehr, vor allen Dingen das Opfer des Verzichts auf die eigene Rücksichtnahme, die eigenen Bedürfnisse und Interessen. Eine so befreite Liebe wird zum Gottes-Dienst und infolge ihrer Opferbereitschaft befähigt sie zum Dienst an den Menschen. Eine solche Liebe kann man weder erlernen noch sie von anderen übernehmen oder durch entsprechende Erziehung erwerben. Sie ist Frucht des Heiligen Geistes, eine Gabe Gottes also.

Sie wird nicht allen zuteil, sondern nur denen, die unermüdlich täglich, ja ständig, an ihrer geistlichen Vervollkommnung arbeiten, die die von der Kirche angebotenen Gnadenmittel wie das Gebet, den Gebrauch der kirchlichen Sakramente, Gottesdienste, Meditation, geistliche Lektüre - hier besonders die der Kirchenväter - nutzen, die die Gebote Gottes beobachten und eine christliche Lebensart praktizieren, welche sich in Fasten, Enthaltsamkeit, Besitzlosigkeit und Besonnenheit übt und so mit Gottes Hilfe die eigene Seele fähig macht zum Empfang dieser

großen überirdischen Gabe, der Liebe Christi. Wo sie sich im Menschen zeigt, ist sie Meilenstein auf dem direkten Wege zum ewigen Heil, zu geistlicher Erneuerung und Umwandlung. Hier wäre nun der Platz, die orthodoxen Asketen zu Wort kommen zu lassen. Sie warnen vor der Gefahr der Selbsttäuschung, die in einer Verwechslung der gewöhnlichen menschlichen Liebe mit der Frucht des Heiligen Geistes als Kennzeichen geistlicher Erneuerung besteht. Die natürliche Liebe, die im Herzen des Menschen von sich aus wächst, und sich in Begeisterung, Freude und seelischen Emotionen äußert, hat nichts gemein mit der wahren, christlichen Liebe. Dies meint der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther, wenn er rät, die Korinther sollten ihr Gewissen prüfen und ihr Leben mit ihrem Glauben in Übereinstimmung bringen: "Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid" (2. Kor. 13,5).

Kennzeichen geistlichen Lebens eines gläubigen Menschen ist das Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit vor Gott, seiner mangelnden Würde und Nichtigkeit. Dieses Wissen ruft eine Gesinnung der Buße hervor: "Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut" (2. Kor. 7,10).

Das Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit und die Gesinnung der Buße öffnet dem Menschen die geistlichen Augen zur Selbsterkenntnis und lässt im Herzen wahrhafte Demut oder geistliche Armut wachsen. "Die arm sind vor Gott", d. h. die geistlich Armen, sind Menschen, die mit ihrem ganzen Wesen ihren Mangel erkannt haben.

In dem Maße, wie der demütige Christ alle seine Mängel und seine Sündhaftigkeit vor Gott erkennt, sieht er in seinem Nächsten - gewissermaßen durch die Hülle des alten Menschen hindurch - die nach Gottes Ebenbild geschaffene Seele, die von Gott geliebt und durch das kostbare Blut des Sohnes Gottes erlöst worden ist. Mit solcher Erkenntnis begnadet, vermag der Christ seine mitmenschlichen Beziehungen auf der Höhe der von Christus gebotenen Liebe zu gestalten.

Unter diesem Blickwinkel ist ein Christ schlechterdings undenkbar, der sich der aktiven Mitwirkung in der Gesellschaft entzieht. Seine Teilnahme am Leben und Wirken seiner Umwelt sollte vielmehr in bedeutendem Maße die Beteiligung anderer, nicht-kirchlicher Menschen übertreffen.

Ihr Lebensziel, ihre Aufgabenstellung ist eine andere: die Erneuerung und Umwandlung der Seele, d. h. die geistliche Vervollkommenung. Ohne diese innere Arbeit bleibt der Dienst des Christen an der Gesellschaft - so nützlich und wertvoll er auch vielfach sein mag - ein bloßer äußerer Dienst, der nicht dem Sinn des menschlichen Lebens in seiner ganzen Tiefe entspricht. Mithin beteiligt sich der orthodoxe Christ, der dem Beispiel erfahrener Starzen und Gottesmänner nacheifert, am Leben seiner Umwelt und Gesellschaft. Er tut es dadurch, daß er das Gemeinwohl fördert und von dem wahren Leben in Gott Zeugnis gibt, das vielen zunächst seltsam anmutet und inakzeptabel erscheint, letzten Endes aber die hungernde Seele des Menschen durch die so notwendige geistliche Nahrung erquickt. Leben und Gesinnung dieser Art hatte der chrw. Seraphim von Sarow vor Augen, als er sagte: "Erwirb den Heiligen Geist, und viele um dich herum werden gerettet".

3. Unterthema

Thematische Einführung
Dr. György Szönyi - Miskolc

Das Thema unserer Überlegungen zeigt bereits einen Weg auf: Gemeinschaft kann nur gebildet werden, durch entfaltende Persönlichkeit. Wir können ausgehen von Gen. 3. Kapitel. Wir hören da von dem Menschen, der in einer Gemeinschaft und für eine Gemeinschaft mit Gott geschaffen ist. Er hat das Leben von Gott empfangen und soll es erhalten. Er hat die Fähigkeit und Gaben ein gemeinsames Leben, Gemeinschaftsdialog, gemeinschaftliches Zusammenleben und auch gleichzeitig die Selbstbetrachtung als Persönlichkeit. Zugehörigkeit zu Gott und Hineingesetztsein in die Welt, das gehört so zusammen und wir sollen alle Gaben Gottes als Mandate nutzen, als Haushalter Gottes wirken. Fähigkeiten und Begabungen sind Talente, hinzu kommt, unterschieden zu allen anderen Geschöpfen, die Sprache. Sprache ist der direkte Weg der Kommunikation. Aber auch durch Gottes Wort, durch die Annahme des Wortes Gottes, wurden wir zu einem Dialog befähigt oder wieder aufgerufen zum Dialog. Wir erfahren die Möglichkeit, den Reichtum und die Zusammengehörigkeit, die gemeinschaftsbildende und erhaltende Gabe der Sprache. Hinzu kommt, daß wir von Gott zur Arbeit in der ganzen Breite, von Konstruktion, Integration, Planung und Einzelhandlung befähigt sind. Außerdem haben wir durch unsere menschliche Geschaffenheit die Liebe und Empfindlichkeit zwischen Mann und Frau, welche auch zurückweist auf die Zusammengehörigkeit mit Gott. Natürlich wissen wir auch etwas davon, daß diese Gabe leider verdorben ist. Im Radio Vatikan hat der Papst Epheser 5 ausgelegt. Er sprach vom Prophetismus des Leibes. Also, unser Körper ist auch dazu geeignet, etwas zur Sprache zu bringen, etwas verständlich zu machen und zum Ausdruck zu bringen. Wir wissen auch, daß Literatur, Mimik, Pantomime, Streicheln, Sport, Spazierwege im Land und Wald und Fluß etwas zum Ausdruck bringen, Mitteilungen sind, Sprachzeugnisse des Körpers. Doch wir wissen auch, oft sind wir zerrissen, zerteilt und bringen nicht nur Freude zum Ausdruck.

Heute ist nach dem Kalender der UNESCO der Tag der Stadt, der Tag der Urbanisation, Urbanismus genannt. Also besonders auch unser Gespräch und der Erfahrungsaustausch gedenken des Weltstadttages.

Wir sehen, daß die Besinnung auf das Zusammenleben zugleich auch die Störungen und Sünden zur Sprache bringen muß. Sie haben Auswirkungen auf Gottes Plan und unsere Berufung.

Ich erinnere an ein Buch von Zwingli: Labyrinth. Er beschreibt darin, Militarismus, militärische Unternehmungen und Färbungen sind wie ein Kreislauf. Die Menschen spekulieren mit dem Krieg. Wenn sie Kriegsmöglichkeiten entdecken, packen sie Geldbeutel und Goldstücke auf den Tisch. Für Geld kann man Menschen töten. Wenn sie etwas vom Frieden entdecken, bekommen sie einen Hitzschlag. Wir wissen, dieses "Labyrinth" hatte nicht nur zu Zeiten Zwingli's Realität. Ein weiteres Buch: Im 17. Jahrhundert schrieb J. A. Comenius sein Werk: Die Welt in Bildern. Sehr eindrücklich wird hier die Stadt zu einem Bild: Christen

nehmen teil am Leben der Menschen und helfen, daß durch Wahrnehmung von Verantwortung und Hingabe die Stadt zum Bild der gestalteten Gemeinschaft wird. Noch, so kann man es in einem anderen Buch von Comenius lesen, sind wir auf der Suche vom Wirrwarr der Welt zum Paradies des Herzens. Noch ziehen die Menschen durch die verschiedenen Straßen der Stadt, durch verschiedene Werkstätten und Universitäten; Kriegsleute spekulieren, sie sind Konstrukteure des Tötens. Wir sehen, wie Liebe, Partnersuche und Eheschließung scheitern und glücken. In den Augen der Gemeindeglieder werden diese Bilder zur Schilderung der Jagd durch die Habsburger, also von ihrer realen Umwelt und dem Schicksal der Diasporagemeinde wird uns berichtet. Wir entdecken die gesellschaftliche Umwelt, die Kritik und Deutung des Erlebens. Und dann, als einer am Abend müde in seiner Stube sitzt, hört er ein Klopfen, Jesus kommt herein. Durch die Begegnung mit ihm wird Neues, geschicht ein Austausch, und zugleich wächst eine neue Aufgabe. Neben der Kritik an der Kirche ohne Christus, an der Gewohnheitskirche, an die hierarchische und tyrannische Hierarchie und das administrative Kirchenleben setzt er ein Bild vom wahren Christentum, in Einfachheit, Geistigkeit und Hingabe in Miteinander, in Gemeinschaft. Wir können diese Schilderung ein Stück Erbauungsliteratur nennen. Sie ist aber auch kritischer Urbanismus. Der Mensch ist unterwegs, auf der Wanderung von der Stadt des Verderbens zur Stadt des himmlischen Jerusalems. In welcher Weise beschreiben wir heute die Stadt, das Leben der Menschen im Miteinander und Füreinander? In Ungarn wurden seit den 60er Jahren in 15 Jahren 1.090.000 neue Wohnungen gebaut. Das bedeutet konkret: jede 3. Familie ist in eine neue Wohnung eingezogen. Neubauviertel, ganz neue Städte, Einzelhäuser oder gemeinschaftliche Häuser, genossenschaftliche Häuser wurden gebaut. Können wir uns vorstellen, Welch eine große Völkerwanderung da unterwegs war? Können wir uns vorstellen, Welch eine pastorale Aufgabe, die nicht nur für die Pastoren oder Kirchenleute eine Aufgabe ist, sich uns da stellt? Können wir da sagen, soll ich meines Bruders Hüter sein? Wir kennen die Zerrissenheit, daß einer für sich lebt, daß einer seine Gaben und Fähigkeiten und sich bietende Chancen nur für sich in Anspruch nimmt. Der wird schließlich immer schimpfen und kritisieren, aber letztlich alleine und vereinsamt bleiben. Die Befähigungen und Gaben seiner Person braucht er oder verbraucht er nur reduziert, negativ. Wer die Berufung und das Mandat Gottes im Leben und Zusammenleben annimmt, baut Gemeinschaft. Schließlich ein Bild, das uns das Evangelium zeichnet. Jesus hatte die Freiheit, mit allen Leuten ins Gespräch, in Gemeinschaft zu kommen: Söldner, Verachtete, Frauen, Randpersonen der Gesellschaft waren zu einer Tischgemeinschaft eingeladen. Er schätzte sie, ermöglichte einen neuen Anfang und rehabilitierte diese Leute der Stadt. Das war ein "richtiger Gottesdienst", das war eine wirkliche soziale Integration, eine Ermutigung zum gemeinsamen Leben. Darüber wurde gesprochen, Tischgemeinschaft mit Brot und Lebensmitteln und Wein wurde wahr. Er ging dem verlorenen Schaf nach und dem verlorenen Sohn. Die suchende, annehmende und findende Liebe Gottes wurde Wirklichkeit. Durch die Anwesenheit und das Zusammensein mit Christus werden wir wiederbelebt für Gott und für ein Miteinander in der Stadt. Die Stadt ist nicht nur wichtig in ihrer Funktion als Wohnstätte oder Produktionsstätte, sondern sie ist ein Ort, an dem menschliches Leben glückt.

Arbeitsgruppenbericht - Gruppe I

1. Wir haben uns in unserer Arbeit erneut bewußt gemacht, daß jeder Mensch einzigartig und zum Bilde Gottes geschaffen ist.

Das Gespräch in unserer Gruppe war von der Frage geleitet, wie Menschen heute ihrer Berufung zu Subjekten folgend gemeinsam mit anderen aktiv werden und eingreifen in die Auseinandersetzungen zwischen den Kräften des Todes und des Lebens.

Als Subjekte ihres Lebens und der Gemeinschaft erfahren sich Menschen in der Teilnahme am Leben und den Aufgaben der Gesellschaft, in der Beteiligung an den Entscheidungen und der Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen.

Bei der Mobilisierung und Erziehung zu einer aktiven Partizipation treffen wir auf Hindernisse, die entweder in der Geschichte, den Personen oder in Strukturen angelegt sind. Egoismus und Konsumdenken sind ebenso hinderlich wie Bürokratismus, Formalismus und Paternalismus.

Unsere Freunde aus Burma und Nikaragua gaben uns mit ihren Erfahrungen aus dem Kampf ihrer Völker wichtige Anregungen. In Burma gibt es ein zähes Ringen, um all die Chancen einer neuen Struktur und die guten Prinzipien der Volksmacht zu erhalten und zu nutzen. Aus Nikaragua wurde uns berichtet, wie Menschen unterschiedlicher Tradition im revolutionären Kampf eine neue gemeinsame Geschichte begründet haben und so eine Synthese von Sandinismus, Christentum und Marxismus gewachsen ist.

Diese Berichte bestärkten uns in der Suche nach Begegnungen, Aufgaben und gemeinsamen Aktionsfeldern in denen Menschen als Subjekte gemeinsam mit anderen durch ihren schöpferischen Beitrag zu neuen Erfahrungen befähigt werden.

Es geht heute darum, neben den trennenden Erfahrungen der Geschichte in kleinen Geschichten eine neue Geschichte zu eröffnen, in der Menschen sich sowohl als Subjekte als auch in der Angewiesenheit auf Kooperationspartner erfahren.

Unsere Gemeinden könnten zu einem Ort des Austausches und der Sammlung von solchen verändernden Erfahrungen werden, wo zugleich das lebensschaffende, kritische und prophetische Wort des Evangeliums Gestalt annimmt in der Befähigung zu weiterführenden Aktionen.

2. Die Bibel beschreibt die Arbeit des Menschen als das Werk, das ihn zum Mitarbeiter Gottes qualifiziert. In der Arbeit erfährt der Mensch sich als Subjekt der Gestaltung der Welt, die er mit seiner Arbeit bewahren und nicht zerstören soll. Seine Leistung ist zugleich ein genuiner Beitrag für das Zusammenleben der Menschen. In einer hochspezialisierten Technologie ist die Berufsausbildung genötigt, qualifizierte technische Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln. Wir sehen die Gefahr, daß dieses auf Kosten des Bewußtseins und der Bedeutung der Arbeit für das Menschsein geschehen kann. Deshalb sehen wir es als Aufgabe, an der menschlichen Perspektive der Arbeit festzuhalten, ihren Charakter als Dienst in der Gemeinschaft zu betonen und als Ort der Erfahrung von Partizipation in der Gesellschaft offenzuhalten.

3. Die Gestaltung des Zusammenlebens ist eine gemeinsame Aufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte. In diesem Prozeß sind wir als Christen nach unserem Beitrag gefragt, wird das prophetische und kritische Wort unserer Kirchen gebraucht, um säkulare Hoffnungen zu bestärken. Bereiche des Lebens, die zu einer autonomen Entwicklung tendieren - wie Ökonomie in der Überbetonung der Effektivität - erzeugen Spannungen zum gesellschaftlichen Bewußtsein. Steigende Bedürfnisse und Kooperation mit dem Weltmarkt werfen Fragen auf und verändern Einstellungen. Hier gilt es, wachsam zu sein, damit vertrauensfördernde Kooperation nicht unter der Hand eingebunden wird in die Ausbeutungsmechanismen der 3. Welt, was sowohl den Prinzipien des Glaubens als denen des sozialistischen Internationalismus entgegenstünde.

Die Begegnung mit den Brüdern aus der 3. Welt schärft den Blick für solche Gefahren. Bestärkt aber zugleich auch die Hoffnung für eine Kampfgemeinschaft von Christen und Marxisten gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung in der Welt.

Da alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen sind mit wertvollen Gaben, wollen wir in unseren Gemeinden dafür eintreten, daß diese Verheißung unser Gemeinschaftsleben gestaltet. Das heißt, bestchende Praktiken daraufhin zu prüfen, ob sie die Menschen klein machen und in einem Objekt-Status gefangen halten, wie sie Paternalismus und autoritärem Verhalten Vorschub leisten.

Die Verkündigung des Reiches Gottes in der Welt braucht tätige Mitarbeiter, phantasievolle und schöpferische Akteure, die in unseren Gemeinden heranwachsen müssen, in diesem Sinne erzogen werden und erste Erfahrungen sammeln müssen.

31120985

Arbeitsgruppenbericht - Gruppe II

1. Der Austausch von Erfahrungen aus den verschiedenen Kontexten der Teilnehmer über friedensfördernde Versuche führte zu einem Gespräch über den Zusammenhang von Krieg und Hunger und zu der Frage nach den Kräften, die für Krieg und Rüstung wirken. Es wurde deutlich, daß heute nicht nationale Gründe Kriege auslösen, sondern, daß sie sich entzünden im Streit um das Ergebnis der menschlichen Arbeit. Kriege sollen verhindern, daß die Reichen enteignet werden; es soll kein Ausgleich stattfinden, und der schon laufende Prozeß der Sozialisierung in der Welt soll gestoppt werden.

Wenn das stimmt, dann ist auch die Friedensfrage nicht mehr primär eine nationale Frage. Das hat Konsequenzen für die Friedensarbeit in der Kirche.

In der jeweiligen gesellschaftlichen Situation sind Christen herausgefordert, die Bedingungen, unter denen der Sozialisierungsprozeß vorangetrieben wird, mit dem Volk zu tragen.

Nikaragua braucht z. B. zur Zeit die Teilnahme der Christen an der Verteidigung des Landes und an der Produktion für die Volkswirtschaft. Sie können in der Öffentlichkeit dafür wirken, daß das Volk den andauernden Krieg durchsteht, der ihm von der Reagan-Administration aufgezwungen ist.

Im sozialistischen Europa ist die Wirtschaft verflochten mit dem weltweiten Kampf um gerechte Verhältnisse und vollzieht sich unter den dadurch aufgezwungenen Bedingungen. Die Frage ist, ob die Christen in dieser Region das erkannt und akzeptiert haben und ob sie ihr Bemühen um Frieden unter dieser Erkenntnis gestalten und verständlich machen können.

Zur Gestaltung des Friedens braucht es Vertrauen. Auf dem Hintergrund des Miteinanderlebenwollens spielen die geschichtlichen Kontexte eine Rolle.

Vertrauen wächst aus Erfahrungen, sowohl zwischen den Völkern, die sich von ihrer Geschichte her fremd sind, als auch zu Gesprächspartnern auf kommunaler Ebene, die sich aus anderer Motivation um die neue Gesellschaft bemühen. Vertrauen ist unvereinbar mit Macht, es wächst unter Personen, die sich als Subjekte verstehen, und da, wo man sich um Kompetenz bemüht. In diesen friedensgestaltenden Prozessen kann die Gemeinde bewußtseinsbildend Hilfe leisten. Sie hat dafür praktische Möglichkeiten und Autorität.

2. Wir fragten: Verdienen wir eigentlich, was wir verdienen? Brian Cordingey hat berichtet, daß nur 10 % des Verdienstes der arbeitenden Menschen durch die eigene Arbeit abgedeckt sind, 90 % beruhen auf Zuarbeit anderer Menschen und Vorarbeit aus früheren Zeiten. Dazu gehört auch unser Erbe aus der Kolonialzeit.

Wir leben also von der Arbeit anderer, davon, daß uns gedient wird, unabhängig davon, ob die anderen uns dienen wollen. Unsere Antwort müßte sein, daß auch wir uns als Dienende verstehen und uns entsprechend engagieren. Obgleich die Produktionsstrukturen mit der Zeit so kompliziert und unüberschaubar für den Einzelnen geworden sind, daß der Charakter des Dienstes gar nicht mehr zu erkennen ist.

Das wird z. B. auch bemerkbar auf dem Sektor der Verwaltung, die

im Prozeß der sich verändernden Gesellschaft zur Bürokratie auswachsen kann und dadurch Einsichten in den Prozeß verhindert und das konkrete Engagement blockiert.

Auch Verwaltung ist Dienst: Vorbereitung und Organisation der Arbeit, die Kontrolle der Zielstellung und die Verteilung des Arbeitsproduktes. Von der Gesetzgebung her ist der Mensch als Subjekt in diese Zusammenhänge mit einbezogen. Die Arbeitskollegen in einem sozialistischen Betrieb unterscheiden genau zwischen sinnvoller Verwaltungsarbeit und bürokratischem Leerlauf, so wie die Campesinos in den revolutionären Gruppen Lateinamerikas zum Ausdruck bringen, was sie vom Verwaltungsapparat erwarten und an welcher Stelle sie Bürokratie als den Feind ihrer Bewegung entdecken.

3. Aus der Praxis der Gemeindearbeit in Neubaugebieten wird berichtet, wie den Menschen auf ihrer Suche nach Kontakten in ihrer neuen Umgebung die Angebote der Gemeinde entgegenkamen. Es bildeten sich kleine Gruppen, in denen sie Gemeinschaft fanden. In solchen Gruppen konnte auch bewußt gemacht werden, wie städtische Strukturen wirken und wie man in ihnen miteinander Leben gestalten kann, persönliches, eigenes Leben und das der Gemeinschaft.

Die Herausforderung durch die gesellschaftliche Situation stellt eine doppelte Aufgabe, die Formung der Persönlichkeit und die Gemeinschaftsbildung. Die nikaraguanische Situation der ständig drohenden Angriffe erfordert von den Campesinos, daß sie ihr persönliches Leben in die Gruppen einbringen. Die Integration von Christen in die revolutionäre Gruppe schafft zugleich ein Klima der Freundlichkeit und Menschlichkeit. Auch im Rahmen so einer großen Organisation wie einer sozialistischen Gesellschaft ist diese Menschlichkeit nötig, wenn eine neue Gesellschaft entstehen soll. Daß solche Gemeinschaft nicht auf ideo-logischem Hintergrund, sondern an der gemeinsamen Aufgabe entsteht, gestattet auch das Zusammenleben mit anderen.

Auf diesem gemeinsamen Weg müssen wir in Rechnung stellen, daß an den verschiedenen konkreten Plätzen in der Weltchristenheit die Rolle der Kirche verschieden gesehen wird.

Hier wird der Raum der Kirche noch als Ort der Erneuerung verstanden, dort vollzieht sich die Erneuerung mit anderen gesellschaftlichen Kräften im gemeinsamen Kampf, und an wieder anderem Platz entdecken Christen, daß Gott ohne die Kirche schon am Werk ist, etwas Neues zu schaffen.

Für uns Christen bleibt der Auftrag, aufzubrechen und Gottes Reich zu bauen, auch außerhalb der Kirche.

31120985

Arbeitsgruppenbericht - Gruppe III

1. Wir leben in einer Zeit, in der die Bedrohung des Lebens auf der ganzen Erde durch atomare Hochrüstung und steigende soziale Ungerechtigkeit ein ungeheures Ausmaß angenommen hat. Angesichts dieser Tatsache teilen wir mit vielen unserer Mitmenschen die Erfahrung unserer eigenen Ohnmacht, Unsicherheit und Resignation. Aber als Christen hören wir die Stimme des Evangeliums vom kommenden Friedensreich Gottes, die uns befähigt, der Resignation zu widerstehen, Zeugen der Hoffnung und Boten des Friedens zu sein. Damit sind wir aufgefordert, gemeinsam mit allen Menschen guten Willens zur Erhaltung und Gestaltung des Friedens beizutragen.

Friedenserhaltung ist auf die Dauer nur durch Friedensgestaltung möglich. Dazu gehören notwendigerweise:

1. Schaffung gerechter Strukturen des menschlichen Zusammenlebens;
2. Abrüstung und Entspannung;
3. vertrauensbildende Maßnahmen.

Dabei sehen wir, daß eine friedliche Außenpolitik der Staaten einer guten Innenpolitik entsprechen muß. Zu dieser können wir als Christen in unseren Ländern beitragen. Das bedeutet, daß wir nicht auf einem eigenen Weg bestehen, sondern die Zusammenarbeit mit allen gesellschaftlichen Kräften suchen und so zu solidarischer Lebensweise und gegenseitigem Vertrauen innerhalb unserer Völker beitragen.

Dieser unser Beitrag ist in dem Maß glaubwürdig und wichtig, wie wir selbst im Vertrauen auf Jesus Christus bereit sind, uns preiszugeben und damit teilzunehmen am Leben der Stadt.

2. Die Arbeit gehört zum Auftrag des Menschen und entspricht seiner Gottesebenbildlichkeit (Gen. 2).

Das bringt uns in Übereinstimmung mit den Marxisten, für die die Arbeit ebenfalls eine entscheidende Bedeutung für das sinnvolle Leben der Menschen ist. Wir bejahren daher das Recht auf Arbeit als einem wesentlichen Menschenrecht und als Pflicht im Dienst füreinander.

Angesichts der strukturellen Arbeitslosigkeit in den westlichen Industriestaaten ist es für uns wichtig, daß es diese Form der Arbeitslosigkeit bei uns nicht gibt. Die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit bedeutet aber noch nicht, daß damit Entfremdung und Mißbrauch der Arbeit automatisch aufgehoben sind. Es kommt auf die bewußte Gestaltung und Humanisierung der Arbeitswelt und die Einstellung des Einzelnen zu seiner Arbeit an.

Auch im Sozialismus erfolgt die Bewertung der Arbeit durch Entlohnung. Wir wollen dazu beitragen, daß es durch die Gesellschaft zu einer höheren Wertschätzung nicht bezahlter Arbeit (z. B. Kindererziehung und Krankenpflege in der Familie) als auch unterbezahlter Arbeit (Sozialfürsorge) durch die Gesellschaft kommt. Als Christen verstehen wir uns in unserer Berufsaarbeit als Mitarbeiter Gottes, wir sind also nicht passiv den Arbeitsbedingungen ausgesetzt, sondern gestalten sie als Subjekte mit.

3. Die christliche Gemeinde hat die Möglichkeit, durch Bildung von kommunikativen Gruppen dem Einzelnen zu einer neuen Identität zu verhelfen, denn Identitätsverlust, Angst und Entfremdung gibt es auch in unserer Gesellschaft. Durch diese Gemeinschaftsbildung werden Menschen nicht vereinnahmt und aus der gesellschaftlichen Verantwortung herausgelöst, sondern befähigt, bewußt an der Gestaltung des Lebens teilzunehmen. Daher werden wir ermutigt, zur aktiven Mitarbeit im Wohngebiet, den Elternvertretungen der Schulen, der Sozialfürsorge, Belangen des Umweltschutzes.

Diese Arbeit tun wir gemeinsam mit den anderen Menschen unserer Gesellschaft. Wir verschweigen nicht, daß wir die Kraft für unser Engagement aus der Zusage des Evangeliums haben (wie dies gesagt wird in 1. Petrus 3, 15 und Apg. 3,6).

31120985

B E R I C H T E

1. Oberkirchenrat Carol Székely - Rumänien

Die sozialistische Republik Rumänien hat 23 Mio Einwohner. Die Mehrzahl sind Rumänen, dann auch einige Nationalitäten - wir nennen sie nicht Minderheiten - z. B. Ungarn, ungefähr 2 Mio; Deutsche, Sachsen und Schwaben, obwohl seit ungefähr 10 Jahren jährlich mehr als 5.000 auswandern nach Westdeutschland, leben heute noch ungefähr 150.000 in Rumänien. Dann leben in meiner Heimat noch Slowaken, Armenier, Türken und sehr wenige Juden. Vor dem Sozialismus hatten die Minderheiten sehr große Schwierigkeiten. Z. B. durfte man auf der Straße oder im Zug, in Geschäften nicht seine eigene Sprache sprechen, nur zu Hause. Wer also auf der Straße seine Muttersprache benutzte, z. B. die Kinder mit der Mutter oder dem Vater, konnte ermahnt werden: Du bist in Rumänien, du sollst nur rumänisch sprechen. Jetzt haben alle gleiche Rechte. Die Nationalitäten haben Schulen, Elementarschulen, Mittelschulen. Die Ungarn z. B., die Mehrheit unter den Nationalitäten, sie haben auch Universitäten, wo sie ungarisch sprechen. Natürlich haben die Deutschen auch Elementarschulen und Mittelschulen. Leider haben sie Schwierigkeiten, da auch viele Lehrer weg sind, Oft unterrichten sie heute Lehrer, Rumänen oder Ungarn, die die deutsche Sprache beherrschen. Die Nationalitäten haben eigene Zeitungen, Zeitschriften, Literatur, tägliche Radioprogramme und wöchentliche Fernsehprogramme.

Etwas kurz über die Kirchen:

In Rumänien gibt es 14 sogenannte vom Staat anerkannte Religionen. Die größte Kirche ist natürlich die orthodoxe Kirche mit 17 Mio Mitgliedern. Es ist die rumänisch-orthodoxe Kirche. Nur in Bukarest gibt es eine kleine russisch-orthodoxe Gemeinde. Die orthodoxe Kirche hat vier Seminare für die Pfarrausbildung und 2 theologische Institute - in Bukarest und Sibiu (Hermannstadt).

Etwas ganz neues in der orthodoxen Kirche hat ca. vor 2 oder 3 Jahren begonnen, als Justin Patriarch dieser Kirche wurde und die Pfarrer verpflichtete, in den Gottesdiensten zu predigen und Unterricht zu halten. Man muß wissen, daß die orthodoxe Kirche eine nichtpredigende Kirche war und nicht wußte, was Religionsunterricht ist. Das hat eine sehr große Bedeutung, wenn jetzt auch die Orthodoxen solche Gottesdienste halten, in denen nicht nur die Liturgie eine Rolle spielt, sondern auch Predigt und Unterricht ihr Gewicht haben. Das ist für die Pfarrer etwas ganz Neues. In dem theologischen Institut wurden sie dazu nicht ausgebildet. Jetzt gibt es für die Theologen natürlich auch solche Ausbildung. Aber es sind, ich weiß nicht wieviel Tausend Pfarrer, die deswegen Schwierigkeiten haben und jetzt lernen müssen, was Predigt ist und was Religionsunterricht ist. Und es kommt vor, das orthodoxe Pfarrer zu lutherischen oder reformierten Pfarrern kommen und fragen: Kannst du mir helfen mit Kommentaren, mit Übersetzung usw. Das ist sehr schön, glaube ich, wir freuen uns darüber. Die römisch-katholische Kirche hat ungefähr 1 Mio Mitglieder, meistens Ungarn, einige Rumänen und wenige Sachsen oder Schwaben, also Deutsche. Die Katholiken haben 2 Seminare -

eins in Siebenbürgen in Arba Julia für ungarische Ausbildung und ein Seminar in Moldawien für Rumänen.

Etwas über Protestantenten:

Unter den Protestantenten ist die größte Kirche die reformierte Kirche mit 1 Mio Mitgliedern, alle sind Ungarn. Die reformierte Kirche in Rumänien ist, so kann man sagen, eine ungarische Kirche. Es ist keine ungarische Kirche - die Mitglieder sind Ungarn; der Abstammung nach. Die unitarier sind auch Ungarn, ungefähr 200.000 Mitglieder und zwei evangelisch-lutherische Kirchen Augsburger Bekenntnisses - diese sind Deutsche, mit einem Bischof, Sachsen und Schwaben - und eine evangelisch-lutherische Kirche mit ungefähr 30.000 Mitgliedern, meistens Ungarn, aber sie haben eine rumänische Gemeinde in Bukarest und eine slowakische Gemeinde zwischen Temesvary und Arad - sehr nahe der rumänisch-jugoslawischen Grenze. Und es gibt nonprotestantische Gemeinden: Baptisten, Adventisten, Pflingsteller, Christen nach dem Evangelium; ich weiß nicht wieviel Mitglieder diese nonprotestantischen Kirchen haben, aber im allgemeinen wachsen sie jährlich. Es gibt einige Mohammedaner, eine armenisch-orthodoxe Kirche und natürlich sehr wenige Juden. Dazu gibt es einige sogenannte vom Staat nicht anerkannte Sekten, wie Jehovahs Zeugen, Schar des Herrn und andere.

Die Protestantenten, die Reformierten, die Unitaren und die zwei lutherischen Kirchen haben ein gemeinsames Theologisches Institut mit Universität in Siebenbürgen. In Klausenburg für Reformierte und Unitare. Für Lutheraner ungarischer Abstammung gibt es eine Ausbildungsstätte in Cluj und für die deutschen Lutheraner in Sibiu.

Ich gehöre zur reformierten Kirche. Wenn Sie mir erlauben, berichte ich etwas detaillierter. Meine Kirche ist in 2 Bezirke geteilt - Cluj und Oradia. Diese Kirche hat, ich kann jetzt die Zahlen nicht genau sagen ungefähr 700 Gemeinden mit ungefähr 760 Pfarrern, unter diesen ungefähr 20 Pastorinnen. Wir halten sonntags immer 2x Gottesdienst - vormittags und nachmittags. Nur in einigen Gemeinden findet Sonnagnachmittag kein Gottesdienst statt. Aber wir nötigen auch diese Gemeinden, am Nachmittag Gottesdienst zu halten. Darüberhinaus haben ungefähr 18 % der Gemeinden auch tägliche Gottesdienste. Es gibt auch Gemeinden, in denen jeden Tag, morgens und abends, ein Gottesdienst stattfindet. Allgemein kann ich Ihnen sagen, daß bei uns die Gläubigen zu den Gottesdiensten kommen. Sicher gibt es Gemeinden, wo viele, andere, wo weniger kommen. Wir halten wöchentlich noch Bibelstunden, monatlich 1x Agape mit einem kleinen Programm und wir versuchen, die Diakonie zu verstärken. Z. B. sind die Pfarrer verpflichtet, die Gemeindeglieder jährlich 1x zu besuchen. Wo die Gemeinden nicht mehr als 250 - 300 Familien haben, dort besuchen die Pfarrer die Familien mindestens 1x jährlich. In den größeren Gemeinden kommt es zu einem Besuch ca. alle 2 oder 3 Jahre. In Gemeinden, wo viele Mitglieder sind, diese sind wegen der Urbanisierung meist in Städten, übernehmen die Presbyter diese Besuchsdienste. Es werden so viele Presbyter von der Gemeinde gewählt, wie sie braucht, und in solchen Gemeinden wird jede Familie durch die Presbyter mindestens 1x besucht. Dieser Presbyterbesuch hat eine Bedeutung, weil durch den Presbyter der Pfarrer Bescheid weiß, wo evtl. Schwierigkeiten sind. Dann kann er als Pfarrer diese Familien persönlich besuchen

und Hilfe leisten für die, die allein leben - alte Frauen oder Männer und Kranke usw. Auch die Gemeinde hilft materiell mit Geld, mit Medikamenten usw. Wegen der Urbanisation gehen die Mitgliederzahlen in den großen Städten zurück. Dennoch wächst die Teilnahme an Gottesdiensten und Abendmahl. Jährlich steigen auch die Gaben für die Kirche, so daß man sagen kann, daß die Gemeinden keine materiellen Probleme haben. Was die Pfarrweiterbildung betrifft - wir halten 4x im Jahr in jedem Kreis Pfarrkonferenzen mit Bibelstunde, Bibelarbeit, theologischem Thema und aktuellem Thema und jährlich 1x Weiterbildungskonferenz mit 100 Teilnehmern. Das bedeutet, ungefähr nach 7 Jahren soll jeder Pfarrer wieder zur Weiterbildungskonferenz kommen. Und nun etwas über die Ökumene. Sie haben bestimmt schon bemerkt, in Rumänien gibt es 2 orthodoxe theologische Fakultäten, eine römisch-katholische und eine protestantische Fakultät. Wir halten jährlich 2 intertheologische Konferenzen. Deswegen 3, weil die römisch-katholische Kirche teilnimmt als Beobachter - z. B. 1x in Bukarest, 1x in Hermannstadt und 1x in Cluj, und so versucht man, sich gegenseitig besser kennenzulernen und zusammen zu arbeiten. Auch die Kirchenleitungen haben verschiedene Konferenzen evtl. auch mit ausländischen Teilnehmern. Und in den Gemeinden, die verschiedenen Pfarrer - orthodoxe, protestantische - hat, kommt man mehrmals zusammen. Gemeinden helfen anderen Gemeinden, sie machen die Beerdigungen zusammen, wo die Familien nicht mehr leben usw. Und noch etwas als letztes Wort: Die orthodoxe Kirche führt zur Zeit Gespräche mit dem Lutherischen Weltbund und mit dem Reformierten Weltbund und probiert so einen ökumenischen Dialog zu leisten. Wir denken darüber nach, wie die Kirche eines Tages wieder eine Kirche ist.

Zum Schluß erlauben Sie mir, Ihnen allen den besten Gruß unseres Bischofs Dr. Nagy Gyula zu übermitteln. Er wünscht unserer Konsultation viel Erfolg und Gottes Segen.

31120985

2. Pfarrer François Coester - Republik Frankreich

Die Mission populaire évangélique de France ist eine sehr kleine Bewegung der protestantischen Kirche in Frankreich. Wir versuchen, Zeichen von der christlichen Hoffnung aufzubauen. Die Mission populaire évangélique de France ist gleich nach der Pariser Commune entstanden. 1871 baute die Katholische Kirche eine große weiße Kirche in Montmartre, den sogenannten Sacre Coeur de Montmartre als Dankkirche, Gedächtniskirche, weil die schlechten Revolutionäre der Commune nicht den Sieg bekommen haben. Dagegen gründeten die Evangelischen sehr bescheiden die Mission populaire évangélique. Während der Blockade um Paris im Winter 1870 ließen die preußischen Truppen Engländer durch die Blockade kommen mit etwas Ernährung, denn in Paris wurden in diesem schlimmen Winter Ratten gegessen, Katzen und sogar die Elefanten des Zoologischen Gartens usw. Das war eine schlimme Blockade, englische Freunde durften durch die Blockade kommen und brachten Medikamente, Nahrung usw. So war im Pariser Volk englisch und christlich identisch mit dem Verständnis der überparteilichen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Nach der Unterdrückung der Commune, wobei 20.000 Pariser aus der Arbeiterklasse ums Leben kamen, kam ein englischer Pfarrer nach Paris und versuchte zu verstehen, warum die Arbeiterklasse das Evangelium völlig ablehnte. Er kam mit Arbeitern ins Gespräch und schließlich sagte einer: "Ach, wenn wir wieder an etwas wie das Evangelium glauben würden, d. h., daß man dieses Evangelium glaubwürdig machen würde, indem wir feststellen, es handelt sich um Freiheit und um Wirklichkeit des Lebens, also Freiheit des Menschen, Wirklichkeit des Lebens. Und da hört man etwas, was in der Mitte des 19. Jh. sich rumflüsterte, ist das Evangelium nicht Opium, ist es dann nicht aus mit seiner Glaubwürdigkeitskraft?"

Aus diesem Bedürfnis nach Freiheit und nach Wirklichkeit nach Tatsache, nach Sachlichkeit ist die Mission populaire évangélique gewachsen. Jahrzehntelang, seit also jetzt 112 Jahren, versucht sie, immer wieder in Beziehung mit Freiheit, mit Sachlichkeit, mit Wirklichkeit zu handeln. Es war zuerst einfach die erste Aufgabe das Evangelium so darzulegen, daß die Arbeiter und die Armen aus dem Pariser Volk und aus dem Großstädtenvolk eine Hoffnung entdecken durften, eine Hoffnung für ihr Leben, die sich Wurzeln schaffen konnte: Also keine illusorische Hoffnung, sondern eine Hoffnung, die in der Person Jesus von Nazareth wurzelte. So hat für uns dieser Jesus von Nazareth bis heute mehr Bedeutung, theologisch gesehen, als Christus. Viele Leute aus der Mission populaire wissen nicht gleich, was Christus heißen kann. Aber das jemand, der etwas Nahes mit Gott zu tun hatte, der einen möglichen Gott brachte, kam, um Menschen zu treffen und mit ihnen etwas in Gang zu bringen, immer in Hinsicht auf Freiheit und Wirklichkeit, das läuft weiterhin bei uns in den Adern.

Innerhalb von 112 Jahren hat die Mission populaire évangélique ein vielseitiges Abenteuer geführt. Zum Beispiel ziemlich am Anfang schon hat die Mission populaire évangélique de France mit dem französischen "Blauen Kreuz" zu tun gehabt. Wenn Alkoholismus ein Spiegel von verführten Menschen ist, kann eine christliche Solidarität, oder besser eine Solidarität aufgrund der evangelischen Hoffnung ihm helfen ein Angesicht der Auferstehung zu entdecken. Viele Leute haben durch das "Blaue Kreuz"

eine Erfahrung des christlichen Glaubens an Jesu Auferstehung gemacht. Auch im Bereich der Jugend z. B. hat die Mission populaire évangélique die ersten Erfahrungen mit Ferienheimen für Jugendliche gemacht, die sogenannten Colonies de vacance. Jetzt gibt es viele Tausende von solchen Ferienheimen überall in Frankreich und überall in der Welt. Ich glaube, die ersten Erfahrungen wurden in der Schweiz gemacht, einige Jahre später wurden in England 1905 die Pfadfinder gegründet, schon 1909 wurden die ersten Erfahrungen in Frankreich gemacht in einer Bruderschaft der Mission populaire évangélique und zwei Jahre später wurde die Scouts-Bewegung gegründet. Man hat auch versucht, durch andere Wege, z. B. eine Jugendheimbewegung, d. h. genauer eine Jugendpädagogik mit einer Bewegung, die "Sonne und Gesundheit" heißt. Bei diesem Versuch einer neuen Pädagogik hat man Ferienheime so zu gestalten versucht, daß Kinder aus den armen Schichten der Gesellschaft nicht nur gute Ferien verbringen durften, sondern auch entdecken durften, wie sie ihre Verantwortung und wie sie ihr Freiheitsbewußtsein zum Ausdruck und zur Wirkung bringen können. Nicht nur für sich selbst, sondern danach für andere. Also, seit dem Anfang hatte die Mission populaire évangélique einen Multiplikationseffekt. Es geht nicht nur darum, der Gesellschaft und dem Menschen in dieser Gesellschaft zu helfen; es geht vielmehr darum, daß dieser Mensch die Möglichkeit ergreifen kann, aufzustehen, ein stehender Mensch zu werden, um so die Gesellschaft mitzustalten und selber ein Glied in einer Kette zu werden, in einer Kette der Multiplikation. Es ist auch klar, daß vieles gemacht wurde bei gemeinsamer Arbeit, bei Arbeiterfamilien usw. Also, auf allerlei Ebenen z. B. Genossenschaft für Kleidung, Genossenschaften für Ernährung, nicht nur im Krieg, sondern auch vorher und nachher, Genossenschaftsarbeit auch bei Abendkursen, also einfach um zu lernen, zu lesen, zu rechnen, damit der Mensch ein volliger Mensch werden darf und nicht nur ein Werkzeug in der Produktion einer Wirtschaft. So gibt es z. B. seit 14 Jahren in der Nähe von Paris, in einer Neustadt, in La Rochelle, ein Experiment im Lichte des Evangeliums, ohne unbedingt von Religion zu sprechen. Das heißt, knapp vor 1968, dieser Jahrhundertwende für die Kultur, mindestens in Frankreich und in manchen anderen westlichen Ländern, also knapp vor '68 fühlten schon die fortschrittlichen Christen, daß eine große Wende im Gange war, daß eine Krise entstehen sollte. Da hat z. B. die Bruderschaft von La Rochelle beschlossen, daß die meisten Mitglieder der Bruderschaft in der Neustadt leben sollten. Sie haben versucht, das Leben zu gestalten, schon in den Treppen der Häuser zu erkennen zu geben, daß die Familien sich kennenlernen, daß die Räume im Keller nicht nur für die Vorräte sind, sondern auch für Begegnungen, für Jugendclubs, für allerlei Unternehmungen. Sie haben auch mit anderen Militanten aus anderen Organisationen den Stadtrat gezwungen, ein Sozialzentrum zu bauen. Dabei waren also die Christen der Mission populaire wirklich mit an der Spitze. Aber nicht allein, sie stellten sich soweit wie möglich verfügbar, um eine gemeinsame Arbeit vorwärts zu bringen. Einige Jahre später ging es sogar um eine große Aktion, um zu verhindern, daß weiter neue große Gebäude mit 20 oder 30 Stockwerken gebaut werden, daß man besser Bäume pflanzt und Kinderheime und Schulen usw. baut. Das hat dazu geführt, daß ein ganz neues Haus für das Viertel gebaut wurde mit Hilfe von vielen Freiwilligen. Hier arbeiten zahlreiche Vereine zusammen. Ich würde sagen, vielleicht ist

31120985

der größte Verdienst dieser Zeit, daß Christen also dabei waren im Namen des Evangeliums, ohne unbedingt von Religion zu sprechen und mitgemacht haben, daß ein vielseitiges Leben, reich an Vereinen, entstand. Es ist eine Tatsache, daß jetzt in Frankreich ein Barometer für das gesellschaftliche Leben, das Leben der verschiedensten Vereine ist. Allein in La Rochelle gibt es über 2.000 Vereine für 100.000 Einwohner. Darunter über 600, die wirklich lebendig sind. Es gibt natürlich auch sterbende Vereine, oder Vereine, die sich nur mit Briefmarken oder mit Majoretten beschäftigen. Wirklich aktive Vereine, die sich z. B. mit Beziehungen zwischen La Rochelle und den naheliegenden Dörfern oder Städten in der 3. Welt beschäftigen, gibt es 3. Es gibt 2 Vereine, die komplementär handeln, um Flüchtlinge aus Südamerika zu empfangen. Denn es gibt zahlreiche Flüchtlinge aus Südamerika, hauptsächlich aus Chile in La Rochelle. Sie treffen sich auch sehr oft in der Bruderschaft der Mission populaire. Die Mission populaire war einfach das erste Haus, daß verfügbar war, damit sich diese Flüchtlinge treffen konnten. Damals, während des Krieges in Algerien, war es auch die Bruderschaft der Mission populaire, d. h. nicht nur das Gebäude, sondern auch die Familien, die sich zur Bruderschaft bekannten und für die FLN, also die algerische Front, ziemlich viel gemacht haben. Das war natürlich inoffiziell und der Pfarrer der Mission populaire hat öfters Steine auf seinen Wagen bekommen, weil Leute nicht damit einverstanden waren, daß die Mission populaire Algerier unterstützte und beschützte. Nachher, als nach der Beendigung des Krieges in Algerien Algerier aus dem Gefängnis in La Rochelle entlassen wurden und die Regierung dachte, es wäre gefährlich, sie einfach zu entlassen, hat die französische Regierung mit der algerischen Regierung gesucht, wer könnte eventuell sie, diese früheren algerischen Gefangenen, aus dem Gefängnis nehmen und sie dann weiterleiten. Da haben sie ganz einfach und ganz natürlich Leute der Mission populaire mit katholischen Freunden, die etwa in der selben Perspektive arbeiten, um Mithilfe gebeten. In dieser Neustadt von La Rochelle hat sich sehr vieles entwickelt. Alles, was sich da entwickelt hat, hat eigene Füße gefunden und nach 14 Jahren hat man festgestellt, es wäre nicht unbedingt nötig, weiter da zu machen. Es hatte eigene Füße, so daß die Freunde der Mission populaire gemeint haben, na ja, jetzt sind wir zu einer neuen Wende bei der Arbeit der Mission populaire in La Rochelle gekommen und wie immer seit 112 Jahren im Leben der Mission populaire sollten wir neue Dienste suchen, die jetzt nötig sind für das Volk in La Rochelle. Wir behalten weiter gute Beziehungen mit allen Einrichtungen und Vereinen mit denen die Mission populaire 14 Jahre lang sehr eng gearbeitet hat, aber wir suchen neue Wege für die neuen Dienste, die jetzt nötig sind. Wir stellen fest, ein Dienst zur Zeit ist z. B., aufmerksam mit den Gefangenen zu sein, d. h. mit Leuten, die im Gefängnis sind. Es gibt nicht weit von La Rochelle eines der größten Gefängnisse Frankreichs mit Langdauergefangenen. Wir suchen Mittel und Wege, wie wir dabei helfen können, daß diese Gefangenen nicht getrennt von ihren Familien werden, sondern weiter Kontakte bleiben. Auch wenn Gefangene aus dem Gefängnis kommen, sind sie fast immer außerhalb der Gesellschaft. Es ist sehr schwer für einen Gefangenen wieder Fuß in der Gesellschaft zu finden. So hat der Justizminister Kontakt mit den Kirchen aufgenommen, sie darum gebeten, ob sie ihm eventuell helfen könnten, etwas für die früheren Gefangenen zu unternehmen. Das versuchen wir in der Mission populaire

gemeinsam mit vielen anderen, die sich für diese wichtige Arbeit interessieren. Wir sind die führende Kraft, weil wir uns völlig verfügbar stellen, aber wir wollen es nicht allein machen, sondern in Verbindung mit den verschiedenen Kräften, z. B. mit den Gewerkschaften, mit Leuten aus Parteien, mit dem Stadtrat, mit den Richtern, auch mit der Polizei, mit den Arbeitgebern usw. Das ist gar nicht leicht, aber es geht weiter fort und vor einigen Wochen wurden wir sehr stark von den Behörden unterstützt in dieser Richtung. Wir stellen auch fest, daß der Rassismus zusammen mit der Arbeitslosigkeit immer mehr zunimmt. In ganz Frankreich und u. a. in den Arbeitervierteln, und auch in La Rochelle gibt es eine große Gefahr. Manche meinen, die Lage wäre etwa ähnlich wie in Deutschland 1932/33. Vielleicht nicht, aber die letzten europäischen Wahlen haben gezeigt, daß ein Herr Le Paine, der wirklich radikal rechts steht, der nicht unbedingt rassistisch spricht, aber was er sagt, hat immer rassistische Klänge.

Le Paine war früher Fallschirmjäger in Indochina gegen Vietnam. Er leitet jetzt eine Front von Rechtsradikalen und hatte bei den letzten Wahlen im Juni über 11 % der Stimmen, das sind wahnsinnig viel. Er hat mehr Stimmen als die Kommunisten, obwohl die Kommunisten ziemlich leicht bis 20 oder 25 % der Stimmen bekommen. Man denkt, daß wahrscheinlich viele Leute, die normalerweise kommunistisch oder sehr links wählen, diesmal rechtsradikal gewählt haben, weil alle diese gesellschaftlichen Beziehungen sich verhärtet haben. Irgendwie meinen sie, es gibt bei uns zu viele Ausländer. Dabei sind die politischen Flüchtlinge nicht betroffen. Aber viele Leute, die aus der 3. Welt kommen, weil sie bei sich zu Hause verhungern. Es gibt wahnsinnig viele Leute, die heimlich über die Grenze kommen. Sie sind natürlich Vieh für die Paßhändler, für die Grenzhändler. Es gibt Leute, die viel Geld verdienen, indem sie Ausländer aus der 3. Welt über irgendwelche heimlichen Wege nach Frankreich schmuggeln. Es gibt Zahlen, daß es zur Zeit mehr Muslime in Frankreich gibt als evangelische Leute. Es gibt in Frankreich ungefähr 53 Mio. Einwohner, darunter ungefähr 1/2 Mio Juden, vielleicht 2 Mio Evangelische aber gut 4 Mio Muslime. Es gibt ungefähr 1 Mio Algerier, 1/2 Mio aus Tunesien und Marokko, nicht soviele Türken wie in Westdeutschland, aber immer mehr Leute aus Sri Lanka und aus den schwarzafrikanischen Staaten. Es ist wahr, dieser Rassismus nimmt zu. Daher bemühen wir uns seit 1 1/2 Jahren in der Mission populaire, klarer die Wurzeln dieses Rassismus, hauptsächlich die wirtschaftlichen Wurzeln und die gesellschaftlichen Zusammenhänge aufzudecken.

Es ist aber für uns ganz klar, daß es eine Angelegenheit der gesamten Gesellschaft ist. Wir sind sehr froh, daß die sozialistische Regierung gründlicher handelt als die frühere Rechtsregierung. Es gibt zur Zeit einen Minister für diese Angelegenheit. Es ist eine Frau, sie ist eine wirklich fortschrittliche Christin. Sie ist eine fabelhafte Frau und versteht die Sache vielleicht gründlicher als ein Mann.

Frau Georgina Dufoit - sie ist Ministerin für nationale Solidarität und beschäftigt sich mit dem Gesundheitswesen, mit den Emigranten und mit den gesamten Gesellschaftsproblem. Das Hauptproblem, was sie zur Zeit zu regeln hat, ist das Problem der sogenannten "Neuen Armen". Und diese "Neuen Armen" sind, so sagt man, in Frankreich ungefähr 4 Mio. Natürlich streitet man sich darum, was man als neue Armut benennen kann. Es gibt Technokraten, die sagen: Wenn man ein Vermögen von unter, umgerechnet

31120985

würde ich sagen, 300,--- Mark bekommt pro Monat, dann ist man arm. Es gibt aber Soziologen, die keine Technokraten sind, die sagen, es ist nicht eine Sache des Vermögens, es ist vielmehr eine Sache der Möglichkeit in der Gesellschaft seinen Platz zu finden und seinen Platz zu gestalten. Nicht nur in der Gesellschaft als einem Mosaik von Individuen, sondern in einer menschlichen Gemeinschaft. Wir in der Mission populaire haben diese Fragen und Probleme aufgenommen, weil wir meinen, das Evangelium zwingt uns zu einem Menschenbild, was mit Gemeinschaft zu tun hat. Der Mensch ist nicht nur jemand, der über Menschenrechte verfügt, etwa Wohnung Essen, Kleidung, Gesundheit, Bildung. Sondern, der ist ein Mensch, der die Möglichkeit ergreifen kann, ein würdiges Leben zu gestalten, nicht nur für sich, sondern mit den anderen, in einer dynamischen Hinsicht, die wir als Reich Gottes erkennen. Die ganzen Probleme um die neuen Armen konkret zu unseren eigenen Problemen zu machen. Am letzten Montag z. B. bat der Stellvertreter des Staates in Bezirk, der Prefect, also der Bezirksobere, Leute aus verschiedenen Kreisen, also auch Leute aus Vereinen, Leute aus der Kirche usw. usf. um konkrete Mitarbeit. Wie können wir uns den Lebensproblemen der neuen Armen in La Rochelle und im Bezirk stellen, und wie können wir gemeinsam etwas unternehmen, um siegreich dagegen zu kämpfen?

Zusammenfassend möchte ich also unterstreichen:

- 1) Unsere Aufgabe ist also gegen Resignation und gegen Flucht zu kämpfen. Der Mensch darf nicht resignieren und auch nicht aus der Verantwortung flüchten.
- 2) Wir sind keine Kirche. Wir versuchen Zeuge der Kraft zu sein, die uns lebendig macht. Und diese Kraft ist für uns das Evangelium.
- 3) Wir wissen oft gar nicht, ob die Leute, die da sind, die mit uns eng zusammenarbeiten, Christen sind oder nicht. Wir wissen nicht, ob sie aus katholischem, evangelischem oder atheistischem Boden sind. Einfach, wir sind gemeinsam da und wir versuchen gemeinsam ein menschliches Leben zu gestalten. Einige von uns sind von der Kraft des Evangeliums in diese Dynamik getrieben.
- 4) Wir handeln oft, als ob wir sozial zu handeln hätten. Aber eine Sozialarbeit ist nicht unser Ziel. Unser Ziel ist, dazu beizutragen, daß Menschen Identität und Hoffnung finden und gestalten können.
- 5) Den Menschen verstehen wir nicht mehr als Arbeiter. Wir stellen fest, daß es in den kommenden Jahren und vielleicht Jahrzehnten sowieso keine Arbeiter mehr geben wird. Dann ist der Begriff Arbeiter kein fortschrittlicher Begriff mehr, sondern vielleicht ist es eine bessere Beschreibung, einfach den Menschen als Teilnehmer an einer werdenden gemeinschaftlichen Gesellschaft anzusehen.
- 6) Wir wissen nicht immer, was am besten wäre. Ob wir in Hinsicht auf Gemeinschaft handeln, oder in Hinsicht auf kleinere Gruppen oder in Hinsicht auf Netze, Solidaritätsnetze, also Gewebe, gesellschaftliche Gewebe. Wir versuchen, in unserer Organisation Demokratie an der Basis zu erleben und zu erfahren.

31120985

Und schließlich ganz zum Schluß würde ich sehr sorgfältig, zurückhaltend fragend andeuten:

Vielleicht sind wir an einer Zivilisationswende, vielleicht ist es auch nur eine Täuschung, eine Perspektiventäuschung. Ich habe den Eindruck in dieser Hinsicht ist die Problematik bei uns in der Mission populaire de France etwas anders, als das was ich hier seit 3 Tagen höre. Wenn wir an einer Zivilisationswende sind, heißt das, daß wir z. B. den Menschen betrachten sollen mit dem Hintergrund der technologischen Mutation/Veränderung. Aber was wird durch diese technologische Veränderung mit den Menschen? Deshalb suchen wir andere Konzepte, andere Begriffe, um den heutigen Menschen vielleicht besser zu verstehen. Von daher ist unsere Theologie immer weniger deduktiv, immer mehr induktiv. Wir treffen Leute, Menschen und mit diesen Menschen gehen wir zur Begegnung mit Gott, zur eventuellen Begegnung mit Gott. Ob wir schließlich tatsächlich Gott begegnen, ob daraus der Glaube sich anzünden kann, das ist die Sache der Gnade, das ist unsere Hoffnung und Freude. Von daher suchen wir, ob wir eventuell andere "grille de lecture" haben könnten, ergreifen könnten für ein Verständnis von Wirtschaft und Gesellschaft. Zur Zeit stellt sich bei uns die Frage, sind die verschiedenen Marxismusarten eventuell vorbei? Ich habe hier gehört, man würde gern auf den früheren Marx zurückkommen. Wir stellen uns die Frage, ob Marx nicht schon zur Geschichte gehört, ob wir eventuell neue Perspektiven, neue Begriffe, ein neues Verständnis, neue Instrumente aussuchen sollen, um heutige werdende Gesellschaften und Wirtschaften zu verstehen. Also, schließlich stelle ich fest: Wir versuchen aus unseren englischen Wurzeln mit Mc Own vor 112 Jahren sehr pragmatisch Christ zu sein.

31120985

3. Rev. Kenneth David - WCC Geneva - URM-Desk

(freie Übersetzung eines Grundsatzbeitrages)

Ich möchte Grüße von den Mitarbeitern in Genf überbringen und zu 3 Punkten kurz Stellung nehmen:

1. Aufgabe von URM

2. Gedanken im Kontext des Reiches Gottes und in Bezug zum Sozialismus

3. URM und die sozialistischen Länder.

1961 wurde das Büro für URM eingerichtet und in die Abteilung Weltmission und Evangelisation eingefügt. Damit wurde eine neue Etappe eingeleitet mit dem Ziel: Die Teilnahme der Menschen am Realisierungsprozeß des Reiches Gottes zu fördern, URM ermutigt und unterstützt deshalb lokale Initiativen, die Menschen und Gemeinschaften befähigen, ihre Menschlichkeit zu entdecken und zu leben, denn sie sind nach dem Bilde Gottes geschaffen und mit Jesus Christus Erben des Reiches Gottes.

1. Das Büro in Genf wird in keinem Teil der Welt eine Initiative entfalten. Das hieße, hier wird von Außen etwas aufgepropft. Wir wollen dazu beitragen, daß Menschen sich treffen - national und international, diskutieren, Strategien entwerfen, ausgebildet werden, Aktionen durchführen.

Wir stellen dazu Informationen und Dokumentationen zur Verfügung. Wir geben auch finanzielle Unterstützungen.

Menschen, egal welcher Rasse, Religion, Geschlecht, müssen ermutigt werden, an allem teilzunehmen, was ihr Leben berührt.

Wir müssen uns ständig daran erinnern, daß jeder einzelne Mensch geschaffen ist als das Ebenbild Gottes. Diese Teilnahme der Menschen hat tiefe theologische Wurzeln.

In der Schöpfungsgeschichte gibt uns Gott die Herrschaft über die Welt und die Dinge mit Namen zu benennen. Und in diesem Sinne haben wir das Vorrecht an Gottes weitergehenden Schöpfung dieser Welt teilzunehmen. Von Adam und Eva - bis heute haben wir diese Aufgabe.

Wie viele von uns sind also ermutigt, wie vielen ist es erlaubt, über sich selbst zu denken? Sind es also die Menschen, die selber denken, oder sind es z. B. die Massenmedien, die Menschen beeinflussen, die den Lauf der Dinge in verschiedenen Teilen der Welt bestimmen?

Wir kennen diese Gefahr - niemals können wir es z. B. dem Staat erlauben, für uns zu denken.

Daher ist das Johannesevangelium, Kap. 1, 1 ff. für diese Sicht sehr bedeutsam.

Sie wurzeln in der Schöpfungsgeschichte -

Am Anfang war das Wort - und das Wort war bei Gott. Alles ist durch ihn geschaffen... und das Wort ward Fleisch...

ER kam in unsere Mitte und teilte das Leben mit uns, um uns einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes zu geben.

Daher haben wir als Christen die Pflicht, zur Teilnahme am Leben zu ermutigen - im Danken, im Agieren und im Entscheiden.

Wir erkennen, daß wir dabei gegen den Strom schwimmen müssen.

War uns Christen gesagt, daß wir mit dem Strom schwimmen sollen?

Diese Teilnahme sollen wir zeigen, in allen Formen des kirchlichen Lebens, in den Leitungsgremien der Kirche, im Gottesdienst - da, wo wir und kein anderer Einfluß hat.

31120985

Laßt uns erkennen, Gott hat jedem einzelnen Menschen Talente und Gaben gegeben - laßt sie uns also in Gottes Sinne gebrauchen. Deshalb sollten wir unsere Kirchen, da wo wir direkten Einfluß haben, zu Modellen der Teilnahme von Menschen an den Prozessen machen.

Wenn die Menschen in unseren Kirchen nicht Subjekte werden, dann können wir nicht erwarten, daß sie an irgendeinem anderen Platz Subjekte sein können. Wenn wir also darüber klagen, daß das so schwierig ist, daß Menschen ausgeschlossen werden, dann laßt es uns in unseren Kirchen, in unseren sozialistischen Städten versuchen.

2. Jesus hat immer wieder in dem Evangelium davon gesprochen, daß die Botschaft vom Reich Gottes eine gute Nachricht ist. Es sind in unserer Bibel viele Beispiele, daß in der Proklamation des Reichen Gottes es sich nicht um eine Gerichtsaussage über die schlechten Dinge handelt, sondern vor allen Dingen um Hoffnung in unseren Ländern und in den Städten.

Das Reich Gottes ist nicht so etwas, was "oben" irgendwo ausgearbeitet worden ist und dann herunter und zugeteilt wird. Es ist auch keine Verfassung mit einer Vielzahl von Regeln und Gesetzen. Das Reich Gottes ist eine Bewegung. Sie wirkt, auch über den Lebensvollzug hinaus. Das ist unsere Botschaft - sie gilt auch in den sozialistischen Ländern, da wo ihr täglich lebt.

Alle diese Ideale haben eine gemeinsame Basis, daß sie gestaltet werden von den Menschen; sie wachsen da, wo Menschen zusammen sind.

Das URM-Büro ist also in erster Linie dazu da, viele Zeichen des Reichen Gottes zu befördern und zu ermöglichen.

3. Wenn ich jetzt einige Dinge zum Verhältnis von URM und sozialistischen Ländern sage, dann möchte ich es in 4 Punkten tun:

1) Ich erinnere an das letzte URM-Meeting der Region Westeuropa, an dem einige Delegierte teilnahmen, die hier anwesend sind. Es war von der europäischen Kontaktgruppe (ECG) organisiert, die in Wahrheit eine westeuropäische Arbeitsgruppe ist. Ich habe dort gesagt, daß wir in Genf erkannt haben, daß wir erkannt haben und akzeptieren, daß eure Arbeit hier in den sozialistischen Ländern, die Ferch-Konsultationen und eure tägliche Arbeit, einen eigenen Akzent hat.

Wir sind der Meinung, daß eure Arbeit eigenständig ist und nicht verdient, als eine zweitklassige Unternehmung verstanden zu werden. Nicht alle haben unserer Sicht und Entscheidung zugestimmt. Aber ich möchte es hier noch einmal ganz klar zum Ausdruck bringen und meine Anwesenheit bei eurer Konferenz soll diese Entscheidung bestätigen.

2) Im Mai dieses Jahres hatten wir eine URM-Konsultation im Süden Afrikas, in Simbabwe. Dort nahmen Delegierte aus Moçambique und Angola teil. Im Namen des WCC haben dann 3 Delegierte einen offiziellen Besuch in Moçambique gemacht.

Insgesamt haben wir 2 wichtige Dinge gelernt:

- es gab eine harsche Reaktion auf einen unflexiblen und dogmatischen Sozialismus,
- wir erkannten aber auch, wie eine finstere Koalition entsteht, um Hoffnungen und Wünsche der Menschen zu zerstören, die sie mit dem Sozialismus verbinden.

31120985

Wir erkennen, wie in Moçambique und Angola die Anfänge des Sozialismus kaputt gemacht werden sollen.

Darum ist die Konsequenz, daß es eine Zusammenarbeit zwischen Moçambique/Angola und Nicaragua geben muß, damit die Idee des Sozialismus nicht kaputt geht.

3) Nun zu eurer Ferch-Konferenz. Es ist nicht nur ein glücklicher Zufall, daß Freunde aus Burma und Nicaragua (eigentlich auch aus dem Süden Afrikas, Simbabwe) an eurem Erfahrungsaustausch teilnehmen.

Wieder haben die Anglo-Amerikaner die Teilnahme der Afrikaner verhindert.

Gibt es irgendwelche Aspekte des Sozialismus in den Ländern der sogenannten 3. Welt, die den Ländern des Sozialismus in Europa helfen können; in der Frage der Teilnahme oder der Rolle der Kirche an den gesellschaftlichen Prozessen Inspirationen geben?

Im Kontext einer Christian Community überlegen wir, wie wir uns gegenseitig herausfordern, miteinander den Sozialismus an unserem jeweiligen Ort zu bauen.

4) Wir wollen fortfahren, über die Rolle der Kirche und ihren Beitrag für die Gesellschaft nachzudenken und planen, durch Teamvisits im Oktober 1985 einen Erfahrungsaustausch in Asien mit den Ländern Vietnam, Laos, Kampuchea und China herzustellen. Für mehrere Tage sind eingehende Reflexionen vorgesehen. Es ist geplant, eine Ausarbeitung zu entwerfen, die nach den biblischen Wurzeln des Sozialismus fragt und eine Analyse zu geben, die die gegenwärtige Rolle der Kirche untersucht.

Damit hoffen wir für alle, die Interesse haben, einen Denk- und Erfahrungsaustausch anzuregen.

Ich fasse zusammen:

- URM ist kein Büro. URM ist eine Bewegung von Menschen, die den Gehorsam gegenüber Gottes Wort und seiner Mission in dieser Welt stellen.
- In diesem Sinn sind wir alle Wanderer auf einem Weg.
- Wir alle sind voller Hoffnung, daß wir eine Anzahl von Zeichen seines Reiches pflanzen und aufrichten.

politically	- in democracy
economically	- in socialism
culturally	- in community
ecologically	- in wholeness
spiritually	- in love

31120985

M E D I T A T I O N E N

Jona 3,10 - 4,4 - Pastorin Irma Richter, Neu Zittau

Diese Verse sind eine Episode aus der Geschichte von Ninive, der großen Stadt, der Jona - widerwillig - den Untergang predigen mußte. Und wider Erwarten glaubten der König und das Volk von Ninive, was Jona im Namen des Herrn sagte, und taten in Sack und Asche Buße.

Lassen wir einmal das Staunen darüber, daß so etwas überhaupt geschchen kann, und das Rätsel darum, wie das ausgesehen haben könnte, wenn ein ganzes Volk umkehrt, was da alles mit "Sack und Asche" symbolisiert wird an neuem Leben, was für Prozesse da ablaufen müssen - und in so kurzer Zeit!

Wir haben da, denke ich, auch so unsere Zweifel, ob das mit rechten Dingen zugegangen sein mag. Und damit sind wir ziemlich dicht bei Jona und seinem merkwürdigen Protestverhalten, als Gott die Stadt nicht in Asche legte.

"Ich habe es mir ja gleich gedacht", sagt er, - und jetzt kommt es heraus, deshalb auch hat er dem Auftrag Gottes Richtung Westen entfliehen wollen - er fürchtete, daß Gott schwach werden würde! Nach Jonas Meinung hätte Gott den Ungläubigen gegenüber ganz anders auftreten müssen. Er hätte sich nicht von dem Bußgeschrei, von dem demonstrativen Gehabe des Volkes und den Statements der Regierung blenden lassen dürfen. Was ist denn eine Buße von oben befohlen?

Jona hat Erfahrung mit Gott, der einen solchen Begriff von Gerechtigkeit hat, daß er immer auf der Seite derer steht, die klein sind. Er droht denen mit schrecklichem Gericht, die die sowieso Benachteiligten übervorteilen. Und jetzt läßt er sich beeindrucken von den Leuten in der Stadt, die gar nicht verstehen, was da passiert. Das ist für Jona eine Verunsicherung, die er nicht akzeptieren kann. Erst als er am eigenen Leibe erfährt, wie er angewiesen ist auf Gottes Wohltun, hört er auf zu räsonnieren.

In der Tat hat **der** Gott Israels, so patriarchalisch er den Menschen erscheint, eine merkwürdige Affinität zur Schwachheit. Nicht nur, daß er sich herabneigt zu denen in Finsternis und Schatten des Todes: niemand in Israel hätte sich vorstellen können, daß Gott Mensch werden würde. Nur einige Arme am Rande haben ihn angenommen und begriffen.

Begreifen wir, was das für uns heute bedeutet? Daß Gott schwach wird, könnte uns helfen, eine Brücke zwischen Friedensbewegung und Befreiungsbewegung zu finden. Jedesmal begegnen wir Gott, der darauf besteht, in der Schwachheit ein Neues zu vollbringen.

Mit Erregung hören wir von Christen aus unterdrückten Völkern, daß ihnen Gott begegnet auf der Seite der Armen. Das Aufstehen der Menschen aus der Objekthaltung der Geknechteten weist hin auf die Auferstehung Jesu. Es gibt Beispiele, wie der Kampf des vietnamesischen Volkes, dafür, daß nicht die Supermächtigen das Reich behalten. Und es wächst unter den Menschen und Völkern die Einsicht, daß wachsende Rüstung nicht stärker macht. Eine Politik, die die Interessen der kleinen Völker und die Sicherheit der Kontrahenten mit berücksichtigt, könnte darin Ermutigung finden, daß Gott auf der Seite der Schwachen steht.

Das ist gute Botschaft für uns, wo wir uns unserer Ohnmacht bewußt werden: angesichts der kampf werdenden Zeit, der verhärteten Verhaltensmuster, der unaufhaltsamen Mechanismen der Gewalt... Auf der Seite Gottes ist Schwäche kein Grund zur Resignation.

Psalm 51,14/Titus 3,5-6 - Ingenieur Wolfgang Seeliger, Lübbenau

Wir haben drei Tage lang miteinander geredet, haben darauf gehört, was die Bibel uns sagt und haben gemeinsam darüber nachgedacht, wie wir auf dieses Wort der Bibel reagieren können und nach Möglichkeit richtig reagieren können. Im Vordergrund stand dabei unser Tun, unser Handeln, und die Stichworte unseres Themas: Verantwortung, wechselseitiger Dienst, Entwicklung der Persönlichkeit zeigen an, daß es uns ernst ist. Ernst in dem Sinn, daß wir unser Bemühen auf den Alltag, auf unsere Gegenwart richten, daß wir uns von Gott an den Nächsten, an die Gesellschaft und ihre Aufgaben weisen lassen, daß unser Glaube mit dem Alltag zu tun hat. Wir blicken auf unsere Zeit und erkennen die ganz großen Aufgaben und Anforderungen, die bereits zu Herausforderungen geworden sind, weil wir als Einzelne und als Kirche, auch als Gesellschaft zu lange gewartet haben und den Zeitpunkt für unser Handeln, für unser Tun und Mitgestalten nicht erkannt haben oder haben bewußt vorübergehen lassen. In unserer Gesprächsgruppe sagte jemand: der Zug in die Zukunft ist schon abgefahren; wir haben Verspätung, sind nicht mitgefahren, aber Jesus ist in diesem Zug. (und deshalb wollen wir auch mit diesem Zug fahren)

Wir befinden uns heute abend an der Wendestelle unserer ökumenischen Beratung. Die Arbeitsetappe ist vorüber. Das weitere Nachdenken und Sprechen kommt zwar nicht zu Ende, aber vorerst ist die Arbeit abgeschlossen. Nach diesen Stunden des heftigen Nachdenkens, bei dem unterschiedliche Meinungen gesagt und auch durchgehalten wurden, ist es sicher gut, gerade an diesem Abend die Lösung und den Lehrtext zu hören: Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe und mit einem willigen Geist rüste mich. Wir sind zu neuen Menschen geworden durch den Hl. Geist, den Gott als Gabe Jesu Christi reichlich über uns ausgespülten hat. - Es ist das Zeugnis eines Menschen, der diese Erfahrung gemacht hat und sie weitersagt, sozusagen von Bruder zu Bruder und zu Schwester. Damit ist eine unerschöpfliche Ermutigung ausgesprochen, und die Ermutigung besteht darin, daß dieses Geschehen geschehen ist. Unsere Jugend würde sagen: es ist Fakt: der Geist Jesu Christi ist über uns ausgespülten, wir sind zu neuen Menschen geworden durch Jesus Christus. Nun weiß ich und muß immer wieder erkennen: dieses Geschehen, diese Gabe Gottes, auch wenn sie ausgeteilt ist, ist nicht verfügbar geworden, ist nicht mein Besitz geworden und wird es niemals werden, weil dieses Geschehen, weil diese Gabe nur im Zeugnis dokumentierbar ist. Das Zeugnis eines Menschen kann man nicht in Besitz nehmen, aber es kann mich ermutigen, selbst diese Erfahrung zu machen, Neues zu wagen und zu probieren. Und noch eins: dieses Zeugnis kann jedem sichtbar werden, nicht nur den Christen. Jeder kann hören: der Geist Christi ist über dir ausgespülten. Allerdings muß das Zeugnis in einer Sprache gesagt werden, die verständbar ist. Und ich muß wissen: nicht nur mit Worten spreche ich, auch mein Verhalten, mein Tun, mein Mitleben in der Gesellschaft - auch mein Nicht-Engagement sprechen eine Sprache.

Jesus Christus, wir danken dir, daß du Mensch geworden bist, danken dir, daß alle Menschen in der Welt in dir ihr wahres Bild sehen können. Wir danken dir, daß du uns in dem Menschen neben uns begegnest, daß durch dich die Menschen neben uns für uns zu Schwestern und Brüdern geworden sind.

Jesus Christus, wir danken dir, daß du Schuld und Sünde von uns nimmst, danken dir, daß du frei machst zu einem Leben, daß dem ursprünglichen Bild des Menschen entspricht. Wir danken dir für die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, danken dir, daß wir nicht allein sind. Jesus Christus, gib uns Mut, Ideen und Spannkraft, dich in der Welt und bei allen Menschen zu suchen. Wir wollen dich finden: hilf uns dabei.

• Gedanken aus dem Abschlußgespräch der Konsultation

B. (CSSR): Ich möchte gern eine Frage an K. David richten. Im Gespräch mit Christen zu Hause kommt immer eine Frage vor: Die Gegen-sätzlichkeit Mission im Sinne von Verkündigung in nichtchristlichen Ländern wie es früher geschah, vielleicht mit einer gewissen diakonischen Arbeit gekoppelt - also ein Krankenhaus oder so - und dann die soziale Tätigkeit kirchlicher Organisationen, ich meine damit Weltkirchenrat, wenn verschiedene Projekte, Sozialprojekte des URM oder des Weltkirchenrates laufen. Und es gibt Christen, die behaupten, nur die ältere Form ist die für die Kirchen und bei der anderen geht das Spezifikum der christlichen Kirche verloren. Ich möchte fragen, was ist seine Meinung: Ist nur eine Form gut, von diesen beiden? Und die 2. Frage an ihn: Ob diese soziale und gesellschaftliche Tätigkeit des Weltkirchenrates und URM auch eine andere Dimension hat, eine tiefere Dimension und was ist das?

D. (WCC): I think we come back to the same question over and over again. And that is what interpretation of the bible do we have.

- Wir kommen immer wieder zu der gleichen Frage zurück, nämlich der Frage, welche Interpretation, welches Verständnis der Bibel haben wir.

All of us know that you can use the bible for whatever you want to say and how.

- Jeder von uns weiß, daß man die Bibel für alles benutzen kann, was man will.

Those, what in the west is called Mission Boards and Mission Societies, which have existed for in some cases hundreds of years, sending people out, some countries like Britain, and America, and Holland, and France, Sweden, and Germany and so on, sending people to other countries to so called 'evangelize the heathen' in those countries.

- Solche Gesellschaften, die über Hunderte von Jahren existieren und Missionare ausschicken, in andere Länder von Westeuropa aus oder Nordamerika zur Evangelisation im Sinne von der Bekämpfung der Heiden in diesen Ländern.

Those the scriptural foundation that has underpinned that work is the text from Matthew's Gospel: "Going to all the world and baptising everyone in the name of the father, and the son, teaching them". Where the Mission Board stops, is baptising them in the name of the father and the son and of the Holy spirit and then we put a full stop there. With Matthew says you see, and teaching them everything, but they want tell them.

- Die biblische Stelle, auf die diese Art von Mission zurückgeht, ist Matthäus 28 das Ende: "Darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Und dann machen sie einen Punkt. Da brechen sie die Sache ab, sie gehen weiter, auch der Satz geht ja weiter "und lehrt sie alles" und er betont ALLES.

And this 'everything' is the entire story of creation. Jesus has coming as incarnation. His act of rescuing those people who got at creation redemption and the victory afterwards through the resurrection, ascension.

- Also, jetzt ruft er in Erinnerung, was ist dieses 'alles' in der Bibel: Das beginnt mit der Schöpfung, weiter über die Inkarnation, die Fleischwerdung Gottes, die Erlösung, die Auferstehung und die Wiederkunft.

And if you start with the first one: creation...

- Und wenn man mit der Schöpfung beginnt..

31120986

... the very first fact that you come across there is something which we are talking about in this week and that is that god made human beings in his own image.

- ... und wenn man mit der Schöpfung anfängt, dann kommt man an der Tatsache nicht vorbei, die wir hier auch immer wieder besprochen haben, daß ist, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat.

In the old missionary context which is not so old and still going on and keeping today and sometimes this. If it is a german missionary than it is the german image of God.

- In der alten Geschichte der Mission, die noch gar nicht so alt ist, weil sie immer noch weitergeht, ist in der deutschen Mission das Ebenbild Gottes eben ein deutsches Ebenbild.

And the same thing you can say with the british and the american and the dutch and the french and the spanish and the portuguese and the belgium and everyone.

- Und so kann man sagen, es gilt genauso für die Niederländer, die Spanier usw. Jeder hat sein eigenes Bild, wenn er vom Ebenbild Gottes spricht.

The old missionary movement started out on the promise that we know what the Gospel is and we are going to teach you what the Gospel is.

- Im alten Bild ist von dem Gedanken ausgegangen, daß wir wüßten, was das Evangelium ist und wir kommen, um euch dieses zu lehren. And imidiatly there was the teacher and the pupil.

- Und sofort war da das Verhältnis Lehrer - Schüler.

- One was taking the decisions the other one has only to say: Yes, Sir. No, Sir. Yes, Sir.

- Der eine macht die Entscheidungen und der andere hat lediglich zu sagen: Ja, mein Herr. Nein, mein Herr. Aber meistens ja, mein Herr. Or to use the word that may be used here people were put in the positions to be objects right from the stand.

- Oder, um die Begriffe zu benutzen, die in unserer Diskussion waren, Menschen wurden in die Position von Objekten gedrängt von Anfang an.

And you see even those things which were don't given back, the gifts, the talents, the culture of a particular people which has sustained those people for centuries before the missionaries went. All those things happened were said to be negative it was all wrong, the christian way - german christian, british christian. That christianity was the right.

- Nicht nur im persönlichen Leben oder auf den einzelnen Menschen, alle Gaben und Talente und Fähigkeiten, die der Mensch hat, sind von Gott gegeben, sondern auch die ganze Kultur, in der ein Mensch aufgewachsen ist und die bestand bevor die Missionare kamen, sind ja von Gott gegeben. Und nun kommen die Missionare da rein und schieben das alles beiseite und bringen einen neuen Weg - den deutschen Weg, den englischen Weg usw.

And therefore you see in as far as the biblical story is concerned. The rest of the bible up to Genesis is concerned with how God tries to restore his creation to what was, human beings to what they were.

- Und die ganze Geschichte nach der Schöpfungsgeschichte ist voll davon, daß Gott versucht, die ursprüngliche Schöpfung wiederherzustellen, den Dingen wieder das zu geben, was sie waren, von der Bestimmung von Anfang an her waren.

And therefore the incarnation and the death and the resurrection of Jesus is seen as the final act of God's story. Creation and the human being that he created to the original condition or state or image.

- Also, die ganze Geschichte mit Jesus, Inkarnation, die Fleisch-

werdung und der Tod und die Auferstehung zielen darauf ab, die Menschen wieder herzustellen, den einzelnen und die Welt wieder herzustellen, was sie ursprünglich einmal waren.

And that is why we have to take seriously in mission and in evangelism, we have to take seriously how has God creationed how has God people being crushed and damaged and ruined? How **has** happened to these people?

- Und deswegen haben wir in der ganzen Mission und Evangelisation außerordentlich ernst zu nehmen, was mit den Menschen passiert ist, wie sie ruiniert worden sind, wie sie zerstört worden sind.

Part of the mission and evangelistic task of the church is to find out, is to dig the analysis. What has gone wrong, why have God's people been cheated in this way?

- Ein Teil der missionarischen Aufgaben ist es, herauszufinden, was ist eigentlich passiert, was ist eigentlich schief gegangen in der ganzen Angelegenheit?

And that is why for instance in URM we will provided the financial support for people be informed, information , documentation the pencil page with it was seen on the table in the root.

- Deshalb versuchen wir über URM einen Teil unserer Arbeit, Informationen, zu finanzieren - auch die ausgestreut werden über diesen Teil der Geschichte.

That is why in URM for instance we will support those groups, churches, organisations which are trying to restore themselves and the creation around them to the original image.

- Deshalb versuchen wir, Menschen, Organisationen und Gruppen zu unterstützen, die versuchen sich selber und die Welt wiederherzustellen oder zu mindestens auf den Weg zu setzen zur Wiederherstellung zu den ursprünglichen Bedingungen.

So while these programs have a social context, the goal and the origine is theological, is missionary in the best sense of the world.

- Also, während in der gleichen Zeit, wo oder zugleich daß diese Aktion einen sozialen und politischen Inhalt hat, kommt doch auch zum Ausdruck, ist begründet in dieser theologischen Sicht. And, evangelism when we go as we semi-christians itself to evangelize the world we don't evangelize people. There is no such thing in the New Testament as evangelising peoples. We evangelise the message, the gospel, the Good News of Jesus Christ, the Holy Spirit and God. Their conversion comes to them not to us. We don't convert people.

- Also, wenn wir rausgehen wie jeder Christ ausgesandt ist, diese Evangelisation, dann evangelisieren wir nicht die Menschen, sondern wir evangelisieren das Wort oder also das gesprochene Wort oder Jesus ist Fleisch geworden im Wort Jesus.

The evangelism can take place proclamation as well as by living the action.

- Also, Evangelisation kann passieren durch das gesprochene Wort aber genauso durch das Leben, durch Aktionen und einfach, daß man da ist und wie man da ist.

The wordly proclamation relies to much on intellect, on the individual intellect, where as action a being is easier understood by people.

- Das gesprochene Wort zielt ganz stark auf den einzelnen Intellekt, während die Tat viel einfacher, viel direkter verstanden wird von den Menschen.

So, that is why when the text from Matthew: "and teaching them all things" - the 'all things' include the whole biblical story. Not just parts of the New Testament.

- Also, Matth. 28: "Und lehrt sie alle Dinge" - das schließt die ganze Geschichte des Evangeliums ein und nicht einen Strang oder einen bestimmten Abschnitt.
This one last world. The other day we are speaking or use the word or phrase, that we all of us are seeking obidience to G-d and his word.
- Er hat es letztens gesagt hier: Wir alle suchen den Gehorsam gegenüber Gottes Willen.
And we must be very clear about what he mean by this word obidience.
- Wir müssen uns sehr klar sein, was wir meinen mit dem Wort Gehorsam.
I don't knwo which aim first and I real know the german for the word obidience, its latin roots.
- Ich weiß nicht genau, wie das mit dem Deutschen ist, aber das Wort obidience in Englisch hat lateinische Wurzeln.
- Its latin roots is to do with hear, listening.
- Es hat zu tun mit zuhören, hinhören.
Listening and hearing.
- Horchen, Gehorsam, horchen steckt auch im deutschen.
Therefore when we are listening and hearing God...
- Wenn wir sagen, wir sind gehorsam zu Gott, dann meinen wir, daß wir auf Gott hören, hinhören...
... so, we must listen and hear what God is saying through his word, through the word the written word in the bible.
- Wir müssen genau hinhören, was Gott zu uns sagt durch das Wort, daß in der Bibel geschrieben ist.
... and his word Jesus Christ.
- ... und sein Wort Jesus Christus.
And than we also have to listen to God's revelations in his world today his people.
- Und dann müssen wir auch genau hinhören auf Gottes Offenbarung in der Welt heute durch die Menschen.
God communicate through people, whether its this, us anyone that's. When we say we have to listen to God through his people, than we hear people cry, we hear people screaming and crying because their big thaughter, people are screaming and crying because they are suffering, from the family is someone in jail, someone in exile and so on. We hear all these things.
- Und wenn wir hinhören, was auf das Wort, das durch den Menschen zu uns dringt, dann hören wir sie schreien und klagen über ihre Nöte, über die Folterungen in Gefängnissen. Sie klagen darüber, daß sie von ihren Familien getrennt sind und alle diese Dinge, die hören wir.
- So, when we say: we are being obidient, it means that we are hearing this, and we want to be part of God's act of the story, those people and creation to theirs original state. And for me that is what mission is all about.
- Und wenn wir also sagen gehorsam, dann meinen wir eben hinzuhören auf diese Worte, auf das Wort, das zu uns kommt auf verschiedenen Weise durch Menschen und dann einfach ein Teil zu werden von der Geschichte Gottes mit den Menschen heute, indem die einzelnen Menschen, aber auch die ganze Welt neu geschaffen wird, wiederhergestellt wird und das ist für ihn, was Mission ist in unserer Zeit.

L. (Rumänien): Ich möchte nur erwähnen, ich nehme das erste Mal in meinem Leben an einem internationalen ökumenischen Treffen teil. Und das war mir eine sehr große Freude, daß an diesem ökumenischen Treffen auch von Nikaragua und auch von Polen katholische Brüder

dabei waren. Und ich denke, daß in dem Fortschritt des theologischen Dialogs zwischen den Kirchen und dem Weltkirchenrat und der katholischen Kirche besser ginge, wenn man in Sozialarbeit weiter mit ihnen zusammenarbeiten würde....

B. (Polen): Nur zwei Worte: Ich bin voller Eindrücke von dieser Konferenz. Ich habe schon an verschiedenen kleineren Konferenzen, auch im Ausland, teilgenommen, aber hier habe ich das erste Mal getroffen Vertreter von verschiedenen Ländern 1. Welt, 2. Welt und 3. Welt. Und diese Atmosphäre, welche ich hier gefühlt habe, das war eine freundliche Atmosphäre und darum freue ich mich sehr, daß ich auch teilnehmen durfte an dieser Konsultation. Wir haben unsere Diskussionsgruppen viel vom Frieden gesagt. Ich meine, daß ist kein kleiner, sondern ein großer Ziegel auf diesem Bau. Friede zwischen den Völkern. Wie z. B. wir hier uns aus verschiedenen Ländern treffen - Finnland, Frankreich, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Nikaragua, Burma. Wir können etwas mehr hören von diesen Ländern, vom Leben in diesen Ländern. Wir bekommen nicht oft die weltweiten Nachrichten. Wir hören von dieser Seite von jener, aber wie hören wir von erstem Munde, ja da können wir das als Wahrheit nehmen. Und dann finde ich es sehr gut, daß wir hier zusammentreffen können und ich bin dabei. Ja, noch zu sagen, gestern abend haben wir in verschiedenen Sprachen Lieder gesungen unser Gast aus Burma hat uns auch ein Lied gelernt in burmesischer Sprache.

C. (DDR): Wir sind gestern nach dem Liedersingen noch in eine Diskussion getreten, die sehr hart geführt worden ist und ich glaube auch sehr kontrovers. Es ging darum, inwieweit unser christliches Verständnis hier in Europa, ganz abgesehen davon daß nun die Mehrheit in sozialistischen Ländern lebt, daß dieses nicht so recht akzeptiert werden kann in den Ländern der südlichen Hemisphäre. Daß von uns Wandel gefordert wird, daß wir nicht genug Zeichen setzen, daß wir ein Festhalten an den alten Traditionen und nicht genug vorwärts gehen, daß wir zu konservativ sind. Und es wurde gefordert, daß wir viele Dinge wichtiger nehmen als uns mit dem internen Problem des Zusammenlebens in unseren Ländern zu sehr zu beschäftigen. Wir sollen viel mehr den Blick richten auf die Teile der Welt, die historisch bedingt durch die Vergangenheit unserer Länder kaputt gemacht worden sind, auch gerade durch die Folgen der Missionierung und daß unsere Aufgabe darin besteht, da etwas abzubauen und ganz bewußt teilzunehmen an der Veränderung in der Welt, daß diese Situation die ungerechte Verteilung der Reichtümer und die Gefährdung des Friedens durch die soziale Ungerechtigkeit abgeschafft wird und es waren harte Worte, die wir uns anhören mußten und sie haben - mich jedenfalls - ganz schön aufgewühlt und in gewisser Weise auch ein bißchen mein Christsein infragegestellt, aber ich glaube, es ist wichtig, daß man so hart ins Verhör genommen wird, einfach damit man nicht einschläft und den Zug verpaßt, der uns noch zu einem guten Ziel bringen könnte.

P. (DDR): Mir war es wichtig, hier zu erfahren, es wurde schon am 1. Tag gesagt, man muß etwas preisgeben von seiner Existenz, sonst kommt es zu keiner Beziehung. Und das ist das Wichtigste, was ich meiner Meinung nach mitbekommen habe, diese Preisgabe der Existenz - ich kann nicht nur auf meinem Standpunkt beharren und den durchsetzen. Ich muß abgeben, damit ich mit anderen leben kann.

31120985

L. (CSSR): Ich möchte zunächst mich ganz herzlich für die Einladung bedanken. Also die positiven Aspekte dieser Konsultation sehe ich erstens in der guten Organisation der Arbeit in aktuellen Themen und ich glaube nicht nur für uns Vertreter der sozialistischen Länder, sondern auch alle Teilnehmer, die hier waren, besonders die Problematik der Neubaugebiete, diese also Problematik, die damit zusammenhängt, die Frage der Arbeitslosigkeit und andere Dinge, die wir besprochen haben, also auch sehr gut ist, daß wir Brüder aus der 3. Welt haben konnten und es gefällt mir sehr offene freundliche Atmosphäre. Ich habe an mehreren Konferenzen, auch im Westen, teilgenommen, aber ich muß wirklich sagen, daß solche freundliche, brüderliche Atmosphäre habe ich nicht erfahren, wie hier. Ich bin schon 6. Mal hier gewesen und ich kann mir nicht meine Arbeit weiter vorstellen ohne diese Konsultation. Vielleicht, was ich - nicht kritisch, sondern als ein Bedenken - sagen möchte, meiner Meinung nach, daß wir wenig Zeit haben für die Arbeit in den Gruppen diesmal. Es war nicht so immer, aber diesmal schien es mir die Zeit zu kurz. Sie müssen mit mir nicht einverstanden sein, aber das war mein Gefühl. Und ich bin sehr froh, daß unsere Konsultation Jahr nach Jahr qualitativ besser. Und es wäre sehr gut und ich wünschte mir und uns allen, daß auch nächstes Mal die Themen so gut gewählt sind und biblisch respektiert sind, wie dieses Mal gewesen sind.

A. (Nikaragua): Für uns war es wichtig, an diesem Treffen teilnehmen zu können. Unsere Solidaritätserfahrung, die wir in Nikaragua haben, ist sehr reich mit Solidarität der westlichen Länder. Es hat viele Treffen gegeben mit ökumenischen Gruppen. Aber schwach ist unser Austausch und unsere Kontakte mit Kirchen in sozialistischen Ländern. Deshalb eröffnet dieses Treffen für uns neue Möglichkeiten zwischen Lateinamerika und den Kirchen in den sozialistischen Ländern. Dieses Treffen könnte uns allen helfen. Diese Erfahrung kann sehr wichtig sein für den Prozeß der Kirchen in Zentralamerika. Deshalb heißt es für uns einen Weg eröffnen, um Erfahrungen zu teilen und zusammenzuschreiten beim Aufbau des Reiches Gottes. Mir hat die Stimmung sehr gefallen. Trotz der Sprachschwierigkeiten, glaube ich, daß wir alle eine gute Kommunikation gehabt haben.

31120985

Predigt beim Abendmahlsgottesdienst am Ende der

VII. Okumonischen Konsultation

- Matthäus 5,3+9 - Pfarrer Helmut Orphal, Berlin

Selig die Armen im Geist; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig, die Frieden machen; denn sie werden Gottes Söhne gerufen.

Beide Seligpreisungen sind während der letzten Jahre besonders aktuell geworden, die erste in der dritten Welt, die andere in den Ländern des Wettrüstens. Die eine ist von den Befreiungsbewegungen aufgenommen, die andere von den Friedensbewegungen. Sie werden als Bestätigung und Bestärkung für Aktivität verstanden und gebraucht. Von anderer Seite werden sie aber auch mißbraucht, um beide Bewegungen gegeneinander auszuspielen.

Dabei wird zweierlei übersehen: Erstens, wer hier spricht, nämlich Jesus, auf den alles zutrifft, was in den Seligpreisungen enthalten ist, und der darum das Recht hat, so zu sprechen; und zweitens, wer von ihm angeredet wird. Es ist nämlich ein und dieselbe Gruppe in ihrem Erleiden und Tun unabhängig von allen anderen Unterschieden.

Ich sehe offen gestanden keine Möglichkeit, die Seligpreisungen direkt auf uns zu beziehen. Sie gelten primär den Armen, und wir sind nicht so arm - glücklicherweise nicht! Aber wir möchten doch an dem teilhaben, was Jesus den Armen zuspricht. Um dieses zu erreichen, hat die Tradition der Auslegung einige Umdeutungen bereitgestellt: die Trennung in verschiedene Gruppen, so daß jeder wenigstens eine Seligpreisung für sich beanspruchen kann, den Begriff der spirituellen Armut, der so vielschichtig ist, daß auch der reiche Kornbauer und Mr Reagan sich zu den Armen zählen können, die Auffassung vom Friedenstiften wie von einer über den Kontrahenten stehenden neutralen Position aus und die Konstruktion von Idealen, nach denen wir streben sollten.

Wir können das Selig über die Armen nicht hören, ohne die lukanische Fassung zu berücksichtigen, wo vom Geist nichts steht. Wenn aber bei Matthäus der Geist dazukommt, dann kann es ganz einfach bedeuten, daß die Armen im Geist nichts anderes haben als die Sehnsucht nach Befreiung von der Armut, als die Perspektive der Gerechtigkeit und darum alles in dieser Richtung Mögliche aufnehmen und tun. Dann sind sie es, die Frieden machen, wobei Schalom das Wohl in der ganzen Fülle betrifft, aber mit einem starken materiellen Akzent. So sind die Armen Subjekt der Geschichte.

Nur noch einmal kommt das Wort vom Friedenmachen im Neuen Testament vor, nämlich Kol. 1,20. Da heißt es, daß Jesus Frieden gemacht hat durch das Blut an seinem Kreuz. In ihm sind Armut, Leiden und Aktion eins, und er ist präsent im Leiden und in den Aktionen der Armen, die sich nicht mit ihrer Armut und der Armut anderer Mitbetroffener abfinden. Und Jesus war nicht unparteiisch. Er hat Partei ergriffen für die Armen in Aktion, Passion und in seinem Wort. Denn er sprach auch das warnende Wehe über die Reichen, die trotz ihrer auffälligen Fröhlichkeit in Wahrheit nichts zu lachen haben.

Die Armen in der dritten Welt haben längst begonnen, die Seligpreisungen unmittelbar für sich zu akzeptieren als Ermutigung, Stärkung und Verheißung. Sie haben Anteil an Jesu Leiden und Sterben, aber auch an seiner Auferstehung und Zukunft. Wir hören Jesu Wort richtig, wenn wir den Armen dieses Vorrecht und diesen Vorrang lassen, wie Jesus es ihnen gibt. Aber Jesus spricht nicht exklusiv. Er gibt uns ohne Tricks die Chance, an dem Selig über

die Armen zu partizipieren. Das ist jedoch nur möglich, wenn wir uns solidarisch zu ihnen bekennen und uns zu ihnen stellen, wo und wie immer wir können.

Das geschieht, wenn wir uns durch Jesus befreien lassen von unseren Blockierungen und Bindungen, die uns hindern, anderen mehr Anteil am Gottesreich zu gönnen als uns. Wo aber diese Befreiung Wirklichkeit wird, nehmen wir wie Jesus Partei für die, die unsere Solidarität brauchen. Mit den Armen werden wir lernen, was diese Solidarität kostet. Zur Befreiung gehört Macht. Jesus gibt Macht. Das ist gemeint, wenn von dem Namen die Rede ist: denn sie werden Söhne und Töchter Gottes heißen, wie er Sohn Gottes genannt wird. Kinder Gottes klingt sehr romantisch, fast niedlich. Sohn Gottes war seinerzeit ein Titel des Kaisers, Anspruch der höchsten Macht.

Damit schafft Jesus Gemeinschaft, z. B. solche, wie wir sie in diesen Tagen erlebt haben. Die Seligpreisungen gelten niemals nur dem Einzelnen, immer sind sie mit dem Plural verbunden. Aber doch sind die Vielen unverwechselbare Personen mit der je eigenen Persönlichkeit und Würde, also sind sie auch persönlich gerufen, Jesu Wegweisung aufzunehmen und ihm zu folgen. Er geht mit jedem von uns, wenn wir auseinander gehen müssen, dorthin, wo wir je an unserem Ort uns einsetzen für mehr Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinschaft, wo wir teilnehmen an mehr Menschlichkeit. Und wir finden ihn wieder, wenn wir an die Plätze unserer Arbeit zurückkehren, und dürfen uns darauf freuen, noch Größeres zu erleben.

31120985

Ein Lied aus Nikaragua

El Dios de los pobres

Coro: Vos sos el Dios de los pobres,
 el Dios humano y sencillo,
 el Dios que suda en la calle,
 el Dios de rostro curtido,
 por eso es que te hablo yo
 así como habla mi pueblo
 porque sos el Dios obrero
 el Christo trabajador.

Vos vas de la mano con mi gente,
 Luchás en el campo y la ciudad,
 Hacéc fila allá en el campamento
 para que te paguen tu jornal.

Vos comés raspado allá en el parque
 con Eusebio, Pancho y Juan José
 y hasta protestás por el cirape
 cuando no te le echan mucha miel.

Vos sos el Dios...

Yo te he visto en una pulperia
 instalado en un caramanchel,
 te he visto vendiendo lotería
 sin que te avergüence ese papel,
 yo te he visto en las gasolineras
 chequeando las llantas de un camión
 y hasta patroleando carreteras
 con guantes de cuero y overol.

Vos sos el Dios...

Der Gott der Armen

Chor: Du bist der Gott der Armen
 der menschliche und bescheidene Gott
 der Gott, der auf der Straße schwitzt
 der Gott mit gebäuntem Gesicht
 deshalb spreche ich so zu dir
 wie mein Volk spricht
 denn du bist der werktätige Gott
 der Arbeiter-Christus.

Du gehst Hand in Hand mit meinen Leuten
 kämpfst auf dem Land und in der Stadt
 stehst dort im Lager Schlange
 daß dir der Tageslohn ausbezahlt wird.
 Du ißt raspado (x) dort im Park
 mit Eusebio, Pancho und Juan José
 und protestierst sogar wegen des Sirups
 wenn man dir nicht genug Honig hineingetan hat.

Du bist der...

Ich sah dich in einem Kramladen
 auf einem Gerüst.

Ich sah dich Lotterielose verkaufen
 ohne, daß du dich geschämt hast.

Ich sah dich in Tankstellen
 die Reifen eines Lastwagens kontrollierend
 und sogar die Landstraßen ausbessernd
 mit Lederhandschuhen und Overall.

Du bist der...

(x) geraspeltes Eis mit Fruchtsaft

31120985

Ökumenisch-missionarisches Zentrum
und
Gossner Mission in der DDR

Teilnehmer
der VII. Ökumenischen Konsultation
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch/Potsdam - DDR

1. Aragon, Rafael, Dominikanerpriester
Centro Ecumenico Antonio Valdivieso
Aptdo. 3205, Tel. 24577
Managua, Nikaragua
 2. Bihary, Michal, Dozent
CS 11121 Praha 1
Jindriskd 14, P. O. Box 722
Tel.: 203688
 3. Bogusz, Ryszard, Pfarrer
pl. Wolności 8 m 26
PL 50-071 Wrocław
Tel.: 34730
 4. Boulang, Bernardo, Priester
CEPA
Apartodo P 50
Managua, Nicaragua, CA
Tel.: 74971
 5. Burkhardt, Inge, Pastorin
DDR 4021 Halle/Saale
Semmelweisstr. 6
Tel.: 612435
 6. Coester, François, Pfarrer
73 rue de l'Hermitage
F 17140 Lagord
Tel.: 46341896
 7. Costa, Friederike, Praktikantin
DDR 6902 Jena-Lobeda
Johannisberg 10
Tel.: 32014
 8. David, Kenneth, Reverend
World Council of Churches (URM)
P. O. Box 66
1211 Geneva 20
Switzerland
 9. Heyroth, Peter, Pfarrer
DDR 1180 Berlin
Birkheidering 32
Tel.: 6817944 (p.) 43830 (d.)
 10. Jablonski, Gennadi, Erzpriester
DDR 1157 Berlin
Wildensteinerstr. 10
Tel.: 5099191
 11. Jacob, Willibald, Dr., Pfarrer
DDR 1120 Berlin
Feldtmannstr. 120/013-14
Tel.: 3653213
- Ref. Christl. Kirche
- Ev.-Augsb. Kirche
in Polen
- kath. Kirche
- Ev. Kirche der
Kirchenprovinz
Sachsen
- Mission Populaire
· Evangélique de France
- Ev.-Luth. Kirche
Thüringen
- Anglican Church
- Ev. Kirche der Kirchen-
provinz Sachsen
Ökum.-miss. Zentrum
- Russisch-Orthodoxe
Kirche
Exarchat Berlin
- Ev. Kirche Berlin-
Brandenburg

31120985

12. Jacob, Elfriede, Pädagogin
DDR 1120 Berlin
Feldtmannstr. 120/013-14
Tel.: 3653213
13. Kjellberg, Seppo, Pfarrer
Ritalank 37
SF 33400 Tampere
14. Krause, Bernd, Pfarrer
DDR 1197 Berlin
Haushoferstr. 23
Tel.: 6372419
15. Lantaj, Michal, Pfarrer
CS 91101 Trencin
Jilennickeho 18
Tel.: 28044
16. Liedtke, Joachim, Pfarrer
DDR 7543 Lübenau
Güterbahnhofstr. 5c
Tel.: 2964
17. Ligus, D. Jan, Pfarrer
CS 15000 Praha 5
Vrázova 4
Tel.: 543072
18. Messlin, Harald, Pfarrer
DDR 6902 Jena-Lobeda
Alte Str. 8b
Tel.: 31737
19. Müller, Bruno, Pfarrer
DDR 1220 Eisdorf-Eisenhüttenstadt
Clara-Zetkin-Ring 6
20. Müller, Joachim, Dipl.Rom.
DDR 1540 Falkensee
Krümmer Luchweg 71
21. Orphal, Helmut, Pfarrer
DDR 1020 Berlin
Karl-Liebknecht-Str. 23
Tel.: 2114581
22. Pätzold, Helge, Instandhalter
DDR 7700 Hoyerswerda
Str. d. Friedens 9
Tel.: 72073 (Gemeinde)
23. Richter, Irma, Theologin
DDR 1251 Neu Zittau
Geschw. Scholl Str. 46
Tel.: Erkner 3740
24. Schülzgen, Eckard, Pfarrer
DDR 1193 Berlin
Moosdorfstr. 3
Gossner Mission in der DDR
1180 Berlin, Baderseestr. 8
Tel.: 6814558
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
- Ev.-Luth. Kirche Finnlands
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
Gossner Mission
- Slov. ev. Kirche
in der CSSR
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
- Brüderkirche
- Ev.-Luth. Kirche Thüringen
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
- Freie ev. Gemeinde
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
- Ev. Kirche des Görlitzer Kirchengebietes
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
- Ev. Kirche Berlin-Brandenburg
Gossner Mission

31120985

25. Schudy, Dr. Stefan, Pfarrer
PL 61-142 Poznan
ul. sw. Rocha 10
Tel.: 771282 - Röm.-Kath. Kirche
26. Seeliger, Wolfgang, Technologe
DDR 7543 Lübbenau
August Bebel Str. 25
Tel.: 3011 - Ev. Kirche Berlin-
Brandenburg
27. Szekely, Carol, OKR
RO 3400 Cluj-Napoca
Str. Donath 115 Ap. 7
Tel.: 83173 (p.) 12453 (d.) - Reformierte Kirche
in Rumänien
28. Szesztay, Andras, Ir., Soziologe
H 1117 Budapest XI
Hažsabegi u 15
Tel.: 658-614 - Reformierte Kirche
29. Szönyi, D. György, Pfarrer
H 3534 Miskolc
Tancsics Ter 1 - Reformierte Kirche
30. Urban, Christine, Sekretärin
DDR 1120 Berlin
Bisetstr. 133
Tel.: 4383263 (ÖMZ) - Ev. Kirche Berlin-
Brandenburg
31. Vetter, Herbert, Ing.-Ökonom
DDR 1275 Eggersdorf
Wiener Str. 1
Tel.: Strausberg 48226 - Ev. Kirche Berlin
Brandenburg
32. Zaborowski, Jan, Redakteur
PL 00-422 Warszawa
Gwardzistow 10A m 17
Tel.: 297333 - Röm.-Kath. Kirche
33. Zin, Tun, Associate General Sekr.
THI, Shwegrudine Road
Bahan, Langoon, Burma
Tel.: 73290 - Burma Council of
Churches

31120985

K O M M U N I Q U E
der VII. Ökumenischen Konsultation
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam
zum Thema

DIE TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DER
SOZIALISTISCHEN STADT

An der VII. Ökumenischen Konsultation zum Thema "Die Teilnahme der christlichen Gemeinde am Leben in der sozialistischen Stadt", die gemeinsam vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum und der Gossner Mission in der DDR vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam durchgeführt wurde, nahmen 26 Vertreter aus Kirchen in den sozialistischen Ländern Europas, 2 Vertreter ökumenischer Zentren in Nikaragua, ein Vertreter des Nationalen Christenrates in Burma und der Leiter der Abteilung für "urbane und ländliche Mission" des Weltrates der Kirchen teil. Außerdem war jeweils ein Gast aus Finnland und Frankreich anwesend. Die Konsultation wurde von einer ökumenischen Gruppe, die 1983 in der DDR zusammengekommen war, vorbereitet.

Das Thema wurde in drei Unterthemen behandelt, die durch biblische Meditationen und Referate eingeleitet wurden.

1. Die Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
2. Die Bewertung der Arbeit als wechselseitiger Dienst füreinander
3. Der Beitrag zur Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung

Die Beiträge wurden eingebracht von:

Dozent Michael Bihary, Prag/CSSR

Erzbischof Jablonski, Vertreter des Exarchats der Russisch-Orthodoxen Kirche

Pfarrer Müller, Eisenhüttenstadt/DDR

Pfarrer Schülzgen, Berlin/DDR

Pfarrer Dr. Szönyi, Miskolc/VR Ungarn

Chefredakteur Zaborowski, Warszawa/VR Polen.

Außerdem hörten die Teilnehmer Berichte aus Burma, Frankreich, Nikaragua, Rumänien über die Arbeit der Christen in der Gesellschaft. Es wurden Erfahrungen und Einsichten über die Teilnahme von Christen und Gemeinden am Leben und an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft ausgetauscht.

Die Gespräche konzentrierten sich auf die biblische Bestimmung des Menschen, Gottes Verheißung seines Friedensreiches und die Aufgaben der Kirchen. Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen und ihn zu seinem Mitarbeiter bei der Erhaltung und Gestaltung der Welt bestimmt. Menschen leben ihre Bestimmung, wenn sie als Subjekte die Verantwortung für ihr Leben und ihre Geschichte in die eigenen Hände nehmen und mit ihrer Arbeit an der Gestaltung des Lebens in der Gesellschaft teilnehmen. Als Christen und Kirchen haben wir jeden Menschen als Subjekt anzuerkennen und ihm zu helfen, seine Gaben, seine Fähigkeiten, seine Erfahrungen und seine Spiritualität in die Gemeinschaft der Menschen einzubringen. Die sozialistische Gesellschaft hat strukturelle Voraussetzungen für eine neue Gemeinschaft von

von Menschen geschaffen, die wir gemeinsam mit anderen mit Leben zu erfüllen haben.

Gott hat sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit verheißen. Jeder ist aufgefordert, auf dieses Ziel hinzuleben und mit seiner Friedensarbeit Zeichen der Hoffnung zu setzen. Wir sehen die Verantwortung für den Frieden auch als eine Gestaltungsaufgabe. Wenn wir ein gerechtes Miteinander in der sozialistischen Gesellschaft leben, setzen wir ein Zeichen der Hoffnung in der heutigen Welt.

Wir sehen es als besondere Aufgabe der Kirchen, die Bestimmung des Menschen als Ebenbild Gottes und die verheißene Perspektive der Welt zu vermitteln und so zur Stärkung des Bewußtseins und der Hoffnung beizutragen.

Die Teilnehmer der Konsultation drückten in einem Brief ihre Solidarität mit dem Volk von Nicaragua aus. An einem Abend führten die Teilnehmer Gespräche in Gemeinden Potsdams und seiner Umgebung, in Brandenburg und in einer kirchlichen Ausbildungsstätte.

An unsere Schwestern und Brüder
in CEPA
und im Centro Ecumenico Antonio Valdivieso
an das Volk und die Basisgemeinden in Nicaragua.

Liebe Freunde!

Vertreter verschiedener Kirchen sozialistischer Länder trafen sich gemeinsam mit Gästen aus Burma, dem Weltkirchenrat in Genf, aus Finnland und Frankreich vom 5. - 9. November 1984 in der DDR, in Ferch bei Potsdam zur VII. Ökumenischen Konsultation zu Fragen kirchlicher Arbeit in neuen Städten und entwickelten Zentren in ländlichen Regionen.

Wir tauschten auf unserer Konferenz Erfahrungen über die Aufgabe der christlichen Gemeinde in der sozialistischen Gesellschaft aus. Zu unserer großen Freude konnten wir in unserer Mitte zwei Delegierte Eurer Zentren begrüßen:

Bruder Bernardo Boulang und Bruder Rafael Aragon.

Sie berichteten von der Situation Eures Landes und der Teilnahme von Christen am gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß in Eurer Heimat.

Zugleich erfuhren wir aber auch, wie die Region der Vereinigten Staaten ihren aggressiven Druck und die Bedrohung Eures revolutionären Prozesses verstärken. Darüber sind wir sehr betroffen und verurteilen die Politik der Regan-Administration auf's schärfste.

Wir beglückwünschen Euch zu dem Ergebnis der ersten demokratischen Wahlen im befreiten Nicaragua.

Wir wissen mit Euch, daß Ihr damit eine wichtige Etappe auf dem Weg der Sicherung des Friedens, der Gerechtigkeit und Demokratie erreicht habt. Wir wünschen Euch Erfolg für Euren Kampf in dem Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft.

Obgleich wir durch einen weiten Weg voneinander entfernt sind, sollt Ihr wissen, daß wir solidarisch an Eurer Seite stehen.
Venceremos!

Schalom!



Ökumenisch-missionarisches Zentrum (OMZ)
und
Gossner-Mission in der DDR

7. Ökumenische Konsultation

in Ferch bei Potsdam

- Lutherhaus -

vom 5. - 9. November 1984

TEILNAHME

der christlichen Gemeinde

AN LEGEN

in der sozialistischen Stadt

Gesamtthema:

Teilnahme der christlichen Gemeinde
am Leben in der sozialistischen Stadt

1. durch MITVERANTWORTUNG bei der
Erhaltung und Gestaltung des Friedens
- biblische Reflexion Jesaja 11 und 9
Dozent Michael Bihary - Praha
- Gesprächseinstieg: E. Schülzgen - Berlin
2. durch Bewertung der ARBEIT als
WECHSELSEITIGEN DIENST für einander
- biblische Reflexion Gen 2,15-17
B. Müller - Eisenhüttenstadt
- Gesprächseinstieg: Jan Zaborowski
Warszawa
3. durch GEMEINSCHAFTSBILDUNG und
PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG
- biblische Reflexion
G. Jablonski - ROK - Berlin
- Gesprächseinstieg: Dr. Szöni - Miskolc

Wir begrüßen alle Freunde, die an unserer VII. Ökumenischen Konsultation zu Fragen der Urbanisierung in Städten und ländlichen Zentren teilnehmen.

Die Thematik befragt uns auf unsere Mitverantwortung in unserer unmittelbaren Arbeit und behaftet uns, sie in der Verflochtenheit von Gerechtigkeit und Frieden wahrzunehmen.

Bitte beachten Sie:

1. Treffpunkt in Berlin ist das
Ökumenisch-Missionarische Zentrum (ÖMZ)
1017 Berlin, Georgenkirchstraße 70
Tel.: 43830 (Nähe S-Bahn Alexanderplatz,
Stadtmitte)
oder: Pfarrer Peter Heyroth
1180 Berlin-Grünau,
Birkheidering 32, Tel. 6817944
Auskunft gibt auch das Büro der
Gossner-Mission, 1180 Berlin-Grünau,
Baderseestr. 8 - Tel. 6874558

2. Die Abreise vom ÖMZ erfolgt um 15.30 Uhr am Montag, 5. November 1984.
3. Anreise nach 1501 Ferch, bei Potsdam, Burgstraße 13, Tel.: Caputh 023594/208 ist auch individuell über Autobahn Michendorf/Potsdam möglich.
4. Beginn der Tagung am 5. November 1984 18.00 Uhr mit dem Abendessen.
5. Tagungsort: Lutherhaus, Burgstraße 13 DDR 1501 Ferch, Tel.: 208
6. Bitte klären Sie nach der Ankunft mit uns alle offenen Fragen betr. Rückreise - Tickets für Bahn und Flug.
7. Besondere Wünsche bitten wir uns zu übermitteln.
8. Ende der Tagung: Freitag, 9. November 1984 ca. 14.00 Uhr

32011084

Folgende Tagesordnung:

1. 5. - 9. November 1984

8.15 Uhr Frühstück

12.45 Uhr Mittagessen

14.15 Uhr Kaffee

18.15 Uhr Abendessen

21.15 Uhr Abendmeditation

2. Schwerpunkte:

1. Biblisch theologische Reflexion
2. Thematischer Gesprächseinstieg
3. Gruppenarbeit
4. Plenum
5. Erfahrungsberichte

3. Am Mittwoch, 7. November 1984

Nachmittag/Abend - u.a. Potsdam-Visite

Gemeindeexkursion in kleinen Gruppen.

4. Wir rechnen mit Teilnehmern aus verschiedenen Kirchen sozialistischer Länder u. a. VR Polen, VR Ungarn, CSSR, Kuba, UdSSR, DDR und Finnland, Frankreich, Nikaragua, Simbabwe, Burma, USA und vom URM-Desk in Genf.

Anmeldung

Hiermit melde ich mich für die
VII. Ökumenische Konsultation
vom 5. - 9. November 1984
in DDR- 1501 Ferch/Potsdam an.

Name Beruf

Vorname

geb. am in

Nationalität

Delegierende Kirche

Wohnanschrift

Straße Tel.:

Paß-Nr.

ausgestellt von

Ankunft in Berlin am

mit Flugzeug/Bahn/Auto

GrenzÜbergang

Rückreise am Uhrzeit

Nehme am Nachprogramm teil nicht teil

Folgende Wünsche:

Ökumenisch-Missionarisches Zentrum (ÖMZ)
Gossner Mission im der DDR

Verläufiges Programm

der VII. Ökumenischen Konsultationen für die Arbeit in
urbanen und ländlichen Zentren (URM)
vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam/DDR

Thema: TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DER
SOZIALISTISCHEN STADT

- durch Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
- durch Bewertung der Arbeit als wechselseitigen Dienst für einander
- durch Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung

Montag, 5. 11. 18.00 Uhr - Abendessen - Eröffnung/Begrüßung

Dienstag, 6. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion
9.30 Uhr - Gesprächseintritt: Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
10.30 Uhr - Gruppenarbeit
14.45 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung
17.00 Uhr - Bericht aus Nikaragua
19.15 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung
21.15 Uhr - Meditation

Mittwoch, 7. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion
9.30 Uhr - Gesprächseintritt: Bewertung der Arbeit als wechselseitigen Dienst für einander
10.30 Uhr - Gruppenarbeit - Zusammenfassung
14.00 Uhr - Exkursion in 9 verschiedene Kirchengemeinden

Donnerstag, 8. 11. 9.00 Uhr - Biblische Reflexion
9.30 Uhr - Gesprächseintritt: Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung
10.30 Uhr - Gruppenarbeit
14.45 Uhr - Fortsetzung - Zusammenfassung
17.00 Uhr - Berichte
19.15 Uhr - Fortsetzung
21.15 Uhr - Meditation

Freitag, 9. 11. 9.00 Uhr - Redaktionsarbeit - Resümee
11.30 Uhr - Abschluß-Gottesdienst
14.00 Uhr - Abreise

Festzeiten: 8.15 Uhr - Frühstück
12.45 Uhr - Mittag
14.15 Uhr - Kaffee
18.15 Uhr - Abendessen

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM

der Evangelischen Kirche der Union und der Evangelischen Brüder-Unität

Arbeitskreis CHRISTLICHE GEMEINDE IN
DER SOZIALISTISCHEN STADT
(URM)

Sekretär: Pfarrer Peter Heyroth

1017 Berlin , 6. September 1984
Georgenkirchstraße 70 Hey/Ur
Fernruf 43830
priv. 6817944

An die
Teilnehmer der VII. Ökumenischen Konsultation (Ferch VII)
in Ferch bei Potsdam vom 5. - 9. November 1984

Liebe Freunde!

Sie wurden uns zur Teilnahme an der VII. Ökumenischen Konsultation vom 5. - 9. November 1984 in Ferch bei Potsdam gemeldet. Wir haben bereits im Jahr 1983 in einer kleinen ökumenischen Klausur das Thema erarbeitet:

TEILNAHME DER CHRISTLICHEN GEMEINDE AM LEBEN IN DER SOZIALISTISCHEN STADT

- ... durch Mitverantwortung bei der Erhaltung und Gestaltung des Friedens
- ... durch Bewertung der Arbeit als wechselseitigen Dienst füreinander
- ... durch Gemeinschaftsbildung und Persönlichkeitsentwicklung.

Dazu werden biblische Einführungen und thematische Gesprächsangeleihungen jeweils täglich von einigen Teilnehmern vorgetragen, so daß wir im Gruppengespräch dadurch inspiriert auch unsere eigenen Überlegungen und Erfahrungen einbringen können. Darum bitten wir Sie herzlich, auch Ihrerseits die Thematik in die Einstimmung zu unserer Konsultation aufzunehmen.

Die Gespräche in den Gruppen oder am Abend im Plenum sind sehr wichtige Punkte der inhaltlichen Arbeit. Bitte halten Sie auch einen kurzen Bericht über Ihre Arbeit und Kirche in Ihrem Land bereit.

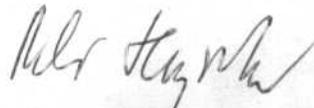
Am anschließenden Wochenende (10. und 11. 11. 1984) planen wir ein Nachprogramm (Besuch einer Gemeinde) für unsere Gäste. Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie daran teilnehmen können, auch wann wir mit Anreise oder Abreise rechnen können.

Wir erwarten Gäste aus den Kirchen der sozialistischen Länder, einschließlich Kuba, Frankreich, Finnland, USA, Simbabwe u. a. Auch Rev. Kenneth David vom URM-Desk in Genf hat sein Kommen bestätigt.

Wir wünschen Ihnen eine glückliche Reise, wir erbitten Gottes Begleitung für unsere Arbeit.

Mit brüderlichen Grüßen,

Ihr





'Christliche Hoffnung für die Zukunft der sozialistischen Stadt'

"DAS REICH GOTTES IST GERECHTIGKEIT UND FRIEDE UND FREUDE IM HEILIGEN GEIST. WER CHRISTUS SO DIENT, DER IST GOTT WOHLGEFÄLLIG UND BEI DEN MENSCHEN GEACHTET."

RÖM. 14, 17 9 + 18

VI. ÖKUMENISCHE KONSULTATION DES ARBEITSKREISES
"CHRISTLICHE GEMEINDE IN DER SOZIALISTISCHEN STADT"
DES ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHEN ZENTRUMS BERLIN
UND DER GOSSNER-MISSION IN DER DDR
VOM 9. - 13. NOV. 1983 IN FERCH BEI POTSDAM (FERCH VI)

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Zum Verlauf der Konsultation	S. 1
Kommuniqué der 6. Ökumenischen Konsultation vom 9. - 13. November 1981 in Ferch bei Potsdam	S. 2
Zwei Solidaritätsbekundungen	S. 4
Programm für die 6. Ökumenische Konsultation	S. 6
Zur Eröffnung von Ferch VI Pfarrer Peter Heyroth, Berlin	S. 7
CHRISTLICHE HOFFNUNG FÜR DIE ZUKUNFT IN DER SOZIALISTISCHEN STADT	
Das Reich Gottes ist Freude im Heiligen Geist. Wer Christus so dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. - Röm. 14, 17+18 -	
1. Unterthema: DER RUF ZUM REICH GOTTES ALS AUF- TRAG FÜR GERECHTES ZUSAMMENLEBEN	
<u>Meditation</u> - Matth. 6.33 Dozent Michael Bihary - Prag	S. 10
<u>Gesprächseinstieg</u> - Pfarrer Blahoslav Hájek Prag	S. 14
2. Unterthema: CHRISTLICHE LEBENSGESTALTUNG ALS BEITRAG ZUM FRIEDEN	
<u>Meditation</u> - Hebr. 12.14 Pfarrer Gottfried Rottmann Berlin	S. 19
<u>Gesprächseinstieg</u> - Konsenior Andrzej Czyz Skoczow	S. 22
3. Unterthema: GOTTES VERHEISSUNG: FREUDE ERLEBEN - FREUDE BEREITEN	
<u>Meditation</u> - Philipper 4.4+5 Erzpriester Jablonski - ROK Berlin	S. 25
<u>Gesprächseinstieg</u> - Pfarrer Dr. György Szönyi Miskolc	S. 28
Protokolle:	
Arbeitsgruppenbericht I	S. 31
2. Gesprächsgruppe	S. 33
Arbeitsgruppenbericht III	S. 39
Predigt im Abschlußgottesdienstes, Röm. 14.17-19 Pfarrer Eckard Schülzgen	S. 41
Grußadresse - George Todt Sekretär der UIRM-Arbeit, Weltrat der Kirchen Genf	S. 43
Teilnehmer	S. 45

Zum Verlauf der Konsultation

1

Die Teilnehmerliste, das Communiqué, die Meditationen und Gesprächseinsteige zu den einzelnen Themen lassen bereits die Vielfalt ahnen, die das Zusammensein prägte und die Arbeitsatmosphäre bestimmte. In 3 Untergruppen war die Möglichkeit, von den Beiträgen inspiriert, die weiterführenden Gedanken zusammenzutragen und in den Erfahrungsaustausch zu treten. Die Untergruppen waren zugleich Sprachgruppen. So konnte sich jeder in einer ihm geläufigen Sprache mit anderen Verständigen. Die Ergebnisse sind unvollständig und unterschiedlich. Sie sind letztlich kein Gradmesser, ob gearbeitet wurde. Die Begegnung und die Gespräche haben eine Langzeitwirkung. Hier wurde Oekumene erlebt und gelebt.

Wir sind dem Oekumenischen Rat in Genf dankbar, daß er die Teilnahme von Valeria Bernhardi - Italien, Juan Ramon de la Paz - Cerezo und Juan Andres Quevedo-Bosch - beide aus Kuba - ermöglichte. Erstmals haben wir als Teil der Konsultation einen Besuch in 8 verschiedenen Gemeindegruppen und Ausbildungsstätten unserer Kirche versucht. Aus dem Echo unserer Gäste und der Gastgeber entnehmen wir, daß es zu herzlicher Aufnahme und wichtigen Gesprächen gekommen ist.

Die Teilnehmer der Konsultation wurden am Eröffnungsabend außerdem herzlich begrüßt vom Vorsitzenden der Gemeinsamen Einrichtung Oekumene beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Oberkonistorialrat Gerhard Linn - Berlin, und im Verlauf der Konsultation vom Direktor des Oekumenisch-Missionarischen Zentrums in Berlin, Pfarrer Dr. Blauert.

Weitere Grüße gingen u. a. ein von Rev. George Todt - Genf (1. Anlage),

- von den Kirchenleitungen unserer reformierten und lutherischen Brüder in Rumänien,
- vom erkrankten Referenten Dozent Michal Bihary - Prag,
- von Diakon Carasa - Bukarest,
- von Pfarrer Helmut Orphal - Berlin.

An den Abenden stellten sich die Vertreter der einzelnen Länder und Kirchen vor. Dadurch erhielten wir einen wichtigen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Freunde.

Wie immer war die Zeit knapp und bemessen und die Nächte kurz. Nicht alles konnte zu Ende diskutiert werden.

Dankbar für die gemeinsame Zeit, für Gespräche und Orientierungen mit dem Leben und Herausforderungen der Menschen auf unserer Erde, mit der dringenden Bitte an unsere Kirchen, solche Konsultationen weiter zu fördern und zu ermöglichen, schieden wir am letzten Tag.

Einige Freunde hatten noch ein anschließendes Wochenendprogramm in Gemeinden in der DDR.

K O M M U N I Q U E

Am 10. November 1981 wurde die 6. Ökumonische Konsultation in Forch bei Potsdam mit einem Festakt eröffnet. Die Konsultation fand einen Tag später statt und endete am 13. November 1981.

"CHRISTLICHE HOFFNUNG FÜR DIE ZUKUNFT DER SOZIALISTISCHEN STADT"

Das Ökumonisch-missionarische Zentrum und die Gossner-Mission in der DDR führten eine 6. Ökumonische Konsultation zum Thema "Christliche Hoffnung für die Zukunft in der sozialistischen Stadt" vom 9. bis 13. November 1981 in Forch bei Potsdam durch. An diesem Erfahrungsaustausch nahmen 39 Vertreter aus 18 Kirchen in sozialistischen Ländern und Gäste aus Finnland, der Schweiz und Italien teil. Erstmals waren zwei Vertreter des Ökumonischen Rates der Kirchen in Kuba dabei. Die Konsultation wurde durch eine ökumonische Gruppe, die 1980 in der DDR zusammengekommen war, vorbereitet.

Einleitende Referate wurden gehalten von:

Pfarrer Blahoslav Hájek, Prag/CSSR,
 Pfarrer Andrzej Czyn, Skoczów/VR Polen
 Pfarrer Dr. György Szönyi, Miskolc/Ungarische VR.

Biblische Meditationen wurden vortragen von:

Dozent Michel Bihary, Prag/CSSR,
 Pfarrer Gottfried Rottmann, Berlin/DDR,
 Erzbischof Józef Jabłonski /Vertreter des Exarchats der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Außerdem hörten die Teilnehmer Berichte von den Hoffnungen und dem Leben der Christen und Kirchen, aus denen die Vertreter kamen. In ausführlichen Gruppengesprächen wurden Einsichten und Erfahrungen zur Hoffnung in der gegenwärtigen Situation und zum Dienst der Christen in den Städten der sozialistischen Gesellschaft ausgetauscht. Unter dem biblischen Leitwort

"Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer Christus so dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen gesucht." - Röm. 14, 17b + 18

konzentrierten sich die Gespräche auf Gerechtigkeit, Friede und Freude in unserer Zeit. Unsere Hoffnung ist in Jesus Christus begründet. Er befähigt den Menschen zu mehr Gerechtigkeit und zum Frieden stiften in der Welt. Unsere Hoffnung ist orientiert an der Verheißung des kommenden Gottesreiches, die uns eine Perspektive für die ganze Welt eröffnet. Unsere Hoffnung verpflichtet uns, mit Freude für mehr Gerechtigkeit und Frieden zu wirken.

- Wir hoffen auf eine friedliche Zukunft, in der sich auch die sozialistischen Städte entwickeln und leben können.
- Wir hoffen auf mehr Gerechtigkeit in der Welt, so daß die Solidarität zwischen den Menschen in den Städten der Welt gelebt wird.
- Wir hoffen auf mehr Freude unter den Menschen, so daß das Zusammenleben in unseren Städten weiterentwickelt wird.

Die Teilnehmer der Konsultation verabschiedeten ein Protestschreiben an den Premierminister Südafrikas zur Freilassung von sechs Patrioten Südafrikas, die zum Tode verurteilt wurden, und eine Grubotschaft an die Christen in Zentralamerika und der Karibik, in der sie ihre Verbundenheit mit dem Kampf gegen die Bedrohung Kubas, Nicaraguas und El Salvadors ausdrückten.

An einem Abend besuchten die Teilnehmer, aufgeteilt in Gruppen, Gemeinden und kirchliche Einrichtungen in Potsdam und Umgebung.

Padre Ernesto Cardenal
Ministerio de Cultura

Managua
NICARAGUA

Message
to Latinamerican Christians
in the person of Father Ernesto Cardenal

"For God's Kingdom is not a matter of
eating and drinking, but of the
righteousness peace and joy
which the Holy Spirit gives." (Roman
14:17)

We christians of socialist countries meet together in one soul
and mind like the early believers of Jerusalem, to reflect
about Christian Hope today inspired by this text and guided
by the Holy Spirit in humility and prayer we:

1. dedicate ourselves to serve Jesus through the service
to our societies and their progress,
2. we express and manifest our solidarity with the struggle
for justice and peace of our Centralamerican and Caribbean
brothers and sisters in this moment when the forces of the
darkness menace Cuba, Nicaragua and El Salvador in special.

To the Office
of the Premier Minister
of the Republic of South Africa
Union Buildings

Pretoria
South Africa

Exzellenz,

Wir, die Teilnehmer einer Ökumenischen Konsultation aus 20 Kirchen und 10 Staaten, haben mit Bestürzung von den Todesurteilen in Ihrem Lande gegen

1. Johnson Msimbithi Lubisi
2. Petrus Tshepo Maghigo
3. Naphtali Manana
4. Moise David
5. Johannes Shabangu
6. Bobby Tsotsobo

gehört. Wir fühlen uns mit unseren Brüdern und Schwestern im südlichen Afrika und ihrem Leid verbunden. Mit großer Anteilnahme verfolgen wir die Bemühungen der Kirchen für mehr Gerechtigkeit und Versöhnung in Ihrem Lande. Wir möchten Sie bitten, die Widerstände gegen diese Bemühungen einzustellen und die Todesurteile gegen die sechs genannten Patrioten, die sich mit ihrem Leben für diese Gerechtigkeit einzusetzen, rückgängig zu machen.

Vorläufiges Programm
für die 5. Ökumenische Konsultation
vom 9. bis 13. November 1981 in Ferch bei Potsdam

Thema: CHRISTLICHE HOFFNUNG FÜR DIE ZUKUNFT IN DER
SOZIALISTISCHEN STADT

- Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer Christus so dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. - (Röm. 14,17b + 18)

Montag, 9.11.

18.00 - Abendessen - Eröffnung - Begrüßung

Dienstag, 10.11.

8.15 - Frühstück

9.00 - Morgengebet - Bihary/CSSR

9.30 - 1. Vortrag: "DER RUF ZUM REICH GOTTES ALS
AUFTRAG FÜR GERECHTES
ZUSAMMENLEBEN" (Mt. 6,33)
- Hájek/CSSR

10.15 - Gruppenarbeit

12.00 - Mittagessen

14.15 - Kaffee

14.45 - Gruppenarbeit (Zusammenfassung)

18.00 - Abendessen

19.15 - Berichte von Teilnehmern aus der Ökumene

Mittwoch, 11.11.

9.15 - Frühstück

9.00 - Morgengebet - Rottmann/DDR

9.30 - 2. Vortrag: "CHRISTLICHE LEBENSGESTALTUNG
ALS BEITRAG ZUM FRIEDEN
(Hobr. 12,14)
- Czyz/VR Polen

10.15 - Gruppenarbeit

12.00 - Mittagessen

14.15 - Kaffee

14.45 - Gruppenarbeit (Zusammenfassung)

18.00 - Abendessen

19.15 - Berichte aus der Ökumene

Donnerstag, 12.11.

8.15 - Frühstück

9.00 - Morgengebet - Jablonski/ROK-Berlin

9.30 - 3. Vortrag: "GOTTES VERHEI:UNG:
FREUDE ERLEBEN,
FREUDE BEREITEN" (Phil.4,4+5)
- Dr. Szönyi/JVR

10.00 - Gruppenarbeit (Zusammenfassung)

13.00 - Mittagessen

14.00 - Excursion

8.15 - Frühstück

9.00 - Berichte aus den Arbeitsgruppen
Verabschiedung eines Kommunikatums

11.00 - Gottesdienst

12.30 - Mittagessen

A b r o i s c (Nachprogramm)

Zur Eröffnung von Ferch VI

Pfarrer Peter Heyroth, Berlin.

Liebe Freunde!

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Mit Dankbarkeit zu Gott wollen wir uns einander begrüßen.
In seinem Namen sind wir hier in Ferch beieinander.
Und wir bitten seinen Heiligen Geist, daß er unser Treffen und
unsere Überlegungen präge.

Dankbar sind wir, daß wir uns sehen und kennenlernen; vonein-
ander, von unserem Alltag hören und unsere Kontakte vertiefen.
Unsere diesjährige VI. ökumenische Konsultation wird wiederum
gemeinsam von der Gossner-Mission in der DDR und dem Ökumenisch-
Missionarischen Zentrum verantwortet. Wir knüpfen an fünf Zusam-
menkünfte an:

- 1973: Ferch I: Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt
- 1974: Ferch II: Das Friedensgebet der Christlichen Gemeinde in
der sozialistischen Stadt
- 1976: Ferch III: Unsere Solidarität auf dem Weg des Friedens
- 1977: Ferch IV: Die Predigt in der Christlichen Gemeinde in der
sozialistischen Stadt
- 1979: Ferch V: Kirchliche Dienste im Leben der Stadt

Mit dieser Aufzählung zeichnet sich ein Bild:

- 1) Die Themen wollen einen Standort beschreiben. Sie geben Ein-
blick in unsere konkrete alltägliche Arbeit, sie erzählen von
unseren Städten, die wir mit bauen. Sie berichten von den Men-
schen, die in diesen Städten wohnen; sie geben Einblick in die
Arbeit der christlichen Gemeinde in den Städten; sie zeichnen
den Weg der Übernahme konkreter Verantwortung als Beitrag der
christlichen Gemeinde für ihre Stadt.
- 2) Unsere Konsultationen, die sich mit diesem kleinen Ort Ferch
bei Potsdam in der DDR verbinden, führen auch diesmal Vertreter
der Kirchen aus nahezu allen sozialistischen Ländern zu einem
Erfahrungsaustausch zusammen. (Bereits an dieser Stelle erlaube
ich mir, unsere beiden Freunde aus Kuba ganz herzlich zu be-
grüßen).
- 3) Nicht nur Freundschaft und Interesse haben uns hier zusam-
mengeführt, sondern wir alle sind als 'Vertreter der Basis'
zugleich Beauftragte der ökumenischen Räte und Kirchenleitun-
gen unserer Länder.
- 4) Unsere Treffen sind nicht exklusiv, sondern öffnen sich der
ganzen ökumenischen Familie und daher begrüßen wir auch diesmal
in unserer Mitte Gäste aus dem westeuropäischen Ländern:
Valeria Bernhardini, von der Waldenser Kirche in Italien,
Pierre Strauß aus Genf, Schweiz; Juhani Veikola aus Finnland;
George Todt, verantwortlicher Sekretär der UIRM-Arbeit im
Genfer Stab des Ökumenischen Rates der Kirchen, bereits ange-
meldet; hat in letzter Minute wegen einer wichtigen persön-
lichen Reise in die USA absagen müssen.

Bereits im Mai 1980 haben wir in einer kleinen ökumenischen Vorkonsultation in der Nähe von Cottbus in der Lausitz unser diesjähriges Thema erarbeitet:

Hauptthema: Christliche Hoffnung für die Zukunft in der sozialistischen Stadt.

Dazu aus Römer 14, V. 17 und 18 der Satz:

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer Christus so dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet.

Dazu drei Unterthemen:

1. Der Ruf zum Reich Gottes als Auftrag für gerechtes Zusammenleben (Mt. 6,33)
2. Christliche Lebensgestaltung als Beitrag zum Frieden (Hebr. 12, 14)
3. Gottes Verheißung: Freude erleben, Freude bereiten. (Phil. 4, 4 u. 5)

Die Themenstellung knüpft an unsere bisherigen fünf Zusammenkünfte an und bestärkt uns in den Herausforderungen unserer Zeit und im Zusammenleben mit den Menschen Antwort zu geben auf die Hoffnung, die uns bewegt und trägt. Und was bewegt uns alle miteinander mehr, als die Frage nach der Hoffnung für die Zukunft?

Es ist die Frage unserer Schwestern und Brüder an vielen Punkten unserer Erde, die nach Gerechtigkeit fragen, um Befreiung rufen, die darauf vertrauen, daß Gottes Zusage einer neuen Stadt nicht erst in ferner Zeit gilt.

Es ist die Frage der durch körperliche Bedrängnis und innere Unsicherung bewegte Menschen, die nach Hoffnung, nach einem ganzen, heilen Leben Ausschau halten.

Es ist die Frage von Menschen und Völkern, die angesichts der Bedrohung von Existenz und Frieden und der dunklen Ahnung von einem selbst herbeigeführten Ende fragen:

Was hält, was trägt, was müssen wir gemeinsam tun, um einander festzuhalten, unseren kleinen Kosmos beieinander zu halten?

Aus der Erfahrung unseres Alltags wissen wir, was Inflation bedeutet.

- Geld hält nicht mehr, was es verspricht.
- Ressourcen werden knapp.
- Worte sind nicht mehr das, was sie vorgeben.

Inflation auf der ganzen Linie.

Wir sind wach genug, um uns klar zu machen, daß dies auch für die inhaltsreichen Worte unserer Thematik gelten kann.

Reich Gottes

Gerechtigkeit, Friede, Freude im Heiligen Geist nennt der Apostel als gewichtige Stichworte in unserem Thema.

Wir nehmen diese Worte auf:

- Was meinen wir?
- Wissen wir, wovon wir reden?
- Können wir unseren Zeitgenossen deutlich machen, was wir wollen,
- Wenn wir diese Worte in unserer Sprache aufnehmen, betreiben wir eine inflationäre Akklamation?
- Haben wir die Kraft, die inhaltliche Beschreibung dieser großen Worte durch unsere Existenz zu belegen?
- Haben wir die Kraft, unseren Mitmenschen frohe Botschaft nahezubringen, von der wir Wende und Rettung zugleich erhoffen?

Paulus hilft uns hier weiter und läßt uns nicht ohne Orientierung. Ein gebündeltes Wort wird uns zugerufen: Wer Christus so dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet. Wir werden hineingenommen in Gottes großes Wirken für uns. Kaum glaubbar, fast erstaunlich nehmen wir in unserer Situation zur Kenntnis:

Da gibt es Hoffnung, da wird uns Orientierung angeboten, und wir ahnen die umfassende Gültigkeit göttlicher Zusage:

„Denn, die im Finstern sitzen, scheint ein helles Licht – Und damit sind wir an einem weiteren Punkt:

Hier gibt es eine klare Kurskorrektur. Wir sind unsicher, auch schnell am Ende, wenn wir nächste Schritte bedenken.

Gott ist's, der nicht unser Ende will, sondern im Ernst der Stunde, in der wir hier zusammen sind und arbeiten wollen, sagt er uns Orientierung und Wegweisung zu.

Gottes Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist sind Zusagen und zugleich Erfahrungen auf dem Weg. Gott selbst ist es, der uns auf diesem Weg berufen, leiten und begleiten will.

So, wie wir im Abendmahl die Kraft der Speise, der Nahrung an Leib und Seele verspüren, so dürfen wir mit einer Unterwegserfahrung voller Verheißung und gestützt im Antrieb ans Werk gehen, jeder an seinem Ort, einander dienen, unseren Alltag gestalten. In der Apostelgeschichte wird uns berichtet, daß die Menschen spürten, in der Art, wie die Gemeinde dies lebte und dafür ihr Leben wagte, da war Gott selbst am Werk.

Das will heißen: Das wirkte einladend, da sprang gleichsam der Funke über.

Die Verheißung der Stadt Gottes, des neuen Jerusalem, wird wieder das Bild der Hoffnung. Wir wollen uns gegenseitig ermutigen und beraten, diese Hoffnung in unseren Städten und Wohnsiedlungen zu entdecken, am ihn mitbauen. Denn, wenn es ihr, der Stadt, wohlgeht, dann ist das auch ein gutes Zeichen für seine Gemeinde.

Die Erfahrungen und Bemühungen, die jeder von uns aus seinem Alltag mitbringt, sind der Kontext, in dem wir Gottes Verheißung hören und darum zugleich unsere Hoffnung einbringen. So wollen wir einander von unserem Leben erzählen und uns gemeinsam als Gottes Mitarbeiter vorbereiten und bereithalten.

In den Herrnhuter Lösungen lesen wir für den heutigen Tag den Satz aus dem 1. Thess.-Brief (4.1):

Brüder, wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jesus. Ihr habt Gottes gute Nachricht angenommen, wie ihr euren Wandel führen und Gott gefallen sollt. So sollt ihr nun darin noch weitere Fortschritte machen.

Mit dieser Ermutigung wollen wir unsere Zusammenkunft in Ferch beginnen und uns miteinander begrüßen.

1. Unterthema

Meditation über Matthäus 6,33:

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner
Gerechtigkeit.

Dozent Michal Bihary - Prha

An vielen Orten, auch im Fernsehen, liest man: Lebensversicherung = Sicherheit. Die Plakate und Reklamen suggerieren den Menschen: Versichert sein bedeutet ein gesichertes Leben und eine gesicherte Zukunft.

Die schlauen Reklamemänner sprechen ein wichtiges Gefühl der Menschen an; die tief in dem Knochenmark steckende Angst und Unsicherheit. Wie im Mittelalter Tod und Pest, so sitzt heute Angst im Nacken des modernen Menschen: In Ost und West, bei den Reichen und Armen, bei Arbeitern und Akademikern. Weder Wohlstand noch Ausbildung schützen vor Angst und es ist gewiß kein Zufall, daß wir in unserer hochtechnisierten und wissenschaftlichen Welt eine Renaissance von Astrologie, Handleskunst, Okkultismus und anderen Schein-Wissenschaften erleben.

Aber wovor haben wir Angst? Der Mensch kann eine anonyme Angst nicht ertragen, deshalb versucht er, die in ihm steckenden Ängste herauszuprojizieren, ihnen einen Namen zu geben. Er hat Angst vor Arbeitslosigkeit oder Konjunktur, vor Revolution oder Kontrarevolution, vor Atombombe oder Populationsexplosion.

Auch unser Text weiß darüber etwas zu sagen. Über die menschliche Angst um das nackte Leben; um "Seele", um das tägliche Brot, um "Nahrung und Kleidung".

Es ist keine unnötige Angst, es gibt auch heute so vieles, was unser Leben und Weiterleben gefährdet. Hungersnot (in der Dritten Welt), Arbeitslosigkeit (in der Ersten Welt), Schatten eines nuklearen Krieges (überall). Aber der Mensch macht sich Sorgen nicht nur um diese lebenswichtigen Dinge: Sobald sein "Brot für heute" gesichert ist, sorgt er sich schon für das morgige.

Je mehr er hat, um so mehr Sorgen hat er. Macht er sich heute Sorgen um das Nötige, wird er morgen Angst haben um das Überflüssige, um seine Vorräte und aufgehäuften Schätze. Er zahlt sein Geld für das, was kein Brot ist und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht (Jes. 55,1 ff). Seine Angst nimmt kein Ende, ja, sie wächst in einer steigenden Spirale bis ins unerträgliche Maß.

Der Mensch kann aber die ständige Angst um..., das, was seinen Befürchtungen nach kommen soll oder wird... nicht ertragen, also versucht er, sich vorzubereiten, sein Leben und sein Morgen zu sichern. Die primitivste aber sehr häufige Form davon ist die Anhäufung von Vorräten. So macht er sich von eh und jeh Vorräte von Lebensmitteln oder Geld. Besonders das letztere ist ein sehr häufiges und beliebtes Lebensversicherungs-mittel geworden. Es braucht so wenig Platz und ist doch so mächtig! Es gibt uns Macht über die anderen, ungeahnte Möglichkeiten, ungewöhnliche Genüsse. Und hauptsächlich: Sicherheit. Oder mindestens: das Gefühl oder Gewißheit, daß

mit genügend Geld in der Tasche, oder mit gut angelegtem Geld (Schmuck oder Bilder) wir die Zukunft, das Alter, nicht mehr fürchten müssen. Wir werden auch mit eigenen Kräften durchkommen. Wir brauchen also keine Hilfe, weder von Gott noch von den Menschen. Aber je mehr Geld wir haben oder irdische Schätze, umso mehr wächst unsere Angst um das, was wir mit viel Mühe oder Trug angehäuft haben. Wir werden immer größere Angst bekommen vor Dieben, Katastrophen und Kriegen, vor anderen Menschen, in denen wir Feinde unserer Feinde von uns selber sehen.

Und bald beginnen wir, gegen sie zu rüsten; mit aktiven und passiven Waffen, mit Schloß und Keule, mit AWAC-Flugzeugen und Atombomben. Aber auch für diese gilt das, was wir über das Geld gesagt haben: Je mehr wir von diesen Waffen haben, um so mehr quält uns die Frage: Haben wir wirklich genug davon? Sind unsere Vorräte ausreichend, auch für die schlimmste Eventualität? - Und wir müssen feststellen: Auf diesem Wege kommen wir nicht zur Ruhe und zum Frieden, so können wir unsere Sorgen und Ängste nicht loswerden.

Und dann versuchen viele, "zwei Herren zu dienen". Sie glauben an Gott aber sicher ist sicher. - Sie versuchen, ihr Heute und Morgen auch auf andere Weise zu sichern. Und merken nicht, daß auf diese Weise wir mehr und mehr in die Sklaverei derjenigen Dinge geraten, durch die sie ihr Leben vor Angst und Sorgen sichern wollten. (6:24)

Ohne Zweifel besteht die traurige Bilanz: Je mehr wir uns sorgen, umso mehr Sorgen haben wir, je mehr wir unsere Zukunft sichern wollen, umso mehr geraten wir in die Unsicherheit, je mehr wir nachdenken, umso mehr wächst in uns das Gefühl der Wehrlosigkeit, des Ausgeliefertsein - kurz: wächst die Angst.

Aus dieser unlösbaren Situation führt uns unser Text heraus. Wie so oft, so auch hier, enthält das Wort unsres Herrn Indikativ und Imperativ, Mahnung und Verheibung gleichzeitig.

Das erste Schlüsselwort ist "Sorgt nicht..." Wollen wir es recht verstehen, müssen wir ins Griechische gehen. MERIMNA und MERIMMAN ist mehr als die Beschreibung einer bestimmten Form von menschlicher Aktivität (also = sorgen, sich um etwas kümmern). Es charakterisiert die Haltung eines Menschen, der auf etwas aus ist, was ihn so erfüllt, daß es ihn voll und ganz bestimmt, sowohl in seinem Denken und Wollen als auch im Handeln, so daß er zur Erreichung dessen, worauf er aus ist, keine Mühe scheut" (Grundmann, Mt.Komm. ad. loc.). Jesu Wort konfrontiert uns also mit der Frage: Worauf bist du aus? Was erfüllt dein Leben? Ist das die Angst um dich-selbst, um deine Zukunft? Sind das die Sorgen um Nahrung und Kleidung? Und er mahnt uns: Auch die lebenswichtigste Sorge, die ehrlichste Bemühung führt zu 'Nichts', auch wenn sie uns völlig erfüllt, wenn wir nur darauf aus sind. Alles kann uns zum Götzen Dienst verführen.

Das zweite Schlüsselwort ist: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.. (v. 33) Das heißt: "Suchen" im wörtlichen und übertragenen Sinne des Wortes, an nichts anderes denken, keine Mühe scheuen (L. 15).

Aus dem teuflischen Kreis des Sorgens und Mehr-Sorgens führt nur ein Weg raus: Wir müssen uns ganz auf das Reich Gottes zusrichten. Gottes Reich und seine Gerechtigkeit sollen uns ganz und voll erfüllen - dann bleibt kein Platz für Angst übrig. Das Ziel unserer Bemühungen ist, der Inhalt unseres Lebens muß geändert werden - erst dann können wir unsere Sorgen und Ängste loswerden.

Wie das geschieht? Leicht zu sagen, schwer zu tun: Wir sollen uns befreien lassen durch unseren Herrn. Er hat alle Unsicherheiten und Nöte unseres Lebens erlebt (Lk. 9, 58, Hebr. 4, 15). Ihm waren alle menschlichen Sorgen bekannt, die kleinen (Wein-Joh. 2) wie die großen (Naim Lk. 7,13). Er sah auch die verborgene Not (Mt. 14, 14f). Nie hat er die nach ihm ausgestreckte Hand abgeschlagen. Alle Fragen und Sorgen dieses irdischen Lebens hat er in Zusammenhang des Reiches Gottes gestellt. In jenem rechten Zusammenhang, der die einzige Lösung bietet. Auch für uns und die moderne Welt.

Wir sollen also in vollem Vertrauen zu ihm zuerst und vor allem das Reich Gottes und Seine (oder 'seine', der griechische Text erlaubt beides)-Gerechtigkeit suchen und unser Leben durch diese bestimmen lassen. Nur dieses völlige Vertrauen gibt uns die Freiheit der Söhne Gottes, Hoffnung, trotz Gefahren und Frieden, der nicht von dieser Welt ist.

Uns auf den Rat Jesu einlassen, ist nicht leicht. Ist es nicht gefährlich, ist es nicht unverantwortlich, vor allem das Reich Gottes zu suchen? Wenn wir dieses Wort mit allen Konsequenzen durchdenken, werden wir uns so fühlen, wie sich ein Schwimm-Anfänger fühlt, wenn er zum ersten Male ins tiefen Wasser geht. Etwas sagt in uns: Weiter - aber gleichzeitig greift die Angst nach unserem Herzen. So, wie das Schwimmtempo den Schwimmer weiterführt und ihn mit größerem Mut und Freude erfüllt, so befreit Vertrauen zu Gott mehr und mehr.

Unsicherheit unseres Daseins und vor der Zukunft muß nicht unbedingt zu Sorgen und Qualen führen; sie kann uns zu unserem Herrn führen. Er ist bereit, unsere Last mitzutragen. Bei ihm können wir endlich unsere Angst loswerden und seine echte Geborgenheit empfangen. Seine vollkommene Liebe wird alle unsere Sorgen, Ängste und Furcht wegjagen.

Wenn wir unser Verhältnis zu Nahrung, Kleidung usw. ändern, wird auch unsere Beziehung zu den anderen Menschen anders, weil sie durch die Gesetze des Reiches Gottes bestimmt wird.

Gerechtigkeit in der Heiligen Schrift ist kein juristisches Prinzip, sondern ein Verhalten, welches dem andern in dem, was er braucht, gerecht wird. Gottes Gerechtigkeit annehmen, danach leben bedeutet also, jedes Unrecht verabscheuen und mit unseren Mitmenschen in rechten und ihnen gegenüber in gerechten Verhältnissen leben. Sie ist eine Liebemacht Gottes, die sich auf Erden durchsetzt und den Menschen für sich gewinnen will - und sie will durch die gewonnenen Menschen weiterwirken.

So sind Reich Gottes wie Gottes Gerechtigkeit Gnadengeschenko Gottes, die man suchen, danach trachten, wofür man beten soll. Die aber, wie alle Gaben Gottes, uns gleichzeitig verpflichten, in der neuen Realität Gottes zu leben.

Wenn wir dem Reich Gottes den ersten Platz einräumen, dann werden wir die Dialektik unseres Textes recht verstehen. Es geht hier nicht darum, daß die zahlreichen Nöte, Bedürfnisse und Probleme des menschlichen Lebens unbedeutend und zweitrangig sind. Vielmehr geht es darum, daß wir alles im Lichte des Reiches Gottes sehen und untersuchen sollen. In diesem Licht werden wir neue Horizonte und Zusammenhänge entdecken. Wird Gott im Mittelpunkt stehen, dann werden alle Dinge und Probleme - Brot, Kleidung, Frieden usw. - an den ihren Werten entsprechenden Platz kommen. Alles, was wir für das irdische Leben brauchen, kommt dann wie eine Beigabe hinzu.

1. Unterthema:

Der Ruf zum Reich Gottes als Auftrag für gerechtes Zusammenleben
Vortrag von Pfarrer Blahoslav Hájek - Praha.

Beim Gespräch werden wir uns bewußt, daß der Ruf zum Reich Gottes nicht identisch ist mit dem Auftrag für gerechtes Zusammenleben. Der Ruf schließt diesen Auftrag ein, aber er erschöpft sich nicht darin. Dieser Ruf ist ein Grundthema des NT. Er kommt von Christus und ist ein Einbruch in diesen Aeon, der Eingriff Christi in Satan's Macht. Der Ruf ist eine Botschaft vom neuen Aeon, eine Konsequenz der Erschütterung des alten. Wenn der Ruf uns erreicht, dann verändert sich die Skala der Werte. Obwohl wir so sehr von irdischen Gütern abhängig sind, werden wir uns bewußt, daß diese nicht mehr die Grundsorge unserer Tage sind. Me morimnate - das ist das Thema unseres Abschnittes. Und wir lernen, uns nicht zu sorgen - das heißt, auch auf diese Güter zu verzichten, wenn sie ein Hindernis zwischen uns und dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit darstellen. Also das Verzichten kann auch das Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit begleiten. Aber Vorsicht: Es geht um unser Verzichten, nicht um das der anderen. Wir dürfen nicht - der Gerechtigkeit des Reiches Gottes folgend - diejenigen, die Hunger und Mangel leiden, auffordern auf die irdischen Güter zu verzichten. Erlauben sie mir hier N. Berdiajev zu zitieren:

Das Brot für mich - das ist eine materielle Frage. Aber das Brot für den anderen - das ist eine geistige Frage.

Das heutige gesellschaftliche Leben trachtet nach gerechtem Zusammenleben. Die Botschaft, die wir als Christen kennen, die Botschaft vom Ruf zum Reich Gottes, schließt notwendigerweise den Auftrag nach gerechtem Zusammenleben ein. Das werden wir in unserem Bewußtsein behalten müssen und nun will ich das Gespräch mit 4 Punkten beginnen:

1. Die Differenzierung zwischen der menschlichen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit des Reiches Gottes.
2. Die christliche Beziehung zum gerechten Zusammenleben.
3. Wie sollen wir die biblische Gerechtigkeit in gesellschaftliche Beziehungen einführen?
4. Die christliche Gemeinde als der Raum für gerechtes Zusammenleben.

I.

Es ist eine Spannung zwischen der menschlichen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Aber trotzdem ergänzen sie sich gegenseitig. Was ist verschieden und was ist gemeinsam zwischen diesen beiden? Für die biblische Botschaft ist die Gerechtigkeit nicht ein Begriff für sich, ein absoluter Wert ein für alle mal. Es gibt nur einen tatsächlich Gerechten und das ist Gott selbst. Jahve Hazaddik - "der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind im Unrecht" bekennt Pharao vor Moses und Aaron (Ex 9, 27). Unter den Menschen dagegen ouk estin dikaios oude eis - "es ist keiner gerecht, auch nicht einer" (Röm. 3, 20). Die Bibel läßt uns nicht im Zweifel: Kein Mensch, auch keine Gruppe der Menschen, keine Bewegung, kein Volk,

keine Gesellschaft, kann tatsächlich eine vollkommene Gerechtigkeit verwirklichen. Die vollkommene Gerechtigkeit ist dem Mensch aus eigenen Quellen nicht erreichbar.

Aber trotzdem kann der Mensch sie auf dieser Erde erreichen. Wie? Er kann sie als eine Gabe bekommen. Von dem einzigen, der gerecht ist, von Gott. Der Mensch - trotz seiner Unfähigkeit, die Gerechtigkeit zu erreichen - sehnt sich nach ihr. Und seine Sehnsucht kann erfüllt werden. Aber gerade nicht durch seine Vorstellungen und Fähigkeiten, durch sein Selbstbewußtsein, durch seinen Stolz. Umgekehrt: Durch Demut, Seine gegebene Gerechtigkeit stammt nicht von seinen Fähigkeiten, von seiner Überzeugung, daß er unschuldig ist, sondern von seinem Bekenntnis der Sünden und dem Wissen um die Gnade Gottes. Dann kann er gerechtfertigt werden. Eigentlich nicht im echten Sinne gerecht. Er kann nur gerechtfertigt werden. Wer sich selbst gerecht fühlt, der ist im Wahnsinn. Der kann nicht gerechtfertigt werden. Jesus ist nicht für die gekommen, die sich gerecht fühlen. Er ist nicht gekommen "Gerechte zu rufen, sondern Sünder" (Mar 2, 17). Für Jesus sind nicht die Gerechten selig, sondern die, die hungrig und dürstig nach der Gerechtigkeit (Mat 5, 6). Also: Die biblische Gerechtigkeit ist ein Geschenk, das der Mensch durch Glauben empfangen kann. Der Glaube war dem Abraham und allen seinen Söhnen und Töchtern als die Gerechtigkeit vor Gott zugerechnet (Gen. 15, 6).

Aber unser Problem ist nun die menschliche Gerechtigkeit, das heißt, nicht nur die individuelle, sondern die gesellschaftliche Gerechtigkeit. Anfang haben wir gesagt, daß diese nicht mit jener identisch ist. Aber beide doch zusammenhängen. Wie? Die absolute gesellschaftliche Gerechtigkeit ist den Menschen auch nicht erreichbar. Die menschliche Ungerechtigkeit in seinen interpersonalen Beziehungen ist eine Folge seiner Sünde, seiner Ungerechtigkeit vor Gott. Der Mensch - Dank seiner Ungerechtigkeit vor Gott - ist auch ungerecht zu den Menschen in den gegenseitigen Beziehungen. Er bewirkt die gesellschaftliche Ungerechtigkeit, aber er leidet auch daran. Er ist beides: Urheber der Ungerechtigkeit und auch ihr Opfer. Trotz seiner Unfähigkeit des gerechten Zusammenlebens sehnt er sich nach ihr.

Die Gesellschaft kann nicht gerechtfertigt werden. Aber der Mensch, der von seiner Unfähigkeit weiß, der sie in Demut bekennt, der macht sich keine Illusionen und weiß, wie weit die Selbstsucht und sein Haß führen kann. Er weiß auch, wie dämonisch menschlicher Stolz und Ungerechtigkeit sein kann. Er leidet mit den Leiderden und er weiß auch, daß der barmherzige und liebende Gott nicht gleichgültig zu denen ist, die durch die menschliche Ungerechtigkeit leiden. Er versteht auch ihren irdischen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Er merkt im NT auch, daß Jesus gerade diese aufopferungsvoll liebt, sich ihnen, den Gedemütigten und Verachteten, widmet und opfert, daß er gerade denen seine Verheißung verkündigt.

Also: Obwohl die vollkommene Gerechtigkeit nicht in diesen Menschen erreichbar ist, kennen wir Gottes Wille und können deshalb die menschliche Not nicht übersehen.

II.

Die christliche Beziehung zum gerechten Zusammenleben wächst aus dem Punkt I heraus, aus der Beziehung zwischen der Gerechtigkeit des Reiches Gottes und der menschlichen Gerechtigkeit. Das biblische Zeugnis macht uns bewußt, daß keine Form des Zusammenlebens absolut und vollkommen ist. Es gibt die Unterschiede zwischen mehr und weniger gerechten Formen des Zusammenlebens. Aber die sind relativ. Das biblische Zeugnis ermöglicht uns einen sicheren Abstand zu allen gesellschaftlichen Lösungen der Gerechtigkeit einzunehmen, weil wir von der absoluten und vollkommenen Gerechtigkeit wissen, dessen Träger Gott allein ist.

Aber dieser Abstand darf nicht überheblich sein. Der Abstand kann sich nicht so benehmen als ob wir, die Menschen Christi, den Schlüssel für alle Lösungen hätten. Unser Herr erlaubt uns nicht selbstbewußt, als beati possidantes, alles menschliches Trachten nach der Gerechtigkeit zu kritisieren. Im Gegenteil! Christus hat uns die Gerechtigkeit Gottes nahe gebracht. Und er hat es in Demut und Solidarität mit den Leidenden getan. So ruft er uns in die menschliche Not und Sehnsucht nach besserer Gerechtigkeit, sie gut zu verstehen, wenn nicht, sogar leidend zu teilen. Wir sind auf der Seite aller ehrlichen Versuche, eine bessere zwischenmenschliche Gerechtigkeit zu organisieren. Jesu Liebe zu den letzten der Gesellschaft, seine Solidarität mit den Sündern und seine Hilfe für die Unterdrückten, erfordert von uns Interesse, Zuversicht und Unterstützung für alle menschliche Bemühungen um eine relativ bessere Gerechtigkeit auf der Erde. Die Botschaft Christi und seine Verheißenungen ermöglichen uns auch, uns vor keiner menschlichen Macht zu fürchten, wie schrecklich sie auch immer sein möge. Sie kann auch dämonische Züge haben, aber das Wissen um die Gerechtigkeit Gottes macht es uns möglich, dies vom Standpunkt des Sieges Christi anzusehen. Die Souveränität Christi gilt mehr als das Dämonische. Wir wissen von der Begrenztheit aller menschlichen Macht und so dürfen wir seine Liebe, trotz allen Hasses, verkündigen und bezeugen.

III.

Auf welche Weise sollen wir die biblische Gerechtigkeit in die menschlichen Beziehungen einführen? Wir wissen genau, daß wir nicht berufen sind, die Gerechtigkeit des Reiches Gottes als gesellschaftliche Ordnung auf dieser Erde einzuführen. Das wäre ein gefährlicher Wahnsinn. Aber wir verstehen auch, daß das Reich Gottes ein Wert ist, der diese materielle Erde betrifft. Jesus hat das Reich Gottes zu uns gebracht (Luk 17, 21). Es ist ein eschatologischer Wert, der wirkt und wächst, der unsere Beziehungen durchbrechen kann. Aber wir können es nicht in vollem tastbaren und augenscheinlichen Sinn beobachten. Nichtsdestoweniger sollen wir die Beziehungen des Reiches Gottes geltend machen, so daß der zukünftige Sieg Christi schon hic et nunc deutlich wäre und den Glauben erwecke.

Ich versuche, diese Problematik in 5 Punkten zusammenzufassen:

- Es ist hilfreich in unseren Erwägungen, beide Dimensionen in komplementärer Einheit zu behalten. Ich meine sowohl die

vertikale Dimension als auch die horizontale. Jesu Botschaft vom Reich Gottes kommt aus der vertikalen Ebene, aber es hat Folgen für die horizontale Ebene. Es ist hilfreich für uns Christen, nicht auf der vertikalen Ebene zu bleiben, das heißt, die Botschaft nicht auf die individuelle Entscheidung der spirituellen Umkehr zu reduzieren. Es ist aber auch hilfreich, sich bei allen säkularen Erklärungen der Geschichte bewußt zu sein, daß die Wirklichkeit nicht völlig verständlich ist, wenn man sie als geschlossenes System innerweltlichen Beziehungen betrachtet. Der Ruf Christi öffnet alle menschlichen Vorstellungen und macht sie dynamisch, offen, nicht statisch und abgeschlossen.

- b) Unser Standpunkt zu der gesellschaftlichen Gerechtigkeit ist dann auch nicht statisch, das heißt, daß wir das Zusammenleben den Menschen nicht nur als juristische Angelegenheit ansehen, sondern auch durch die Augen Christi. Durch die Augen Christi heißt - mit Liebe. Das heißt, zu wissen von der Sünde aller Menschen und auch vom menschlichen Leiden an derselben Sünde. Der Mensch ist nämlich beides: Sowohl der Urheber als auch das Opfer der Sünde. Nur die Liebe kann es überwinden. Also sind wir berufen, in die gemeinsamen Beziehungen des juristischen Zusammenlebens die Liebe einzuführen.
- c) Das Bewußtsein von der Sünde macht uns demütig. Das heißt: einerseits sind wir uns der Relativität aller menschlichen Lösungen der Gerechtigkeit bewußt und andererseits haben wir kein Recht, die leidenschaftlichen Versuche für eine bessere Gerechtigkeit unter den Menschen zu verurteilen. Viele Christen in der dritten Welt sind völlig engagiert im Kampf gegen Neokolonialismus. Ihr Kampf ist gerecht und wir, die wir im relativen Wohlstand leben, haben kein Recht, an die Relativität aller menschlichen Ordnungen zu erinnern.
- d) Kann uns das Bemühen für ein besseres und gerechteres Zusammenleben in Konflikte bringen? Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist Friede und Freude zugleich im heiligen Geist (unser Hauptthema). Also schließt sie Konflikte aus? Nein, wenn sie entstehen, gilt, was Paulus den Römern empfiehlt: "Haltet mit allen Menschen Frieden, soviel an Euch liegt" (12, 18). Aber in der Solidarität mit den Leidenden, die an der Ungerechtigkeit leiden, kann man unschuldig in Konflikt kommen. Es gibt Fälle, in denen es ungesund ist, die Konflikte mit allen Mitteln zu vermeiden. Wenn wir im Streit für eine relativ bessere Gerechtigkeit unter den Menschen in Konflikt geraten, dann dürfen wir nicht vergessen, daß es ein Übergangsstadium ist. Der Konflikt darf nicht ein Selbstzweck bleiben. Wir dürfen nie die Hoffnung verlieren, daß der Konflikt überwindbar ist. Gerade die Lösung des Konfliktes kann dem besseren Zusammenleben helfen und die Liebe und das Vergeben kann es nur unterstützen.

e) Als fünfte Bemerkung in diesem Zusammenhang lege ich Ihnen als Diskussionsbeitrag ein Zitat von J. A. Comenius vor: Comenius war der letzte Bischof der tschechischen historischen Brüder-Unität. Er lebte im 17. Jahrhundert. Er war ein großer Polyhistor, ein Kenner vieler Fachgebiete der universalen Wissenschaft. Auch die marxistische Geschichtsforschung schätzt seine pädagogischen Schriften und Versuche. Er dachte viel über eine universale Verbesserung der Menschheit nach. Als Autor einer Menge von Schriften war er unter den gebildeten Leuten seiner Zeit sehr bekannt. Eine Reihe seiner Schriften haben Namen wie: Pansofia, Panegersia, Panaugia, Pampaedia, Paggliottia, Panorthosia. Nun mein Zitat: "Zeige der Vernunft klar die Wahrheit, es wird unmöglich sein, sie nicht zu verstehen, Zeige dem Willen das Gute, es wird unmöglich sein für ihn, es nicht zu wollen. Zeige den Fähigkeiten etwas Nützliches, es wird ihnen unmöglich sein, es nicht anzufangen." Er war sicher, daß die Logik, der Glaube und die Moral eine Einheit bilden und daß unter günstigen Bedingungen diese Einheit herauskommen muß zu Gunsten der ganzen Menschheit und des gerechten Zusammenlebens. Meine Frage ist, ob und in welcher Weise wir diese optimistische Ansicht berechtigt finden.

IV.

Die christliche Gemeinde ist der Raum zur Übung des gerechten Zusammenlebens. Wir können und wollen dieser Welt und der Gesellschaft das gerechte Zusammenleben nicht diktieren, aber die christliche Gemeinde soll ein Muster, ein überzeugendes Beispiel dafür sein. Sie ist der Raum, wo der Verstand und die Liebe sich nicht widersprechen, sondern "die Liebe immer höher werden an Erkenntnis und allem Verständnis" (Phil. 1, 9). Sie ist der Raum für die Lösung von Konflikten. Es scheint mir einer der Fehler der traditionellen Kirche zu sein, daß sie - um den Frieden zu behalten - oft die unterschiedlichen Meinungen retuschiert und die Konflikte im Keim unterdrückt. Die Konflikte sollen geäußert werden. Die christliche Liebe kommt zu Wort, nicht im Fakt, daß Konflikte vermieden werden, sondern in der Weise, wie sie gelöst werden.

Die christliche Gemeinde in der säkularen sozialistischen Gesellschaft hat die anspruchsvolle Aufgabe, beides zu beweisen: Ihre Relevanz und ihre Identität. Sie muß im Heute leben und sie muß verantwortlich in den heutigen Zuständen das Evangelium bezeugen. Das heißt, den Menschen in ihren praktischen Problemen helfen. Das ist ihre Relevanz. Sie muß aber gleichzeitig die Botschaft Christi und den Ruf zum Reich Gottes immer wieder verkündigen. Das ist ihre Identität. Also ist sie der Raum, wo die horizontale sowie die vertikale Gerechtigkeit im Gleichgewicht bleiben. Unsere Mission ist die Mission der Liebe. Die Existenz und die Arbeit der treuen Gemeinde Christi ist unser Beitrag für ein gerechtes Zusammenleben, die auch der Gesellschaft die Hoffnung bringt.

Meditation zu Hebräer 12, 14

Thema: "CHRISTLICHE LEBENSGESTALTUNG ALS BEITRAG ZUM FRIEDEN"
- Pfarrer Gottfried Rottmann, Berlin, DDR

"Bemüht euch um Frieden mit jedermann und um
Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird."

Zeilen des Dichters Heinz Kahlau, eines Marxisten, die uns zum Dialog fordern, sollen am Anfang stehen:

"Das Haar muß geschnitten werden.
Die Teller müssen gespült werden.
Die Straßen müssen gebaut werden.
Die Dummen müssen belehrt werden.
Die Erde muß bewahrt werden."

(s. Lob des Sisyphus)

Das Notwendige tun, das kostet Mühe, oft viel Mühe. Nicht alles, was uns fordert, hat das gleiche Gewicht. Wir wissen das und setzen Prioritäten. Wenn etwas, was im wahrsten Sinne des Wortes "notwendig" ist, heute Priorität hat, dann ist es das, wovon Hebräer 12,14 redet: "Bemüht euch um Frieden mit jedermann und um Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird." Denn die Erde muß bewahrt werden. Nach Lebensgestaltung ist gefragt, die von dieser Priorität bestimmt ist: Frieden mit jedermann. So ist es Christen auf den Leib geschrieben - vom Text. Denn dieser Auftrag ist verbunden mit dem Wort Heiligung, das nicht auf Theorie festnagelt, sondern hineinleitet ins Praktizieren mit "Heil-Machen", für das "Unverletzt-sein", für das, was Gesundheit, Glück, glückliches Leben für alle, zustande bringen heißt, - tun, daß es zustandekommt. So wird praktische Friedensverantwortung der Christen beschrieben. Nicht so sehr um "christliche" Lebensgestaltung geht es, vielmehr um Lebensgestaltung der Christen als Beitrag zum Frieden. Stellen wir uns als Christen, darauf Antwort zu geben? Gerade aber das zu tun, sieht sich die Gemeinde im Hebräerbrief in doppelter Weise verunsichert, - und das Bild von der Gemeinde aus unserem Textzusammenhang springt über, wenn wir uns als Gemeinde in der heutigen Situation abprüfen: Sind nicht Unsicherheit und furchtsame Zurückhaltung heute Ausdruck jener tiefen Unklarheit, daß wir jedenfalls weniger vom Auftrag biblischer Botschaft geprägt sind, als von den Einflüssen einer mehr und mehr verängstigten U Umwelt? Gute Erklärungen leitender Kirchenorgane scheinen weit voraus, ja weit weg zu sein von dem Bewußtsein, das die Gemeinde prägt und motiviert. In anderer, aber auch massiver Weise waren die "Lahmen" Gemeindeproblem in der Situation des Hebräerbriefes. Sie mit den Verheißen Gottes zu konfrontieren, erschien als befreiende, solche Lahmheit überwindende Alternative. Der Text beschreibt einen Weg, der aus der Enge der Angst und aus der Blockade des Gemeinde-Phlegmas herausführt. Die im Alten Testament gebildete Wort-Verbindung "dem Frieden nachjagen" wird aufgegriffen, wie es z. B. in Ps. 34,15 heißt: "Laß ab vom Bösen, tue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach". Über das ganze Neue Testament hin ist solches Gebot, Frieden zu halten und Frieden zu gestalten, aufgenommen in der Form der Mahnrede. 'Dickein' verrät, daß es Anstrengungen kostet, ein Wort, das dem leidenschaftlichen Eifer und dem Einsatz der Kräfte Ausdruck geben will, das die Energie erkennen läßt, und die Zielstrebigkeit, Möglichkeiten zu nutzen und nicht vor Hindernissen zu kapitulieren. Es ist gut, daß in solch illusionsloser Weise "Frieden" dazu in Beziehung gesetzt wird. In der Gemeinde scheint es von Anfang an schwierig gewesen zu sein, für den Weg, Frieden zu halten und zu gestalten, in Gang zu kommen. Auf jeden Fall haben auch damals harte Enttäuschungen dem Auftrag, Frieden zu verwirklichen, im Wege gestanden. Die Gedan-

kenlinie in Hebräer 12 nennt im Vers 11 die "friedvolle Frucht der Gerechtigkeit" und verweist damit auf "Frieden und Gerechtigkeit" als Verheißenungen des Reiches Gottes. Vom Reiche Gottes her wird die Gemeinde ermuntert. Denn Gottes Handeln will unsere Existenz als Christen bestimmen: Wie Gott Frieden denen eröffnet, die keinen Frieden haben, so erwartet er, daß die Friedlosen untereinander Frieden machen. Frieden schaffen - es sei an die Bergpredigt Matthäus 5, 9 erinnert - will vor allen Dingen das tägliche Praktizieren des Christen charakterisieren. Der Text provoziert noch schärfer: Mit allen, mit jedermann soll Frieden praktiziert werden. Der Friedensauftrag Gottes duldet keine Abgrenzungen, die auch von uns Christen so schnell errichtet werden. Und damit ist die Introvertiertheit der Gemeinde gerade in der Friedensfrage gesprengt. Wir sind es der Welt und damit jedermann schuldig, den Schalom, den verheißenen Frieden Gottes, zu praktizieren, wo immer wir stehen und arbeiten. Dieser Auftrag ist als Ausdruck der Heiligung ernst zu nehmen, einem Kernausdruck gelebten Christenglaubens. Zum Heil-Machen der Welt als die Kooperative Gottes, sind wir berufen und verpflichtet, am Kampf Gottes teilzunehmen, unsere Welt, wie sie ist, auf Gerechtigkeit und Frieden hin zu verändern. Wir können heute nicht anders Christen sein, als daß wir uns in den Befreiungskampf Jesu Christi einbezogen wissen, - einberufen, den Frieden zu gewinnen, - für das glückliche, unverletzte Leben aller Menschen zu arbeiten und uns zu mühen. Solche Heiligung vollzieht sich nicht anders, als es schon Martin Luther beschrieb: "in täglicher Buße". Im Umdenken beginnt dieser Weg, Frieden zu gestalten. Wo nicht bei uns selbst mit solchem Umdenken am Auftrag, an den Verheißenungen Gottes, angefangen wird, werden wir nicht über die Erfahrungen immer neuer Enttäuschungen und Mutlosigkeiten hinauskommen. Redet nicht die Geschichte der Christenheit eine zu deutliche Sprache, in der sich seit Konstantin auf jeden Fall durch Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage hinein jenes an Macht orientierte Sicherheitsdenken eher mit Waffen und Gewalt Bahn gebrochen als Frieden bezeugt hat, "der für alle Menschen gut ist", wie Heil-Machen umschrieben werden kann? Welches Umdenken erfordert es, wenn unsere Gemeinden orientiert werden - praktisch -, daß wir uns nicht selbst leben in unserem Christenglauben, sondern dem Heilwerden der Menschen, und zwar jedermann, dienen? Es ist schon interessant, die Gedanken gerade im 12. Kapitel des Hebräerbrieves zu verfolgen, um darüber zu entdecken, daß die aufs erste sehr kultisch geprägten Worte - Frieden, Heiligung, den Herrn sehen, was ja den gleichen Sinn hat wie "Gott schauen", nicht im Kultischen stehen bleiben und über die Grenze der Gemeinde hinaus zielen. Das Umdenken, das bei uns selbst beginnen will und daß uns zum Frieden bereit machen will, will in befreien-den Anstößen die Gemeinschaft, in der wir miteinander leben, heilen, neu machen. Heißt solches Dienen aber nicht, daß wir in dieser heute so aktuellen Frage unsere Ansprüche hinter uns lassen lernen müssen - schon deshalb, weil betonte Ansprüche immer Zeichen einer tiefen Verunsicherung sind, - daß wir uns selber bringen und die Anfechtungen, Fragen und Zweifel der andern mit durchmachen? "Die gemeinsame Arbeit an den konkreten Fragen der gesellschaftlichen Zusammenarbeit zu erlernen, ist nach der leidvollen Geschichte des Verhältnisses von christlicher Kirche und Sozialismus nicht leicht. Viel Unsicherheit ist zu überwinden, um so mehr gemeinsame Bemühung ist nötig, hat Bischof Dr. Schönerr resumiert (s. Horiz.+Mitte, S. 255). Aus der Mühe, von der Hebräer 12, 14 spricht, erwächst ein kontinuierliches Dranbleiben, das durch zuverlässiges Engagiertsein bei den anderen Partnern Vertrauen gewinnt. Es gehört sicher mit dazu, daß wir uns immer von neuem bewußt werden müssen, verloren gegangenes Vertrauen - s. z. B. die Kluft zwischen Arbeiterklasse und Kirche seit dem

19. Jh. - neu zu gewinnen, ohne die durch die biblische Botschaft geschehende Profilierung aufzugeben. Ist es nicht nötig, den anderen, den mit "jedermann" Gemeinten, erkennen zu lassen, daß ich in meinem Engagement auch seine Probleme - und auch seine Ängste und Unsicherheiten - mitbedenke? Wir sollten nicht dauernd sagen, was wir nicht tun können, aber alles tun, was wir sagen. Um einander näher zu kommen, braucht es das Hören aufeinander. Bei der Nationalen Tagung der Friedenskirchen in den USA Oktober 1980 wurde von einem "prophetischen Hören" gesprochen, das heute zu praktizierter Friedensverantwortung der Christen gehört. Wir sollten auch, so hieß es dort, das Wort "Feinde" abschaffen. Von uns aus sollten wir keine Feinde haben, höchstens "Fremde". Wer ist der Feind? Auf wen zielen wir da? Und wer sind wir selbst mit unserer Feindschaft, mit unserer Feindseligkeit? In der Bibel ist nicht der Feind - der andere - das Problem, sondern die Feindschaft. Haben wir uns nicht selbst auch schon längst in das Abschreckungssystem eingeordnet, das uns "gut" und den anderen, den Feind, "schlecht" dastehen läßt? Damit wird doch immer wieder eine psychologische Barriere aufgebaut, die es verhindert, bei dem anderem Anzeichen möglicher Öffnungen zu registrieren, um zu anderen Beziehungen zu kommen. In welcher Weise muß uns das biblische Wort noch provozieren, damit wir für unsere Praxis entdecken, daß der andere uns braucht und wir ihn brauchen? Und ich frage: Weil heute feststeht, daß wir in Verunsicherung und Angst immer neu nach Abgrenzungen suchen und in solcher Haltung die tiefen Distanzierungen, die uns nicht zueinander kommen lassen, immer neu stabilisieren, - braucht es heute nicht den Mut zur Verwundbarkeit, weil das die Voraussetzung menschlicher Beziehungen ist. Wir können den Ansatz zum Verkehrten nicht nur bei den anderen suchen. "Ohne das alles wird niemand den Herrn sehen", d. h. anders gesagt, "an Gottes Gegenwart teilnehmen", und das heißt für uns Leben.

Antwort auf dieses Wort aus Hebräer 12, 14 geben heißt: Danach fragen, wie die Welt aussieht, die wir unseren Kindern hinterlassen! Und mit welchen Lebenschancen sie aufwachsen? "Bemüht euch um Frieden mit jedermann und um Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird" - müssen wir nicht ein Trainieren in den Gemeinden entwickeln, das Friedens-Handwerk zu lernen? Hier stehen wir selbst nach einer so langen Geschichte in der Christenheit wie am Anfang. Mit dem Umdenken werden wir anfangen können, anfangen müssen. Es ist der Weg, Alternativen zu finden, die auf Zuwendung aus sind und Versöhnung praktizieren, indem Freundschaft und Mißtrauen abgebaut wird und vor allem die Angst, die heute so viele beunruhigt. Es kann nicht von Hoffnung in großen Tönen geredet werden. Aber das biblische Wort, das uns den Auftrag Gottes vermittelt, danach unser Leben zu gestalten - was ja heißt: von der Wirklichkeit seines Reiches her zu leben -, das vermag uns Hoffnung zu geben zu den mühsamen, kleinen Schritten, die uns das nächste Miteinander und vielleicht den neuen Tag gewinnen lassen, - damit dieser Tag nicht in Ängsten und besonders in der Angst vor dem nuklearen Schrecken untergehe! Verse solcher Nüchternheit - von dem Dichter Heinz Kahlau noch einmal - sollen diese Gedanken abschließen. Er hat sie gekennzeichnet als einen "grimmigen Spruch": "Ich habe kein Schicksal.

Ich finde mich nicht ab.
 Ich werde nich aufhören
 zu sagen: Das Bessere kommt noch!
 Gut gestorben muß werden,
 aber solange
 der Deckel nicht zugeschraubt ist,
 wird die Hoffnung nicht aufgegeben!"

2. Unterthema

Gesprächseinsteig: Konsenior Andrzej Czyz - Skoczow - VR Polen

Von Erzbischof Nikodim ist der Satz:

"Frieden, das ist der normale Zustand der Dinge" -

Wo finden wir diesen normalen Zustand?

Ich glaube, das gab es ganz sicher damals am Anfang, als im Paradies die ersten Leute in Gerechtigkeit, in Frieden und Freude, gemeinsam mit dem Schöpfer und der ganzen Schöpfung, zusammen lebten. Ungehorsam, Sünde, Entfernung von Gott, Schuld, Angst und Furcht zerstörten diese Gemeinschaft. Das Alte Testament ist ein Dokument, das uns davon berichtet.

Suchten Menschen Gottes Gerechtigkeit, waren sie Gott gehorsam, dann konnten sie auch Frieden und Freude im Miteinander leben.
Warum glückte das so selten?

Die Antwort finden wir in der Tatsache, daß der Mensch bestrebt ist, sein Leben aus eigenen Kräften, Willen und Vernunft zu gestalten.

"Verzeiht um des Bruders willen" - heißt es im Hebräer-Brief - das fällt uns schwer."Das Reich Gottes ist noch nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist" - schreibt Paulus.

Er formuliert zunächst negativ: "Es ist nicht Essen und Trinken..." Speise und Getränk sind zu geringe Dinge, um deretwillen Streit und Unruhe in die Gemeinde und unsere Welt kommen müssen. Dennoch: Wird es Frieden geben zwischen Reichen und Armen, Satten und Hungrigen, zwischen reichen Ländern und armen Ländern?

Michal Bihary hat zu unserer Thematik gesagt, es gibt Gebiete, wo wir unsere Freiheit einschränken können, ohne ein wirkliches Gut zu verlieren. Ich nehme diesen Gedanken auf und frage, wann ist der Mensch bereit, auf etwas zu verzichten?

Weiß er, daß Friede das höchste Gut ist, daß zu erhalten uns jede Mühe wert ist?

Das alttestamentliche Wort 'Salom' ist weit mehr als der äußere Frieden - ist mehr, als die Abwesenheit von Krieg. Wir wissen, wie beides, der 'Salom' und der äußere Frieden, zusammengehören. Darüber sollten wir im Gruppengespräch weiter nachdenken.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde in den USA ein Preis ausgesetzt für den, der das beste Rezept dafür angibt, das es auf unserer Erde keinen Krieg mehr gibt. 100.000 Dollar hat ein Mann für 3 Worte, die er aufschrieb, erhalten: "Nehmt Jesus an".

Ja, der Frieden Gottes, ist in Jesus Christus zu uns gekommen.

"Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus..."

Der Friede Gottes, Jesus Christus, will die verborgenen Winkel des menschlichen Wesens und alle menschlichen Beziehungen durchdringen.

Wir wissen, auch das griechische Wort 'eirene' bezeichnet nicht den inneren Gemütszustand, sondern den objektiven Grund unseres Friedens mit Gott und den Menschen.

"Nicht der hat Frieden, der nicht gestört wird - das ist der Friede der Welt, sondern der, den alle stören und der es dennoch mit Freuden und in Ruhe erträgt... Solchen Frieden kannst Du

nicht besser suchen, als wenn Du die Trübsale mit Freuden auf Dich nimmst und den Frieden nicht nach deiner Meinung und Vernunft auswählst", lesen wir bei Martin Luther.

Frieden bedeutet also nicht nur eine Situation ohne Krieg, den "status quo", sondern eine Situation in der der Mensch, die ganze Schöpfung, in Ruhe und Zufriedenheit lebt und arbeitet. Wir wollen, daß wir in unserer Welt auch mit dem Bösen zu rechnen haben; damit, daß Menschen sagen: Nie wieder Krieg, und dann doch wieder aufeinander losgehen. - Wir haben die Erfahrungen von zwei Weltkriegen!

In der Bergpredigt lesen wir dazu:

Freuen dürfen sich alle, die Frieden schaffen; denn sie werden Gottes Kinder sein. (Matth. 5.9, GUTE NACHRICHT).

Gott hat das entscheidene gemacht. Er kam zu uns in seinem Sohn. Durch das Opfer, durch das Blut Jesu, sind wir alle miteinander versöhnt.

Er gab uns nicht nur Vergebung, Erlösung und Gerechtigkeit, sondern auch den Frieden, der höher ist als alle unsere Vernunft. Das ist die gute Nachricht, die wir empfangen und die wir weiterzusagen verpflichtet sind. Unser Zeugnis ist um so glaubwürdiger, wenn wir uns mit allem Ernst für die Herstellung, Bewahrung und Festigung des irdischen Friedens zwischen den Menschen und den Völkern einsetzen.

Das Evangelium, die gute Nachricht von Christus, gilt für alle, kennt keine Grenzen, um so verpflichtender ist unser Engagement. Aus dem Frieden mit Gott empfangen wir den verpflichtenden Ansporn und Aufruf gegen die gefährliche Atmosphäre der Spannung, des Mißtrauens, gegen die Kriegsgefahr in unseren Tagen zu kämpfen.

Wir sollen uns besinnen, wo die Ursachen für die drohende Gefahr eines Konfliktes, heute größer als vor einigen Jahren, zu finden sind.

Wir fragen in aller Offenheit und Konkretheit nach unserer Schuld, die diese Gefahr nicht verhindert, sondern zugelassen oder gar gefördert hat und suchen um so dringender nach Wegen der Verständigung und der Entspannung.

Wir erinnern uns an die Abrüstungsproblematik:

Helsinki, Wien, Madrid;

SALT I und SALT II,

Protestmärsche gegen Krieg und Atomgefahr,

Militärdienstverweigerung, Terroristen ... usw.

Inwieweit sind wir engagiert -

was tun wir für den Frieden -

(Beispiel: Martin Luther King!)

Wie lesen und verstehen wir die Aufforderung:

"Jaget dem Frieden nach gegen jedermann . . ."

Und dazu das Calvin-Wort, von Bihary zitiert: Was dazu dient, Gottes Reich zu gründen und zu fördern, darf nie zurückgestellt werden, selbst wenn Menschen daran Anstoß nehmen.

Wir wissen, Frieden ist nicht allein unser Verdienst - er ist zugleich Gottes Gabe. Sie ist die Fülle, die Liebe und Gnade, die seine Vergebung mit Golgatha als ein Geschenk des Geistes Gottes einschließt.

Frieden zu machen - das ist, um im Bild des Gleichnisses zu sprechen, das große Talent, das Gott uns anvertraut hat. Wie gehen wir mit dieser Aufgabe um?

Sie wissen, daß ich meine Überlegungen nicht ohne die konkrete Situation in meiner Heimat denken kann.

Wir brauchen den Frieden im Zusammenleben der Menschen und Völker;

Wir brauchen den Frieden in unseren Städten und Dörfern,

Wir brauchen den Frieden in unseren Gemeinden und Häusern,

Wir brauchen den Frieden zwischen den Menschen aller Gruppierungen und Religionen.

Wir können aber vom Frieden nur reden und uns für ihn engagieren, wenn wir uns zugleich für Gerechtigkeit und Freiheit engagieren.

Das ist nicht nur eine weltweite Aufgabe, sondern das kann sehr konkret werden in unserem Alltag.

In meiner Stadt wurde in den letzten Jahren eine neue Wohnsiedlung für ca. 8.000 Menschen gebaut. Mit dem Aufbau der Wohnungen waren auch Kindergärten, Schulgebäude usw. eingeplant. Da hat sich lange nichts gerührt. Jahr um Jahr wurden die Eltern vertröstet. Die Lage war für die Kinder mehr als unzumutbar. In einer alten, viel zu kleinen Schule im ehemaligen Zentrum unseres Ortes mußten die Kinder in 4 Schichten, von 7 Uhr früh bis 20 Uhr abends unterrichtet werden. In einem Gebäude, das für 250 Schüler gedacht war, mußten über 1.000 Kinder unterrichtet werden.

Vor kurzem haben die Eltern und Lehrer sich zusammengegeben und den Behörden klar gemacht, daß diese Situation für die Kinder unzumutbar ist und sofort geändert werden muß. Die berechtigten Forderungen blieben nicht ohne Eindruck. Man hat uns eine Änderung fest versprochen.

So konkret kann Gerechtigkeit und Frieden werden!

Gerechtigkeit und Frieden sind nicht nur Verheißenungen Gottes, wir müssen beides in unserem Leben und in unserer Welt verwirklichen. Dazu brauchen wir auch Gottes Heiligen Geist, wie es im Hebräerbrief heißt. Das Gebet zu unserem Heiland ist darum zugleich die Bitte um die Ermunterung, für Gerechtigkeit und Frieden in unserem Alltag einzustehen.

Wir wissen alle, daß wir in Anbetracht der jetzigen Weltsituation in Europa, in Polen, noch im Frieden leben, ist ein Wunder.

Beten wir für den Frieden in unserem Land, in unserer Welt!

In der Losung vom 9. November heißt es: (Ps. 119,165)

"Großen Frieden (in der polnischen Bibel: 'Vollen Frieden...') haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln."

Meditation zu Philipper 4, 4+5

GOTTES VERHEISUNG: FREUDE ERLEBEN - FREUDE BEREITEN!

Erzpriester Jablonski, ROK, Berlin

"Freuet euch in dem Herrn allewege,
und abermals sage ich: freuet euch!
Eure Lindigkeit lasset kundsein allen
Menschen! Der Herr ist nahe!"

(Phil. 4, 4.5)

Der Apostel Paulus mahnt in seinem Brief an die Philipper zur Beherzigung der überlieferten Regeln der Frömmigkeit (und tut dies besonders im Blick auf bei den Philippern bekannte Personen (4, 1-13)).

Weil er in ihnen die Freude am Herrn geweckt hat, wirbt er um Sanftmut, um Unbesorgtheit in allen Dingen, rät zum Gebet vor Gott und zum Bleiben im Frieden mit Gott und stellt sich ihnen als Vorbild dar, zu tun, was sie bei ihm gelernt haben (V. 4-9).

Der frohmachende Ruf des Apostels "freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich freuet euch" verdient in unserer so unruhigen von Sorgen und Befürchtungen überladenen Zeit besondere Beachtung.

Die Sünde des ersten Menschen und "als Sold für die Sünde der Tod" (Röm. 24, 3) sind über alle Menschen gekommen (Röm. 5,12) und haben ihnen echte Freude geraubt und dafür illusionäre, zweifelhafte oder sogar verderbliche gebracht.

Seit durch den Sündenfall Glück und Freude den Menschen verloren gegangen sind, gilt ihr ganzes Sinnen und Trachten, ihr Beten und Seufzen diesem Gegenstand. Leider nicht immer mit Erfolg. Denn obwohl sie wußten, daß ein Gott ist, haben sie ihn nicht gepriesen als einen Gott noch Ihm gedankt, sondern haben ihre Gedanken dem Nichtigen zugewandt und ihr unverständiges Herz ist verfinstert." (Röm. 1, 21 ff.) Je nach der Reinheit ihres Herzens und ihrer Lebensart können Menschen Freude recht unterschiedlich erleben. Sündige Freuden, wo der Mensch sich über das Leid seines Nächsten freut, betrügerische Freuden des Genusses nach vollbrachter Sünde. Solche "Freuden" sind des Menschen unwürdig. Sie verurteilt das menschliche Gewissen und erst recht christliche Erkenntnis und Gebot. Diese Freuden sind vorwiegend die Frucht aus sündiger Veranlagung des Menschen.

Daneben gibt es zahlreiche Freuden, unschuldige und reine, die ebenfalls zu einer Quelle inneren Glücks für den Menschen werden können: gute Gesundheit, die hehre Freude der Mutterschaft, die Bewunderung für die Schönheit der Welt, der Genuss guter Musik, das Erleben künstlerischer Werke. Aber auch diese Freuden, die wir natürliche nennen, sind kurzlebig und nicht beständig, sie verschwinden rasch "wie der morgendliche Nebel und der Tau". Sie können das Herz des Menschen nicht befriedigen noch wirklich sättigen, denn es sucht die ewigen unsterblichen Freuden.

Diese, die wahre ewige Freude ist nun gleichwohl vorhanden. Sie verleiht nicht nur eine innere Befriedigung angesichts der besten Absichten und Bestrebungen des Menschen, sondern vermittelt auch die Fülle des Lebens, den Frieden des Gewissens, das weder durch Furcht noch durch bittere Reue bewegt wird und wird damit bereits zum Beginn des ewigen Lebens. Eben zu dieser Freude im Herrn ruft uns der Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper. Von dieser

Freude kündet der Engel den Hirten von Bethlehem in der Heiligen Nacht: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren in der Stadt Davids, welcher ist Christus der Herr" ... (Luk. 2, 10.11). Von dieser Freude hat Jesus Christus selbst gesprochen vor Seinem Leiden: "Dieses habe Ich euch gesagt, damit eure Freude vollkommen sei" (Joh. 15, 11).

Mit diesen Worten hat der Heiland Seine Rede von der engen und lebendigen Verbundenheit zwischen den Jüngern und Ihm abgeschlossen. Dieses Band, die innere Gemeinschaft mit Ihm in der Liebe und im Leben stellt die einzige Quelle der Freude und des Glückes dar. Der Heiland hat diese Freude die Seine genannt, wie er auch Liebe und Frieden Sein nennt. An dieser Freude ergötzt Er Sich Selbst (Joh. 17, 13). Sie ist es, die Er Selbst in den Herzen der Glaubenden wirkt. Um in den Menschen die Wahrheit in Christus (die in Ihm beruhende Wahrheit) zu fördern, wird der Heilige Geist durch den Sohn vom Vater in die Welt gesandt und bleibt, wirkt in der durch Christus gestifteten Kirche in alle Ewigkeit fort.

Die Sendung des Heiligen Geistes ist Offenbarung Jesu Christi Selbst (Joh. 14, 21), bedeutet das Bleiben des Vaters und des Sohnes im Menschen als Wohnstatt (V. 23). Mithin hat die heilige Dreifaltigkeit, also Gott, teil an unserem Heil.

Gott ist Güte, uneingeschränkt uns gewogen, Er weiß besser als wir, was uns not tut und ist ständig bereit zur Befriedigung unserer Bedürfnisse, wozu ihm alle Mittel zur Verfügung stehen. Selbst dann, wenn wir Gott verraten, Seinem Willen getrotzt, von Ihm uns abgewandt und uns der Macht des Diaboles ganz und gar anheimgegeben haben, selbst dann noch angesichts solcher Verachtung väterlicher Liebe, die uns in ein fernes Land treibt (Luk. 15, 13) und uns zu Seinen Feinden Macht (Jak. 4, 4)) hört Gott nicht auf, uns zu lieben. "Er gab Seinen eingeborenen Sohn, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3,16). Die frohe Botschaft des Evangeliums ist auch deswegen so fröhlichend, weil der Sohn Gottes und wahrer Gott, nachdem Er unser Heil vollbracht hat, uns nicht verließ, sondern ein für allemal, in Jesus Christus in die menschliche Geschichte eingegangen, unter uns blieb und zu ihrem Licht, zu ihrer Triebkraft wurde.

In Jesus Christus ist dem Menschen eine unerschöpfliche Quelle höchster geistlicher Freude erschlossen.

Daß der Mensch zu dieser geistlichen Freude durchdringt, ist ihm der tätige Glaube gegeben, als Kraftwirkung des Heiligen Geistes unter der Voraussetzung freier menschlicher Zustimmung. Es geht um Wiedergeburt und innere Erneuerung, um das Bleiben im Heiligen Geist für den Verlauf des ganzen menschlichen Lebens, bis es sich in dem vollen Mannesalter Christi, zum vollen Maße der Fülle Christi" (Eph. 4, 13) vollendet.

Der Heilige Geist ist es, der unter Mitwirkung des Menschen selbst das geistliche Leben hervorbringt, fördert und zur Vollkommenheit führt.

Zum Erwerb des Heiligen Geistes und damit zu jener wahren geistlichen Freude hält die Kirche besondere Gnadenmittel bereit, durch die im Menschen der Glaube wächst und die Liebe sich mehrt. Es kommt darauf an, mit Christus eins zu werden, und zwar: mit Hilfe des Heiligen Geistes durch den Glauben, die Liebe und das Gebet, durch Buße, Teilhabe an den heiligen Sakramenten des Leibes und Blutes Christi, durch Erfüllung des Willens Gottes und durch das Streben, daß der Herr stets in uns bleibt und wir in Ihm.

Wo der Herr ist, dort ist die Fülle ewiger unverminderter Freude. Sie gewinnt an Tiefe im Herzen des Christen durch das aufmerksame Lesen des Wortes Gottes, nimmt zu und wird genährt durch das Gebet, welches eins mit dem Glauben, mächtig unsere Seele für die Segnungen Gottes öffnen kann. Diese sind die vom Herrn gesandte Antwort auf unser Bitten und vermitteln wieder die wahre Freude im Herrn. Sie wird durch die Kommunion der heiligen Mysterien belebt und durch die Werke christlicher Liebe gestärkt.

Geistliches Leben, das die Bedingungen erfüllt, der Gnade des Heiligen Geistes teilhaftig zu sein, bringt die Frucht des Geistes hervor: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. (Gal. 5, 22) Dieses Leben macht den Menschen frei. "Wider solche ist das Gesetz nicht".

Eine große Rolle für den Erwerb der geistlichen Freude spielt ein Leben der inneren Einkehr und Buße. Sie erschließt die unendliche Liebe Gottes und Seine große Barmherzigkeit jedem Sünder, der umkehrt. Der Herr erweckt seine Seele. Diese Auferweckung geht durch Abkehr von der Sünde und Schande zu geistlicher Vollkommenheit, geht durch Buße zur Erfüllung der göttlichen Gebote. Wer als sündiger Mensch Buße tut und umkehrt, freut sich, wieder unter dem Dach des Vaters mit Christus vereint zu sein.

Ein Gefährte dieser geistlichen Freude ist der Friede: Das Herz des Menschen kann eigentlich nur dann froh werden und sich freuen, wenn es im Frieden mit Gott, mit den Menschen und mit dem eigenen Gewissen lebt.

Der russische Glaubensmann und ehrwürdige Seraphim von Sarow, der mit vielen Gebeten Mühen den Heiligen Geist erwarb, empfing seine Besucher mit dem frohen Gruß: Christus ist auferstanden! In seiner Seele war ständig Ostern, bleibende Freude und Frieden. Den geistlichen Reichtum verbarg er nicht in seinem Herzen, sondern teilte ihn freigiebig unter allen Menschen aus, die zu ihm kamen. Niemand brauchte mit leerer Seele von ihm fortzugehen, jeder trug ein Stück seiner Liebe mit nach Hause, etwas von seiner Demut, Sanftmut, Freude. Unter der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes wurden sie für viele der Beginn eines geistlichen Lebens, der innneren Erneuerung. Der Apostel Paulus hat, wenn er uns zur Freude im Herrn ruft, nicht die Freude des sich selbst liebenden Egoisten im Blick, sondern vielmehr jenes tiefe Frohsein, das den Menschen zu gutem und Gott wohlgefälligem Werk drängt.

3. Unterthema:

Gottes Verheibung: Freude erleben, Freude bereiten.
Pfarrer Dr. György Szönyi - Miskole.

Liebe Freunde!

Laßt uns gemeinsam zu Beginn einen kleinen Liedvers singen, der mir bei unserer Vorkonsultation vor einem Jahr zu unserem Thema einfiel:

Kommt und singt dem HERRN ein Lied,
denn er ist treu zu uns,
sein Geist reißt mit und füllt unser Herz mit Freude für heute.

Ich möchte versuchen, in 3 oder 4 Gedankenblöcken unser Thema zu entfalten.

1. Einige biblische Exkurse
2. Freude von Jesus durch den heiligen Geist
3. Freude, die durch Gnade und den heiligen Geist uns geschenkt wird.
4. Einige Fragen als Denkanstoß.

Die ersten Bilder und Worte der Heiligen Schrift machen uns deutlich: Gott ist gütig. Er macht alles gut und schön.

Er schenkt uns Menschen: Eine Fülle von Freude. Die Grundrelation: Gott und Mensch sind zusammengebunden.

Dann aber: Ihr seid wie Gott. Und die Frage: Austreibung, und Zerstörung von Harmonie und Freude. Dann erleben wir die Fürbitte Abrahams für das Leben, für das Überleben der Stadt, für verirrte menschliche und gesellschaftliche Verhältnisse.

Und weiter:

Hatte Jona keine Hoffnung für die Stadt? Gott hat für sie Hoffnung. Hoffnung aber heißt Leben - Weiterleben - Überleben. Jona versteht das nicht. Er verschließt sich dieser Hoffnung. Er versteht sie nicht und das heißt doch: Sie hat keine Perspektive. Jona wird seiner Aufgabe und Berufung nicht gerecht. Eigenartige Vorgänge und tiefe Spuren, die wir hier in seiner Biographie entdecken. Und wir lesen dann die herrliche Geschichte von dem Bäumchen, das dem Propheten Schutz gab in der Hitze des Tages. Und als es vertrocknete und Jona räsonierte, die Frage: Du machst dir Sorge wegen dieser Pflanze, aber nicht für die Einwohner der Stadt?

Und Jona bekennt: Ja, ich habe gewußt, daß du von großer Gnade bist. Denn, Gott ist unseren Maßstäben weit überlegen.

Das ist ein Grund unserer Hoffnung - auch für die Stadt.

Der 100. Psalm ist ein Lobgesang, unseren Berufsauftrag mit Freude zu tun. Selig der, dessen Schuld nicht angeschrieben, sondern vergeben ist - Psalm 31, Psalm 51.

Noch eine alttestamentliche Geschichte: Das Fest der Freude am Tag der Befreiung - das Passahfest, das Passahmahl. Ein Bild später, verbunden mit der Erwartung des Messias:

Die Türen werden offen gehalten, ein Gedeck mehr auf den Tisch gestellt. Und jeden Morgen Gebet und Flehen: Wir warten sehnlich auf dich, Messias. Das ist die Hoffnung durch die Zeiten.

Viele Feste im AT sind mit der Freude verbunden. Und sie ist, wie auch die 10 Worte (nicht Gebote!) nicht nur für sein Volk bestimmt, sondern für die ganze Menschheit.

Diese Freude wird vollkommen, wenn sie ihr Leben mit diesen Worten in Einklang bringen:

Psalm 119: Seine Worte sind süß, sind vollkommene Freude für mich,
Psalm 1 : Selig der Mensch, der in seinem Herzen Vernunft hat.

Gottes Neuschöpfung beginnt mit der Verheißung des Messias und erfüllt sich, indem Maria trotz Not und Wohnungslosigkeit ihren Dienst annimmt. Freude artikuliert sich bei dem Besuch von Elisabeth: Freude ist da - Freude für alle Völker und Schichten, für alle Menschen, die in Finsternis und ohne Hoffnung sind. Wir wissen, welche Anziehungskraft diese Botschaft hat, auch in welcher Weise sich an ihr die Geister scheiden. (Simon, die Geschichte von der Perle)Mt. 13. Gott schenkt seine Freude allen Menschen - Menschen am Stadtrand, moralisch Ruinierte, Ausgestoßene, unrehrliche Geschäftemacher - Jesus ruft diese Leute zu sich. Hat mit ihnen Tischgemeinschaft. Er macht aus dem Zolleinnehmer Levi einen Weggenossen. Denen, die widersprechen und sich nicht freuen können, erzählt er die Geschichten von Verlorenen Sohn und Schaf. Er sagt: Ja, unter den Engeln Gottes ist größere Freude an einem bekehrten Sünder als an 100 Gerechten, die meinen, Umkehr sei für sie nicht nötig. Und wir erleben, daß Tränen in seine Augen kommen, weil Gerufene nicht hören wollen, ihre Beauftragung nicht erfüllen. In diesem Geist lesen wir das 13. Kapitel im 1. Brief an die Korinther.

Das Herrnmahl, die Vergebung, die Freude, wandelt Menschen, erfüllt sie mit dem Heiligen Geist. Außenstehende nehmen es mit Verwunderung, auch mit Ablehnung und Spott zur Kenntnis (Pfingsten!) Sie können die Ausstrahlungskraft dieser Freude nicht zudecken oder einengen. Sie strahlt aus und weiter, und verwundert nehmen Menschen davon Kenntnis, erkennen das Wirken Gottes (Apostelgeschichte). Taufe und Mahlgemeinschaft werden zu Zeichen der Freude im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Wo wir diese Freude annehmen und weitergeben, da wird auch Gemeinschaft neu; wo sich nichts ändert, da glückt diese Freude nicht.

Wir könnten einen Gang durch die Geschichte des Volkes gehen - von Franz von Assisi bis heute - ein tragender Grund ist die Freude, die sich an Gott orientiert.

Ich komme zum Schluß.

Wir haben uns klar gemacht, welchen Stellenwert die Freude hat. Sie ist nicht nur eine Herzensbewegung, sondern hat ihre Ursache in unserem Vertrauen zu Gott. Und was wir dann als Erfüllung erleben dürfen: Freundschaften von Mensch zu Mensch als Frucht des Heiligen Geistes, als Blumen, die wir alle brauchen.

In meinem Heimatland haben Fachleute unterstrichen, daß die Ursachen vieler Störungen in der menschlichen Kommunikation, Selbstmorde, Eheschließungen und viele Depressionen darin liegen, daß wir so wenig Freude erleben, daß wir so wenig Freude einander bereiten.

Das führt zu Enttäuschungen, zu Nihilismus. Emmanuel Frank erzählt: Als ich nach Auschwitz kam, wurden mir die noch warmen Kleider eines, Häftlings, der gerade in die Gaskammer gebracht worden wär, als Kleidung zugeworfen.

Ich fand in der Tasche ein kleines Papierchen, und darauf stand:
Schma Israel... Gott ist der alleinige... Das hat mich, obwohl
ich nicht religiös war, froh gemacht, Halt gegeben - das hat mich
hindurchgebracht. Menschen können uns enttäuschen - gute Witze,
Kabarett und Psychologie haben ihre Grenzen.
Was bringt uns weiter in den Herausforderungen unserer Zeit, ange-
sichts der Gefahren des Atomzeitalters?
Schma Israel...
Hier erwartet uns eine große Aufgabe. Nicht nur Tugenden wollen
empfohlen werden, sondern Wahrheit, Friede, Freude - das ist unsere
Botschaft - können nicht nur durch Erziehung erworben werden,
sondern sind Früchte des Heiligen Geistes. Wir sind seine Zeugen;
wir sind dazu gerufen, Leben zu wecken, einander Freude zu bereiten,
mit einander Freude zu erleben.

Arbeitsgruppenbericht I

Unter der Verheißung Gottes von Gerechtigkeit, Frieden und Freude haben wir in unserem Gespräch Erfahrungen ausgetauscht.

1. Gerechtigkeit

- 1 1 Wir haben von Gemeinden und Gemeindegruppen gehört, die sich an konkreten Projekten der Solidarität beteiligen, sich intensiv mit den Problemen der Ungerechtigkeit und Ausbeutung befassen oder gemeinsame Tage mit Menschen aus solchen Ländern erleben. Diese Schritte führen zu der Erkenntnis, daß das Streben nach materiellem Wohlstand Menschen voneinander trennt, die Einübung in Solidarität aber ein Weg ist, solche Trennung zu überwinden. Sie führt auch zu neuem Zusammenleben von Menschen in unseren eigenen Städten.
- 1 2 Wir haben davon gehört, daß Christen aus Kuba beim Aufbau eines neuen Kampuchea mitarbeiten und daß Kirchen in Kuba jungen Menschen verschiedener Berufe die Bereitschaft für diese Aufgabe vermitteln. Damit werden Zeichen für mehr Gerechtigkeit in unserer Welt gesetzt.
- 1 3 Wir haben dazu gehört, daß sich das Zusammenleben in der Gemeinde verändert, wenn sich Christen in der sozialistischen Gesellschaft für konkrete Aufgaben einsetzen.

Wir hoffen auf eine neue Weltwirtschaftsordnung, die durch neue Strukturen mehr soziale Gerechtigkeit in die Welt bringt.

Wir hoffen auf Fortschritte in der Befreiung der Länder, die einen Weg zur Entwicklung freigibt.

Wir hoffen auf eine neue Lebensorientierung und Praxis, die die menschlichen Beziehungen stärker in den Mittelpunkt rückt als den Erwerb materieller Güter.

2. Frieden

- 2 1 Wir haben davon gehört, daß in einigen Kirchen und Gemeinden die Erziehung zum Frieden als Aufgabe gesehen und angepackt wird. Wir sehen ihren Wert in einer Vorbeugung gegen psychologische Vorbereitung eines Krieges und ein Abbau von Aggressivität in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Wir erkennen aber auch, daß der Friede zwischen den Völkern damit noch nicht gesichert werden kann.
- 2 2 Wir haben gehört, daß das Eintreten für Abrüstung und der Kampf für Gerechtigkeit zum Friedenstiften in unserer Zeit gehören. Wir erkennen, daß der Weg zum Weltfrieden über Abrüstung, mehr Gerechtigkeit und mehr Vertrauen führt.
- 2 3 Wir haben von Bemühungen in Gemeinden gehört, die heutigen Strukturen des internationalen Zusammenlebens zu analysieren und zu deuten. Wir erkennen in diesen Bemühungen eine wichtige Aufgabe, miteinander Orientierungen für die politische Existenz der Christen zu erarbeiten.

Wir hoffen auf Erfolge in den Bemühungen um Abrüstung, die ein friedliches Zusammenleben der Menschen auch in unseren Städten ermöglicht.

Wir hoffen auf eine Fortsetzung der Entspannungspolitik, in deren Rahmen Vertrauen zwischen den Völkern wachsen kann.

3. Freude

- 3 1 Wir haben von Gemeinden und Gruppen gehört, die an Wochenenden gemeinsames Leben gestalten. Sie essen zusammen; sie sprechen miteinander; sie spielen gemeinsam; sie feiern Gottesdienste, hier wächst Freude.
- 3 2 Wir haben von einer ökumenischen Arbeitsbrigade in Kuba gehört, die an einem Tag gemeinsam mit anderen Menschen gearbeitet, gefeiert und den Tag mit der Bibel noch einmal reflektiert hat. Hier war die Freude aller zu spüren.
- 3 3 Wir haben von Gottesdiensten gehört, die zu Orten der Freude für die Menschen geworden sind.

Wir hoffen, daß möglichst viele Menschen die Freude in ihrem Leben erfahren.

Wir hoffen, diese Freude nicht nur für einen Moment, für einen Tag in unserem Leben zu spüren, sondern sie in die Häuser unserer Städte tragen zu können.

- 4. Unsere Hoffnung hat einen Grund. Jesus Christus hat das Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Freude in der Welt begonnen. Er befähigt Menschen, ebenso zu leben.

Unsere Hoffnung hat eine Perspektive in der Verheißung des kommenden Gottesreiches. Wir wissen aber, daß auf dem Weg scheinbar unüberwindbare Hindernisse stehen. Wir erkennen auch die Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit in der Welt. Aber die Zeichen der Hoffnung bestärken uns angesichts der Probleme in unserer Zeit. Sie erwecken Dankbarkeit und Freude, die wir für die nächsten Schritte brauchen.

Protokoll der 2. Gesprächsgruppe
Ökumenische Konsultation, Ferch 1981

Das Stichwort

"Gerechtigkeit" aus der Andacht "Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit" und dem Gesprächseinstieg, "Der Ruf zum Reich Gottes für das gerechte Zusammenleben" ließ uns über die Beziehungen von Reich Gottes und Gerechtigkeit nachdenken.

Das Reich Gottes übersteigt unsere Wirklichkeit. Es ist mehr als wir erreichen können. Und doch geht das Charakteristische des Reiches Gottes in die Strukturen unserer Welt ein. Es hat eine gesellschaftliche Dimension und kann nicht individuell verstanden werden. Es ist sowohl gegenwärtiger als auch künftiger Natur.

Es hat spirituelle wie auch materielle Bezüge. Solche Pole sind wechselseitig (dialektisch) aufeinander bezogen.

Die Qualität des Reiches Gottes wird erst sichtbar im gerechten oder in gerechteren Zusammenleben von Menschen. So ist z.B. die Bergpredigt ein Feld von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist eine Gabe Gottes. An Grad des gerechten Zusammenlebens von Menschen wird die Differenz zwischen Reich Gottes und Gesellschaft deutlich.

Um die Natur des Gottesreiches zu erfassen, ist es abhängig von jeweiligen Kontext zu betrachten. In Lateinamerika ist es anders als in Europa. Während es dort vorrangig um Befreiung und Gerechtigkeit geht, geht es in Europa eher um die Erhaltung des Friedens. Wie vom kontinentalen Bezug ist es auch abhängig von denen eines Landes und denen der verschiedenen Gruppen, wo Menschen leben und das Reich Gottes zum Zuge bringen wollen.

Dann beschrieben die Teilnehmer, wo und wie sie sich im Kampf um mehr Gerechtigkeit engagieren:

DDR, Ich möchte meine Arbeit gut machen, Kontakt mit Kollegen halten und mich einsetzen für benachteiligte Kollegen. In der Schule, in der meine Kinder unterrichtet werden, arbeite ich mit den Klassenlehrer zusammen und halte mit anderen Eltern Verbindung. Für die politische Gemeinde bin ich von meinem Betrieb beauftragt, die Verbindung zu halten und bin ehrenamtlich verantwortlich für Umweltschutz und Erholungswesen. Ich möchte, daß mehr Qualität für unser Leben herauskommt.

Kuba: Ich bin Techniker für wirtschaftliches Planen. In der Arbeit will ich effektiv sein. Das ist ein kleiner Beitrag für das, was alle tun. Besser leben, heißt nicht höherer Konsum, sondern Lebenssicherung materieller, geistiger und geistlicher Probleme. Ich bin verbunden mit der Kirche. Die Kirche in Kuba muß wieder missioniert werden. Diese Evangelisation ist wichtiger als die von anderen Menschen. Die Kirche muß die Zeichen Gottes in der säkularen Gesellschaft Kubas erkennen. Nur so erlangt sie mehr Recht, um mit denen zu reden, die Nichtchristen sind. In unserer Studentenbewegung geht es jetzt um eine neue Bibellektüre ohne Pfarrer. Unser Kontext dafür ist Lateinamerika, vor allen mit den brennenden Entscheidungen in Nikaragua und El Salvador. Die Kirche darf in diesen Auseinandersetzungen nicht zum Refugium von Ideologie werden.

Polen: Suche nach Gerechtigkeit ist Ursprung der gegenwärtigen politischen Bewegung. Es gibt drei Mächte in Polen, Partei und Armee, Kirche und die "Solidarität". Die Kirche sucht Kontakt mit allen im Lande, um den Frieden zu erhalten. Die Kirche wacht über die Tradition, aber sie hat zugleich ein Programm zur Erneuerung der Kultur auf christlicher Grundlage. Die Kirche ist mit dem Sozialismus verbunden, obwohl er gegenwärtig seine Attraktivität im Volke verloren hat. Der Weg zum Kapitalismus ist nicht möglich. Der Sozialismus muß einen neuen Inhalt gewinnen.

Handelt es sich um eine Renaissance des Sozialismus?

Wie sind hier Sozialismus und Christentum verschmolzen?

CSSR: Was sich gegenwärtig als offizielle Meinung ausdrückt, wirkt sehr niederschlagend. Die offizielle Ideologie spricht nicht mehr über die Zukunft. Sie richtet sich auf die Erhaltung der gegenwärtigen Zustände. - Zeichen der Gegenwart Gottes kann auch im Erlebnis seiner Abwesenheit liegen. Ein ganzes Volk sehnt sich danach, etwas über die Zukunft zu erfahren, was nicht so pessimistisch ist. Aufgabe der Kirche ist es, zu sagen, es gibt eine Hoffnung für uns und für die gesamte Gesellschaft. Es ist immer noch sinnvoll, etwas mehr zu machen, als nur zu konsumieren.

DDR: Kirche und Gesellschaft leben in einem falschen Gegensatz zueinander. Die Kirche meint, unser Gegner ist der Atheismus mit allen institutionellen Erscheinungen, während die offizielle Gesellschaft in der Kirche ein Relikt kapitalistischer Vergangenheit sieht. Das ist mehr die Beschreibung weithin unausgesprochener Haltungen. Ausgesprochen sind mit dem 6. März 1978 genau gegenläufige Tendenzen, die gegenwärtig viel Hoffnungsvolles verbreiten. An dieser Stelle stehe ich und engagiere mich. Ich suche klarzumachen, daß der Marxist und philosophisch überzeugte Atheist nicht des Christen Gegner, sondern dessen Bundesgenosse im Kampf um mehr Gerechtigkeit - damit auch im Einsatz für das Reich Gottes - ist. Der gemeinsame Gegner ist eher auf der Seite des praktischen Atheismus zu finden, in allen Formen von Karrierismus oder dort, wo Konsumorientierung und Geldverdienen zu höchsten Werten erklärt sind. In unserem Land geschieht das in versteckter Weise, teilweise in Abhängigkeit von kapitalistischen Wertvorstellungen.

Schweiz: Ich arbeite mit Arbeitslosen und Gastarbeitern zusammen. Und ich leite eine Vereinigung von Arbeitslosen. Sie muß sich immer wieder neu formieren, weil Arbeitslose Arbeit finden. In Genf allein sind das etwa 700 Personen. Wir haben einen Forderungskatalog erstellt beschäftigen uns in Gruppen mit allen Fragen der Gesetzgebung, den menschlichen Problemen usw. Als Militärdienstverweigerer bin ich engagiert in einer Volksinitiative. Sie soll zur Volksbefragung führen, in der das Volk gefragt wird, ob ein echter ziviler Ersatzdienst eingerichtet werden soll.

Italien: 56 Mill. Einwohner, 19 Mill. Arbeitende, davon 2 Mill. Arbeitslose. Es gibt für sie viel Schwarzarbeit, die aber wenig bezahlt wird. Ich bin Atheist, bin aber trotzdem Mitglied einer Kommune der Waldenserkirche in Cinisello, 1968 gegründet. Wir führen eine Abendschule, vor allem für Südtaliner, die in den Norden gekommen sind, keine Schulabschlüsse und keine Ausbildungen mitbringen und

große Anpassungsschwierigkeiten haben. Tagsüber arbeite ich in meinem Beruf, abends unterrichte ich kostenlos. Im Westen wie im Osten gibt es keine Gerechtigkeit. Wenn Menschen sich untereinander mehr verstehen, dann gibt es mehr Gerechtigkeit. Das ist aber nur in kleinen Bereichen möglich. Selbst wenn sich 200000 an einer Demonstration gegen die Stationierung von Atomraketen beteiligt haben, werden die Politiker sich nicht davon bestimmen lassen.

DDR: Mehr Gerechtigkeit wird es nur geben, wenn der Frieden erhalten bleibt. Die Kirche muß aus der neutralistischen Haltung herauskommen. Sie muß Position beziehen und klar benennen, wer den Frieden akut bedroht. Der Nachrüstungsbeschuß der Nato ist Ursache für die gegenwärtige Verschlechterung der Beziehungen, das muß gesagt werden. Oder: Der Militarismus entwickelt eine Eigengesetzlichkeit, was auch hierzulande zu beobachten ist. Man muß sich über die Folgen in den Köpfen von Kindern klarwerden, wenn im Schulunterricht zu stark militärische Elemente einziehen. Auch scheint mir der Abbau von Feindbildern wichtig (z.B. Polen).

"Frieden"

Über die Andacht, "Christliche Lebensgestaltung als Beitrag zum Frieden" und dem Gesprächseinstieg, "Jaget dem Frieden nach gegen jedermann" und über das Nachdenken der Gruppe vom vergangenen Tag kam das Gespräch sofort auf den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit. Ohne Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden. Gerechtigkeit ist die Voraussetzung von Frieden auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Je vollkommener die Gerechtigkeit desto sicherer der Frieden. Frieden ist nicht die Abwesenheit von Krieg, sondern die Gegenwart von Gerechtigkeit. Aber im Suchen nach Frieden hat zumindest in Europa die Abwesenheit von Krieg eine "erste Priorität". Es geht um die Erhaltung des Lebens überhaupt. Nach Paulus aber bleibt festzuhalten: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist. Dies ist eine Realität und ein Ziel für heute und morgen, ohne den ein eschatologischen Ausblick zu verlieren.

Frieden liegt begründet in der Schalomsetzung Gottes (10 Gebote). Darin sind alle Bereiche unseres Lebens einbezogen, u.a. Recht auf Leben und Freiheit, Recht auf Besitz und damit auf die gleichmäßige Verteilung der Güter unserer Welt auf alle Menschen. Selbst im 2. Gebot, du sollst Dir kein Bildnis machen, liegt das "Friedensangebot" an den Atheisten. Wo liegt denn der Unterschied, wenn jemand sagt, Gott gibt es nicht oder von Gott habe ich mir keine Vorstellungen zu machen? Da ist nur ein schwacher Dissens, aber treffen können sie sich in der Menschlichkeit Jesu alle.

Wie ist das Verhältnis von Krieg und Revolution? Kriege werden aus egoistischen Machtinteressen geführt. Sie haben mit Revolution nichts gemeinsam. Revolutionen schaffen gerechtere Verhältnisse. Z.B. Kuba: Die Revolution hat Batista abgeschafft. Heute ist Kuba kein Paradies, aber im Vergleich zu vorher sind die Beziehungen zwischen den Menschen auf einer gerechteren Basis. Wenn die Regierung den Kontakt mit dem Volk verlieren würde, ist es nicht auszuschließen, daß es zu einer neuen Revolution kommen müßte. - Gibt es Revolutionen in einem sozialistischen Land oder ist alles apriori Konterrevolution?

Wenn in einer sozialistischen Revolution die großen Widersprüche zwischen arm und reich abgeschafft sind, so muß man doch sehen, daß es Widersprüche gibt. Der Frieden muß weiter gesucht werden, Veränderungen müssen möglich sein. Diese Veränderungen verlangen aber nicht nach Gewaltanwendung.

Der Frieden ist auch durch Terrorismus bedroht. Dieser ist nicht mit der Revolution zu vergleichen, weil der Terrorismus die Destruktion zum Ziel hat und nicht die Gerechtigkeit. Gewaltanwendung in der Revolution oder im Zusammenleben überhaupt kann nur als eine "ultima ratio" betrachtet werden, dann, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Die Bibel zeigt eine eindeutige Parteinahme für die Armen. Den Reichen kann man zwar predigen, sie sollen auf ihren Reichtum verzichten, aber sie tun es nicht freiwillig. Kirche muß für die Armen Partei nehmen. Sie muß alle Möglichkeiten ausschöpfen, bevor auch sie zur "ultima ratio" zustimmt.

Wie ist die Funktion der bewaffneten Verteidigung im Sozialismus? Kann man von vornherein sagen, je stärker der Sozialismus umso sicherer der Frieden? Dient Waffenproduktion und Wahrkunde dem Frieden, weil es im Sozialismus geschieht? Sind Waffen gut, wenn sie bereitgestellt werden, um den Sozialismus zu verteidigen? Sozialismus heißt ja: Je gerechter die Verteilung der Güter, umso sicherer der Frieden. Rüstung hat im Sozialismus die Funktion, die akute Gefahr für den Frieden abzuwehren. Gleichmäßige Senkung der Rüstung von beiden Lagern ist eine Bedingung für die Abrüstung. Man muß diese Frage im historischen Kontext sehen. Die Sowjetunion war immer gezwungen, diese Waffen als Verteidigungsmittel zu produzieren. Das Rüsten in den sozialistischen Ländern belastet die Wirtschaft. Es werden dabei Leute eingesetzt, die anderswo fehlen. In den kapitalistischen Ländern gibt es Konzerne, die daraus ihren Profit ziehen. Die Armee kann kein Mehrprodukt erzielen, aber an Waffenproduktion können einzelne gewinnen. Im Sozialismus verdient keiner dran. Die Produktion von Nuklearwaffen verschlingt viel Geld, sie sind keine Verteidigungsmittel, sie sind ein politisches Instrument und tragen den militärischen Charakter der Abschreckung.

Die Protestmärkte gegen die Atomrüstung in den Ländern Holland, BRD und Italien zeigen hoffnungsvolle Ansätze, akute Gefahren abzuwehren. Senkung der Rüstung ist die Bedingung für Abrüstung.

Wie ist diese Aufgabe zu verknüpfen mit der täglichen Tätigkeit, die jemand zu verrichten hat?

Die Antwort, man soll fleißig arbeiten, lernen..., kann nur begrenzt gelten, wenn es heißt, sein eigenes Land stärken, um es attraktiv und wertvoll zu machen. Aber doch ist die Formel, mehr arbeiten bedeutet näher zum Frieden, problematisch. Fleißige Arbeit führt zum Frieden unter gewissen Bedingungen (soz. Länder) oder gegen ihn (kap. Länder, Rassismus...). Der Zwang zum Wettrüsten ist ein Hebel zum Schwächen des Weltfriedens.

Die Geschichte des Menschen ist nicht ohne die Arbeit denkbar. Die Erzeugnisse können aber als Waffe benutzt werden.

Der einzelne ist in seiner Arbeit mitverantwortlich für den Gebrauch des Erzeugnisses. Wenn Wohnungen gebaut werden, entsteht mehr Gerechtigkeit, also geht es näher zum Frieden. Die Kirche muß der Geschichte der menschlichen Arbeit mehr Beachtung schenken.

Welchen Stellenwert hat dann der Arbeitsplatz in der Erziehung zum Frieden? Die Arbeit ist hochspezialisiert und die Strukturen sind für den einzelnen kompliziert durchschaubar. Die Erkenntnis vom Sinn der Arbeit ist schwer zu gewinnen. Man muß andere Wege suchen, um das Friedensbewußtsein zu stärken. An der Arbeit wird gegenwärtig nur der Konsum gesehen. Allerdings gibt es ohne Konsumtion keinen Fortschritt. Eine offene Frage blieb, wie ist aus dieser Spannung herauszukommen, wenn ohne Konsumtion kein Fortschritt kommt und andererseits in der Konsumorientierung der Menschen der Sinn der Arbeit pervertiert wird. Was bleibt von der Zielvorstellung, die Arbeit den Menschen als existenzielles Bedürfnis erfahren zu lassen?

Der Ruf zum Reich Gottes' als Auftrag für gerechtes Zusammenleben war uns Anlaß, über die Beziehungen von Reich Gottes, Gerechtigkeit und Frieden nachzudenken.

Wir haben Reich Gottes verstanden als eine Wirklichkeit, die die Wirklichkeit, in der wir leben, übersteigt. Dann wurde eindringlich betont, daß es die Zeichen des Reiches Gottes in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Bezügen zu entdecken und zu gestalten gilt.

Wir diskutierten in diesem Zusammenhang Fragen der Arbeitswelt und der Lebensweise. Die Arbeit ist ein Beitrag zum besseren Leben. Damit ist nicht gesteigerter Konsum, sondern Lebensqualität, also die Erfüllung materieller und geistiger Bedürfnisse gemeint. Dem steht die ungerechte Verteilung materieller Güter entgegen.

Deshalb muß Gottes Gerechtigkeit in gesellschaftliche Strukturen eingebracht werden. Ein Anfang dazu wird dort gemacht, wo in Gemeinschaften und Gruppen gerechtes Verhalten geübt und damit Veränderung auf Gerechtigkeit und das Kommen des Reiches Gottes hin vorbereitet wird.

Gerechtigkeit ist eine Voraussetzung für Frieden. Je vollkommener die Gerechtigkeit, desto sicherer ist der Frieden.

Obwohl wir alle zutiefst beunruhigt sind über die zunehmende Militarisierung der Gesellschaften, in denen wir leben, sehen wir den qualitativen Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Keiner verdient im Sozialismus an der Hochrüstung. In allen Bemühungen um Abrüstung entdecken wir Zeichen der Hoffnung auf ein Zusammenleben der Völker in tieferem Vertrauen in Gerechtigkeit und in Frieden.

Das Stichwort

"Freude" aus der Morgenandacht, "Freuet euch in dem Herrn und abermals sage ich, freuet euch in dem Herrn" und dem Gesprächseinstieg, "Gottes Verheibung: Freude erleben - Freude bereiten" ging dem Gruppengespräch vorauf.

Gott hat eine neue Wirklichkeit gestiftet. Darin liegt der Grund zur Freude. Freude über ein Stück mehr Gerechtigkeit und Frieden bringt uns dem Reiche Gottes näher.

Was macht uns Freude und wo finden wir sie? Christen freuen sich im Herrn und die Kirche zeigt den Weg zur Freude. Freude ist eine Gabe Gottes, die auch allen Menschen gilt. Freude als Gabe Gottes muß konkret erkannt werden. Sie kann nicht passiv entgegen genommen werden. Das Erleben von Freude hat auch materielle Voraussetzungen. Wie der Mensch aus Leib und Seele besteht, so hat die Freude materielle und geistige Seiten. Außerdem wäre es verheerend zu glauben, daß ein hoher Lebensstandard notwendig Freude nach sich ziehen muß. In den einfachsten Dingen liegt Freude. Viele Menschen erleben dasselbe, empfinden aber keine Freude, z.B. in der Tatsache, daß sie leben, Familie und Freunde um sich finden oder Kraft haben, um eine Tätigkeit auszuüben. Freude muß auch entdeckt und geweckt werden. Es ist nötig, daß Christen hier das Werk des Herrn weitertreiben. Glaube und Liebe verpflichten zum Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden. Daraus ergibt sich Freude.

Gott hat uns eine neue Wirklichkeit gegeben, das ist schon Grund zur Freude, auch wenn es mehr Anlaß zur Klage gibt, daß in der Welt viel weniger Gerechtigkeit und Frieden da ist als wir ihn brauchen. Auch wenn geklagt wird über eine hoffnungslose Situation, so hängt das Element der Klage schon mit Hoffnung zusammen, Hoffnung auf eine Wende beklagenswerter Zustände. Die Klage ist ein Schritt über die Sprachlosigkeit hinaus und auf Veränderung für mehr Gerechtigkeit ausgerichtet. Freude und Hoffnung hängen so unmittelbar zusammen. Die natürlichen Voraussetzungen des Menschen ist sein Egoismus. Es geht dabei um die Befreiung des Menschen, seinen Bindungen an sich selbst, die für das Zusammenleben verheerende Konsequenzen zeigt. - Hier hilft eine Unterscheidung von Erich Fromm in seinem Buch "Haben oder Sein" weiter: Der Mensch braucht eine materielle Grundlage, um zu existieren. Das verhilft dem Menschlichen zur Entfaltung. Das industrielle Konsumieren bringt davon weg. Fromm unterscheidet zwei Lebensorientierungen. Die eine "Wirkalt" ist Streben des Menschen nach Besitz. Das ist die "Haben-Orientierung", die andere aber gründet im Streben des Menschen, der zu sein, der in seinem Wesen oder auch von Gott her wirklich ist. Das ist die "Seins-Orientierung".

Arbeitsgruppenbericht III

1. Welche Ziele verbinden wir mit dem Reich Gottes?
 Die Botschaft von der Inkarnation hilft uns, nicht nur mitzuleiden, sondern auch mitzuarbeiten für die Gerechtigkeit der leidenden Menschheit.
 Worin erfahren wir das Reich Gottes heute? In der Pluralität der Ereignisse und Erfahrungen (s. Lateinamerika, s. auch die Arbeit in unseren Neubaugebieten, d.h. die Dritte-Welt-Problematik und unsere unmittelbare Umwelt müssen miteinander in Verbindung gesetzen werden).
 Wir erfahren das Reich Gottes als Herausforderung an unsere Theologie, als Impuls und als Orientierung für das eigene Leben, für die Kirche, für die Welt.
 Nicht nur die Kirche ist Werkzeug Gottes im Geschehen des Reiches Gottes, sondern Gott handelt auch durch Menschen außerhalb der Kirche (s. Matth. 7, 21).
 Das Reich Gottes ruft zu gerechtem Zusammenleben. Damit wird aber die Frage an uns nach einem neuen Lebensstil gestellt. Der Maßstab für einen neuen Lebensstil kann nur der Ruf in die gehorsame Nachfolge sein, in der wir verzichten lernen im Blick auf die Dritte Welt, in der wir lernen, in allen Situationen Kampf und Kontemplation miteinander zu verbinden.

2. Die Lebensgestaltung der Christen als Beitrag zum Frieden konfrontiert uns mit unserer Geschichte und mit unserer Umwelt und den damit verbundenen Problemen. In diesem Zusammenhang stehen wir u.a. vor der Frage: Was wissen wir von der Geschichte unserer Nachbarn (CSSR, Polen, Ungarn, Rumänien, Sowjetunion u.a.)? Weil wir zu wenig von dieser Geschichte wissen, bleiben wir im Unverständnis, im Mißtrauen und in falscher Information stecken. Weil wir nicht mit der Geschichte leben und die Folgen der Ungerechtigkeit und Unverantwortlichkeit nicht verarbeiten, leben wir weiter mit Feindbildern und schuldhafte Belastungen. Das verführt zu immer neuer Resignation.
 Wir haben seit dem 2. Weltkrieg immer noch nicht einander vergeben. Die Botschaft vom Reiche Gottes - und damit die Botschaft vom Schalom - öffnet die Gemeinde, unsere Geschichte unter der Vergebung Gottes zu verarbeiten und so durch den Impuls zum Umdenken, zur Buße, die menschlichen Beziehungen zu verändern: vom Gegeneinander oder Nebeneinander zum Dienst aneinander und füreinander. Nur aus dem Umdenken, das der Ruf zum Reiche Gottes auslöst, kann Resignation und Angst in der heutigen Weltsituation überwunden werden. Nur aus der Vergebung, die die Botschaft vom Schalom Gottes anbietet, werden wir einen Weg auch im politischen Bereich finden, die Bedrohungen für die Zukunft zu überwinden.
 Nur von der Vergebung und Buße her können wir auf die Fragen der jungen Generation nach Situation und Zukunft Antwort geben.
 Nur im Geiste solchen Umdenkens lernen wir die Opfer der Geschehnisse erkennen.

3. Die Verbindung von "Freude" und Reich Gottes" wirft die Frage nach der Spiritualität auf.

Freude erfahren wir über den Kontrasten unseres Lebens.

Freude finden wir im Zusammenhang mit Spontaneität, Erwartung und Überraschung.

Freude hat immer mit dem Heiligen Geist zu tun, wenn wir sie auch im Alltäglichen nur bruchstückhaft und unvollständig erfahren.

Geteilte Freude vervielfacht sich.

Die Botschaft vom Reiche Gottes (vgl. die Seligpreisung z.B.) zeigt: Gott verheißt denen Lachen, die jetzt nichts zu lachen haben. Seine Freude verändert und befreit uns zu neuer Lebensqualität.

Darauf zielt und dazu verbindet die Eucharistie (die Feier der Gemeinde um den Tisch Jesu) : die Freude, die Gott verheißt, will Leben wecken.

Predigt

Römer 14, 17 - 19

gehalten von Eckhard Schülzgen zum Abschluß der Konsultation

In diesen Tagen hier in Ferch sind unsere Gedanken immer wieder zu dieser Bibelstelle zurückgekehrt. Sie war das Leitwort für unsere Gespräche. Wir wollen dennoch diesem Wort noch einmal ein wenig nachdenken.

- Seit einiger Zeit sprechen Menschen wieder viel von Rüstung und Raketen, von möglichem Krieg, begrenzten Krieg oder unbegrenzten Krieg. Kurz bevor wir hier in Ferch zusammengekommen sind, habe ich ein Wort gehört, das mir nicht aus dem Kopf gehen will. Der amerikanische Außenminister hat von der Möglichkeit eines atomaren Warnschusses gesprochen. Wir können uns überhaupt nicht vorstellen, was das für unsere Städte - nicht nur in der sozialistischen Gesellschaft - , was das für uns alle bedeuten würde. Wir aber sprechen vom Frieden, und wir bleiben dabei.
- Seit vielen Jahren sehen wir die Ungerechtigkeit in unserer Welt, und daran ist kaum etwas verändert worden. Unsere Brüder aus Kuba haben uns wieder an die furchtbaren Kämpfe in El Salvador und Guatemala und an vielen Plätzen der Welt und auch an die erneute Bedrohung Kubas erinnert. Die Kräfte der Unterdrückung treten wieder stärker auf und werden aktiver. Wir aber sprechen von Gerechtigkeit, und wir bleiben dabei.
- Auch in unseren Tagen weinen Menschen, schreien Menschen ihr Leiden heraus, tragen Haß in ihren Herzen. Niemand von uns kann sich wirklich vorstellen, was mit den Afrikanern in diesem Augenblick passiert, die in Südafrika zum Tode verurteilt sind. Aber auch in unseren Städten sitzen Menschen in ihren Wohnungen - verbittert, ohne einen Freund, ohne ein Gefühl für den Sinn ihres Lebens.

Wir aber sprechen von der Freude, und wir bleiben auch dabei. Wir wollen und können die Augen vor den Realitäten und den Gefahren nicht verschließen, aber wir stimmen nicht in die allgemeine Klage ein, sondern halten an Frieden, Gerechtigkeit und Freude fest. Denn wir haben eine Hoffnung für die Menschen.

In unserer Arbeitsgruppe wurde nach dem Unterschied zwischen Wünschen und Hoffnung gefragt. Wünschen können wir vieles, aber für die Hoffnung muß ein Grund angegeben werden. Jesus Christus ist der Grund, auf dem wir unsere Hoffnung aufbauen. Wir sehen, wie er Menschen verwandelt und versöhnt hat, wie er geteilt und ausgeteilt hat und wie daraus Freude unter den Menschen wuchs. Das Reich Gottes ist den Menschen nahegekommen, hat bereits unter den Menschen angefangen. Das läßt uns auch gegen die Gefahren und Realitäten in unseren Tagen hoffen. Und es ist mehr als ein frommer Wunsch.

Dazu haben wir die Verheibung Gottes, daß diese Welt nicht zerstört wird, sondern daß das Reich Gottes kommt und mit ihm Freude und Gerechtigkeit und Frieden. Daraus nehmen wir nicht nur die Zuversicht, sondern auch eine Orientierung, die wir dringend brauchen, damit wir nicht unsere Wünsche mit der Verheibung verwechseln.

An dieser Stelle möchte ich auf den Anfang des Textes zu sprechen kommen: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Ich weiß sehr wohl, daß dieser Satz im Zusammenhang mit den Speisegeboten und Speiseverboten damals zu lesen ist, daß im Beachten dieser

Regeln nicht das Reich Gottes besteht und daß die Rücksicht der Stärkeren gegenüber den Schwächeren hervorgehoben wird. Aber ich höre aus diesem Wort auch heraus; daß Essen und Trinken, die materiellen Güter, das Immer-Mehr-Haben-Wollen, das immer bessere Leben ein Wunsch der Menschen, auch unser Wunsch sein mag - aber keine Orientierung unserer Hoffnung sein kann. Hier werden die Wünsche der Menschen durch eine andere Orientierung korrigiert. Das ist uns gesagt, und das sollen wir weitertragen. Es ist sicher nicht zu den Menschen gesagt, die nichts zu essen und zu trinken haben. Vielleicht wissen sie es besser als wir. Aber zu uns ist es gesagt, damit wir begreifen, daß ein Leben aus dem Geist Gottes das menschliche Miteinander in Frieden und Gerechtigkeit - auch in unseren Städten und in der sozialistischen Gesellschaft - bedeutet. Das hat die Verheißung der Freude. Wir werden es erleben. Unsere Hoffnung braucht eine Orientierung. Was dürfen wir hoffen? Die Antwort gibt uns das Wort Gottes.

Dafür sollen wir leben und arbeiten - dem Frieden nachjagen und uns als Menschen untereinander aufrichten. So wachsen menschliche Beziehungen und Gemeinschaft. Zeichen des Reichen Gottes sollen wir erleben und Erfahrungen machen, die die Hoffnung bestärken. Aber wir sollen auch selber Zeichen setzen und Erfahrungen vermitteln, damit die Hoffnung weitergetragen wird. Wir haben darüber einiges in diesen Tagen ausgetauscht. Sicher sind es oft kleine Zeichen, manchmal ist es die Erfahrung eines Momentes einiger Stunden oder Tage. Aber sie zeigen uns, daß wir miteinander unterwegs sind. Und wenn wir aus dieser Gemeinschaft hier die Ermutigung mitnehmen, daß wir neue Erfahrung en der Hoffnung machen werden und daß es möglich ist, kleine Zeichen der Hoffnung in unseren Städten zu setzen, dann können wir dafür dankbar sein. Wenn wir das Wissen mitnehmen, daß da andere mit uns auf dem Weg sind - in Prag und in Miskolc, in Polen und in Kuba und an den anderen Plätzen der Welt, dann stärkt das die Hoffnung und gibt uns Mut weiterzumachen - vielleicht noch mehr: mit Freude den Weg weiterzugehen.

Die Hoffnung bleibt auch ohne uns in der Welt, weil Gott sie an seine Verheißung gebunden hat. Das Reich Gottes kommt auch ohne uns. Aber schön ist es doch, wenn wir dabei sind, wenn wir Entdeckungen machen; besonders schön ist es, wenn wir miteinander dabei sind. Vielleicht können wir etwas zu den Menschen tragen von dem Frieden, von der Gerechtigkeit und von der Freude auch. Es wäre schön, wenn wir uns bei der nächsten Tagung noch mehr erzählen könnten von unseren Erfahrungen. Ich freue mich darauf.

Amen